



Plenarprotokoll

56. Sitzung

Donnerstag, 27. November 2014

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Entschließung	5734	in Verbindung mit	
Flüchtlinge sind willkommen – Berlin tritt ein gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit	5734	Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung auch strafrechtlich schützen!	5735
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, Der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1981		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1982	
Ergebnis	5734	Dr. Ina Czyborra (SPD)	5735
Beschlusstext	5822	Anja Kofbinger (GRÜNE)	5737
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	5735	Katrin Vogel (CDU)	5739
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	5735	Evrin Sommer (LINKE)	5740
1 Aktuelle Stunde	5735	Simon Kowalewski (PIRATEN)	5742
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Dilek Kolat	5743
Berlin sagt: „Nein zu Gewalt an Frauen!“ 5735		Anja Kofbinger (GRÜNE)	5746
(auf Antrag der Fraktion der SPD)		Christopher Lauer (PIRATEN)	5747
in Verbindung mit		Ergebnis	5748
24 Die anonyme, anzeigenunabhängige Spurensicherung endlich auch in Berlin einführen	5735	2 Fragestunde	5748
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1972 Neu		gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
		Solidaritätszuschlag für den Aufbau Ost ... 5748	
		Bruni Wildenhein-Lauterbach (SPD)	5748
		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	5748
		Bruni Wildenhein-Lauterbach (SPD)	5749
		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	5749
		Steffen Zillich (LINKE)	5750
		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	5750
		Videsequenzen der BVG	5751
		Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5751
		Bürgermeister Frank Henkel	5751
		Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5751
		Bürgermeister Frank Henkel	5751
		Benedikt Lux (GRÜNE)	5751
		Bürgermeister Frank Henkel	5752

Gefahr von rechtsextremen Angriffen auf Flüchtlinge	5752
Clara Herrmann (GRÜNE)	5752
Bürgermeister Frank Henkel	5752
Clara Herrmann (GRÜNE)	5752
Bürgermeister Frank Henkel	5752
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	5752
Bürgermeister Frank Henkel	5753
Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion gemäß § 62 Abs. 2 GO Abgbs auf Ausschluss der Öffentlichkeit ..	5753
Steffen Zillich (LINKE)	5753
Ergebnis	5753
Umgang mit ankommenden Flüchtlingen ..	5753
Elke Breitenbach (LINKE)	5753
Senator Mario Czaja	5753
Elke Breitenbach (LINKE)	5754
Senator Mario Czaja	5754
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5754
Senator Mario Czaja	5754
Radverkehrsstrategie	5754
Andreas Baum (PIRATEN)	5754
Bürgermeister Michael Müller	5754
Andreas Baum (PIRATEN)	5755
Bürgermeister Michael Müller	5755
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	5755
Bürgermeister Michael Müller	5755
Veräußerung von Bundesimmobilien	5755
Iris Spranger (SPD)	5755
Bürgermeister Michael Müller	5756
Iris Spranger (SPD)	5756
Bürgermeister Michael Müller	5756
Andreas Otto (GRÜNE)	5757
Bürgermeister Michael Müller	5757
Kommerzielle Nutzung von Nutzerdaten ..	5757
Burkard Dregger (CDU)	5757
Senator Thomas Heilmann	5757
Burkard Dregger (CDU)	5757
Senator Thomas Heilmann	5758
Christopher Lauer (PIRATEN)	5758
Senator Thomas Heilmann	5758
„Mall of Berlin“	5758
Andreas Otto (GRÜNE)	5758
Bürgermeister Michael Müller	5758
Andreas Otto (GRÜNE)	5758
Bürgermeister Michael Müller	5759
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	5759
Senatorin Dilek Kolat	5759
Bebauungsplan Buckower Felder	5759
Katrin Lompscher (LINKE)	5759
Bürgermeister Michael Müller	5760
Katrin Lompscher (LINKE)	5760
Bürgermeister Michael Müller	5760
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5760
Bürgermeister Michael Müller	5760
Spielbetrieb des Theaters Morgenstern	5761
Philipp Magalski (PIRATEN)	5761
Staatssekretär Tim Renner	5761
Philipp Magalski (PIRATEN)	5761
Staatssekretär Tim Renner	5761
Thomas Birk (GRÜNE)	5762
Staatssekretär Tim Renner	5762
Entzug der Waffe wegen extremistischer Aktivitäten	5762
Benedikt Lux (GRÜNE)	5762
Bürgermeister Frank Henkel	5762
Benedikt Lux (GRÜNE)	5762
Bürgermeister Frank Henkel	5762
Dirk Behrendt (GRÜNE)	5763
Bürgermeister Frank Henkel	5763
3 Prioritäten	5763
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
3.1 Priorität der Piratenfraktion	5763
Beschluss text	5822
9 a) Keine faulen Scheinlösungen – Gespräche mit den Refugees am Oranienplatz wieder aufnehmen!	5763
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014	
Drucksache 17/1946	
zum Antrag der Piratenfraktion	
Drucksache 17/1539	
b) Wort halten – Flüchtlinge schützen!	5763
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014	
Drucksache 17/1948	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion	
Drucksache 17/1818	

c) Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen	5763	Harald Wolf (LINKE)	5781
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses		Oliver Friederici (CDU)	5782
Drucksache 17/1986		Andreas Baum (PIRATEN)	5782
zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion		Ergebnis	5783
Drucksache 17/1850		3.5 Priorität der Fraktion Die Linke	5783
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5763	Beschlusstext	5823
Ulker Radziwill (SPD)	5764	7 Stigmatisierung von Personen in polizeilichen Datenbanken beenden!	5783
Canan Bayram (GRÜNE)	5765	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Oktober 2014	
Burkard Dregger (CDU)	5767	Drucksache 17/1912	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5767	zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Burkard Dregger (CDU)	5767	Drucksache 17/1636	
Canan Bayram (GRÜNE)	5767	Carsten Schatz (LINKE)	5783
Burkard Dregger (CDU)	5768	Frank Zimmermann (SPD)	5784
Canan Bayram (GRÜNE)	5769	Martin Delius (PIRATEN)	5785
Burkard Dregger (CDU)	5769	Frank Zimmermann (SPD)	5785
Hakan Taş (LINKE)	5770	Udo Wolf (LINKE)	5786
Ergebnis	5771	Frank Zimmermann (SPD)	5786
Beschlusstext	5822	Benedikt Lux (GRÜNE)	5786
3.2 und 3.3		Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5788
Priorität der Fraktion der SPD und		Christopher Lauer (PIRATEN)	5789
Priorität der Fraktion der CDU	5771	Ergebnis	5790
Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens „Infrastruktur der Wachsenden Stadt (SIWA ErrichtungsG)“	5771	Beschlusstext	5823
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU		3 A Dienstrechtsänderungsgesetz für den Bereich der Lehrkräfte (Lehrkräfte-DRÄndG)	5790
Drucksache 17/1980 Neu		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. November 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014	
Erste Lesung		Drucksache 17/1984	
Torsten Schneider (SPD)	5772	zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Joachim Esser (GRÜNE)	5772	Drucksache 17/1890	
Christian Goiny (CDU)	5774	Zweite Lesung	
Steffen Zillich (LINKE)	5775	Ergebnis	5790
Heiko Herberg (PIRATEN)	5776	4 Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes und des Kirchenaustrittsgesetzes	5790
Ergebnis	5777	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
3.4 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	5777	Drucksache 17/1960	
19 Ende des Stillstands jetzt: S-Bahnausschreibung neu starten	5777	Erste Lesung	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Ergebnis	5790
Drucksache 17/1953			
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	5777		
Sven Heinemann (SPD)	5779		
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	5780		
Sven Heinemann (SPD)	5780		

5	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen	5790	16 C	Personalpolitik V: personalpolitische Entwicklungen bei Dauerkranken	5792
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1971			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014 Drucksache 17/1985	
	Erste Lesung			zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1653	
	Ergebnis	5790		Ergebnis	5792
6	Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg	5791		Beschlusstext	5824
	Wahl Drucksache 17/1903		17	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	5792
	Ergebnis	5791		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/1966	
	Beschlusstext	5823		Ergebnis	5792
14	Drogenprävention stärken – Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure der Suchthilfe nutzbar machen ...	5791	18	a) Keine Pferdefuhrwerke mehr in Berlins Innenstadt	5792
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014 Drucksache 17/1962			Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1949	
	zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1519			b) Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin	5792
	Ergebnis	5791		Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1950	
16 A	Einführung einer Erhebungsmatrix für Funkzellenabfragen – bessere statistische Erfassung von Daten für echte parlamentarische Kontrolle	5791		Philipp Magalski (PIRATEN)	5792
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 19. November 2014 Drucksache 17/1975			Daniel Buchholz (SPD)	5793
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1700			Daniel Buchholz (SPD)	5794
	Ergebnis	5791		Bitte schön!	5794
	Beschlusstext	5823		Philipp Magalski (PIRATEN)	5794
16 B	Nr. 7/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	5791		Daniel Buchholz (SPD)	5794
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014 Drucksache 17/1983			Claudia Hämmerling (GRÜNE)	5794
	Ergebnis	5791		Cornelia Seibeld (CDU)	5795
	Beschlusstext	5824		Marion Platta (LINKE)	5796
				Ergebnis	5797
			21	Schulsanierung anpacken, und zwar sofort!	5797
				Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1955	
				Ergebnis	5797

22	a) Kitaoffensive I: Bedarfsgerechte Kitaversorgung für Flüchtlingskinder ..	5797
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1956	
	b) Kitaoffensive II: Übertragung von Kitagrundstücken an die freien Träger der Jugendhilfe	5797
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1957	
	c) Kitaoffensive III: Etablieren eines Berliner Qualitätsdialogs für die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung	5797
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1958	
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	5797
	Björn Eggert (SPD)	5798
	Canan Bayram (GRÜNE)	5799
	Björn Eggert (SPD)	5799
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	5799
	Björn Eggert (SPD)	5799
	Katrin Möller (LINKE)	5800
	Roman Simon (CDU)	5801
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5802
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	5803
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	5803
	Ergebnis	5803
23	Präsenztage verpflichtend als Fortbildungstage festlegen	5804
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1967	
	Hildegard Bentele (CDU)	5804
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	5804
	İlkin Özışık (SPD)	5805
	Regina Kittler (LINKE)	5806
	Lars Oberg (SPD)	5807
	Regina Kittler (LINKE)	5807
	Martin Delius (PIRATEN)	5807
	Ergebnis	5808
25	Lücken im Pfandkreislauf schließen – Pfandkörbe für die ganze Stadt!	5808
	Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1974	
	Ergebnis	5808

27 A	Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zur Besprechung der Regierungschefinnen und Regierungschefs in Potsdam	5808
	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5808
	Ramona Pop (GRÜNE)	5813
	Raed Saleh (SPD)	5814
	Udo Wolf (LINKE)	5816
	Florian Graf (CDU)	5817
	Martin Delius (PIRATEN)	5818

Anlage 1 Konsensliste

8	LGG einhalten und den Vorsitz der Geschäftsführung der Messe Berlin GmbH neu ausschreiben!	5820
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014 Drucksache 17/1945	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/0542 Neu	
	Ergebnis	5820
10	Mindestlohn ausnahmslos	5820
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014 Drucksache 17/1947	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion Drucksache 17/1725 Neu	
	Ergebnis	5820
11	a) Bundesratsinitiative zur ersatzlosen Streichung des § 265a Abs. 1 Alt. 3 Strafgesetzbuch (StGB)	5820
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. November 2014 Drucksache 17/1951	
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0529	
	Ergebnis	5820

b) Gleichbehandlung von Falschparken und Schwarzfahren	5820	zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1003	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. November 2014 Drucksache 17/1952			Ergebnis 5821 Beschlusstext 5823
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0554			
Ergebnis	5820		
12 Ein gemeinsames IT-Nachnutzungs- und IT-Recyclingkonzept für das Land Berlin .	5820		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 13. Oktober 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. November 2014 Drucksache 17/1959			
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0852			
Ergebnis	5820		
13 Monitoring der Berliner Entwicklungspolitik	5820		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 10. November 2014 Drucksache 17/1961			
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1482			
Ergebnis	5820		
15 Berlin wird Fahrradstadt – Berlin braucht ein Fahrradstraßennetz	5820		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. November 2014 Drucksache 17/1963			
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1721			
Ergebnis	5820		
16 Stärkung des Pferdesports in Berlin und Umgebung	5821		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 14. November 2014 Drucksache 17/1973			
		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1003	
		Ergebnis 5821 Beschlusstext 5823	
	20 Vorbereitung auf die eAkte: Einführung eines einheitlichen, vollständigen Aktenplans		5821
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1954		
	Ergebnis		5821
	26 Änderung der Rechtsform der Berlinwasser Holding Aktiengesellschaft (BWH AG) in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (BWH GmbH)		5821
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1919		
	Ergebnis		5821
	27 Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 – Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten Titel 682 39 und 894 50 – Zuschüsse an die Stiftung Oper in Berlin ..		5821
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1935		
	Ergebnis		5821
Anlage 2			
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses			
		Flüchtlinge sind willkommen – Berlin tritt ein gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit	5822
		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, Der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1981	
	3.1	Priorität der Piratenfraktion	5822
	9	c) Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen	5822
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 17/1986	

- zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1850](#)
- 3.5 Priorität der Fraktion Die Linke** 5823
- 7 Stigmatisierung von Personen in polizeilichen Datenbanken beenden!** 5823
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Oktober 2014
Drucksache [17/1912](#)
- zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1636](#)
- 6 Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg** 5823
- Wahl
Drucksache [17/1903](#)
- 16 Stärkung des Pferdesports in Berlin und Umgebung** 5823
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 14. November 2014
Drucksache [17/1973](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1003](#)
- 16 A Einführung einer Erhebungsmatrix für Funkzellenabfragen – bessere statistische Erfassung von Daten für echte parlamentarische Kontrolle** 5823
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 19. November 2014
Drucksache [17/1975](#)
- zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1700](#)
- 16 B Nr. 7/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 5824
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1983](#)
- 16 C Personalpolitik V: Personalpolitische Entwicklungen bei Dauerkranken** 5824
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1985](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1653](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Mein sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 56. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung rufe ich auf

Flüchtlinge sind willkommen – Berlin tritt ein gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, Der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache [17/1981](#)

Der Dringlichkeit wird – nicht widersprochen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland steht vor der großen Herausforderung, die vielen Menschen, die vor Krieg und Terror in ihren Heimatländern zu uns flüchten, menschenwürdig zu beherbergen. Ja, mehr noch: sie willkommen zu heißen und in unserer Mitte aufzunehmen. Das bedeutet auch für Berlin, ein breites Bündnis der Solidarität zu schmieden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den beteiligten Verwaltungen auf Senats- und Bezirksebene und bei all den engagierten, ehrenamtlich Tätigen in den Bürgerplattformen bedanken, die mithelfen, die Not der Flüchtlinge zu lindern und Gespräche mit den neuen Nachbarn in den Berliner Kiezen moderieren

[Allgemeiner Beifall]

und die Courage und Bürgersinn zeigen, wenn es darum geht, sich klar gegen braunes Gedankengut zu stellen.

Ich danke den fünf Fraktionen im Abgeordnetenhaus von Berlin, die deshalb folgende Entschließung eingebracht haben, über die ich anschließend abstimmen lasse:

Flüchtlinge sind willkommen – Berlin tritt ein gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Weltweit sind Millionen von Menschen durch Krieg und politische oder religiöse Verfolgung gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Aufnahme von Flüchtlingen ist nicht nur eine humanitäre Notwendigkeit, sondern auch eine rechtliche Verpflichtung. Das Verfassungsrecht auf Asyl ist eine Lehre aus den Erfahrungen der nationalsozialisti-

schen Gewaltherrschaft und Konsens aller Demokraten in unserem Land.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekennt sich zu seiner Verantwortung, Menschen Schutz zu gewähren, die vor Krieg und Verfolgung fliehen. Die Flüchtlinge haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung. Das Land Berlin und die Bezirke tragen die gemeinsame Verantwortung dafür. Dazu gehört, neue Unterkünfte für Flüchtlinge einzurichten. Wir setzen dabei auch auf die Solidarität und die Unterstützung der Berlinerinnen und Berliner.

Mit Sorge sehen wir die Zunahme rechtsextremistisch gesteuerter Demonstrationen gegen Flüchtlinge. Rechtspopulisten und Rechtsextremisten instrumentalisieren die Unterbringung von Flüchtlingen und nutzen Befürchtungen der Bevölkerung für ihre Zwecke. Das Abgeordnetenhaus verurteilt jede Form von rassistischen, fremdenfeindlichen und Hass schürenden Kampagnen gegen Flüchtlinge.

[Allgemeiner Beifall]

Wir wenden uns gegen Versuche rechtspopulistischer und rechtsextremer Gruppen, Angst und Ablehnung zu erzeugen gegenüber Menschen, die unter Lebensgefahr ihre Heimat verlassen mussten und häufig traumatisiert sind.

Wir rufen die Berlinerinnen und Berliner dazu auf, sich menschenverachtender Propaganda und fremdenfeindlicher Hetze entgegenzustellen und friedlich dagegen zu protestieren. Flüchtlinge, die oft Schreckliches erlebt haben und Schutz suchen, brauchen unser Mitgefühl und unsere Solidarität.

Die Bedenken von Anwohnerinnen und Anwohnern neuer Flüchtlingsheime nehmen wir ernst. Diese lassen sich nur auf der Grundlage von Dialog, Akzeptanz und gegenseitigem Respekt ausräumen.

Große Hilfsbereitschaft ist in der Nachbarschaft von Berliner Flüchtlingseinrichtungen die Regel. Viele Menschen engagieren sich vor Ort. Kirchengemeinden, Vereine oder Moscheegemeinden schließen Partnerschaften mit Heimen und machen deutlich, dass Flüchtlinge in dieser Stadt willkommen sind. Solche zivilgesellschaftlichen Initiativen unterstützen wir.

Das Abgeordnetenhaus setzt sich dafür ein, dass die Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander vor Ort gewährleistet sind.

[Allgemeiner Beifall]

Über den Entschließungsantrag soll sofort abgestimmt werden. Wer dem Antrag aller Fraktionen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, auch der fraktionslose Kollege. Gibt es

(Präsident Ralf Wieland)

Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir diese Resolution einstimmig beschlossen. – Ich danke Ihnen!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen: Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 17/0456 „Berliner Transparenz- und Informationsfreiheitsgesetz – TransIFG –, ist in der 16. Sitzung am 30. August 2012 federführend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit und mitberatend an alle Fachausschüsse und an den Hauptausschuss überwiesen worden. Nunmehr soll der Antrag nur noch federführend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung, an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie und an den Ausschuss für Wissenschaft überwiesen werden. Die Überweisung an die weiteren Fachausschüsse und den Hauptausschuss soll aufgehoben werden. – Widerspruch gegen diese zusätzliche Ausschussüberweisung höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlin sagt: Nein zu Gewalt an Frauen!“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berlin sagt: Nein zu Gewalt an Frauen!“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Berlin vor großen Herausforderungen: Infrastruktur, Personal und Weltoffenheit der Stadt verteidigen.“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Für ein tolerantes, weltoffenes Berlin – Solidarität mit Flüchtlingen. Nazis und Rassisten entgegentreten.“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Für ein tolerantes, weltoffenes Berlin – Solidarität mit Flüchtlingen. Nazis und Rassisten entgegentreten.“

Mir ist mitgeteilt worden, dass es Einvernehmen zwischen den Fraktionen gibt, dass das Thema der SPD-Fraktion „Berlin sagt: Nein zu Gewalt an Frauen!“ das Thema der Aktuellen Stunde wird. Somit rufe ich dieses Thema unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Die Entschuldigung eines Senatsmitglieds für die heutige Sitzung betrifft den Regierenden Bürgermeister. Der

Grund ist die Teilnahme an einer Besprechung der Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder in Potsdam. Der Regierende Bürgermeister hat zugesagt, nach dieser Besprechung zur Plenarsitzung zu kommen und darüber zu berichten. Vor diesem Hintergrund haben sich die Fraktionen darauf verständigt, zum Schluss der Tagesordnung unter Punkt 27 A eine Aussprache hierüber durchzuführen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berlin sagt: „Nein zu Gewalt an Frauen!“

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 24:

**Die anonyme, anzeigenunabhängige
Spurensicherung endlich auch in Berlin einführen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1972 Neu](#)

in Verbindung mit

**Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung auch
strafrechtlich schützen!**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/1982](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Der ursprüngliche Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1972 ist damit zurückgezogen worden. Für die Besprechung und Beratung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD. – Frau Dr. Czyborra, bitte schön! Sie haben das Wort.

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema der heutigen Aktuellen Stunde „Gewalt gegen Frauen“ ist leider beides: sehr alt und hochaktuell. Vor zwei Tagen, am 25. November, war der jährliche Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen. Aktuell ist das Thema auch deshalb, weil sich etwas in der Diskussion um die §§ 177 und 179 Strafgesetzbuch zu Vergewaltigung und sexueller Nötigung bewegt. Auch durch die aktive Mitwirkung des Landes Berlin im Bund ist hier Bewegung in die Debatte gekommen.

(Dr. Ina Czyborra)

Aktuell ist das Thema auch, weil just an diesem Wochenende ein hochumstrittenes Seminar von sogenannten Pick-up-Artists in Berlin stattgefunden haben soll. Passender wäre es wohl, von Pick-up-Rapists zu sprechen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Dieser Umstand zeigt vor allem eins: Es gibt Männer, die bereit sind, 2 000 Euro dafür auszugeben, dass sie lernen, wie man Frauen auch mit Gewalt herumkriegt, und sie fühlen sich dabei sicher. Sie können sich auch sicher fühlen, denn Konsequenzen sind kaum zu befürchten.

Vor zwei Jahren erschütterte der Fall einer zu Tode vergewaltigten jungen Frau in Indien die Welt. Aber wir haben keinerlei Anlass zur Selbstgefälligkeit: Auch in Europa sind die Zahlen der von häuslicher und sexualisierter Gewalt betroffenen Frauen erschreckend hoch. Auch in Europa gelten Verbrechen gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen offensichtlich in manchen Kreisen als Kavaliersdelikte. Studien gehen von einer Dunkelziffer von 160 000 Vergewaltigungen im Jahr in Deutschland aus. Angezeigt wurden 2013 7 408 Fälle nach § 177 Strafgesetzbuch. Die Verurteilungsrate ist von über 20 Prozent Anfang der Neunzigerjahre unter 10 Prozent gefallen. Wir haben es hier mit einer massiven Schutzlücke zu tun.

Die Koalition auf Bundesebene und die Justizminister der Länder prüfen nun, wie die Istanbul Konvention umgesetzt und die gesetzliche Grundlage dafür geschaffen werden kann, dass nein nein heißt und für den Tatbestand einer Vergewaltigung nicht die unmittelbare Ausübung von Gewalt und heftige körperliche Gegenwehr grundlegend sind. Das begrüßen wir sehr.

[Allgemeiner Beifall]

Aber allein durch die Verschärfung eines Strafrechtsparagrafen ist noch kein Täter verurteilt, und ohne Verurteilung ist die Abschreckungswirkung auch nicht hoch einzuschätzen. Notwendig ist natürlich zunächst einmal, die Tat auch anzuzeigen. Um sich zur Anzeige zu entschließen, muss die Frau die Sicherheit haben, im Prozess nicht durch den Schmutz gezogen und ein zweites Mal traumatisiert zu werden. Hierzu brauchen wir professionelle Beratung, im Zweifel vertrauliche Spurensicherung, fortgebildete Richterinnen und Richter und die Unterstützung für die Frau im Prozess. Wir haben da in Berlin eine Menge Kompetenz im Beratungsbereich bei LARA oder BIG, könnten hier aber noch mehr tun. Es geht hier auch um die Frage, inwieweit die Strafprozessordnung im Bund geändert werden muss, um eine Rechtsgrundlage zu schaffen. Wir können es nicht dulden, dass eine schwere Straftat wie Vergewaltigung, die massive, lebenslange Auswirkungen auf die Betroffenen hat, in Deutschland so selten zu einer Verurteilung führt.

Ein großer Teil der Taten geschieht im sozialen Nahraum. Es ist klar, dass in diesem Fall eine Beweisführung be-

sonders schwer ist, und das führt uns zum zweiten alarmierende Befund: den hohen Fallzahlen bei häuslicher Gewalt. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung widmet sich der Gewalterfahrung als einer Ursache für Armut in Deutschland und stellt fest:

Alle Formen von Gewalt sind mit – zum Teil erheblichen – gesundheitlichen, psychischen und psychosozialen Folgen verbunden. Gewalt beeinträchtigt Bildungsteilhabe und Lebenschancen, die berufliche Entwicklung, die Gestaltungsfähigkeit und Integrität sowie die Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit von Menschen. Sie setzt sich häufig in der nächsten Generation fort und führt zu erheblich eingeschränkten Teilhabechancen für die betroffenen Frauen und Kinder.

Dort kann man auch nachlesen, wie dramatisch die Zahlen sind: 40 Prozent der Frauen haben körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt; deutlich häufiger noch trifft es Frauen mit Behinderung. Jenseits der ethischen Frage müssen wir uns vor Augen führen, welcher enorme Schaden für uns alle entsteht, wenn Hunderttausende von Frauen und Kindern in ihren Bildungs- und Teilhabechancen massiv eingeschränkt werden, statt ihre Potenziale zu entfalten.

Wir müssen uns in Berlin nicht verstecken. In vielen Bereichen sind wir Vorbild, und Bund und Länder schauen auf uns. Ich habe gerade wieder in einem persönlichen Gespräch gehört, wie wir um die Infrastruktur, die wir haben, beneidet werden. Lange vor dem bundesweiten Hilfefest – ich sage hier die Nummer: 0800 116016 – hatten wir in Berlin schon die BIG-Hotline unter der Nummer 6110300 – sagen Sie sie bitte weiter; legen Sie die Information in den Bürgerbüros aus und in allen Einrichtungen, wo sie von Frauen gesehen werden kann! Jede Frau in dieser Stadt sollte sie kennen und wissen, dass es Hilfe gibt, und wir alle sollten wissen, wie wir uns verhalten können, wenn wir den Verdacht schöpfen, dass eine Nachbarin, eine Kollegin, eine Bekannte unter häuslicher Gewalt zu leiden hat.

Intervention ist schwierig. Daher hat die Frauenverwaltung auch Handreichungen für Betriebe erarbeitet – ich nehme an, Frau Kolat geht darauf noch ein. Ich wünsche mir, dass jedes Mädchen, das in Berlin die Schule verlässt, weiß, dass es ein Recht auf Leben ohne Gewalt hat und dass es Hilfe erwarten kann. Wir haben Präventionsprojekte im Bildungsetat schon verankert. Wir brauchen das Thema als Bestandteil von Sexual- und Sozialkundeunterricht. Ich wünsche mir, dass alle Frauen in Berlin wissen, dass sie weder selbst schuld noch Versagerinnen noch Einzelfälle sind.

[Allgemeiner Beifall]

Aber eins ist klar: Je besser unser Hilfesystem bekannt ist, desto mehr Frauen werden sich an uns wenden, desto beanspruchter wird das Hilfesystem. Nicht jede Frau, die anruft, geht gleich in ein Frauenhaus – oft gibt es andere

(Dr. Ina Czyborra)

Möglichkeiten. Aber wir müssen, wenn wir Hilfe versprechen, das Versprechen auch einhalten. Berlin ist führend in der Ausstattung mit Frauenhausplätzen und Zufluchtwohnungen. Bundesweit fehlen aber zirka 6 000 Plätze. Das übt auch Druck auf Berlin aus, weil viele Frauen aus anderen Bundesländern hierherkommen. Das Problem kann Berlin nicht alleine lösen. Wir erwarten mit Spannung den integrierten Maßnahmeplan des Netzwerks „Sexuelle Gewalt“ von der Gesundheitsverwaltung. Wir als Haushaltsgesetzgeber brauchen ihn dringend, damit wir die notwendigen Maßnahmen finanziell unterlegen können. Wir brauchen eine Krankenhausplanung und ausreichend Therapieangebote für Opfer von häuslicher und sexualisierter Gewalt.

Ich bitte noch einmal eindringlich, daran zu denken, dass wir hier zwar über Aufgaben reden, dass wir aber als Gesellschaft vielfältig draufzahlen, wenn wir nicht schnell, adäquat und nachhaltig handeln, denn auch der finanzielle Schaden ist enorm.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei den PIRATEN]

Es geht darum, ob wir einen Teil der Frauen in unserer Stadt in Armut, Arbeitslosigkeit und psychischer Erkrankung versinken lassen – inklusive der Bildungschancen ihrer Kinder –, oder ob wir sie stark machen und ermächtigen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wer Frauen erlebt hat, die dank guter Hilfestrukturen den Weg gegangen sind und vor Lebensfreude und Stolz auf ihre Leistung sprudeln, weiß, welche Kraft zum Positiven für diese Stadt in diesen Frauen steckt und dass wir sie nicht nur als Opfer sehen dürfen, sondern auch ihre Würde und Potenziale sehen müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dabei müssen wir den Kindern noch viel mehr Augenmerk widmen. Sie sind oft ein Grund, in der gewalttätigen häuslichen Beziehung zu bleiben, weil die Frauen denken, dass wäre das Beste für die Kinder. Das ist es nicht! Und vergessen Sie alle Sprüche wie „Kinder vergessen schnell, die kommen darüber hinweg“! – Sie tun es nicht. Sie leiden an massiven Störungen beim Lernen und bei der emotionalen und sozialen Entwicklung. Hinter wie vielen Diagnosen in dieser Stadt steckt eine frühkindliche Gewalterfahrung? Zum Teil sind es übrigens einfache administrative Prozesse, mit denen die Hilfesysteme zu kämpfen haben und wo wir durch Vernetzung und funktionierende Verwaltungsstrukturen Potenziale freisetzen können. Es fängt mit der Ummeldung der Frauen, die in den Frauenhäusern ankommen, beim Bürgeramt an, es geht weiter bei der Schulsuche, der Zusammenarbeit mit Schulen, den Jugendämtern und den Jobcentern.

Das nächste Problem ist die Wohnungssuche. Diese Frauen und ihre Kinder sind die Schwächsten im angespannten Berliner Wohnungsmarkt. Die Anstrengungen der Frauenverwaltung, hier Verbesserungen mit Woh-

nungsbauunternehmen zu erreichen, sind anerkennenswert. Wir brauchen ein geschütztes Marktsegment – gerade auch im Umfeld der Frauenhäuser und Zufluchtwohnungen –, und wir brauchen hier intelligente Lösungen. Wir brauchen auch bürgerschaftliches Engagement. Das ist auch noch mal ein Thema, wobei das relativ schwierig ist, gerade im Umfeld von Frauenhäusern, da deren Adressen unbekannt sind.

Neben all diesen Themen scheint sexistische Werbung als diesjährige Kampagne von Terre des Femmes als Petitesse. Nur einige Worte zum Schluss: Ich bin keine Freundin von generellen Verboten und paternalistischer Gesetzgebung, aber ich bin schon ein Fan von Grenzen. Wir verbieten vergleichende Werbung. Man darf sagen: Mein Kaffee ist der beste –, aber ich darf nicht sagen: Mein Kaffee ist besser als der schlechte Kaffee von Firma XY. – Wir schützen die wirtschaftlichen Interessen der Firma, aber die Interessen der Frauen schützen wir nicht ausreichend. Dabei hat die permanente Herabwürdigung, das Absprechen von Kompetenz, durchaus wirtschaftliche Konsequenzen für die Frauen im Allgemeinen und Speziellen. Wir nehmen an, dass Zigarettenwerbung negative Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche hat. Wenn aber Werbung die Frauen als untergeordnete, sexualisierte Gebrauchsobjekte darstellt, nehmen wir keinerlei negative Auswirkungen an. Ich glaube, so manches, was wir täglich auf Schulhöfen erleben, spricht dagegen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Frauen sind es leid. Die jungen Netzfrauen haben es eindrucksvoll bei „Hashtag Aufschrei“ gezeigt. Nun sind sie einer Welle von Hasskommentatoren ausgesetzt, die auch vor Übergriffen in der realen Welt nicht haltmachen. Wir erwarten die uneingeschränkte Unterstützung aller vernünftigen Männer auf allen Ebenen. Berlin soll auch beim Kampf gegen Gewalt gegen Frauen eine Erfolgsgeschichte sein. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kofbinger! – Bitte schön, Frau Kollegin!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Czyborra! – Erst einmal vielen Dank für Ihre sehr nachdenkliche Rede! Ich kann mich da natürlich in sehr vielen – fast allen – Punkten anschließen. Bei Ihrer richtigen Analyse und den vielen Themen, die ja dazugehören, wenn wir heute über eine Gesellschaft sprechen, die massive Gewalt gegen Frauen ausübt, fehlt mir aber dann sozusagen die Conclusio, denn das, was Sie gesagt haben, stimmt leider in einem Punkt nicht: Das Angebot ist nicht ausreichend.

(Anja Kofbinger)

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das ist sehr traurig. Das bedrückt uns alle sehr, aber wir können es ändern. Und da hoffe ich auf Sie. Da hoffe ich auf Ihre Unterstützung und die Unterstützung der Fraktion der SPD, denn bald – gute Nachricht vorweg – gibt es Haushaltsverhandlungen. Und in diesen Haushaltsverhandlungen erwarte ich, dass Ihre Worte, die Sie heute gesprochen haben, auch umgesetzt werden.

Und dann streichen Sie bitte den Satz: Wir sind führend in der Bundesrepublik, und alle beneiden uns. – Das kann sein, dass Sie das im persönlichen Gespräch so erfahren haben. Ich will das auch gar nicht abstreiten, aber ich kann Ihnen sagen, aus meiner Erfahrung – und auch ein paar Rednerinnen, die nach mir kommen, werden das sagen – kann ich leider nicht bestätigen, dass das Angebot ausreichend ist. Es ist gut im Ansatz, das ist richtig. Wir haben viele Projekte, die andere Bundesländer vielleicht nicht haben. Das ist unbestreitbar so, aber sie reichen für eine dreieinhalb-Millionen-Stadt, die auch noch im Wachstum begriffen ist, leider nicht aus. Und dem müssen wir uns hier in diesem Haus als Politikerinnen und Politiker stellen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Erst einmal mein Dank als Frauen- und Gleichstellungspolitikern, dass Sie heute dieses Thema gewählt haben! Es ist dringend notwendig. Sie haben dazu auch einen dringlichen Antrag verfasst, auf den ich ganz kurz eingehen möchte. Es ist mehr eine Resolution, aber im letzten Absatz haben Sie dann doch noch etwas beantragt sozusagen. Ich bin sehr froh, dass wir uns darauf geeinigt haben, diesen Antrag in die Fachausschüsse zu überweisen, denn darüber müssen wir dringend reden – vor allem, wie gesagt, über den letzten Absatz des Antrages. Die Begründung ist ganz wunderbar, sie ist auch fast wortgleich mit dem, was bei Terre des Femmes auf der Webseite steht. Also dagegen ist nichts einzuwenden.

Lassen Sie mich ganz kurz zum letzten Teil etwas sagen. Ja, natürlich, das Sexualstrafrecht muss jetzt reformiert werden. Wir sind jetzt auch dabei. Es geht um die sexuelle Selbstbestimmung von Männern und Frauen und Menschen, die sich weder für das eine noch für das andere halten. Aber wenn Sie schon etwas zu § 177 – das ist der Paragraph „Sexuelle Nötigung; Vergewaltigung“ – schreiben, dann bitte auch § 179 mit aufnehmen! Das wäre mir sehr wichtig, denn das, was da im § 179 steht, das geht gar nicht. Und wenn wir schon mal das Gesetz aufmachen, dann müssen wir da jetzt auch ran. Dann dürfen wir nicht sagen: Menschen mit Behinderung sind ein Spezialfall, und wer die jetzt drangsaliert, der wird weniger bestraft. – Das ist diskriminierend, und es muss abgeschafft werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Lassen Sie mich kurz auch auf unseren Antrag eingehen, den wir eingebracht haben und über den wir gerne heute auch noch reden möchten. Dabei geht es um die anzeigenunabhängige, anonyme Spurensicherung – meistens als ASS abgekürzt. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass Herr Heilmann hier erschienen ist, denn das geht, glaube ich, federführend in sein Ressort. Wir haben darüber schon mehrfach gesprochen, das ist jetzt bei Weitem nichts Neues. Wir haben darüber auch im Bereich Gesundheit schon mit Senator Czaja gesprochen. Das ist langsam wirklich peinlich. Frau Dr. Czyborra! Es ist schön, dass sie es wenigstens erwähnt haben, aber da müssen wir nichts mehr prüfen. Außer im Saarland, in Thüringen und in Brandenburg und natürlich in Berlin gibt es das überall.

Und da möchte ich gerne mal ein geflügeltes Wort des Kollegen der SPD, Rainer-Michael Lehmann, aufnehmen, der hier immer mal wieder stand und gesagt hat: Willst du Berlin vorne sehen, musst du die Tabelle drehen. – Das wollen wir bei der ASS aber nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zuruf]

– Ich zitiere den Kollegen Lehmann, mit Ihrem Einverständnis selbstverständlich. Ich kann Ihnen auch gern noch mal die Stelle im Protokoll zeigen. Es ist aber schon ein paar Jahre her. – Das wollen wir bei der ASS aber nicht. Denn es ist ganz klar, dass es das in Thüringen, auch wenn es nicht explizit in den aktuellen Koalitionsverhandlungen genannt ist, auch bald geben wird. Da bin ich mir sehr sicher. Das sind wir in einem guten Gespräch mit den Frauenpolitikern und Frauenpolitikerinnen des Landes. Ich bitte Sie also – auch Sie, Herr Heilmann –, tun Sie mir, tun Sie uns den Gefallen, und machen Sie es endlich! Sie müssen auch mal machen. Ich habe mich heute sehr über Ihre Einlassung gefreut, aber bitte machen Sie es! Wenn das in Ihrem Antrag steht, setzen Sie es bitte um! Wie gesagt, die Chance ist da, die Haushaltsverhandlungen stehen kurz bevor.

Sie haben auch etwas sehr Schönes über die psychosoziale Prozessbegleitung geschrieben. Auch da gibt es insgesamt zwei Projekte, die das schon machen, aber die brauchen einfach mehr Stellen. Darum geht es. Wenn Sie ein Angebot in die Öffentlichkeit bringen und es bekannt machen – und davon gehe ich doch mal aus, dass das unser erster Schritt ist, dass wir sagen: Hier gibt es Hilfe für Sie, bitte nehmen Sie die in Anspruch! – und wenn dann die Frauen oder die Männer oder die Kinder kommen und diese Hilfe in Anspruch nehmen möchten, dann müssen wir auch, Frau Kolat, die Ressource in einem ausreichenden Maß vorhalten. Was wir da machen, ist doch Schmu.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Anja Kofbinger)

Wir sagen den Leuten, dass wir tolle Projekte haben, die einzigartig in der Bundesrepublik sind, aber dann arbeiten da leider nur dreieinhalb Leute oder so was, und es reicht nicht aus. Das geht nicht, und ich bitte Sie wirklich, das ernst zu nehmen und dann auch in den Haushaltsberatungen dafür zu sorgen, dass das auskömmlich finanziert wird.

Sie haben auch völlig richtig gesagt, dass weitere Maßnahmen ergriffen werden müssen. Wir haben dazu verschiedenste Anträge vorgelegt. Wir haben am 8. März den Antrag „Sexistische Werbung verhindern!“ eingebracht. Wir haben Ihnen vorgeschlagen, z. B. einen Werberat zu gründen und dort erst mal über diesen Bereich „sexistische Werbung“ zu sprechen. Ich bin auch nicht dafür, alles zu verbieten.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Sie sind doch bei den Grünen!]

Ich bin damals bei den Grünen eingetreten, weil ich gegen diese Verbieteri bin. Das ist etwas ganz anderes. Was Sie da machen, das hat mit der Realität nichts zu tun. Nehmen Sie deshalb bitte diese Idee auf! Sie müssen sie ja nicht eins zu eins umsetzen, wie wir uns das vorgestellt haben. Ich habe ganz faul, wie ich bin, einen Vorschlag der SPD in Wien kopiert. Das ist der Werberat. Wenn Sie meinen, die Kollegin von der SPD in Wien hat das alles falsch gemacht, dann ist das natürlich Ihre Sache. Dazu kann ich nichts sagen. Aber bitte nehmen Sie das auf!

[Ole Kreins (SPD):
Österreich ist nicht Deutschland!]

Wir haben außerdem auch einen Antrag eingebracht – vor einem Jahr. In dem geht es um die Flüchtlingsfrauen und Flüchtlingsmädchen und darum, dass die unseren besonderen Schutz brauchen. Darüber haben wir heute schon ganz zu Anfang gesprochen. Wir haben über Flüchtlinge gesprochen. Wir werden unter den Prioritäten – bei der Priorität 3.1 – über Flüchtlinge reden. Bitte sehen Sie sich diesen Antrag auch noch mal an! Ich freue mich auf die Beratungen zu Ihrem Antrag, die jetzt anstehen, und wir werden unsere Anträge, die zahlreich sind, hinzuziehen. Ich hoffe, dass wir dann zu einem guten Abschluss und am Ende des nächsten Jahres auch zu einer auskömmlichen Finanzierung all dieser wunderbaren Projekte kommen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU jetzt Frau Vogel – bitte schön!

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen ist kein Kavaliersdelikt. Gewalt

gegen Frauen ist eine Menschenrechtsverletzung. Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 lautet:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.

Mit diesem Artikel wurde die Gleichstellung der Geschlechter als Menschenrecht festgelegt. Die Realität sieht jedoch oft anders aus. Am 25. November ist der Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. 1999 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen dieses beschlossen und dazu aufgefordert, an diesem Tag Aktionen zu organisieren, um auf das Problem der Gewalt gegen Frauen aufmerksam zu machen. Genau deshalb finde ich es wichtig und richtig, dass wir heute in der Aktuellen Stunde über dieses Thema sprechen.

Gewalt gegen Frauen hat viele Facetten. Sie kann jede Frau treffen – egal, wo sie lebt, woher sie kommt, wie alt sie ist oder welche Bildung sie hat. Es ist egal, wo sie arbeitet und wie ihre finanzielle Situation ist. Gewalt gegen Frauen passiert überall auf der Welt, jeden Tag. Besonders betroffen sind Krisen- und Kriegsgebiete. Massenvergewaltigungen und Folter werden als Mittel der Kriegsführung eingesetzt. Seit 2008 werden deshalb Vergewaltigungen im Krieg als Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen anerkannt und strafrechtlich verfolgt. Aber nicht nur in Kriegen sind Frauen Opfer von Gewalt. Bis heute werden überall auf dieser Welt täglich Tausende Frauen vergewaltigt, gefoltert oder gesteinigt. Ihre Genitalien werden verstümmelt. Frauen werden zur Prostitution gezwungen. Frauen werden zwangsverheiratet und Opfer von sogenannten Ehrenmorden.

Noch immer sterben mehr Frauen an den Folgen geschlechtsspezifischer Gewalt als an anderen Menschenrechtsverletzungen. Erst vor wenigen Monaten wurde eine Studie der EU veröffentlicht, die bestätigt, dass jede dritte befragte Frau schon einmal Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt und jede zwanzigste Frau Opfer einer Vergewaltigung wurde. Körperliche, sexuelle und psychische Gewalt gegenüber Frauen ist eine gravierende Menschenrechtsverletzung, die leider auch in allen EU-Mitgliedsstaaten anzutreffen ist. Es trifft nicht einige wenige Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft. Auch in Deutschland erleben Frauen tagtäglich Gewalt, Nötigungen, Belästigungen, Vergewaltigungen. Nicht selten geschieht dieses im nahen sozialen Umfeld, und immer wieder sind auch die Kinder mit betroffen. Sie erleben die Gewalt mittelbar oder werden selbst zum Opfer. Laut deutscher Polizeistatistik wurden 2013 in Deutschland 46 793 Fälle von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung gemeldet, davon 7 408 Fälle von Vergewaltigung oder schwerer sexueller Nötigung. Über 90 Prozent dieser Taten richten sich gegen Frauen.

(Katrin Vogel)

Wann ist eine Vergewaltigung eine Vergewaltigung? Wie heftig muss sich eine Frau wehren, damit unfreiwilliger Geschlechtsverkehr als Vergewaltigung beurteilt oder verurteilt wird? Vergewaltigung im Sinne des aktuellen deutschen Strafrechts liegt nur vor, wenn der Täter zusätzliche Gewalt anwendet, mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben droht oder eine schutzlose Lage des Opfers ausnutzt. Ein deutliches Nein reicht also nicht.

Die Rechtsprechung in Vergewaltigungsfällen in Deutschland ist umstritten. Die Verurteilungsquote ist sehr niedrig, was zu einer katastrophalen Situation für die Frauen führt, die Opfer einer Vergewaltigung werden. Kaum ein Verbrechen in Deutschland wird so selten bestraft wie Vergewaltigung. Unabhängige Studien gehen davon aus, dass gerade einmal 5 Prozent der Straftaten angezeigt werden. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache kann man von ca. 160 000 Vergewaltigungen pro Jahr ausgehen. Drastisch ausgedrückt heißt das: Alle drei Minuten wird in Deutschland eine Frau vergewaltigt. – Dieser Zahl stehen aber lediglich 1 000 Verurteilungen gegenüber. Das ist ein unhaltbarer Zustand, wie ich finde.

Um Vergewaltiger leichter bestrafen zu können, muss § 177 des Strafgesetzbuches geändert werden. Die Justizministerkonferenz beschloss daher am 6. November 2014 die Empfehlung an den Bundesjustizminister, eine Ergänzung zu § 177 dahin gehend vorzunehmen, dass jede vorsätzliche, nicht einvernehmliche sexuelle Handlung unter Strafe gestellt wird. Meine Fraktion begrüßt diesen Beschluss der Justizministerkonferenz und hat deshalb den heutigen Antrag „Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung auch strafrechtlich schützen!“ eingebracht. Auch die vom Bundesministerium geplante Neuregelung der psychosozialen Prozessbegleitung findet unsere volle Zustimmung, da es so möglich wird, den Opfern von Straftaten die emotionale und psychologische Unterstützung zu geben, die sie benötigen.

In Berlin wurden im Jahr 2013 insgesamt 15 971 Fälle häuslicher Gewalt bei der Polizei registriert. 2 431 Frauen und Kinder haben in den Berliner Frauenhäusern und Zufluchtwohnungen Schutz und Hilfe gesucht. 592 Fälle von Vergewaltigung und sexueller Nötigung gab es 2013 in Berlin. In 93 Prozent der Fälle waren Frauen und Mädchen betroffen. Diese Zahlen machen kurzzeitig sprachlos, aber auch wütend. Unser aller Anliegen muss es sein, Frauen besser vor Gewalt zu schützen.

[Allgemeiner Beifall]

Es gibt in Berlin ein breitgefächertes Hilfs- und Schutzangebot. Frau Kofbinger! Ihre Auffassung, dass alles unzureichend ist, teile ich hier in diesem Sinne nicht.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Aber es könnte besser werden!]

Seit Beginn dieses Jahres steht das auf Initiative von Bundesministerin Schröder eingeführte bundesweite

Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ zur Verfügung. Unter der Rufnummer 0800/116016 wird kostenfrei in 15 Sprachen an 24 Stunden pro Tag Hilfe angeboten. Zusätzlich gibt es das Angebot der Berliner Initiative gegen Gewalt, ebenfalls rund um die Uhr unter der Rufnummer 030/6110300 erreichbar. Wir haben Frauenhäuser, Zufluchtwohnungen, Frauenberatungsstellen und eine Vielzahl von Präventionsprojekten. Es existiert in Berlin ein dichtes Netzwerk für Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt wurden. Dieses Netzwerk haben wir auch finanziell abgesichert, und wir werden das auch weiterhin tun.

Seit Anfang dieses Jahres gibt es in Berlin eine Gewaltschutzambulanz, die es ermöglicht, die Spuren von Gewalttaten anzeigenunabhängig und gerichtsfest zu sichern. Diese Gewaltschutzambulanz ist ein Pilotprojekt. Über eine flächendeckende Ausweitung, wie sie im Antrag der Grünen gefordert wird, sollte man entscheiden, wenn erste Erkenntnisse zur Auswertung und zur Akzeptanz dieses Projekts vorliegen. Bis zum 30. Juni wird die Senatsverwaltung für Justiz berichten und ein Konzept vorlegen, welches die anonyme und anzeigenunabhängige Spurensicherung und auch die Verknüpfung mit psychosozialen Beratungs- und Betreuungsangeboten beinhaltet.

Meine Fraktion beantragt daher die Überweisung dieses Antrages in den zuständigen Ausschuss. Lassen Sie uns gemeinsam gegen Gewalt an Frauen agieren! Lassen Sie uns hinschauen und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Gewaltverbrecher angezeigt und verurteilt werden! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Sommer das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin Sommer!

Evrin Sommer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin sagt nein zu Gewalt an Frauen. Das sind nicht nur Worte. Wir in Berlin zeigen seit mehreren Jahren Flagge. Der 25. November ist der internationale Tag „Nein zu Gewalt an Frauen“. Seit fünf Jahren hissen wir vor dem Berliner Abgeordnetenhaus die Fahne „Frei leben ohne Gewalt“. Dies geht auf eine Initiative meiner Fraktion Die Linke und der überparteilichen Fraueninitiative zurück. Auch dieses Jahr hisste unser Präsident, Herr Wieland, zusammen mit der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes diese Fahne. Ich möchte Ihnen, Herr Wieland, herzlich dafür danken, dass Sie sich dieser wichtigen symbolischen Initiative angenommen haben. Vielen Dank!

(Evrin Sommer)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es ist wichtig, dass eine solche Initiative nicht nur auf einen Tag beschränkt wird, sondern zu einer ernsthaften Politik der Bekämpfung von Gewalt an Frauen wird. Wir haben deswegen heute das Thema „Situation von Flüchtlingen“ eigentlich für die Aktuelle Stunde vorgeschlagen. Es betrifft insbesondere Frauen, die vor der sexuellen Versklavung und Gewalt fliehen mussten. Ich rede hier von Frauen, die insbesondere aus Syrien und dem Irak vor der Terrormiliz IS flohen. Die SPD-CDU-Koalition hingegen hat nichts Besseres zu tun, als einen Schaufensterantrag vorzuschieben und darin Prüfaufträge zu formulieren. Hier soll von einer Politik des Nichtstuns abgelenkt werden!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Gewalt gegen Frauen ist allgegenwärtig. Laut einer Studie des Bundesministeriums für Familie und Frauen werden mehr als die Hälfte aller Frauen mindestens einmal sexuell belästigt.

Aber auch sexistische Werbung ist ein Teil des Problems. Sie ist ein Angriff auf die Würde der Frauen. Deswegen legte Terre des Femmes in diesem Jahr den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf sexistische Werbung. Sie findet sich überall, selbstverständlich auch hier in Berlin. Terre des Femmes verlieh in diesem Jahr den Zornigen Kaktus, den ersten Preis für frauenfeindliche Werbung, an die Handballprofis Füchse Berlin. Auf der Werbung sehen wir spärlich bekleidete Frauen wie Hühner auf einer Stange, ein Handballfuchs leckt sich das Maul. „Hier ist unser Revier“ heißt es darunter. – Frauen als sexuelle Beute und Trophäe. Das Land Berlin fördert den Verein. Der SPD-CDU-Senat ist hier meines Erachtens in der Verantwortung, etwas zu tun,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

aber tut wieder einmal nichts. Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass der SPD-CDU-Senat es nicht ernst meint mit dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Die regierende Koalition war nicht bereit, unseren Antrag für sexuelle Selbstbestimmung gegen die radikalen Abtreibungsgegner und ihren sogenannten Marsch fürs Leben zu unterstützen. Die Kollegin Frau Czyborra von der SPD hat das damit begründet, dass sie die pauschale Verurteilung der sogenannten Lebensschützer störe. – Was heißt hier pauschale Verurteilung? Die Initiatoren haben klare Aussagen gegen die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen gemacht. Sie fordern ein Europa ohne Abtreibung und sprechen von Euthanasie und Holocaust. Da müssten eigentlich bei allen Alarmglocken läuten – aber nichts bei Ihnen, Frau Czyborra!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die fadenscheinige Begründung widerspricht jedem Grundprinzip des sozialdemokratischen Feminismus. Das muss man auch hier feststellen. Frau Czyborra, ich bin immer noch fassungslos, dass Sie so eine Position vertreten haben!

Ein wichtiger Aspekt im Kampf gegen sexuelle Gewalt an Frauen ist die Stärkung einer Infrastruktur von Frauenhäusern und Antigewaltprojekten. Die SPD-CDU-Koalition hat sich dabei nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Die Antigewaltprojekte sind nach wie vor chronisch unterfinanziert. Auch ist die Verweildauer von Opfern häuslicher Gewalt in den Frauenhäusern gestiegen, vor allem weil bezahlbarer Wohnraum schwer zu finden ist. Das führte dazu, dass diese überfüllt sind und Opfer von Gewalt nun in Frauenhäuser nach Rathenow verwiesen werden. Nicht wenige dieser Frauen haben einen Migrationshintergrund. Bitte, wie sollen sie sich in den brandenburgischen Kleinstädten zurechtfinden? Sie haben hier in Berlin ihre sozialen Netzwerke.

Ein weiteres Beispiel: Das Krisenberatungszentrum LARA, es wurde hier auch schon erwähnt, ist das einzige seiner Art in Berlin. LARA berät und begleitet Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben. Mit nicht einmal fünf Vollzeitstellen und einem gedeckelten Budget von der Senatsverwaltung für Frauen ist dieses Beratungszentrum an die Grenzen seiner Kapazität gekommen. Für Berlin als Hauptstadt ist das schon ein Armutszeugnis, zumal die Zahl der sexuellen Übergriffe stetig steigt. Das weiß auch die Frauensenatorin, und da würde ich sie auffordern, diese Stelle, die noch offen ist, zu gewähren. Denn sie machen wirklich eine gute Arbeit.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Meine Damen und Herren von der Koalition! Wieso setzen Sie sich nicht konkret im Land Berlin dafür ein, dass es mehr Hilfsangebote für Opfer von sexueller Gewalt gibt? Wie gesagt, LARA bräuchte dringend eine weitere Vollzeitstelle. Aber nein, Sie stellen Schaufensterprüfanträge, die vor allem auf die Bundesebene zielen, aber mit der Realität in unserer Stadt kaum etwas zu tun haben. Und wer soll aus dieser Regierung bitte schön schlau werden?

Unseren dringlichen Antrag „Sexuelle Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht“, wir haben das auch Ihnen gesagt und hier besprochen, haben Sie in den Ausschuss überwiesen und damit überflüssig gemacht. Und nun stellen Sie hier einen dringlichen Antrag. Zunächst wollten Sie hier sofort abstimmen, aber ich bin froh, dass Sie sich das noch mal überlegt haben, dass wir hier diesen Antrag im Ausschuss gründlich besprechen, weil es Gesetze betrifft,

(Evrin Sommer)

die auf Bundesebene gerade novelliert bzw. geprüft werden.

Ich möchte aus dieser Sammlung von Prüfaufträgen zum Schluss nur einen einzigen Punkt herausgreifen und darstellen, wie Sie mit konkreten Anträgen umgehen. Der Senat wird in Ihrem Antrag aufgefordert, zu ermitteln – ha, ha, ha, diesmal nicht prüfen, sondern ermitteln; das ist schon mal etwas! –, ob das Land Berlin Schutz der Opfer ergreifen muss, um die Täter nach § 177 StGB verfolgen zu können. Im Antrag der Regierungskoalition bleibt jedoch die Problematik des § 177 Strafgesetzbuch völlig unbenannt. Auf die Lückenhaftigkeit des Paragraphen wird lediglich in der Begründung verwiesen, dies allerdings im Antrag überhaupt nicht angeführt oder kritisiert. Ich finde, das ist absurd. Mehr kann man dazu nicht sagen.

Juristinnen fordern schon längst, § 177 StGB, der die Strafbarkeit nicht einvernehmlicher sexueller Handlungen regelt, zu novellieren. Aber auch – wie meine Kollegin Kofbinger das gesagt hat – § 179 StGB muss unbedingt geändert werden, denn nach diesem Paragraphen wird ein Täter geringer bestraft, wenn er eine Frau mit Behinderung vergewaltigt. Das ist ein Freibrief für die Vergewaltigung von Frauen mit Behinderung. Ich finde, dass das ein Skandal ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Und Ihr Antrag von der Koalition nimmt darauf keinen Bezug. Das wiederum halte ich auch für einen Skandal. Das muss man auch noch mal hier feststellen.

Zum Schluss einige Worte zu unserem Antrag, die anonyme anzeigenunabhängige Spurensicherung in Berlin einzuführen. Ich finde, dieser Antrag ist längst überfällig, weil dies in den meisten Bundesländern bereits Praxis ist, nur eben nicht in Berlin. Die Anzeigebereitschaft der Opfer sexueller Gewalt ist aufgrund von Traumatisierung sehr gering. Im Falle einer späteren Anzeige kann jedoch auf gerichtsfeste Spurensicherung nicht mehr zurückgegriffen werden, wodurch Täter oft straffrei bleiben. Wenn eine anzeigenunabhängige Spurensicherung vorgenommen würde, stiegen die Chancen enorm, Täter auch bei einer späteren Anzeige zu bestrafen. Ich bitte Sie darum, unseren Antrag, wenn er in den Ausschuss überwiesen wird, zu unterstützen und so den Opfern von sexueller Gewalt zu helfen und die Täter zu bestrafen. Denn genau die anonyme anzeigenunabhängige Spurensicherung ist ein wichtiger Bestandteil des strafrechtlichen Schutzes der sexuellen Selbstbestimmung, wie Sie das in Ihrem Antrag übrigens auch fordern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Piratenfraktion jetzt Herr Kollege Kowalewski – bitte schön, Herr Kollege!

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Die Frau der Piraten!]

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Herr Präsident! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Am Dienstag war der Internationale Tag zur Beseitigung der Gewalt an Frauen, der seit 1981 jährlich am 25. November begangen wird und 1999 auch von den Vereinten Nationen aufgegriffen wurde. Leider ist dieser Tag immer noch so aktuell wie vor einem Vierteljahrhundert. Dieses Jahr stand der Tag unter dem Motto: Schluss mit Sexismus in der Werbung.

Seitdem die Werbebranche entdeckt hat, dass gegendertes Marketing zu höheren Verkaufszahlen führt, gibt es in der Werbung keine Kinder mehr, sondern nur noch Mädchen und Jungen, die unterschiedliche Spielsachen und unterschiedliche Mathebücher bekommen. Es gibt auch keine Menschen mehr, sondern nur noch Männer und Frauen, die unterschiedliche Kartoffelchips essen und unterschiedliche Mobiltelefonatarife nutzen. Was sich von der dauernd auf alle einprasselnden Werbeflut letztlich im Kopf festsetzt, ist das: Echte Männer sind so und tun dies, echte Frauen sind so und tun das. – Das, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist Gewalt. Menschen wird einge-redet, falsch zu leben, wenn sie ihre eigenen Wünsche ausleben, statt sich an völlig aus der Luft gegriffenen Rollenmodellen zu orientieren.

Parallel zum Tag gegen Gewalt gibt es in Berlin die Aktionswochen „Mobil gegen häusliche Gewalt“. Physische und psychische Gewalt sind an und für sich schon schlimm genug. Wenn aber aus dem Wunsch, ein anerkannter Teil der Gesellschaft zu bleiben, das Bedürfnis entsteht, den Schein, dass alles in Ordnung sei, zu wahren, begeben sich ganze Familien in einen Strudel aus Verstrickungen und Lügen. Gewalt wird schnell zum einzigen Lebensinhalt, ein Ausweg scheint unmöglich. Hier müssen wir alle unsere Augen aufhalten – auch im engen Verwandten- und Bekanntenkreis – und Betroffenen unsere Unterstützung anbieten, einen Ausweg aufzeigen, denn die Berliner Frauenhäuser sind überbelegt und unterfördert. Betroffene Frauen müssen in manchen Fällen entweder die Stadt verlassen oder in die Obdachlosigkeit gehen, wo sie dann ganz andere Erfahrungen mit Gewalt machen.

Seit 2012 wird der Antigewalttag im Frühling durch „One Billion Rising“ ergänzt. Das heißt so, weil nach der Statistik der Vereinten Nationen eine Milliarde Frauen weltweit in ihrem Leben Opfer sexualisierter Gewalt werden. Die beiden Veranstaltungen im letzten Jahr in Berlin

(Simon Kowalewski)

waren sehr gut besucht, und international konnte sich der Aktionstag einer großen Öffentlichkeit erfreuen.

In dieser Hinsicht begrüßen wir auch den Beschluss der JMK, bisher in eine Strafbarkeitslücke fallende Vergewaltigungen in Zukunft ahnden zu wollen. Über die Details des Koalitionsantrags – das haben wir bereits gehört –, müssen wir uns im Ausschuss noch unterhalten.

Aber nicht alle großen Veranstaltungen in Berlin sind so positiv zu bewerten. Gewalt gegen Frauen ist es auch, wenn christliche Fundamentalistinnen und Fundamentalisten in großen Märschen das Bild vermitteln wollen, Frauen seien Gebärmaschinen, ohne eigenen Willen, und wer einmal eine Schwangerschaft abgebrochen hat, habe sich an der Schöpfung versündigt und müsse den Rest des Lebens darunter leiden.

Dieses Jahr haben wir die Louise-Schroeder-Medaille dem Verein Wildwasser verliehen, der seit mehr als 30 Jahren nicht nur Opfer sexualisierter Gewalt berät und unterstützt, sondern auch deren Bezugspersonen wie beispielsweise Eltern, Partnerinnen und Partner, Lehrerinnen und Lehrer. Diese Arbeit und die von allen anderen Unterstützungs- und Beratungsstellen – Frau Kollegin Czyborra hat sie bereits aufgezählt – ist unglaublich wichtig. Wir bedanken uns dafür, weil wir wissen, wie schwierig die Rahmenbedingungen in diesem Bereich sind – auch aufgrund der Finanzierung, die vorn und hinten nicht ausreicht.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und den GRÜNEN]

Das zu ändern, werden wir auch nächstes Jahr wieder in den Haushaltsberatungen fordern.

Nachdem die Berliner Journalistin Laura Himmelreich letztes Jahr über einen sexualisierten Übergriff durch den FDP-Spitzenkandidaten Rainer Brüderle berichtet hatte, richtete die Berlinerin Anne Wizorek den Twitter „#aufschrei“ ein, unter dem Tausende Frauen von ihren persönlichen Erfahrungen mit sexualisierten Übergriffen berichteten und damit ein so großes Medienecho auslösten, dass der Hashtag sogar einen Grimme-Online-Award erhielt. Dass diese Art von Gewalt gegen Frauen so verbreitet ist, wollen viele nicht eingestehen. So sagte der frisch gekürte Berliner Ehrenbürger Joachim Gauck in einem Interview dazu, dass er – ich zitiere mit Ihrer Genehmigung –:

... eine besonders gravierende, flächendeckende Fehlhaltung von Männern gegenüber Frauen hierzulande nicht erkennen könne.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

– Ja, genau, hüstel, hüstel.

Unter einem anderen Hashtag, der lautet „gamergate“, versuchen seit Monaten einige Videospiele, denen die Werbung jahrelang eingeredet hat, dass Videospiele ihr

Boys-Club seien, Themen wie Geschlechtergerechtigkeit oder sexualisierte Gewalt aus dem Medium herauszuhalten – unterstützt von großen Firmen wie zum Beispiel Intel. In dieser Springflut schrecken manche nicht davor zurück, Privatadressen von Spieleentwicklerinnen und -entwicklern und Journalistinnen und Journalisten zu veröffentlichen und sie mit Mord- und Vergewaltigungsdrohungen zu überziehen.

Medial kaum thematisiert wird auch der misogynen Hintergrund von Massenmorden von Winnenden bis Utøya. Dahinter standen und stehen toxische Vorstellungen von Männlichkeit. Wir können solche Tragödien in Zukunft nur verhindern, wenn wir uns als Gesellschaft geschlossen gegen toxische Männerbilder stellen, wofür aber zunächst anerkannt werden muss, dass es überhaupt ein Problem gibt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Vermittlung von Geschlechterbildern in Kita, Schule, Medien und Kulturbetrieb, aber auch die Status-quo-Backlash-Veranstaltungen, wie die Vergewaltigungsseminare sich selbst so bezeichnender „Pick-up-Artists“ müssen mit allen Mitteln verhindert werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für den Senat hat jetzt Frau Senatorin Kolat das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie dieses Thema heute in der Aktuellen Stunde aufgerufen haben. Es ist in der Tat so, dass das Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder zwar ein uraltes ist, aber auch ein hoch aktuelles.

Gestatten Sie mir, dass ich meine Rede mit einer persönlichen Erfahrung beginne. Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Leben, in Ihrer politischen Tätigkeit, je die Gelegenheit hatten, Frauen zu begegnen, die in Gewaltsituationen gekommen sind. Ich hatte die Chance. Während meiner Studienzeit hatte ich einen Dolmetscherjob in einem Berliner Frauenhaus. Dort habe ich erfahren, was es genau heißt, wenn eine Frau in solch eine Gewaltsituation kommt. Seitdem habe ich das Bild einer bestimmten Frau nicht mehr aus meinem Kopf bekommen. Eine Frau, die vor mir saß und schildern musste, was ihr passiert ist. Sie hat die Gewaltsituation geschildert, sie hat in der Tat viele Fragen gestellt, ob sie selber schuld ist, eine Frau, die der deutschen Sprache nicht mächtig war, sich im deutschen System überhaupt nicht ausgekannt hat und der Situation ausgeliefert war. Ganz kompliziert wurde es, weil die Tochter vom Vater sexuell misshandelt wurde.

(Senatorin Dilek Kolat)

Seitdem weiß ich, wie wichtig es ist, dass solche Frauen nicht alleingelassen werden. Seitdem weiß ich, wie wichtig es ist, was in den Frauenhäusern heute geleistet wird. Wir wissen alle, dass es kein Einzelfall ist, sondern tagtäglich in unserer Stadt vorkommt, von Frauen erfahren wird.

Ja, ich finde es nach wie vor furchtbar, dass der Internationale Tage gegen Gewalt an Frauen am 25. November das Thema immer wieder aufruft, aktuell hält und daran erinnert. Ich denke, es ist eine gute Gelegenheit, dass wir hier im Parlament alle zusammenstehen und die klare Botschaft in die Stadt senden, dass Gewalt gegen Frauen und Kinder keinen Platz in unserer Stadt hat und vor allem gesellschaftlich geächtet gehört.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Hintergrund für die Entstehung des Aktionstages ist die Verschleppung, Vergewaltigung und Ermordung von drei Frauen im Jahr 1960 in der Dominikanischen Republik. 1981 hat die UNO den 25. November zum internationalen Tag zur Beseitigung jeder Form von Gewalt gegen Frauen erklärt. Wie wir heute merken, war das eine sehr richtige Entscheidung. Anlässlich dieses Tages finden in Berlin jedes Jahr zahlreiche Aktionen statt, mit denen auf diese Form der Menschenrechtsverachtung hingewiesen wird.

Die diesjährige Berliner Kampagne steht unter dem Motto „Mobil gegen häusliche Gewalt – 16 Tage gegen Gewalt an Frauen“. Sie hat am Montag mit der Hissung der Fahne von Terre des Femmes und einer Auftaktveranstaltung im Rathaus Schöneberg begonnen. Sie endet am 10. Dezember 2014, dem Internationalen Tag der Menschenrechte. In dieser Zeit, in diesen Tagen finden zahlreiche Aktivitäten in den Bezirken statt, initiiert durch die Landesgemeinschaft der bezirklichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten und in Kooperation mit Terre des Femmes, der Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen, den Antigewaltprojekten der Polizei und meines Hauses und vielen anderen mehr in unserer Stadt. Es ist nicht selbstverständlich, dass der 25. November von vielen Akteurinnen und Akteuren in unserer Stadt so aufgegriffen wird, deswegen möchte ich mich an dieser Stelle bei den vielen Beteiligten bedanken, dass sie diesen Tag in Erinnerung rufen und viele Aktivitäten in Berlin starten. Das Schöne ist, es schließen sich jedes Jahr neue an. Viele Berliner Unternehmen, Wohnungsbaugesellschaften schließen sich mit Aktionen an und setzen ein wichtiges Signal gegen Gewalt an Frauen. Sie haben alle damit zur nachhaltigen Sensibilisierung der Berlinerinnen und Berliner beigetragen.

Gewalt gegen Frauen und Kinder ist die häufigste Form von Gewalt weltweit. Sie zieht sich entgegen manch landläufiger Vorstellung durch alle sozialen Schichten, auch sogenannte bildungsnahe oder wohlhabende Fami-

lien sind betroffen. Diese Gewalt findet meist zu Hause statt, also gerade dort, wo Schutz und Geborgenheit gesucht wird. Es gibt körperliche Gewalt, es gibt sexualisierte Gewalt, aber auch seelische Gewalt. Die Weltgesundheitsorganisation WHO geht weltweit von 800 000 Todesfällen jährlich durch häusliche Gewalt aus. In der Europäischen Union ist nach neuesten Erkenntnissen jede siebte Frau betroffen, in der Bundesrepublik Deutschland jede vierte. In Berlin wurden im Jahr 2013 insgesamt 15 971 Fälle häuslicher Gewalt bei der Polizei registriert. 76 Prozent der Opfer waren Frauen. Das bedeutet aber gleichzeitig – und das möchte ich an dieser Stelle auch unterstreichen –, dass auch Männer Opfer von häuslicher Gewalt sind und das auch Beachtung finden sollte.

Die Sicherstellung des Schutzes von Frauen und Kindern ist deshalb schon seit vielen Jahren ein zentrales politisches Anliegen des Berliner Senates. Wenn wir zurückblicken, gibt es hier schon seit über 30 Jahren eine ganz klare Akzentsetzung. Zentrales Anliegen des Senates heute ist es, gute und professionelle Hilfsangebote und Unterstützungsmöglichkeiten für Frauen und für Kinder sicherzustellen. Und ja: Ich bin stolz darauf, hier stehen und sagen zu können, dass wir in Berlin ein gut funktionierendes Hilfesystem haben. Gerade wenn man bundesweit unterwegs ist und mit anderen Bundesländern verglichen wird, sind wir in Berlin sehr gut aufgestellt.

Dennoch haben wir hier weitere Entwicklungsansätze, auch ganz neue. Ich möchte diese kurz hier darstellen, Frau Kofbinger. Sie haben von „Modellprojekten“ gesprochen. Ich glaube, es ist wirklich nicht angemessen, das, was wir hier in Berlin in den Hilfesystemen für diese betroffenen Frauen leisten, als Modellprojekte zu bezeichnen. Wir haben ein sehr fundiertes Hilfesystem, bestehend aus sechs Frauenhäusern mit 322 Plätzen. Wir haben diese noch einmal um fünf Plätze erweitert. Über 1 000 Frauen und Kinder finden Schutz in 41 dezentralen Zufluchtwohnungen. Auch dieses Angebot findet man in anderen Bundesländern nicht. Es gibt fünf Interventions- und Beratungsstellen für häusliche Gewalt und die BIG-Hotline, die inzwischen rund um die Uhr telefonisch Erstberatung macht, aber auch in die Frauenhäuser vermittelt. 51 Sprachen sind bei der BIG-Hotline vertreten.

Wir hatten eine Interventionslücke. Wir haben festgestellt, dass wir an den Wochenenden, Feiertagen und vor allem ab 18 Uhr, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Frauenhäusern nicht mehr da sind, eine Lücke haben. Auch diese Lücke haben wir mit einer Anlaufstelle, an die sich Frauen direkt wenden können, geschlossen. Dort gibt es zeitnah professionelle Unterstützung und Unterbringung für Frauen, die in Not sind.

An dieser Stelle möchte ich nicht nur unterstreichen, dass unser Hilfesystem wirklich beispielgebend ist, sondern ich möchte diesen Moment auch nutzen und mich bei den vielen Frauen bedanken, die sich tagtäglich in Frauen-

(Senatorin Dilek Kolat)

häusern und Beratungseinrichtungen für die Frauen einsetzen. Ich weiß, es ist harte Arbeit, die sie tagtäglich leisten. Danke an dieser Stelle noch einmal an diese Frauen!

[Allgemeiner Beifall]

Für dieses Hilfsangebot haben wir – Senat und Abgeordnetenhaus – 6 Millionen Euro bereitgestellt. So habe ich die Kultur in diesem Hohen Haus in den letzten Jahren immer erlebt. Man war sich immer einig, auch fraktionsübergreifend, dass der Antigewaltbereich im Haushalt gut abgesichert wird. Auch in den schwierigen Zeiten, wo das Land Berlin drastische Einsparungen in vielen Bereichen, auch in politisch schmerzhaften, vornehmen musste, Entscheidungen getroffen, Kürzungen beschlossen hat, wurde der Antigewaltbereich immer geschützt. Wir haben im letzten Doppelhaushalt diesen Bereich mit 220 000 Euro noch einmal verstärken können. Seit 2011 haben wir ein Plus von über 6 Prozent. Ich glaube, das wird hier ganz deutlich, dass dieser Bereich nicht nur dem Senat, sondern auch dem Parlament sehr wichtig ist.

Wir wissen, dass zwar die Zahl der Fälle häuslicher Gewalt in den letzten Jahren nicht gestiegen ist, wir können nicht von steigenden Zahlen der Gewalt hier berichten, aber das Niveau ist dennoch sehr hoch. 2011 waren es 16 100, 2012 knapp 15 800 und 2013 15 900. Die Zahl ist zwar nicht gestiegen, das ist richtig, aber wir wissen, dass es zeitweise zu Engpässen in Berlin kommt, deswegen haben wir im engen Dialog mit den Einrichtungen, die ich vorhin genannt habe, mit denen, die dort Verantwortung tragen und beschäftigt sind, genau analysiert, welchen Grund diese Engpässe haben.

Vielleicht noch eine Zahl zum Bundesvergleich: Wir sind in der Tat bundesweit auf Platz 2, was die Platzsituation angeht. Berlin hat 2,57 Plätze auf 10 000 Frauen. An erster Stelle ist Bremen. Und als Vergleich: In Bayern sind es 0,53 Plätze auf 10 000 Frauen. Anhand dieser Zahlen ist es deutlich abzulesen, dass Berlin hier, was das Hilfesystem angeht, sehr gut aufgestellt ist.

Es ist in den letzten Jahren viel aufgebaut worden, aber es ist nicht so, dass wir uns darauf ausgeruht haben, sondern wir haben unser Hilfesystem noch weiter ausdifferenziert. Wir haben neue Akzente gesetzt, Frau Sommer, ein Beispiel: Wir haben gemeinsam mit Terre des Femmes eine Workplace-Policy entwickelt. Erstmals haben wir das Thema Gewalt an Frauen und Arbeitsplatz aufgerufen. Wir wissen, dass Frauen, die Gewalt erfahren, nicht so konzentriert und effektiv arbeiten können. Wir wissen, dass es zu Problemen am Arbeitsplatz führen kann und der Arbeitgeber, die Führungskräfte in einem Unternehmen, aber auch in einer Verwaltung hier sensibilisiert werden müssen, damit sie einen Blick darauf haben und wissen, dass diese Frau eben nicht weniger leistet, weil sie leistungsschwach ist, sondern weil sie einer Gewaltsituation ausgeliefert ist, und dass es hier auch Hilfsmöglichkeiten gibt. Um die Sensibilität zu stärken, haben wir

diese Leitlinien entwickelt und veröffentlicht. Meine Verwaltung hat diese auch in die eigene Dienstvereinbarung aufgenommen. Zwei Bezirke haben dies auch getan. Ich hoffe, dass viele andere Unternehmen, diese Leitlinien in ihrer Unternehmenskultur etablieren.

[Udo Wolf (LINKE): Steffel und der Sportsenator!]

Ich habe vorher von den Engpässen gesprochen. Wir haben das analysiert und festgestellt, dass sich die Verweildauer in den Frauenhäusern in den letzten Jahren gesteigert hat, obwohl die Belegungssituation insgesamt gleich geblieben ist. 2009 blieben noch knapp 12 Prozent der Frauen länger als drei Monate in einem Frauenhaus, 2013 waren es 22 Prozent. Warum verweilen die Frauen länger in den Frauenhäusern? – Ich möchte an dieser Stelle unterstreichen, dass der Aufenthalt in einem Frauenhaus erst einmal ein erster Schritt ist, aus der Notsituation herauszukommen. Wenn jemand in einem Frauenhaus war und erlebt hat, wie Frauen und Kinder in Frauenhäusern leben, dann ist auch ganz klar – und das muss man auch unterstreichen –, es ist kein Dauerzustand, sondern es ist natürlich Ziel, dass die Frauen so schnell wie möglich in ihre eigenen Wohnungen können, dass sie wieder selbstbestimmt in Sicherheit leben können. Es ist schlimm, wenn Frauen das Frauenhaus eigentlich verlassen könnten, aber es nicht können, weil sie keine Wohnung finden. Deswegen haben wir hier einen Schwerpunkt auf die Vermittlung für Wohnungen gelegt, haben dort die Stelle verstärkt. Und siehe da, es ist tatsächlich erfolgreich gewesen. 30 Prozent mehr Wohnungen konnten an Frauen vermittelt werden. Wir werden diesen Weg weitergehen – das heißt, die Wohnungsvermittlung in private Wohnungen –, damit die Plätze wieder frei werden für andere Frauen, die in Notsituationen kommen. Das heißt, die permanente Weiterentwicklung unseres Hilfesystems ist ein zentrales Anliegen im Senat.

Zwei weitere Schwerpunkte, die ich auch gerne nennen möchte: einmal Frauen mit Behinderung. Man muss ich vergegenwärtigen, dass Frauen mit Behinderung doppelt so häufig von häuslicher und dreimal so häufig von sexueller Gewalt betroffen sind. Deswegen haben wir hier auch einen Schwerpunkt gesetzt, was die Gehörlosentechnik und die Gebärdensprachkompetenz in Frauenhäusern angeht. Aber auch die barrierefreie Information, dass Frauen, die eine Behinderung haben, auch wissen, dass sie nicht alleingelassen sind, sondern Hilfe bekommen können, ist uns an dieser Stelle sehr wichtig.

Genauso auch das Thema Frauen mit Migrationshintergrund: Hier haben wir auch eine Sondersituation. Hier ist meist die Abhängigkeit vom Mann viel stärker. Fehlende Sprachkenntnisse, aber auch aufenthaltsrechtliche Problematiken machen die Sache noch komplizierter. Auch dort haben wir einen Schwerpunkt bei unserem Hilfesystem gesetzt.

Ich baue ein bisschen auf unsere gemeinsame Ausschussreise nach Rom. Auch dort hatten wir die Problematik,

(Senatorin Dilek Kolat)

dass Frauen wegen der Wohnungssituation nicht schnell ein Frauenhaus verlassen können. Dort wurden Zwischenlösungen entwickelt. Das haben wir in Berlin auch gemacht. Wir sind gerade dabei, den Ausbau weiterer Wohnungen in Berlin umzusetzen, damit die Frauen von dort schneller auch ihre eigene Wohnung suchen können. Ich denke, wir werden dann noch einen Schritt weitergehen und neue kombinierte Wohnungs- und Beratungsangebote in Berlin schaffen. Das heißt, Frauenhausplätze sind nicht das alleinige Merkmal, sondern wir müssen hier passgenaue Angebote finden und genau analysieren, wo das Problem liegt, und entsprechende Lösungen anbieten.

Der diesjährige Aktionstag ist für mich aber auch ein Anlass, auf das Thema sexuelle Gewalt und die aktuelle Kampagne „Lass dich nicht K.O.-Tropfen – K.O.-Tropfen nein danke“ hinweisen. Das Vorgehen der Täter ist klar: K.-o.-Tropfen sind besonders perfide, weil die Opfer danach meist gar nicht wissen, was passiert ist. Der Tatablauf ist ihnen nicht in Erinnerung. Diese Ungewissheit führt zu zusätzlichen psychischen Belastungen. Wirksame Aufklärung über die Gefährlichkeit der K.-o.-Tropfen ist ein wichtiger Schritt in der Gewaltprävention. Über Aufsteller und verschiedene Flyer haben wir versucht, das Thema auch in der Stadt sichtbar zu machen und Aufklärungsarbeit zu leisten.

Abschließend möchte ich gerne auf die beiden Anträge eingehen, die hier mitberaten werden. Anonymisierte Spurensicherung ist ein wichtiger Beitrag zum Opferschutz. Hierzu werden wir gemeinsam im Senat nach Möglichkeiten suchen und gucken, ob das wirklich flächendeckend in allen Krankenhäusern sein muss. Das bezweifle ich etwas. Aber dass hier etwas getan werden muss, ist klar. Zudem muss man klären, wo das ange dockt sein soll.

Ein wichtiger Schritt – da sind wir uns einig –, was den § 177 angeht: Auch da sehe ich gesetzlichen Handlungsbedarf, denn nach bestehender Rechtslage wird eine sexuelle Nötigung, Vergewaltigung nach § 177 Strafgesetzbuch nur dann bestraft, wenn der Täter Nötigungsmittel, also z. B. Gewalt oder Androhung von Gefahr für Leib und Leben, einsetzt, um den Widerstand des Opfers zu brechen. Das heißt, Widerstand des Opfers ist hier maßgeblich. In Fällen, in denen das Opfer z. B. Nein sagt, es aber aus Angst nicht wagt, sich körperlich zu wehren, kommt in den meisten Fällen keine Bestrafung oder allenfalls eine solche als Vergehen in Betracht. Das wird der Schwere der Rechtsgutverletzung aus meiner Sicht nicht gerecht. Deswegen muss Nein auch Nein bedeuten. Berlin ist hier aktiv geworden. Es wurde schon häufig auf den Beschluss der Justizministerkonferenz verwiesen. Ich will Sie hier informieren, dass mein Haus hier im Rahmen der Gleichstellungsmusterkonferenz aktiv geworden ist. Wir haben – auch als Signal an die Justizministerinnen und Justizminister – im Umlaufverfahren einen

Beschluss gefasst. Das war genau richtig. In diesem Umlaufbeschluss haben wir klar gefordert, dass eine rasche Ratifizierung der sogenannten Istanbul-Konvention und in diesem Zusammenhang die Schließung bestehender Strafrechtslücken umgesetzt wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gewalt an Frauen ist keine Privatsache und geht uns alle an. Ich habe hier dargestellt, was der Senat macht, was Politik macht und was der Gesetzgeber machen kann. Aber ganz wichtig ist, dass alle wachsam sind. Bei unserer BIG-Hotline haben festgestellt, dass 16 Prozent der Anrufer aus dem sozialen Umfeld kommen. Das scheint mir wirklich sehr zentral zu sein. Das soziale Umfeld von Frauen, die in Gewaltsituationen sind, ist hellwach und schaut genau hin. Die Frauen müssen ermutigt werden, einen schwierigen Weg zu gehen, sich aus der Gewaltspirale zu lösen, um ein gewaltfreies Leben führen zu können. Keine Frau muss Gewalt ertragen, und keine Frau wird in Berlin alleingelassen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – In der zweiten Rederunde hat Frau Kofbinger jetzt noch einmal das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin! Sie haben noch eine Minute und 29 Sekunden.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Danke schön! – Danke, Frau Senatorin Kolat! Sie sind ja die Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen.

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Deshalb möchte ich Sie dringend bitten, etwas nicht noch einmal zu tun: Sie haben bei der Verhandlung mit den Flüchtlingen, für die Sie ja zuständig sind, diese Menschen ganz nett hinters Licht geführt. Machen Sie das bitte mit den Frauen in Berlin nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir wissen sehr genau, wo es hakt, woran es krankt, und wir bitten Sie hier: Lassen Sie Ihren Worten endlich Taten folgen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass Sie sich hier hinstellen und sagen: Es ist wunderbar. Wir haben zwar kein Modellprojekt, aber wir haben viele wunderbare Projekte, und alle beneiden uns darum. – Und es fällt kein einziges Wort darüber, was Gewalt gegen Frauen für ein unglaublicher Schaden für diese Gesellschaft und für

(Anja Kofbinger)

diese Stadt Berlin ist. Das ist bundesweit ein Milliarden-schaden jedes Jahr.

Frau Dr. Czyborra hat es in ihrer Rede ganz richtig ange-bracht: Wir sparen Geld, wenn wir das aktiver bekämp-fen, aber dafür brauchen wir erst einmal Geld. Wir brau-chen Investitionen, z. B. für die Renovierung der Frauen-häuser. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal im Frau-enhaus waren. Ich mache da regelmäßig meine Runde. Der bauliche Zustand ist teilweise – nicht überall – wirk-lich unterirdisch. Wir haben Sie schon in der letzten Haushaltsberatung aufgefordert, einen Investitionstopf einzurichten, um nur ein Beispiel zu nennen, und dann steht da bei unserem Antrag eine Zahl, die am Ende her-auskommt. Das ist eine dicke schwarze Null. Vielen herzlichen Dank! Da muss auch mal investiert werden.

Es geht doch nicht, dass Sie uns immer erzählen, es sei ausreichend, und wenn wie vor Ort sind – –

Präsident Ralf Wieland:

Kommen Sie bitte zum Ende!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Ich weiß, ich muss zum Schluss kommen, aber es regt mich wirklich auf. – Es muss doch wohl möglich sein, dass hier nicht nur Geld am BER in Hundert-Millionenhöhe verpulvert wird – –

[Torsten Schneider (SPD): Och!]

– Doch, Herr Schneider, das hören Sie sich jetzt auch mal an! – Und Sie haben keine 20 000, 30 000 oder 40 000 Euro, um ein Frauenhaus neu anzustreichen? Sie spinnen doch. Entschuldigen Sie bitte! Das lassen wir mit uns nicht machen. Wenn Sie eine solche Aktuelle Stunde anmelden, dann wollen wir hier auch etwas hören. Lassen Sie Ihren Worten Taten folgen! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion folgt jetzt der Kollege Lauer.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt aber mal Tacheles!]

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schneider! Jetzt mal Tacheles! Ich fange direkt einmal launig da an, wo Frau Kofbinger aufgehört hat. Wenn hier jemand die Berliner Frauen hinters Licht führt, dann sind Sie das mit Ihrem Antrag zur anonymen Spurensicherung, Frau Kofbinger.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das muss ich hier mal in aller Deutlichkeit sagen. Mir ist das Messer in der Hose aufgegangen. Frau Kofbinger! Sie wussten im September 2013, als die Piratenfraktion hier den Antrag „Berlin braucht endlich eine Gewaltschutzambulanz und Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle zur Versorgung von kindlichen und erwachsenen Gewaltopfern – Voraussetzungen für eine anonyme Spurensicherung nach Sexualstraftaten schaffen“ gestellt hat, noch nicht einmal, wie man anonyme Spurensicherung schreibt.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall bei der SPD und der CDU]

Dieses Haus hat nach einer langwierigen Debatte, wo ich auch innerhalb der Koalition von Pontius zu Pilatus ge-laufen bin, einen Ersetzungsantrag gemacht, wo man sich im Juli 2014 – das war vor ein paar Monaten, vielleicht waren Sie da noch nicht da – zu dem Absatz hinreißen ließ:

Dafür ist ein Konzept zu entwickeln, das eine Verknüpfung von psychosozialen Betreuungs- und Beratungsangeboten vorsieht sowie – insbesonde-re den Betroffenen von sexueller Gewalt – eine anonyme Spurensicherung nach der Tat ermög-licht.

Das ist Beschlusslage dieses Parlaments seit Juli dieses Jahres. Sie kommen jetzt hierhin, als hätten Sie den Parmesan erfunden, pünktlich zum Tag gegen Gewalt an Frauen, und sagen: Berlin, tu doch mal was gegen Gewalt an Frauen! Führt doch mal eine anonyme Spurensiche-rung ein!

Und Sie sind natürlich nicht blöd. Sie können natürlich dann nachher Ihrem Parteitag – Sie haben ja jetzt hier einen auf dicke Hose gemacht – erzählen: Guckt mal, wir haben so tolle Oppositionsarbeit gemacht!

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Der Tag, an dem wir hier beantragt haben, nämlich der 30. Juni 2015, dass diesem Parlament zu berichten ist, das ist natürlich auch genau der Tag, an dem der Senat die-sem Parlament zu berichten hat nach der EntschlieÙung, die schon im Juni 2014 hier beschlossen worden ist. – Ich finde es ziemlich unterirdisch, wie Sie hier ein Thema, das dieses Parlament schon mal beschlossen hat, fachun-kundig, wie ich finde, in drei hingeschlunzten Absätzen einfach so übernehmen,

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

nachdem dieses Haus hier schon mal weiter war, und sich dann hier hinstellen und Frau Kolat irgendwie vorwerfen, Sie hätte keine Ahnung. Wenn hier, Frau Kofbinger, jemand keine Ahnung hat, dann sind Sie das.

[Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)
und Torsten Schneider (SPD) –
Beifall bei der CDU]

(Christopher Lauer)

Aber ich habe es zur Kenntnis genommen, dass Sie hier mit lustigen Akronymen wie ASS, die anonymisierte Spurensicherung, Kenntnis vortauschen wollen. Darin sind Sie ganz gut, auch im Vortauschen eines Gesprächs mit Ihrem parlamentarischen Geschäftsführer und dem Zurschaustellen von Desinteresse.

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Das nehme ich auch zur Kenntnis. Das zeigt ja dann auch, wie sehr Sie dieses Thema eigentlich interessiert,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

wenn Sie hier darauf hingewiesen werden, dass dieses Parlament das schon mal beschlossen hat.

Ich komme zum Schluss: Ihr Antrag ist fachlich vollkommen falsch und daneben. Ich habe darüber auch länger geschrieben. Er adressiert auch die falsche Senatsverwaltung. Dankenswerterweise haben sich die Linken ja dazu bereit erklärt, noch eine Ersetzung zu machen, die, sage ich mal, das Größte ausbügelt. Dazu waren Sie ja anscheinend nicht in der Lage. Ich weise Sie aber auch gerne noch mal darauf hin, dass man da mittlerweile schon weiter ist und es vertrauliche Spurensicherung heißt.

Jetzt ist die Frage gewesen: Ersetzt man das? Und da freue ich mich sehr über das, was Frau Czyborra gesagt hat, was die Koalition hier in diese Entschließung reingeschrieben hat, dass man eben zu einer vertraulichen Spurensicherung steht. Da nehme ich Sie dann bei den nächsten Haushaltsberatungen wirklich beim Wort, und da wäre mir dann aber auch tatsächlich wichtig, wenn wir bei dem Thema, das so sensibel ist, tatsächlich mal fraktionsübergreifend eine Arbeit hinbekämen, dass wir in den nächsten Haushalt Mittel für eine Gewaltschutzambulanz einbauen, um wirklich eine vertrauliche Spurensicherung sicherzustellen, denn es ist zynischerweise tatsächlich so – letzter Satz –: Wenn Sie eine vertrauliche Spurensicherung wollen, müssten Sie sich in den Zug nach Hamburg setzen, und das können wir alle nicht wollen. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Es wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung vorgeschlagen, des Weiteren die Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und des Antrags der

Koalitionsfraktionen mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Frau Wildenhein-Lauterbach, bitte schön, Sie haben das Wort!

Bruni Wildenhein-Lauterbach (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Düsseldorfer Einigung der rot-grün-geführten Länder, dass der Solidaritätszuschlag für den Aufbau Ost nach 2019 nicht ersatzlos wegfallen, sondern in die Gemeinschaftssteuern integriert werden soll?

[Heiko Herberg (PIRATEN): Hatten wir
im Hauptausschuss gestern schon!]

Präsident Ralf Wieland:

Das richtet sich an den Finanzsenator, wenn ich das richtig sehe. – Einen kleinen Moment!

[Zurufe von der CDU, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Das kriegen wir noch hin. – Herr Staatssekretär? – Ist schon geregelt. – Herr Senator! – Ist die Frage angekommen? Dann dürfen Sie antworten, Herr Senator!

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für
Finanzen):**

Mir ist gesagt worden, es geht um eine Frage zum Solidaritätszuschlag. – Vielen Dank für die Frage! Entschuldigung, dass ich mal gerade auf der Toilette war! Muss ja auch möglich sein in diesem Hohen Haus.

Das Thema Solidaritätszuschlag – wie gehen wir damit um? – wird zurzeit in den Länderfinanzbeziehungen intensiv diskutiert. Um vielleicht eines mal kurz vorwegzusagen: Der Solidaritätszuschlag ist ja mal geschaffen worden, um den Aufbau Ost zu finanzieren, das heißt, die Ostländer profitieren davon. Berlin hat zunächst 2 Milliarden aus dem Soli-Aufkommen bekommen, mit abnehmender Tendenz. Wir werden 2020 nichts mehr daraus bekommen ebenso wie die anderen Ostländer. Diese Masse steht jetzt möglicherweise zur Verfügung. Darum

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

wird gestritten. Die einen sagen, wir müssen den Solidaritätszuschlag vom Volumen her erhalten, aber wir müssen ihm eine andere Grundlage geben. Verfassungsrechtlich ist das Instrument einer Ergänzungsabgabe nur unter bestimmten engen Voraussetzungen möglich. Die bisherige Begründung, nämlich der Aufbau Ost; die fällt 2020 weg.

Jetzt stellt sich die Frage: Einerseits kann man sagen, wir lassen den Soli insgesamt wegfallen. Dann wäre das eine drastische Steuererleichterung. Wir haben jetzt ungefähr 14 Milliarden Aufkommen. Das ist prognostiziert bis 2020 19 bis 20 Milliarden Aufkommen. Es besteht aber Konsens auf allen staatlichen Ebenen, Kommunen, Ländern und Bund, auch zwischen A und B, dass die öffentliche Hand dieses Aufkommen letztlich nicht weggeben kann, weil es zur Staatsfinanzierung, insbesondere mit Blick auf die Schuldenbremse und die europäischen Verpflichtungen im Stabilitätspakt, gebraucht wird.

Jetzt ist die Frage: Wie geht man damit um? – Es gibt mehrere Modelle, das in die Einkommensteuer oder die Kapitalertragsteuer oder die Körperschaftsteuer zu integrieren. Das ist das, was wir bislang favorisiert haben. Das bedeutet aber in der Tat, dass man dann die Steuern formal erhöhen muss, weil die nominalen Steuersätze dieser drei genannten Ertragsteuern dann eben erhöht werden.

Es gibt einen grundsätzlichen Streit zwischen den Ländern und dem Bund darüber, wem das Aufkommen zusteht. Der Bund vertritt die Auffassung, das Aufkommen, wenn man es ab 2020 fortsetzt, steht ihm zu, denn schließlich habe er den Aufbau Ost darüber finanziert und in den Neunzigerjahren Umsatzsteuerpunkte im Rahmen des Länderfinanzausgleichs abgegeben. Die Haltung der Länder ist naturgemäß anders.

Deswegen ist es wie immer im Leben: Wenn man verschiedene Modelle macht, gibt es Vor- und Nachteile. Integration in die Ertragsteuern bedeutet, dass wir einen Verteilungsschlüssel zwischen Bund, Ländern und Kommunen haben, in der Regel 42,5 zugunsten des Bundes, 42,5 zugunsten der Länder und 15 Prozent zugunsten der Kommunen. Das ist zum Teil unterschiedlich zwischen den einzelnen Ertragsteuern, aber grosso modo findet eine Verteilung zwischen den Kommunen, dem Bund und den Ländern bei den Gemeinschaftssteuern statt. Damit ist der Verteilungsschlüssel vorgegeben. Der Bund muss uns de facto knapp die Hälfte des Aufkommens abgeben. Das würde für Berlin – auf 2020 prognostiziert – zwischen 400 und 500 Millionen – wie gesagt, unter allen Vorbehalten – bedeuten, also eine nennenswerte Summe.

Nachteil dieses Modells ist es, dass das größte Aufkommen dahin fließt, wo die meisten Ertragsteuern gezahlt werden, und das ist bekanntlich in den reichen Ländern. Also da, wo heute schon die Geberländer aufmuskeln –

Baden-Württemberg, Hessen und Bayern –, würde durch solch einen Verteilungsschlüssel noch mehr Geld ankommen als in den strukturschwachen Ländern. Das kann man dann auch nicht über diese Systematik der Integration in die Ertragsteuern verändern. Dann müsste man an den horizontalen Länderfinanzausgleich herangehen. Das kann man technisch, es wird aber inhaltlich sehr schwierig.

Deswegen gibt es auch gute Argumente dafür, dass man das Soli-Aufkommen in einen Fonds packt und das, was heute Aufbau Ost ist, mit einer neuen Grundlage verfassungsrechtlich versieht und den Solidaritätszuschlag in diesem Fonds fortführt. In diesem Fonds hätte man andere Verteilungskriterien als die eben vor mir geschilderte 42,5-Regelung. Andererseits sind es dann keine originären Einkommen der Länder, auch nicht von Berlin, und man ist immer darauf angewiesen, sich bei der Fondsführung – in Anführungsstrichen – durchzusetzen, was dann für die einzelnen Länder aus dem Fonds ausgeglichen wird.

Das sind die zwei Grundmodelle, die jeweils Vor- und Nachteile haben. Wir haben mit der Mehrheit der Länder eindeutig, bis es jetzt zu einem Streit zwischen A und B gekommen ist, für die Integration in die Ertragsteuern votiert. Ich halte das für ein vernünftiges System. Man kann dann das Thema strukturschwache Gebiete, das heute nicht mehr nur eine Frage des Ostens, sondern auch anderer Gebiete ist – wenn Sie nach Nordrhein-Westfalen oder anderswo hinschauen, sehen Sie, dass es dort genauso schwierige Bereiche gibt –, über andere Instrumente ausgleichen. Das ist der Stand der Verhandlungen. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Frau Wildenhein-Lauterbach, dann haben Sie das Wort!

Bruni Wildenhein-Lauterbach (SPD):

Danke schön! – Herr Finanzsenator! Sie haben durchblicken lassen, welches Modell Sie favorisieren würden. Kommt Berlin mit diesen Vorstellungen am 11. Dezember auch der Lösung etwas näher, und was bedeutet das dann eigentlich für den Berliner Landeshaushalt und letztendlich für die Bürgerinnen und Bürger?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Verhandlungen sind immer schwer einzuschätzen, und die Finanzsenatoren, und Finanzministerinnen und Fi-

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

nanzminister machen nur vorbereitende Arbeiten. Entscheiden müssen das letztlich die Ministerpräsidenten. Ob es im Dezember dazu kommt – meine persönliche Einschätzung –, wage ich zu bezweifeln. Ich bin der festen Auffassung, das wird sicher noch in das Jahr 2015 hineingehen. Es ist auch nicht schlimm, wenn das der Fall ist, denn wir haben Zeit.

Das Thema ist zu komplex, und man muss auch wissen, dass mit der Neuordnung der Länderfinanzbeziehungen, aber auch mit den vertikalen Finanzbeziehungen ab 2020, die Grundlagen für die Finanzierung von Kommunen und Ländern gelegt werden und dies unter dem Aspekt der Schuldenbremse. Ich kann nur jedem raten, sich die Zeit zu nehmen, die Modelle auch durchzurechnen.

Eines ist für mich wichtig, deutlich zu machen, und das muss man auch in den Verhandlungen immer wieder sagen: Das ist kein Almosen, das Berlin oder auch die Ostländer bekommen, sondern der Solidaritätszuschlag ist mit einer klaren Zielsetzung geschaffen worden. Verlierer und Abgebende sind die Ostländer, auch Berlin. Wie gesagt verlieren wir Ende 2020 2 Milliarden Euro. Gewinner sind in jedem Fall die Westländer, denn sie bekommen dann, wenn wir den Soli fortsetzen, etwas, was sie bislang überhaupt noch nicht hatten, nämlich aus einem Topf von möglicherweise 20 Milliarden Euro einen Anteil. Deswegen muss man sich auch nicht verstecken, und deswegen muss man auch immer wieder deutlich machen, dass auch Berlin diese Verteilungsmasse mitfinanziert und dass wir jetzt auch schon die Ausfälle haben.

Zweitens muss man auch in den LFA-Verhandlungen immer wieder deutlich machen, dass es keine Almosen sind, sondern es ist der Ausgleich von unterschiedlicher Finanz- und Wirtschaftskraft. Berlin hat in den letzten Jahren respektive im letzten Jahrzehnt eine hervorragende Entwicklung genommen. Nichtsdestotrotz ist die Wirtschafts- und Finanzkraft bei ungefähr 90 Prozent deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Deswegen ist es auch nach wie vor richtig, dass hier ein Ausgleich stattfindet.

Ich erinnere nur noch einmal daran, dass wir durch den Zensuseffekt in diesem LFA-System eine halbe Milliarde Euro dauerhaft verloren haben. Das haben die meisten schon wieder verdrängt – auch die Geberländer. Das heißt, Berlin hat durch eine Zensusnummer jedes Jahr eine halbe Milliarde Euro an dauernden Einnahmen abgegeben. Auch das ist letztlich ein großer Beitrag, und deswegen muss man deutlich machen, dass Berlin nicht irgendein Nehmerland ist, das seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, sondern mit großem Selbstbewusstsein an den Verhandlungen teilnehmen wird.

Was man dem Bund auch noch einmal deutlich machen muss und was er, glaube ich, begreifen wird, wenn man vernünftig verhandelt, ist, dass 2020 die Länder und die

darunter liegenden Kommunen so ausgestattet sein müssen, dass in Zeiten der Schuldenbremse, wo man Finanzierungsdefizite nicht wieder über Kredite ausgleichen kann, das föderale System letztlich funktioniert und es zu keiner territorialen Neugliederung zwangsweise kommen muss. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht dann an Herrn Kollegen Zillich. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank! – Sie haben dargestellt, dass das Modell der Eingliederung des Solis in die Ertragsteuern auch Ungerechtigkeiten in sich birgt, nämlich, dass die finanzstarken Länder besonders davon profitieren. Inwieweit fühlen Sie sich, wenn Sie sich mit den A-Ländern auf dieses Modell verständigt haben, denn auch im Geleit dieser A-Länder, oder haben Sie dort Solidarität, um für die Korrekturen, die notwendig sind und die Sie angedeutet haben, Unterstützung zu erfahren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Es geht in den Verhandlungen um die sogenannten vertikalen Finanzbeziehungen – das ist das Verhältnis zwischen Ländern und Bund – und die horizontalen Finanzbeziehungen – das ist eigentlich der engere LFA. Wir haben eine gemeinsame Verhandlungsposition der Länder, dass nicht die vertikalen zu Ende geführt werden, bevor nicht auch über die horizontalen gesprochen worden ist. Wir haben uns in einem Forum „Finanzausgleich“ mit der Mehrheit der Länder in die Hand gesprochen, dass keiner schlechter gestellt werden soll. Das heißt, es wird um ein Paket gehen, und es werden nicht die vertikalen von den horizontalen Finanzbeziehungen abgespalten werden.

Der Ansprech- und Verhandlungspartner ist der Bund. Denn der Bund hat den Schlüssel in der Hand, den wir brauchen, um den Solidaritätszuschlag in eine fortdauernde Finanzierung der staatlichen Ebenen umzuwandeln. Der Bund ist bislang, glaube ich, bislang noch nicht bereit zu akzeptieren, dass er die Länder auch dazu braucht, denn ohne die Länder wird er, aus meiner Sicht, keine verfassungsrechtliche Grundlage dafür finden, sich den Soli sozusagen in die Tasche zu stecken. Das wird nicht klappen. Deswegen wird man begreifen müssen – bei manchen dauert es länger, aber der Kollege wird noch im

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

nächsten Jahr dazu kommen –, dass wir das gemeinsam machen müssen.

Wenn das Volumen erst einmal klar ist, das auf die Länder entfällt, kann man vernünftiger innerhalb der 16 Länder – dann braucht man den Bund nicht mehr so stark – besprechen, wie im LFA Ausgleich für diese Verzerrungen gefunden werden, die dadurch entstehen, dass die jetzigen Geberländer durch ihre starke Wirtschafts- und Kapitalkraft eben mehr von dem Soli haben. Das wird dann die zweite Stufe sein, und alles zusammen wird ein Paket werden. Deswegen glaube ich auch nicht, dass im Dezember von irgendjemand eine abschließende Entscheidung getroffen werden kann.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Die zweite gesetzte Frage geht an die CDU-Fraktion. – Herr Juhnke! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche sicherheitspolitischen Ergebnisse hat die Übermittlung von Videosequenzen durch die BVG im Jahr 2014 im Vergleich zum Jahr 2013 bereits schon zum heutigen Tage gefördert?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Juhnke! Ein Teilaspekt dieser Frage war Gegenstand einer parlamentarischen Anfrage. Wir hatten am Montag die Chance, auf Antrag der Piraten über diesen Bericht zu sprechen. Das holen wir nach.

Es ist so, dass die Berliner Polizei im Rahmen der Strafverfolgung regelmäßig Videodaten zur Beweisführung bei der BVG abfordert. Die Zahlen im Jahr 2013 belaufen sich auf etwa 3 000 Fälle, die als Videomaterial bei der BVG abgefordert wurden. Für 2014 – das ist der Vergleichszeitraum, den Sie wissen wollen – kann ich das noch nicht vollumfänglich sagen, weil das Jahr 2014 noch ein bisschen läuft. Aber wenn ich mir das erste Halbjahr anschau, dann liegen wir bei den ermittelten Tatverdächtigen und dem Erfolg, der damit verbunden war, etwa bei 300 Fällen.

Wenn Sie mich fragen, welche Ergebnisse dies mit sich gebracht hat, dann sind es diese beiden Zahlen – noch einmal: Gegenstand auch einer parlamentarischen Anfrage, die bereits lief. Insofern zeigt die Entwicklung auch,

dass Videoaufnahmen immer öfter als entscheidendes Beweismittel gebraucht werden.

[Udo Wolf (LINKE): Scheint mir eine recht konkrete Antwort zu sein! –

Martin Delius (PIRATEN): Aber geantwortet hat er nicht! –

Udo Wolf (LINKE): So, wie wir ihn kennen!]

Insofern danke ich für die Frage und hoffe auch, dass wir dazu kommen, dieses gesamte Thema im Innenausschuss zu beraten.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Juhnke! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ja, vielen Dank! – Das ist ja eine erfreuliche Tendenz. In dem Zusammenhang zitiere ich kurz aus dem Sicherheitsbericht 2014 der BVG:

Neben allen personellen Maßnahmen und dem koordinierten Handeln mit Polizei Berlin und Bahn misst die BVG dem Ausbau und der Modernisierung ihrer Videotechnik besondere Bedeutung zu. Diese hat sich in den letzten Jahren als probates Mittel zur Abschreckung und Täterverfolgung erwiesen.

Wie bewertet der Senat diese Aussage?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Der Bericht ist veröffentlicht, und die Passage, die Sie zitiert haben, ist eine, die ich vollumfänglich unterstreichen kann. Die Berliner Polizei ist immer dabei, wenn es darum geht, auch Ratschläge zu erteilen, wie man den ÖPNV-Raum sicherer machen kann. Ich bin auch ganz sicher, dass die mit Hilfe der Videoüberwachung erzielten Erfolge bei der Ermittlung von Straftätern für sich sprechen. Ich glaube auch, dass es dazu beitragen wird, den ÖPNV in Berlin noch sicherer zu gestalten.

Präsident Ralf Wieland:

Die nächste Nachfrage geht an Herrn Lux von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Es geht ja auch darum, die Bevölkerung vor Gewalt zu schützen. Können Sie mir sagen, in wie vielen Fällen genug und rechtzeitig Personal vor Ort war, das aufgrund

(Benedikt Lux)

einer Videoüberwachung oder einer sonstigen Überwachung alarmiert wurde, um konkrete Gewalttaten zu verhindern?

[Udo Wolf (LINKE): Keiner?]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Lux! Bestandteil des Sicherheitskonzepts der BVG ist, dass wir mit den Videokameras und deren Installation im öffentlichen Personennahverkehr dafür Sorge tragen, dass zunächst einmal das subjektive Sicherheitsgefühl der Benutzer des ÖPNV gesteigert wird. Darüber hinaus wird die BVG in die Lage versetzt, der Polizei das Videomaterial zur Ermittlung von Straftätern zu übergeben. Im letzten Jahr haben wir, glaube ich, etwa 160 000 Mannstunden aufgewandt, um im ÖPNV tätig zu sein.

Präsident Ralf Wieland:

Für die nächste Frage erteile ich Frau Herrmann von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie schätzt der Senat die Gefahr von rechtsextremen Angriffen auf Flüchtlinge in Berlin ein?

[Martin Delius (PIRATEN): Gute Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Herrmann! Wir nehmen all das, was in der letzten Zeit geschehen ist, was sich entweder unter dem Deckmantel von Demonstrationen manifestiert hat, was geschehen ist mit Kreideschmierereien, was offensichtlich auch mit Briefen, die versandt werden, geschehen ist, sehr ernst. Die Sicherheitsbehörden des Landes Berlin nehmen das ernst. Deshalb gibt es auch verstärkte Anstrengungen der Direktionen und Abschnitte in den entsprechenden Bereichen.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Wenn Sie das sehr ernst nehmen: Wie bewerten Sie dann den Umstand, dass laut Zeitungsbericht ein Rechtsextremist im Besitz von drei Waffen ist? Was tun Sie dagegen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Frau Kollegin Herrmann! Wenn es einen solchen Fall geben würde, und ich kenne Fälle, die ich in Gremien besprochen habe, die der Geheimhaltung unterliegen – und Sie wissen, dass ich schon per Gesetz darüber gar nicht reden dürfte, ohne mich strafbar zu machen –,

[Steffen Zillich (LINKE): Quatsch! –
Udo Wolf (LINKE): Das ist Unsinn!]

dann kann ich Ihnen sagen: Wenn es solche Fälle geben würde und es einen entsprechenden Austausch geben würde zwischen einer Verwaltung und einer anderen – in dem Fall der Berliner Polizei –, dann würde die Polizei selbstverständlich sofort tätig werden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Sie würde sich die Situation anschauen, sie würde sich anschauen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zuschauen!]

ob die Waffenberechtigungskarte gültig ist. Sie würde sofort eine Zuverlässigkeitsüberprüfung beantragen. Ich gehe davon aus, dass in einem solchen Fall auch der entsprechende Verein, von dem ich gelesen habe, kontrolliert werden würde.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wann denn?]

Insofern sehe ich, dass die Polizei und die Sicherheitsbehörden hier alles in ihrer Kraft Stehende tun, um die Situation im Blick zu halten und entsprechend zu reagieren.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage hat Kollege Höfinghoff.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Henkel! Zu dem konkreten Fall, auf den Frau Herrmann abgestellt hat, gab es eine entsprechende Berichterstattung einer – ich sage mal – Berliner Tageszeitung. Wie bewerten Sie denn die Gefahr durch militante Neonazis, gerade für Flüchtlinge in Berlin, unter

(Oliver Höfinghoff)

der Maßgabe, dass ein Teil dieses Personenkreises offenbar bewaffnet ist?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Wie ich es Ihnen sagte, Herr Kollege Höfinghoff! Die Polizei würde in einem solchen Fall unbedingt aufgrund der gebotenen Sensibilität sofort reagieren. Das würde sie nicht nur bei der Gefahr von Rechtsextremisten tun, sondern auch bei der Bewaffnung von Linksextremisten.

[Beifall bei der CDU –

Lachen bei den PIRATEN –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Können Sie mal auf die Fragen antworten! Das ist doch lächerlich!]

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Zillich! Sie wollten zur Geschäftsordnung sprechen?

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich teile Ihre Rechtsauffassung nicht, Herr Innensenator, dass es Ihnen nicht möglich ist, die Öffentlichkeit hier über einen solchen konkreten Fall zu informieren.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich halte es, im Gegenteil, sogar für Ihre Aufgabe! Wenn es denn aber so ist, dass Sie nicht bereit sind, hier in öffentlicher Sitzung über einen solchen konkreten Fall zu berichten, dann beantrage ich den Ausschluss der Öffentlichkeit, damit wenigstens das Parlament über Ihre Erkenntnisse zu diesem Fall unterrichtet werden kann.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Nach der Geschäftsordnung wäre es jetzt notwendig, dass mindestens 20 Prozent der Abgeordneten diesen Antrag unterstützen.

[Na, logo! von der LINKEN]

Dann stimmen wir darüber ab, ob dem Antrag stattgegeben wird. Ich frage zuerst, wer den Antrag des Kollegen Zillich unterstützen will. – Das wären 20 Prozent. Danke schön! Die Abstimmung erfolgt dann bereits ohne Öffentlichkeit. Ich bitte, die Kameras auszuschalten! Die Besucher bitte ich, die Besuchertribünen zu verlassen! Auch die Kameralleute verlassen bitte den Saal! – Danke! An

die Pressetribüne: Auch die Kameralleute bitte ich, den Saal zu verlassen. Gleiches gilt auch für die Fraktionsmitarbeiter! Das rote Lämpchen müsste auch ausgehen! An den Ordnungsdienst: Dort oben rechts ist auch noch die Kamera an, und diese Kamera ist auch an. Die müssten bitte ausgeschaltet werden.

Ich bitte, noch einmal den Hinweis an das Personal zu geben, dass oben anscheinend ein Laptop mit Kamera in Betrieb ist.

Es muss eine Möglichkeit geben, dass auch der Ton ausgestellt wird, sonst wäre es nicht vertraulich.

Es gibt nach wie vor auf der einen Seite das Problem, dass die Kameras an sind und der Ton an ist. Die Mitarbeiter des Fernsehens müssen doch da sein.

Vielleicht zwischendurch noch mal: Selbstverständlich gilt dann auch die Regel, dass von Laptops, die im Raum sind, keine Übertragung erfolgt. Ich denke, das ist eine Selbstverständlichkeit.

Wir müssen sichergestellt haben, dass kein Ton übertragen wird.

Ist jetzt sichergestellt, dass kein Ton übertragen wird? – Gut. Dann haben wir die Nichtöffentlichkeit hergestellt.

[Nichtöffentliche Sitzung von 12.57 bis 13.59 Uhr]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich stelle fest: Die Öffentlichkeit ist wiederhergestellt.

Nun hat die Möglichkeit für eine Frage für die Fraktion Die Linke die Abgeordnete Frau Breitenbach. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ich frage den Senat: Wie gewährleistet der Senat, dass die ankommenden Flüchtlinge, die jetzt wegen der Masern bzw. Windpocken nicht in den Flüchtlingseinrichtungen untergebracht werden können, tatsächlich eine andere Unterkunft erhalten und nicht in der Wohnungslosigkeit landen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Es antwortet für den Senat Senator Czaja. – Bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Es ist ein abgestimmtes Verfahren im Rahmen des sogenannten ISI-Systems des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, dass ein Bundesland,

(Senator Mario Czaja)

wenn Gesundheitsämter Erstaufnahmeeinrichtungen schließen, aus der Verteilung und Aufnahme von Flüchtlingen für diesen Zeitraum herausgenommen und im ISI-System gesperrt wird. D. h., Flüchtlinge, die in Berlin ankommen, werden zu diesem Zeitpunkt in die anderen Bundesländer weitergeleitet.

Weil in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht oder zumindest vermittelt wurde, es handele sich dabei um eine Ausnahmesituation, will ich noch einmal zum Ausdruck bringen: Nicht wir schließen eine Einrichtung, sondern das örtliche Gesundheitsamt tut das und macht ein Ver- und Belegungsverbot für einen gewissen Zeitraum, um die gesundheitlichen Gefahren zu begrenzen. Das ist ein übliches Verfahren. Die letzten drei Male hat es das im Juni in der Aufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt gegeben, im Mai in Neumünster und kurz davor in Halberstadt. Es handelt sich also um ein ganz normales Verfahren, das in allen Bundesländern so angewandt wird. Wir haben in Berlin den Antrag gestellt, vom 21. bis 27. November keine Belegungen vorzunehmen. Dafür findet die Weiterleitung in die anderen Bundesländer statt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Czaja! Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Ich fragte Sie, wie Sie dafür sorgen, dass die Menschen, die hierherkommen – wir saßen gestern gemeinsam in einem Ausschuss, wo klar war, dass die Menschen, wenn auch weniger, hierherkommen –, eine Unterkunft erhalten und nicht in die Wohnungslosigkeit geschickt werden. Ich bitte Sie herzlich, diese Frage konkret zu beantworten und nicht alles Mögliche andere zu erzählen.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wie immer, wenn eine Erstaufnahmeeinrichtung nicht geöffnet ist und eine Weiterleitung in ein anderes Bundesland nicht erfolgt bzw. aus familiären oder persönlichen Gründen ein Verbleib in Berlin von dem Flüchtling gewünscht oder notwendig ist, bekommt er eine Kostenübernahme für ein Hostel und wird dort untergebracht bzw. bringt sich selbst in einem von ihm gesuchten Hostel unter.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit für eine weitere Nachfrage hat jetzt der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Senator Czaja! Jetzt haben Sie mich völlig verwirrt. Gestern haben Sie gesagt, Berlin ist vom Verteilsystem abgeklemmt. Jetzt sagen Sie, Flüchtlinge werden weiterverteilt. Faktisch ist es doch so: Wenn Flüchtlinge jetzt ihren Antrag einreichen wollen, werden sie abgewiesen und landen dann möglicherweise in der Obdachlosigkeit. Was tun Sie, um das konkret zu verhindern? Sie haben in der Vergangenheit auch schon einmal Gebäude beschlagnahmt. Wie wäre es damit?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Reinhardt! Nein, Flüchtlinge werden nicht in der zentralen Aufnahmeeinrichtung abgewiesen. Es sind Erstaufnahmeeinrichtungen gesperrt, aber die zentrale Aufnahmestelle funktioniert. Wenn es notwendig ist, wird ein normaler Asylantrag in der zentralen Aufnahmestelle gestellt. Damit ist Ihre Annahme, wie ich auch schon gestern erläutert habe, nicht richtig, dass die ZAA geschlossen ist.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die Gelegenheit zu einer Frage für die Piratenfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Baum. – Bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat – gerade im Hinblick auf die zu erwartende Übergabe eines Ressorts –: Wie ist der aktuelle Umsetzungsstand der Radverkehrsstrategie des Senats? Werden die gesetzten Ziele, die zu Ende des Jahres 2014 erreicht werden sollten, erreicht?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Herr Senator Müller, bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Baum! Selbstverständlich werden – Amtswechsel hin oder her – die ganzen Initiativen zur Radverkehrsstrategie weiterverfolgt.

(Bürgermeister Michael Müller)

Das passiert zum einen durch die Begleitung des Parlaments. Wir hatten uns ja mehrfach darüber ausgetauscht, dass gerade das Parlament auch bei den Haushaltsberatungen die Strategie unterstützt hat mit den entsprechenden Mitteln. Aber es passiert auch weiterhin in enger Abstimmung mit den Bezirken. Sowohl die Strategie, die Radwege auf der Fahrbahn anzulegen bei allen Umbaumaßnahme, die ohnehin erfolgen, sofern es geboten ist, wird weiter umgesetzt wie auch die Vermeidung von Gefahrenpunkten. Wir hatten dazu auch eine Onlinebefragung: Wie gehen wir mit Abbiegesituationen um? Wo ist etwas zu tun? Und die entsprechenden Kreuzungsbereiche umbauen, die Einsichtsmöglichkeiten der Kreuzungsbereiche für die Radfahrerinnen und Radfahrer verbessern, alles das ist Bestandteil der Strategie, wird jetzt umgesetzt und wird auch in den nächsten Jahren weiter umgesetzt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Baum! Sie haben eine Nachfrage. – Bitte!

Andreas Baum (PIRATEN):

Ja, vielen Dank! – Sind denn auch die Überprüfungen der Benutzungspflichten, die laut Radverkehrsstrategie des Senats zu Ende 2013 umgesetzt werden sollten, erfolgt, gerade im Hinblick auf den kommenden Winter, wo es in der Vergangenheit immer Schwierigkeiten mit der Räumung der Radwege gab, sodass auch im Winter keine Gefahren entstehen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Baum! Natürlich ist das alles eine Ressourcenfrage, aber auch in diesen Punkten, die Sie eben angesprochen haben, sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg. Auch in der Frage der Räumungen sind wir in Abstimmungsprozessen mit der BSR, dass das auch sichergestellt werden kann. Also insofern, glaube ich, sind wir da gut vorbereitet, nicht nur auf die nächsten Monate, ganz konkret begonnene Vorhaben umzusetzen, sondern auch wirklich die Radverkehrsstrategie, die wir haben, langfristig abzusichern, denn das ist ganz klar, das Mobilitätsverhalten verändert sich in der Stadt, und das wollen wir auch durch eine aktive Fuß- und Radverkehrsstrategie unterstützen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Gelbhaar. – Bitte sehr!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage: In der Radverkehrsstrategie steht auch geschrieben, dass pro Jahr und Bürger 5 Euro ausgegeben werden sollen. Davon sind wir bekanntermaßen sehr weit entfernt. Werden Sie dafür sorgen, gerade indem Sie entsprechende Anträge unterstützen, dass dieses Ziel der Radverkehrsstrategie endlich umgesetzt wird?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Gelbhaar! Das ist ein mittelfristiges Ziel, das wir natürlich haben. Ich habe ja schon in der ersten Beantwortung gesagt, wir freuen uns auch darüber, dass das Parlament die Initiativen der Stadtentwicklungsverwaltung hier unterstützt und in den letzten Haushaltsberatungen immer wieder mit verstärken kann. Aber natürlich muss man sehen, was finanziell geht. Wir konnten in den letzten Jahren kontinuierlich die Ausgaben steigern und wollen das natürlich auch in den nächsten Jahren machen, auch durch Kofinanzierung mit anderen Fördermitteln und anderen Töpfen. Man muss aber auch immer sehen, das meinte ich eben, als ich gesagt habe, wir machen alles in enger Abstimmung mit den Bezirken: Die Mittel, die wir haben, müssen auch verbaut werden können. Es muss an den Stellen passieren, wo wir stadtverträglich ohnehin Baumaßnahmen haben, wo die Bezirke sagen, das ist jetzt ein Abschnitt, da wollen wir wieder vorankommen, wollen möglicherweise eine Lücke schließen, und dann werden wir gemeinsam aktiv.

Also richtig ist: Wir können gut mehr Mittel für die Umsetzung unserer Strategie gebrauchen, und das wird mit Sicherheit bei den nächsten Haushaltsberatungen wieder ein Thema sein. Mit den vorhandenen Mitteln kommen wir aber schrittweise gut voran.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Wir kommen nun zur zweiten Runde nach Stärke der Fraktionen. – Frau Abgeordnete Spranger, bitte!

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Haben zwischenzeitlich Gespräche zwischen dem Senat und dem Bund zum weiteren Umgang mit der beabsichtigten Veräußerung von Bundesimmobilien, die sich für Wohnungsbau eignen, stattgefunden,

(Iris Spranger)

und gibt es Anzeichen dafür, dass der Bund von seiner bisherigen Praxis einer Vergabe nur nach dem Höchstpreisverfahren abrücken und stattdessen diese Immobilien und Grundstücke zuerst dem Land Berlin maximal zu einem unabhängig ermittelten Verkehrswert anbieten wird?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Für den Senat antwortet Herr Senator Müller. – Bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Spranger! Ja, da gibt es tatsächlich eine ganz aktuelle und auch sehr erfreuliche Entwicklung. Am Montag dieser Woche konnten wir mit der BImA zusammenkommen, also Staatssekretär Lütke Daldrup und ich konnten mit dem zuständigen Vorstand der BImA sprechen, und es ist tatsächlich so, dass wir jetzt in konkrete Verhandlungen über die rund 4 700 Wohnungen eintreten können, auch über einige Liegenschaften, Potenzialflächen für Wohnungsbau, die die BImA in Berlin hat. Ich hatte ja diese Absichtserklärung öffentlich kundgetan, dass wir bereitstehen. Es gab da eine sehr zögerliche Haltung aufseiten des Bundes, wie man mit unserem Angebot umgehen kann, dass wir diese Wohnungen übernehmen wollen.

Jetzt werden wir konkrete Umsetzungsschritte in den nächsten Wochen, glaube ich, auch voranbringen können. Die Flächen, die Wohnungen werden untersucht. Worum reden wir da eigentlich? Es gibt eine Wertermittlung, und es wird ein ganz konkretes Kaufverfahren geben. Das Erfreuliche ist darüber hinaus, dass das alles jenseits des Bieter- und Höchstpreisverfahrens passiert. Wir können auf Grundlage des Verkehrswerts Angebote abgeben. Das ist etwas, was den Mieterinnen und Mietern sehr zugutekommt, denn das wissen wir, egal ob öffentlich oder privat gekauft wird, wenn man sich erst mal in einem Höchstpreisverfahren befindet, muss der Kaufpreis irgendwie refinanziert werden, und in aller Regel schlägt sich das dann auf die Miete nieder. Hier haben wir die Chance, zu einem vernünftigen Preis mit der BImA zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Und es gibt eine dritte erfreuliche Nachricht: Auch die Immobilien – Großgörschenstraße z. B. –, wo wir in den letzten Wochen eine harte öffentliche Auseinandersetzung hatten, Bundes- und Landesebene: Wie gehen wir damit um? –, auch diese Immobilien sind in die Gespräche einbezogen, sodass wir möglicherweise da zu einem Ergebnis kommen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Spranger? – Bitte!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Senator! Das sind ja sehr gute Mitteilungen. Darüber freuen wir uns natürlich, weil von Berlin ja entsprechende Signale von allen ausgegangen sind. Meine Nachfrage bezieht sich jetzt auf Folgendes: Wir hatten ja immer gesagt, wir wollen keine Lex Berlin, sondern wir wollen schon, dass die BImA und der Bundeshaushaltsgesetzgeber entsprechende Gesetzesänderungen machen. Haben Sie dazu schon Gespräche mit anderen Bundesländern aufgenommen? Denn es ist ja nicht nur das Problem für Berlin, sondern andere Bundesländer sind ja davon auch betroffen. Welche Zeitschiene schwebt Ihnen vor, bzw. haben sich andere Bundesländer an Berlin gewandt, in ähnlicher Form vorzugehen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Spranger! Es ist natürlich ein Thema, das im Wesentlichen in den Städten eine Rolle spielt, wo wir ja den Druck auf dem Wohnungsmarkt ganz direkt spüren. Also insofern hat Berlin tatsächlich die Initiative ergriffen, und wir konnten vor 14 Tagen bei der Bauministerkonferenz einmütig ein Papier der Länder verabschieden, wo wir den Bund auffordern, eben diese Immobilien den Kommunen jenseits des Höchstpreisverfahrens anzubieten. Also über Parteigrenzen hinweg gibt es da eine klare Haltung. Es muss zumindest irgendeine Chance geben, ganz besonders in den angespannten Wohnungsmärkten auch reagieren und die kommunalen Bestände erhöhen zu können.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Das ist, wie gesagt, einmütig so beschlossen worden. Ich hoffe sehr, dass jetzt die Gremien des Bundes, sowohl der Deutsche Bundestag, der Haushaltsausschuss wie auch das Bundesfinanzministerium, jenseits unserer Berliner Lösung, die ich gerade angedeutet habe, bei den Gesprächen mit der BImA auch weitergehende Lösungen schaffen, eine neutrale Basis, auf der wir in Zukunft arbeiten können, aber auch andere Städte.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Otto. – Bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Senator! Sie haben quasi eine Offerte abgegeben, unbeziffert für den Gesamtbestand der BImA in Berlin, also mehrere Tausend Wohnungen. Gehen Sie davon aus, dass wir über diesen Gesamtbestand sprechen, oder besteht die Gefahr, dass es sich nur um einzelne Objekte handeln wird, möglicherweise die uninteressanten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Müller – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Otto! Am liebsten würde ich zurückfragen: Was sind eigentlich uninteressante Wohnungsbestände? Ich glaube, die Mieterinnen und Mieter empfinden ihre Wohnung immer als sehr wichtig

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

und wollen, dass es dafür Lösungen gibt. Im kleineren Umfang haben wir da schon Erfolge. Gerade gestern oder heute konnten wir zu einem Abschluss für Bundesimmobilien kommen, wo die GESOBAU 80 Wohnungen übernehmen konnte. Also so etwas passiert ohnehin, dass wir, die Stadtentwicklungsverwaltung und die Wohnungsbau-gesellschaften gemeinsam, bei kleineren Beständen schon in konkreten Verhandlungen mit der BImA sind. Aber hier ging es ja gerade darum, dass wir eben nicht von Monat zu Monat wieder erneut über 50, 80 oder 200 Wohnungen diskutieren müssen, sondern dass wir eine Gesamtlösung für die 4 500 Wohnungen finden, die der Bund in Berlin hat.

Genau darum geht es in den Gesprächen jetzt. Der Bund hat unser Angebot aufgegriffen und ist bereit, mit uns über dieses Paket, diese 4 700 Wohnungen, zu verhandeln.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Nun für die CDU-Fraktion der Herr Abgeordnete Dregger! – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was unternimmt der Senat im Sinne des Verbraucherschutzes gegen die Praxis vieler Unternehmen, Nutzerdaten und Nutzerverhalten im Netz für eigene Zwecke zu nutzen, angesichts einer Umfrage des Meinungsfor-

schungsinstituts „dimap“ im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet, nach der 80 Prozent der Verbraucher diese Praxis ablehnen, insbesondere weil unklar ist, was die Unternehmen mit den gewonnenen Daten machen? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Für den Senat antwortet Senator Heilmann. – Bitte!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dregger! Der Senat nimmt diese Sorgen sehr ernst, denn sie sind durchaus begründet. Wir antworten in zweierlei Hinsicht. Einmal rechtlich: Wir brauchen dazu, zumindest in Europa, eine einheitliche Rechtsordnung. Deswegen unterstützen wir als Senat, und auch ich persönlich, sehr, dass es möglichst schnell zu einer Datenschutzgrundverordnung, die unmittelbar geltendes Recht wäre, in Europa kommt.

Auf Landesebene hat dieses Parlament erstmalig mit diesem Haushalt Mittel bereitgestellt, damit wir die Bürger darüber aufklären können. Dies geschieht in drei Dimensionen: Wie funktioniert eigentlich das Netz? Was passiert mit meinen Daten? Wie kann ich mich schützen? Dazu haben wir umfangreiche Aktivitäten gestartet. Erstens haben wir zielgruppenentsprechend sowohl für Kinder – „check your web“ heißt das –, für Senioren, für Migranten und für alle anderen Bürger Aufklärungsveranstaltungen und Projekte durchgeführt.

Und dann kann ich Ihnen berichten, dass wir übernächste Woche ein gemeinsames Projekt mit der Technologiestiftung starten, die sich um Smart City kümmert – wenn Sie so wollen, kümmern wir uns jetzt um die smarten Bürger in der smarten City. Das ist eine App, die Sie offline und online nutzen können, offline, also in der realen Welt, am Ku'damm. Die Genehmigung vom Bezirksamt Charlottenburg ist wohl gestern gekommen. Sie müssen sich das – herkömmlich formuliert – wie eine Daten-Schnitzeljagd vorstellen, das heißt, Sie können dabei spielerisch sehen, wie mit Ihren Daten umgegangen wird, was mit Ihren Daten passiert und was Sie da tun können. Ich habe die Hoffnung, dass steter Tropfen den Stein höhlt und wir mit diesem weiteren Schritt des Senats vorankommen, aber es wird eine Daueraufgabe bleiben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Dregger? – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank für die Antwort! Meine Nachfrage richtet sich auf dieses Projekt: Ist das ein zeitlich befristetes

(Burkard Dregger)

Projekt, oder planen Sie zunächst einmal, das dauerhaft zu veranstalten, weil ja möglicherweise der Aufklärungsbedarf bei den Betroffenen auch von dauerhafter Natur ist? – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator – bitte!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Aus haushaltsrechtlichen Gründen konnten wir mit der Technologiestiftung nur eine Vereinbarung bis zum Ende dieses Haushaltes, also bis zum Ende nächsten Jahres, treffen. Das gibt uns gute Gelegenheit, jetzt im Winter zu gucken, wie erfolgreich das ist. Ich hoffe das natürlich sehr, und dann würden wir das fortsetzen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen, lieben Dank! – Herr Heilmann! Könnten Sie sich in diesem ganzen Zusammenhang vorstellen, gewisse Überwachungskapitalistische Geschäftsmodelle einfach zu verbieten? Denn die Daten und Nutzerinnen und Nutzer werden immer mehr zur Ware kategorisiert – sie können da, wie Sie selber gesagt haben, nicht reinblicken. Was bleibt uns als Parlament anderes, als so etwas zu verbieten? Denn sonst schaffen die mit ihren Geschäftsmodellen gesellschaftliche Fakten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Herr Senator – bitte!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Da bekanntlich das Netz eine globale Veranstaltung ist, sind deutsche Gesetze vergleichsweise wirkungslos, dies zu vermeiden, wenn ausländische Angebote Daten sammeln und nutzen und verwerten. Deswegen bin ich ein großer Freund der Datenschutzgrundverordnung, weil es einfach nicht sein kann, dass auch sehr große Unternehmen einfach nur deswegen nach Irland gehen, weil dort der Datenschutz geringer ist als hier. Es nützt nichts, dass wir die deutschen Gesetze verschärfen. Der politische Einfluss der EU scheint mir wirkungsvoller zu sein, solche Konzerne zu einer angemessenen Nutzung der Daten der Bürger zu bekommen. Lange Rede, kurzer Sinn: Ich glaube, das müssen wir dem EU-Parlament überlassen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Gelegenheit zu einer Frage der Herr Abgeordnete Otto. – Bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Danke schön für das Wort! – Ich möchte den Senat zu dem Thema Einkaufszentrum Leipziger Platz „Mall of Berlin“ fragen: Was unternimmt der Bausenator dafür, dass die vielen technischen Mängel an dem gerade eröffneten Einkaufszentrum „Mall of Berlin“ umgehend beseitigt werden, und wird er anderenfalls das Shoppingcenter wieder schließen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet der Bausenator, Senator Müller. – Bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Otto! Zum einen muss man ganz klar sagen, dass für die baufachlichen Fragen, für die Bauaufsicht, der Bezirk zuständig ist und niemand sonst. Auch entgegen anderer öffentlicher Stellungnahmen der Bezirksebene ist es ganz klar, dass dort die Zuständigkeiten liegen und auch die Abstimmungsprozesse und die ganzen Verfahrensfragen der zurückliegenden Zeit zwischen dem Bezirk und dem Investor Huth verhandelt wurden.

Es ist lediglich so, dass wir, die Stadtentwicklungsverwaltung, die Fachaufsicht haben über die Prüfsingenieure, die ihre Tätigkeit auch vorgenommen haben. Wir haben ganz aktuell auch eine Stellungnahme des zuständigen Prüfsingenieurs, der uns bescheinigt hat, dass die bereits abgenommenen Teile voll funktionsfähig sind und insofern vonseiten des Prüfsingenieurs keine Einschränkungen, was den Betrieb anbelangt, zu formulieren sind. Ob es darüber hinaus baulich irgendwelche Zustände gibt, die den Betrieb einschränken, können wir, wie gesagt, nicht beurteilen. Das müsste vonseiten des Bezirks untersucht und beurteilt werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage? – Dann bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Senator! Ich glaube nicht, dass es die Öffentlichkeit interessiert, ob der Bezirk oder der Senat zuständig ist. Das müssen Sie irgendwie miteinander ausfechten. Das ist mir auch egal.

(Andreas Otto)

[Unruhe bei der CDU –
Oliver Friederici (CDU): Der Aufklärer!]

Würden Sie mir aber nicht als oberster Bauaufseher des Landes Berlin sagen, dass es bedenklich und zu prüfen ist, wenn in dem größten Einkaufszentrum der Stadt erhebliche Mängel sein sollen? Muss man sich darum nicht kümmern und dafür sorgen, dass sie abgestellt werden, oder hilfsweise andere Schritte einleiten?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Und wo sind die Klos?
Es gibt nur ein Klo!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Otto! Soweit ich weiß, haben die Grünen auch in Mitte Bezirksverordnete und sogar Bezirksamtsmitglieder.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Auch dort kann man nachfragen und bei der direkt zuständigen Stelle nachhaken, wie die Situation vor Ort ist. Nachdem der Bau verhandelt wurde, nachdem entsprechende bauaufsichtliche Maßnahmen und Verfahren von der Bezirksseite begleitet wurden, zu sagen, jetzt ist aber jemand anderes zuständig, ist kein vernünftiges Vorgehen, weil uns die Kenntnisse darüber fehlen.

Ich sage: Wir sind zuständig für die Prüfeningenieure. Natürlich spielen Sicherheitsaspekte eine Rolle. Das ist untersucht worden, und wir haben die Bescheinigung bekommen, dass es von dieser Seite keine Einschränkungen gibt. Nochmal: Andere baufachliche Dinge können wir nicht beurteilen, die müssen im Bezirk geklärt werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann hat jetzt die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage der Herr Abgeordnete Höfinghoff. – Bitte!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich gebe die Frage in den Gesamtsenat: Darüber hinaus gibt es Berichte von wirklich unwürdigen Arbeitsbedingungen, die beim Bau der „Mall of Berlin“ wohl zutage getreten sind, und ich möchte vom Senat wissen: Was gedenken Sie zu unternehmen, den Arbeiterinnen und Arbeitern zu helfen, die jetzt immer noch auf ausstehende Lohnzahlungen in vierstelliger Höhe warten, und dies zu einem Stundenlohn, der tatsächlich selten über 5 Euro lag? Es handelt sich um Arbeiter, die überwiegend aus dem Raum Rumänien und Bulgarien kamen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Die Nachfrage wird von Frau Kolat zuständigkeithalber beantwortet. – Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ergreifen
Sie das Wort!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Abgeordneter! Das ist eine berechtigte Frage, in der Tat!

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Eigens für die betroffenen Menschen haben wir eine Beratungsstelle beim DGB. Es ist leider kein Einzelfall, dass Menschen aus Südeuropa oder anderen europäischen Ländern auf Baustellen arbeiten und dass das, was ihnen an Bezahlung zusteht, nicht gezahlt wird. Die Beratungsstelle ist deswegen an der Stelle ganz wichtig. Da sind Fälle bekannt geworden. Unsere Beratungsstelle kümmert sich darum, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Rechte einklagen können. Genau dafür gibt es diese Beratungsstelle.

[Andreas Baum (PIRATEN): Aber finden
da auch Kontrollen statt?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Lompscher die Gelegenheit zu einer Frage. – Bitte !

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage auch den Stadtentwicklungssenator Herrn Müller, und zwar zu dem bezirklichen Bebauungsplan 8-66, Buckower Felder. Das tue ich nicht, weil ich weiß, dass der Bezirk zuständig ist, sondern weil ich gehört habe, dass der Senat gedenkt, diesen Bebauungsplan an sich zu ziehen. Meine Frage lautet: Wissen Sie, welche Gründe der Bezirk Neukölln hat, diesen Bebauungsplan in Ihre Zuständigkeit zu geben? Gibt es einen Zusammenhang mit dem laufenden Einwohnerantrag und Bürgerbegehren? Wann wird der Senat die Entscheidung treffen, das Verfahren an sich zu ziehen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für den Senat antwortet Senator Müller. – Bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Lompscher! Ob es direkte Zusammenhänge zu dem Bürgerbegehren auf bezirklicher Ebene gibt, dass die Frage an uns hergetragen wurde, ob wir das Verfahren nicht an uns ziehen wollen, kann ich Ihnen nicht beantworten. Wir wissen aber alle, dass wir auf Bezirks- und Landesebene schon seit Längerem die Grundsatzdebatte führen, ob es nicht sinnvoll ist, dass bei größeren Bauvorhaben – und davon ist durchaus schon bei einer Größenordnung von 200, 250 Wohnungen die Rede – grundsätzlich die Landesebene zuständig sein sollte. Insofern ist es völlig legitim und nachvollziehbar, dass der Bezirk sagt: Schaut euch das Verfahren an! Wir als Bezirk haben ein Interesse am Wohnungsbau auf den Buckower Feldern.

Wir auf der Landesebene haben ein Interesse am Wohnungsbau, gerade in Neukölln, wo wir einen erheblichen Nachholbedarf haben. Wir befinden uns genau in diesem Abstimmungsprozess: Ist es sinnvoll, dass wir es machen? Sollte es der Bezirk weitermachen? Wenn wir es machen – wie und wann wird uns das Verfahren übergeben? – Nicht mehr und weniger. Auch in vielen anderen Bereichen in der Stadt stehen wir mit der Bezirksebene in direkten Abstimmungsgesprächen, so auch in Neukölln. Ich unterstreiche aber noch einmal: Wir als Senatsverwaltung haben ein dringendes Interesse – und ich glaube, das wird vom Parlament auch entsprechend unterstützt –, mit dem Wohnungsbau voranzukommen. Bei den Buckower Feldern sprechen wir über eine Größenordnung von mindestens 450 Wohnungen, die gebaut werden können. Diese Chance sollten wir uns nicht entgehen lassen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben eine Nachfrage? – Bitte, Frau Lompscher!

Katrin Lompscher (LINKE):

Sie haben ja bemerkt, dass ich meine Frage vor dem Hintergrund der Planungskultur stelle. Soviel ich weiß, ist das Bebauungsplanverfahren bereits im März 2013 seitens des Bezirkes eröffnet worden. Für diesen Standort gab es eine Konkretisierung der möglichen WE-Zahl auf bis zu 680. Vor diesem Hintergrund lautet meine Frage: Ist das ohne eine FNP-Änderung möglich?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Lompscher! Ja, das ist ohne FNP-Änderung möglich. Was die Anzahl der Wohnungen anbelangt, gibt es einen entsprechenden Entscheidungsspielraum. Schon allein bei der Frage, mit welchen Wohnungsgrößen man arbeitet, geht die Anzahl der Wohnungen nach unten oder oben, ohne dass man das Baufeld direkt vergrößern müsste. Mit dem Bezirk stehen wir in den Abstimmungsprozessen, um es dann ggf. auf der Landesebene zu machen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat Herr Abgeordneter Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Senator! Ich bin gerade hellhörig geworden. Die Situation, dass dort ein Bürgerbegehren angekündigt wurde oder bereits durchgeführt wird und der Senat das Verfahren an sich zieht, erinnert mich an das Friedrichshainer Freudenberg-Areal, wo genau das Gleiche passiert ist. Es hört sich für mich gerade so an, als würde vielleicht auch ein System dahinterstecken. Ist es häufig so, dass der Senat Verfahren an sich zieht, zu denen die Bürger eigentlich noch Einspruch einlegen wollen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Noch einmal: So weit sind wir noch nicht. Wir reden gerade im Grundsatz darüber, wann und ab welcher Größenordnung die Landesebene zuständig sein sollte und wie diese Übertragungs- und Abstimmungsprozesse zwischen Bezirks- und Landesebene stattfinden. Jenseits von Neukölln und jenseits von diesem Bürgerbegehren gibt es eine Reihe von bezirklichen Vorhaben, bei denen wir mit dem Bezirk konkret schauen, wer was macht. Ich glaube, dass es durchaus nachvollziehbar und richtig ist,

[Antje Kapek (GRÜNE): Nein!]

dass wir uns gemeinsam damit auseinandersetzen, auch jenseits der Unterschriftensammlungen und Bürgerinitiativen, die es inzwischen bei fast jedem größeren Vorhaben auf bezirklicher Ebene gibt.

[Antje Kapek (GRÜNE): Da läuft ein Bürgerentscheid! – Anja Kofbinger (GRÜNE): Der läuft schon!]

Wo würde das enden, wenn wir sagen: Alle Verfahren, alle Überlegungen und Gespräche – wir sind noch nicht beim An-uns-Ziehen –, alle Fragen zu Größenordnung, Art der Bebauung sind so lange auf Eis gelegt, bis

(Bürgermeister Michael Müller)

Bürgerbegehren abgeschlossen sind? – Dann würden wir unsere wohnungspolitischen Ziele in Berlin nicht erreichen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ist ja lächerlich!]

Alle miteinander – das haben wir im Parlament schon mindestens zehnmal diskutiert – sind immer dafür, dass möglichst viel und möglichst schnell Wohnungsbau in unserer Stadt stattfindet, solange es abstrakt ist. In dem Moment, in dem es konkret wird, wo wir über eine Fläche, ein Vorhaben reden, sind alle dagegen. Das geht nicht!

[Beifall bei der SPD]

Wir brauchen zehntausend Wohnungen pro Jahr. Es gibt inzwischen viele Partizipationsverfahren, es gibt inzwischen sehr viele Informationen auf bezirklicher und Landesebene.

[Antje Kapek (GRÜNE): Das ist ein demokratisches Recht!]

Es muss aber erlaubt sein, jenseits der konkreten Situation vor Ort Diskussionen über diese Verfahren und über Größenordnungen zu führen, weil wir die in unserer Stadt dringend benötigten Wohnungen auch irgendwann einmal bauen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Von der Piratenfraktion hat nun der Herr Abgeordnete Magalski die Gelegenheit zu einer Frage. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Da die Steuerfahndung respektive das Finanzamt für Fahndung und Strafsachen Berlin im Jahr 2015 in das Rathaus Friedenau einziehen wird, frage ich den Senat: Was tut der Kultursenat in Abstimmung mit der Senatsverwaltung für Finanzen, den gefährdeten Spielbetrieb des Theaters Morgenstern, das mit über 20-jähriger Geschichte für exzellentes Kinder- und Jugendtheater sorgt, im Schlesiensaal des Rathauses Friedenau zu sichern?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet Herr Staatssekretär Renner. – Bitte!

Staatssekretär Tim Renner (Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Magalski! Die Relevanz des Theaters Morgenstern mit seinen über 120 Vorstellungen, über 20 000 besuchenden Kindern, 6 000 Kindern, die dort in Workshops arbeiten, ist uns

durchaus bewusst. Die eigentlich bezirkliche Zuständigkeit aber auch. Nichtsdestotrotz haben wir uns der Frage angenommen, die sich hier vor allen Dingen mit Flucht- und Rettungswesen bei der neuen Nutzung des Gebäudes auf tut. Wir sind uns mit dem Finanzsenator einig, dass sowohl die Steuerfahndung einen wichtigen Job für die Stadt macht, als auch das Theater Morgenstern mit unseren Kindern einen wichtigen Job für die Stadt erledigt

[Beifall von Heidi Kosche (GRÜNE)
und Heiko Herberg (PIRATEN) –
Lachen von Wolfgang Brauer (LINKE)]

und wir beides erhalten, beides möglich machen müssen. Wir werden uns insofern vereint dafür einsetzen. Diese Absprache haben wir erzielt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Magalski? – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Staatssekretär, für die doch schon sehr fundierte Antwort. Wie bewerten Sie, dass der ebenfalls im Schlesiensaal ansässige Tanzsportverein, für den sogar ein zusätzlicher Eingang geplant ist, dort ohne Weiteres verbleiben darf und dies möglicherweise nur, weil anscheinend eines seiner Mitglieder zufälligerweise Chef einer oberen Landesbehörde in Berlin ist?

[Wolfgang Brauer (LINKE): Die sind wohl Angehörige der Steuerfahndung!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Staatssekretär – bitte!

Staatssekretär Tim Renner (Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Die Mitglieder von Tanzklubs, die ansonsten für Landesbehörden arbeiten, melden dies leider nicht bei der Kulturverwaltung an.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Wolfgang Brauer (LINKE): Das ist bedauerlich!]

Deshalb muss ich Ihnen mitteilen, dass ich hier leider nicht über die nötige Kenntnis verfüge.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Nichtsdestotrotz sind wir uns mit dem Finanzsenat einig, dass Tanzen, kulturelle Bildung von Kindern und Steuerfahndung in einem Haus möglich sein sollten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Birk. – Bitte!

Thomas Birk (GRÜNE):

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und das Gespräch, das Frau Villbrandt und ich soeben mit dem Finanzsenator geführt haben,

[Oh! von der SPD]

zum Anlass nehmen, den Senat direkt zu fragen: Ist der Finanzsenator tatsächlich bereit, nicht nur zu prüfen, ob die Nutzung für das Theater Morgenstern weiterhin möglich ist, sondern kann er sich vorstellen, dass es sogar einen positiven Synergieeffekt geben könnte, wenn Kultur und Steuerfahndung dort vielleicht zusammen in Projekten agieren könnten?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja, genau!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank für die Nachfrage. – Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Tim Renner (Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten):

Ich freue mich über die Nachfrage, zumal die Grünen in Tempelhof-Schöneberg regieren und dort auch hätten tätig werden können. Aber unser Finanzsenator ist tätig geworden, und er hat uns die allumfassende Zusage gemacht, sich gemeinschaftlich mit uns zu engagieren und sicherzustellen, dass genau das geschieht, dass wir Kindertheater erhalten und Steuerfahndung gleichzeitig möglich machen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Die zweite Runde nach Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Wir können nun zu den weiteren Meldungen im freien Zugriff kommen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Sie kennen das schon. Mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten. Dann beende ich die Anmeldung. Ich verlese Ihnen jetzt nicht die gesamte Liste, da wir nur noch wenig Zeit haben. – Wir beginnen mit Herrn Lux.

[Martin Delius (PIRATEN): Flinker Finger!]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Teilt er meine Rechtsauffassung hinsichtlich des Waffengesetzes, dass unzuverlässigen Waffenbesitzern aufgrund ihrer rechts-extremistischen Aktivitäten die Waffe entzogen werden kann?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank für die Frage! – Herr Innensenator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lux! Insofern ich mich mit der Thematik befasst und dies richtig in Erinnerung habe, haben Sie die geltende Rechtslage zitiert. Insofern teile ich das.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Lux? – Bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Innensenator! – Warum haben Sie denn vorhin nicht auf die Frage der Kollegin Herrmann entsprechend geantwortet, dass allen, die sich extremistisch aktiv betätigen und eine Waffe besitzen in diesem Land, diese Waffe auch entzogen werden kann und die Polizei dazu berufen ist, diese Waffe dann auch sofort zu entziehen?

[Zurufe von der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lux! Ich glaube, wir haben dieses Thema vorhin ausgiebig beantwortet, übrigens auch den Rahmen dessen ausgeschöpft, was ich antworten kann zu diesem Hinweis und was nicht. Insofern sollten wir an dieser Stelle die Fragestunde nicht unnötig verlängern.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Canan Bayram (GRÜNE): Was ist denn bei
Ihnen ausgiebig?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Dann hat die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage der Herr Abgeordnete Behrendt.

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Herr Innensenator! Die Frage der Ausführlichkeit kann man unterschiedlich beantworten. Deswegen noch einmal konkret: Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie ein Verfahren zum Widerruf der Waffenbesitzkarte und des Waffenscheins gegen den stadtbekanntesten Rechtsextremisten eingeleitet haben? Ja oder nein?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Behrendt! Erstens war das in der Tat ein hübscher Versuch, weil Sie Dinge antizipiert haben, die ich nicht formuliert habe. Zweitens wissen Sie doch genauso gut wie ich, dass, wenn es so wäre, es sich um ein laufendes Verfahren handeln würde, zu dem ich hier in öffentlicher Sitzung nicht Stellung nehme.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 9

a) Keine faulen Scheinlösungen – Gespräche mit den Refugees am Oranienplatz wieder aufnehmen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom
6. November 2014
Drucksache [17/1946](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1539](#)

b) Wort halten – Flüchtlinge schützen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom

6. November 2014

Drucksache [17/1948](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1818](#)

c) Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses

Drucksache [17/1986](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1850](#)

Wird der Dringlichkeit zu c widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Die Auswirkungen einer Redezeitüberschreitung und Anrechnung auf das Kontingent der Fraktionen ist Ihnen bekannt. Es beginnt die Piratenfraktion. – Das Wort hat der Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute an mehreren Stellen über das Thema Flüchtlinge, unter anderem später noch zum Thema Kinder in Flüchtlingsunterkünften. Wir haben eine Gesamtsituation, die gerade auch schon thematisiert wurde, die leider sehr bedenklich ist. Ich will das anhand von drei Stationen deutlich machen. Die erste Station: Menschen kommen nach Berlin, stellen einen Antrag, wollen hier ins reguläre Asylverfahren aufgenommen werden, wollen in einer angemessenen Unterkunft leben. Dazu hatten wir gestern eine sehr lange Diskussion im Hauptausschuss mit Verdi und den Personalräten aus dem Landesamt und dem Zentrum für Folteropfer, und da ist noch einmal deutlich geworden wie bedrückend und problematisch die Situation für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesamt für Gesundheit und Soziales ist. In den letzten Jahren hatten wir einen Anstieg von Fällen um 450 Prozent, aber nur einen Anstieg des Personals um 155 Prozent. Das heißt, die Personalsituation dort ist hochproblematisch. Wir haben viele Kolleginnen und Kollegen dort, die eigentlich krankheitsbedingt nicht zur Arbeit gehen würden, die sich aber aus Solidarität doch zum Arbeitsplatz begeben. Wir haben Angebote dort, z. B. Fortbildungen und Gymnastik, die nicht genutzt werden können, weil die Arbeitsüberlastung so hoch ist.

Schon im Mai 2013 gab es den ersten Brandbrief der Mitarbeiter dort an die Abgeordneten und an die Öffentlichkeit. Leider ist nicht viel passiert. Gestern war die Situation so eindringlich, dass der Personalrat sogar eine externe Evaluation der Situation gefordert hat, etwas, was Personalräte selten tun.

(Fabio Reinhardt)

Es gibt natürlich auch Auswirkungen auf die Flüchtlinge, die dort einen Antrag stellen. Bei vielen sind die Antragsfristen so lang, dass z. B. anstehende Traumata oder dringende medizinische Behandlungen verschoben werden müssen und nicht rechtzeitig behandelt werden können. Zum Teil gibt es dann eine Chronifizierung von Traumata, von Leiden, das heißt, dass diese Leiden dann sehr lange andauern und dann letztendlich uns als Gesellschaft noch viel länger betreffen und mehr Geld kosten.

Wir haben auch noch weitere Situationen. Wir haben es gerade schon diskutiert. Die Erstaufnahme ist seit Freitag geschlossen bzw. es sind die Erstaufnahmeunterkünfte geschlossen. Herr Senator Czaja konnte da nicht wirklich zielführend antworten, weil er sich widersprochen hat im Vergleich zu dem, was er gestern im Hauptausschuss gesagt hat. Trotzdem bleibt die Situation: Der Sozialsenat ist an der Stelle überfordert, Menschen, die neu nach Berlin kommen, geregelt und vernünftig in eine Erstaufnahmeunterkunft einzuweisen.

Letztendlich bleibt natürlich die Frage, warum Menschen, die neu nach Berlin kommen und dort möglicherweise doch schon ein Netzwerk haben, überhaupt immer zwingend die ersten Monate in einer Sammelunterkunft verbringen müssen. Warum können diese Menschen nicht einfach – ich denke, dass wir in diese Richtung gehen sollten – die Möglichkeit haben, auch bei ihren Familien, bei ihren Freunden unterzukommen? Warum müssen sie zwingend in einer Massenunterkunft wohnen?

[Beifall bei den PIRATEN]

Wie geht es dann weiter? – Die Menschen werden nach einigen Monaten in reguläre Unterkünfte weiterverwiesen. Erst im Sommer dieses Jahres hat Herr Senator Czaja sich überhaupt bequemt, aktiv zu werden und beim Liegenschaftsfonds wegen Grundstücken anzufragen, um landeseigene Gebäude zu errichten und dafür die Mittel zu beantragen. Stattdessen müssen jetzt auf die Schnelle, an der roten Ampel, Container gebaut werden anstatt richtiger Gebäude. Die Standards und die Qualität dieser Container sind immer noch völlig unklar. Wir wissen es ja nicht genau, aber sicher ist: Diese Containerlager liegen alle am Stadtrand; sie isolieren und verhindern Integration. Nicht umsonst gibt es gerade massive Mobilisierungen, die genau an diese Ressentiments appellieren. Wir als Piratenfraktion sprechen uns klar für die Unterbringung von Flüchtlingen in Wohnungen und Unterstützung bei der Wohnungssuche aus. Außerdem brauchen wir natürlich ein Konzept für die Unterbringung. Darauf warten wir mittlerweile schon seit mehreren Jahren; es gibt immer noch keins. Die Opposition hat dazu einen Antrag eingebracht, der auf der Tagesordnung steht und zu dem die Koalition leider einen ziemlich windelweichen Ersetzungsantrag gemacht hat.

Der dritte Punkt: Es gibt die politisch aktiven Flüchtlinge. Wo auch immer ihr Asylverfahren läuft – sie kommen

hierher, sie wollen aktiv sein, sie wollen auf sich aufmerksam machen. Aber immer noch gibt es hier die Politik der Marginalisierung durch den Innensenator, um die Menschen aus den Augen der Öffentlichkeit zu nehmen. Auch werden Absprachen nicht eingehalten. Die Flüchtlinge, die sich am Oranienplatz-Kompromiss beteiligt haben, sind in der Regel abgelehnt worden, zum Teil mit dem fadenscheinigen Argument, dass Termine nicht eingehalten worden seien. Größtenteils sind sie mittlerweile aus den Unterkünften hinausgeworfen worden, in die sie nach dem Oranienplatz-Kompromiss aufgenommen worden waren. Ihre Verzweiflung nach dem Rauschmiss konnte man in der Gürtelstraße sehen, wo sie damit drohten, sich vom Dach zu stürzen.

Mittlerweile wird die Kirche als Ersatz des Berliner Failed-state immer wichtiger. Aber das kann nicht sein. Es ist eine staatliche Aufgabe, für diese Menschen eine angemessene Unterkunft und faire Verfahren zu ermöglichen, und das muss auch gemacht werden. Es gibt mittlerweile sogar Beschlüsse des Verwaltungsgerichts, dass der Oranienplatz-Kompromiss gilt. Flüchtlingen wurde bestätigt, dass sie nicht weitergeschickt werden, dass Berlin zuständig ist. Die Gespräche müssen wieder aufgenommen und eine dauerhafte, direkte Kommunikationsmöglichkeit des Senats mit den Berliner Flüchtlingen muss geschaffen werden, zum Beispiel in der Form einer ständigen Flüchtlingsvertretung auf Landesebene.

Ich komme zum Schluss. Für uns gilt: Wir brauchen ausreichendes Personal, angemessene Betreuung und zügige Antragsbearbeitung. Wir brauchen mehr Wohnungen für Flüchtlinge, angemessene Unterkünfte und endlich ein Konzept. Wir wollen keine Marginalisierung von Protesten, und das Oranienplatz-Agreement muss wieder gelten. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Wir setzen heute gemeinsam ein klares Zeichen. Mit unserem dringlichen Allparteiantrag senden wir folgendes wichtiges Signal an die Stadtgesellschaft: Flüchtlinge sind willkommen. Berlin tritt gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit ein. Für uns steht fest: Die Aufnahme von Flüchtlingen ist nicht nur eine humanitäre Notwendigkeit, sondern auch eine rechtliche Verpflichtung. Wir bekennen uns zu der Verantwortung, Menschen, die vor Kriegen und Verfolgung fliehen und Schutz bei uns suchen, auch Schutz zu gewähren. Wir verurteilen jede Form von rassistischen, fremdenfeindlichen und hassschürenden Kam-

(Ülker Radziwill)

pagnen gegen Flüchtlinge. Wir verurteilen Bestrebungen rechtsextremer und rechtspopulistischer Gruppen, Sorgen und Ängste von Menschen in der Nachbarschaft zu missbrauchen und Ablehnung und Angst zu erzeugen. Wir Demokratinnen und Demokraten lassen genau das nicht zu! Menschenverachtende Ideologien lehnen wir strikt ab und bekämpfen sie konsequent.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den PIRATEN]

Flüchtlinge haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung, und daher tragen hier das Land Berlin, der Senat und die Bezirke gemeinsam Verantwortung. Die Richtung gibt in erster Linie der Senat vor, insbesondere der Senator für Soziales. Wir als Abgeordnete und Haushaltsgesetzgeber unterstützen den Senat in seinen Bestrebungen für die Flüchtlinge – auch und besonders bei steigenden Zahlen –, eine menschenwürdige Unterbringung zu sichern. Notwendige Finanzmittel werden zur Verfügung gestellt und das Landesamt für Gesundheit und Soziales wird personell aufgestockt. Wahrscheinlich wird der Bedarf noch weiter steigen, denn die Zahl der Flüchtlinge, die Schutz bei uns suchen, wird auch steigen. – An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beim Landesamt für Gesundheit und Soziales, aber auch in den Flüchtlingsheimen für ihre Arbeit danken.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU]

Auf der gestrigen Hauptausschusssitzung wurde ausführlich über die aktuelle, insbesondere personelle Situation des Landesamts für Gesundheit und Soziales beraten. Auch für ein externes Gutachten durch Wirtschaftsprüfer zur Klärung der gegenüber dem LaGeSo erhobenen Vorwürfe sind gestern Mittel freigegeben worden. Hierzu soll ein umfangreicher Fragenkatalog zur lückenlosen Aufklärung abgearbeitet werden. An einer lückenlosen Aufklärung liegt meiner Fraktion und mir sehr viel.

In dieser Rederunde behandeln wir auch in zweiter Lesung drei Anträge der Opposition. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will Ihre Neugierde gar nicht auf die Folter spannen und kann also Ihre Annahme bestätigen: Ja, die Koalition wird diese drei Anträge ablehnen. – Wir haben uns ausgiebig Zeit für die Beratung in einer Sondersitzung des Fachausschusses, auch in einer Fachausschusssitzung und auch im Hauptausschuss genommen. Jeder konnte Fragen stellen; viele Antworten sind gegeben worden, und ich bin fest davon überzeugt, dass der Senat trotz intensiver Bemühungen und egal, wie detailliert er antwortet, manche der Oppositionskollegen und -kolleginnen, nie und nimmer überzeugen könnte. Ich bin auch zuversichtlich, dass der Senat verhandlungsgemäß und als Ganzes seinen Teil der Vereinbarungen mit den Flüchtlingen vom Oranienplatz einhalten und umsetzen wird. Vorhandene Ermessensspielräume im rechtlichen Rahmen sind aus meiner Sicht im Interesse der Betroffenen zu nutzen, denn das ist notwendig.

Die Senatsverwaltung für Bildung setzt alles daran – auch mit einer Task-Force –, die Flüchtlingskinder in Schulen oder in Verantwortung der Schulen zu beschulen. Aktuell laufen viele Gespräche mit den Bezirken, um lösungsorientiert die Beschulung zu sichern. Auch wird mit einem Film für die Flüchtlingseinrichtungen in mehreren Sprachen das Berliner Bildungssystem, insbesondere Kitas und Schulen, erklärt, und es wird bei den Eltern geworben. Außerdem hilft auch der Leitfaden bei der Errichtung von Willkommensklassen an Schulen. Unser Ziel ist nach wie vor die Beschulung in den Regelklassen. Daran halten wir fest, und wir versuchen, alles daran zu setzen, das zu erreichen. Es ist lobenswert, dass hier Bildungs- und Sozialverwaltung eng zusammenarbeiten.

Zum Schluss möchte ich noch einmal festhalten: Flüchtlinge sind bei uns willkommen. Wir treten entschieden gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit ein. Der Senat sichert auch weiterhin die menschenwürdige Unterbringung, auch bei steigenden Flüchtlingszahlen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Bayram das Wort. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wir haben hier drei Anträge zur Beratung. Wir hatten heute eine Resolution, und ich weiß nicht, die wievielte Sitzung im Plenum es ist, wo wir uns mit den Flüchtlingen beschäftigen. Wenn wir uns dann anhören, was in letzter Zeit an Schwierigkeiten, Affären, Fehlleistungen, aber auch an schrecklichen Debatten, an Rechten, die Menschen am Rand der Stadt instrumentalisieren, um gegen Flüchtlinge Stimmung zu machen, müssen wir uns fragen: Was läuft hier falsch, und was müssen wir besser machen?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Heute gibt es die Meldung, dass der Bund mittlerweile wohl doch eine Milliarde Euro für die Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung stellt. Es sollte uns auch zu denken geben, dass wir eine außergewöhnliche Situation haben – einerseits, weil mehr Menschen zu uns kommen, andererseits, weil es deutlich macht, dass die Stadt nicht gut aufgestellt ist. Deswegen fordern wir von Bündnis 90/Die Grünen einen flüchtlingspolitischen Gipfel für das Land Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ein gutes Beispiel kann Baden-Württemberg sein, wo der Ministerpräsident das schon auf den Weg gebracht hat.

(Canan Bayram)

Die Tatsache, dass verschiedene Senatsverwaltungen zuständig sind, führt eben zu den Missständen, die wir haben. Der für Unterbringung zuständige Senator müsste finanziell und personell dafür ausgestattet sein, dass er diese Aufgabe anständig durchführt. Aber, woran scheitert er? – An einer SPD, die zwar Parteitagsbeschlüsse hat, dass sie eine bessere Unterbringung will. Wenn man dann aber darauf schaut, ob es eine Zusammenarbeit im Senat gibt: Fehlanzeige! Da wird immer nur auf den Senator gezeigt und gesagt: Na, der kriegt es halt nicht hin! Na, dann frage ich euch, liebe SPD: Kriegt ihr es denn hin? Eure Senatorinnen sind für den Bereich „Schule, Kita, Ausbildung und Berufsqualifikation“ zuständig. – Da muss ich feststellen, beide Senatorinnen sind nicht im Raum. Sie scheinen sich für das Thema nicht zu interessieren. Fahren Sie mal nach Lichtenberg, dann können Sie sehen, wie viele Schüler da auf einen Schulplatz warten und in einem reichen Land in Bildungsarmut leben müssen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Ole Kreins (SPD)]

Das macht deutlich, dass es eine gesellschaftliche Situation ist, wo alle Verantwortung übernehmen müssen und wo dieses politische Spiel: „Lässt du mich den O-Platz nicht räumen, gebe ich dir keine Aufenthaltserlaubnis!“, genau dazu führt, dass beide Senatoren im Senat so schlecht dastehen, wie sie dastehen und wie das auch in unseren Anträge zum O-Platz deutlich gemacht wird. „Wort halten!“, haben wir gefordert. Ja, warum denn? – Weil das Wort gebrochen wurde, das Wort, das hier ein Mitglied des Senats gegeben hat!

[Torsten Schneider (SPD) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Wo stehen denn all die Leute, die Einzelfallprüfungen haben sollten, denen in netten Runden alles Mögliche versprochen wurde? – Die stehen alle auf der Straße, enttäuscht und ausgetrickst.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schneider?

Canan Bayram (GRÜNE):

Das ist die Politik von SPD und CDU im Land Berlin, und das finden wir nicht in Ordnung. Das sind auch nicht die letzten Anträge, die wir hier zu dem Thema behandeln werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! War das ein Ja oder ein Nein zu der Zwischenfrage?

Canan Bayram (GRÜNE):

Wer will den fragen? – Ich habe das nicht gehört.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Schneider möchte eine Zwischenfrage stellen.

Canan Bayram (GRÜNE):

Nein! Der Kollege Schneider kann warten und dann kurz-intervenieren, denn das kann der ja so gut. Ich habe bisher noch nie ein Interesse des Kollegen Schneider am flüchtlingspolitischen Thema wahrgenommen. Der kann ja im Anschluss sagen, was die SPD besser machen will.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Oh! von der SPD und der CDU]

– Ja! Für so lockere Pseudofragen habe ich jetzt keine Zeit.

Dann geht es weiter darum, was denn die eigentlichen Herausforderungen sind. Die Resolution ist ja gut und richtig. Deshalb haben wir sie mit unterstützt. Aber was folgt denn daraus? – Frau Radziwill! Sie stellen sich hierhin und sagen: Wir fordern, und wir wollen. – Aber ich frage Sie: Was macht denn der Teil der Senats, den Sie als Regierungsfraktion beraten?

[Ülker Radziwill (SPD): Arbeiten!]

Was macht der denn?

[Ülker Radziwill (SPD): Der Senat arbeitet!]

Was haben Sie denn nachgefragt? Haben Sie nachgefragt, warum der Senator die Einzelfälle nicht prüft? Haben Sie nachgefragt, warum der Sozialsenator die Unterbringung nicht gewährleisten kann? Wo haben Sie nachgefragt oder Vorschläge gemacht, wie Frau Kolat die Versprechen, die sie gegeben hat, erfüllen soll?

[Ülker Radziwill (SPD):
Mit Ihnen im Ausschuss!]

Dieser Senat steht bei der Flüchtlingspolitik nicht nur am Anfang dessen, was wirklich überlegt werden muss, um die Stadt besser aufzustellen, sondern auch in einem Dauerkampf. Was der eine machen will, verhindert der andere. Das ist keine gute Situation für das Land Berlin. Das ist keine verantwortliche Haltung gegenüber der Herausforderung, die wir in dieser Stadt haben. Weil ich Herrn Müller rechts sitzen sehe, fordere ich Sie, Herr Müller auf: Nehmen Sie, sobald Sie die Verantwortung als Regierender Bürgermeister haben, tatsächlich dieses Thema mal in den Blick! Vielleicht können Sie einen Vorschlag machen, wie wir all diese Probleme und Herausforderungen, die wir bei diesem Thema haben, tatsächlich bewältigen können, wenn Sie dann der Landesvater werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bayram! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt dem Kollegen Dregger das Wort. – Bitte sehr!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst bei Ihnen allen bedanken, dass wir heute diese Resolution einstimmig in diesem Haus verabschiedet haben. Ich finde, es ist gut, dass Demokraten bei allem Streit in vielen einzelnen Fragen auch einen gemeinsamen Grundkonsens haben. Dafür, dass wir den auf diese Weise so eindrucksvoll heute gemeinsam bekundet haben, herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Der Resolution entsprechend schützt Deutschland Schutzbedürftige. Kein geringerer als der Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, António Guterres, hat das vor Kurzem in deutlichen Worten gesagt. Ich zitiere:

Deutschland spielt eine führende Rolle beim Flüchtlingsschutz und dient als positives Beispiel, dem andere europäische Staaten folgen können.

Diese Aussage ist nicht aus der Luft gegriffen, und die hat er auch nicht getroffen, um mir oder anderen zu gefallen, sondern weil sie mit klaren Fakten zu unterlegen ist: Deutschland nimmt bei Weitem die meisten Asylbewerber auf. Spanien hat im Jahr 2013 4 500 aufgenommen, Italien 28 000, das Vereinigte Königreich 30 000, die USA 46 000 und Kanada 10 000. Das sind insgesamt weniger als die, die wir Deutschen aufgenommen haben, nämlich 127 000, und in diesem Jahr sollen es ja mehr als 200 000 werden.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

Burkard Dregger (CDU):

Sehr gerne!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Dregger! Ich fand die letzte Folge der ZDF-Sendung „Die Anstalt“ sehr eindrücklich, wo eine Statistik zur Aufnahme von Flüchtlingen gezeigt wurde. Wie bewerten Sie es, dass Deutschland bei der Aufnahme von Flüchtlingen im Verhältnis zur Einwohnerzahl und Wirt-

schaftskraft weltweit auf Platz 42 liegt? Wie bewerten Sie es, dass wir damit hinter Ländern wie z. B. dem Libanon liegen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Burkard Dregger (CDU):

Ich bewerte das genauso wie António Guterres, der sagt, dass Deutschland die vorbildlichste Flüchtlingspolitik in Europa hat. Denn Fakt ist, dass jeder, der sich an Deutschland wendet, hier ein faires Verfahren erhält – bei einer gesetzmäßigen Verwaltung, einer gesetzmäßigen Polizei, mit ärztlicher Versorgung, mit anwaltlichem Rat und vielem mehr. Das sind Standards, die weltweit einzigartig sind.

[Beifall bei der CDU –

Fabio Reinhardt (PIRATEN): Ist das Ihre Messlatte? –

Evrin Sommer (LINKE): Aber erzählen Sie nicht,

dass Deutschland die meisten

Flüchtlinge aufnimmt!]

Was die Zahlen anbetrifft: Jeder, der sich an Deutschland wendet, bekommt ein faires Verfahren, und damit erfüllen wir unsere Verpflichtungen, obwohl wir geographisch nicht an die Krisengebiete angrenzen, sondern davon entfernt sind, in der Mitte des sicheren Europas.

[Canan Bayram (GRÜNE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollegin Bayram hat auch eine Zwischenfrage. Lassen Sie die auch noch zu?

Burkard Dregger (CDU):

Sehr gern, liebe Frau Bayram!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Kollege Dregger! Zur gesundheitlichen Versorgung von Flüchtlingen wird gerade auf Bundesebene von unserer Fraktion gefordert, diese mit allen Menschen in Deutschland gleichzusetzen. Sie wissen als Jurist, dass das Asylbewerberleistungsgesetz den Flüchtlingen genau diese medizinische Versorgung nicht gibt, und Sie wissen auch, dass wir eine immer größere Zahl von Menschen haben, die traumatisiert sind.

Vizepräsident Andreas Gram:

Würden Sie netterweise Ihre Frage stellen!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ja, danke für den Hinweis, Herr Präsident! – Herr Dregger! Wie können Sie dann noch behaupten, dass die

(Canan Bayram)

Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge in Deutschland gut sei? Sehen Sie nicht den Widerspruch?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN –
Zurufe von der CDU]

Burkard Dregger (CDU):

Nein, ich sehe überhaupt keinen Widerspruch, sondern ich kann nur feststellen, dass Deutschland seinen Verpflichtungen gegenüber den Flüchtlingen auch im Hinblick auf die Gesundheitsversorgung vollständig nachkommt, und das müssen Sie mal zur Kenntnis nehmen.

[Steffen Zillich (LINKE): Nein! –
Evrin Sommer (LINKE): Eben nicht! –
Canan Bayram (GRÜNE): Wo leben Sie denn?]

– Ich lebe hier und sehe, was passiert, und ich bin nicht daran interessiert, die Unwahrheit darzustellen oder die Menschen zu verunsichern.

[Beifall bei der CDU]

Aber das ist nicht das Einzige. Es gibt nicht nur das, was staatlicherseits geleistet wird, sondern es gibt ganz viele Anwohnerinitiativen, Kirchen und andere Organisationen, die sich in vorbildlicher Weise um die Anliegen der Flüchtlinge kümmern. Ich möchte diesen Organisationen und diesen Menschen auch von dieser Stelle aus sehr herzlich danken.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Nun beraten wir hier Anträge in zweiter Lesung, die das Thema des Oranienplatzes und des Schicksals der Menschen dort betreffen. Wenn wir uns erlauben, uns noch mal die Entstehungsgeschichte vor Augen zu halten, um zu sehen, was dort eigentlich passiert ist: Dort sind Asyl-antragsteller aus Bayern unter Verletzung der Residenzpflicht zunächst einmal nach Berlin marschiert – als politische Demonstration.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Unsere angeblich menschenunwürdige Asylpolitik hat es ihnen immerhin gestattet, unter Verletzung der Residenzpflicht auch in Berlin zu bleiben. Ich weiß nicht, ob Sie das als Ausdruck der menschenunwürdigen Asylpolitik sehen – ich jedenfalls nicht.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Die
Residenzpflicht ist schon das Problem!]

Offenbar sind wir hier extrem tolerant gewesen. Sie haben vor dem Brandenburger Tor demonstriert.

[Evrin Sommer (LINKE): Ach, ganz schlimm!]

Und anschließend sind sie vom Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eingeladen worden, auf dem Oranienplatz zu campieren. Meine Damen und Herren von den Grünen! Dort ist die einzige Stelle in dieser Stadt gewesen, in der die Menschen menschenunwürdig untergebracht worden

sind, und zwar deshalb, weil sich der Bezirk nicht darum gekümmert hat.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Er hat sie campieren lassen in Verhältnissen, die jeglicher Beschreibung gespottet haben. Er hat sich nicht um die Hygiene oder eine menschenwürdige Unterbringung gekümmert. Nur dort waren menschenunwürdige Verhältnisse und nirgendwo anders in der Stadt.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Weil Sie alle Heime besichtigt haben!
Fabio Reinhardt (PIRATEN)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt.

Burkard Dregger (CDU):

Ich würde jetzt lieber erst mal meine Gedanken weiter ausführen. – Herzlichen Dank!

Angesichts dieser Verhältnisse haben sich die Lebensverhältnisse dort verschlechtert, und die Stimmung drohte zu eskalieren.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Und Sie haben mitgemacht!]

– Sie haben mitgemacht und einige – Gott sei Dank nicht alle – sogenannte Unterstützerguppen der Flüchtlinge.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Sagen Sie was zum
Antrag, Herr Dregger!]

– Sie reden in Ihren Anträgen über das Schicksal der Oranienplatzflüchtlinge. – Daraufhin hat der Senat unter der Verantwortung von Frau Kolat versucht, die Situation zu deeskalieren. Das ist gelungen. Und jetzt haben wir dieses Einigungspapier, und jetzt wird vorgeworfen, der Senat würde es nicht umsetzen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das sagen die Gerichte!]

– Nein, die Gerichte sagen das nicht. Meine Wahrnehmung ist eine ganz andere. Wir haben in der Integrationsausschusssitzung am 6. November gelernt, dass von denjenigen, die von der Ausländerbehörde eingeladen worden sind, um ihre Verfahren rechtsstaatmäßig durchzuführen, 222 per 6. November 2014 dieser Einladung nicht gefolgt sind. Warum sind sie dieser Einladung nicht gefolgt?

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Weil sie
beschissen werden!]

– Nein, sie werden nicht schlecht behandelt, sondern ich weiß aus meinen Quellen, dass es einige Unterstützerguppen gibt, die ihnen nahegelegt haben, die Beratungsangebote der Ausländerbehörde nicht wahrzunehmen. Das heißt also, diejenigen, die die Lage vorher eskaliert haben, sabotieren jetzt die Umsetzung des Einigungs-

(Burkard Dregger)

papiers vom Oranienplatz. Und dieser perfiden Strategie erteile ich eine Abweisung.

[Beifall bei der CDU]

Die Lehre, die wir daraus ziehen müssen, ist: Wir können nicht unsere Verwaltung damit lahmlegen, uns um das Schicksal von Einzelnen zu kümmern, sondern wir müssen die Verfahren gesetzmäßig und systematisch und gerecht durchführen. Nur dann werden wir auch den Menschen insgesamt gerecht und nicht nur einer Einzelgruppe, die besonderes laut schreit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Kollegin Bayram hatte um das Wort gebeten für eine Kurzintervention. Das erteile ich ihr jetzt – bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Das ist mal wieder so absurd, was hier behauptet wurde, dass ich das so nicht stehenlassen kann. 222 Menschen, die in dieser Vereinbarung das Recht auf eine Einzelfallprüfung zugesagt bekommen haben, wurden eben nicht rechtsstaatlich behandelt. Das wurde ganz klar deutlich in dieser Ausschusssitzung, dass sie zwei Termine bekommen haben, und wenn sie da nicht erscheinen konnten, egal ob entschuldigt oder nicht, wurden sie aus den Heimen rausgeschmissen ohne jeden Bescheid, ohne jeden Rechtsschutz. Herr Kollege, wenn Sie das als rechtsstaatlich bezeichnen, dann frage ich Sie, wo Sie studiert haben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Und wenn Sie sich hier hinstellen und meinen, Sie hätten mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg – –

[Oliver Friederici (CDU): Was hat denn das Studium damit zu tun?]

– Schweigen Sie doch, wenn Sie es nicht verstehen! Ich habe hier meine Rede, die halte ich. Und wenn Sie eine Frage stellen wollen, dann melden Sie sich! – Von daher: Wenn Sie sich hier hinstellen und so tun, als ob der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg etwas falsch gemacht hätte, dann muss ich Sie korrigieren.

[Lachen bei der SPD und der CDU]

Genau das Gegenteil ist richtig. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg war der einzige Berliner Bezirk, der sich mit den Flüchtlingsprotesten solidarisiert hat. Dass es der CDU nicht in den Kram passt, das kann ich mir vorstellen,

[Torsten Schneider (SPD): Peinlich, was Sie erzählen!]

aber dass Sie, Herr Schneider von der SPD, hier rumkraekelen, da müssen Sie noch mal in sich gehen!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und eines will ich abschließend auch noch mal sagen: Hier einen Flüchtlingskommissar zu zitieren, von dem Sie noch nicht mal wissen, ob der sich die Berliner Verhältnisse angeschaut hat, ist billige Masche, Herr Kollege Dregger. Sie haben zur Kenntnis zu nehmen, dass die traumatisierten Menschen, die nach Berlin kommen, keine Behandlung bekommen. Das sagt der Flüchtlingsrat, das sagen alle Kirchen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Was dann aus Menschen wird, die mal fliehen mussten und schwer traumatisiert sind und dann, auch als ältere Menschen, sehr verbittert sein können – ich brauche den Namen nicht zu sagen, aber das sollte die CDU dann wissen, denn es ist ja der Kreuzberger Abgeordnete, der sonst immer hier vorne Sachen von sich gibt über Menschen, die geflüchtet sind. Das heißt, auch im Interesse der CDU sollte es sein, eine wirklich gute medizinische Versorgung der Flüchtlinge zu gewährleisten. Und davon sind wir noch meilenweit entfernt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Der Kollege Dregger möchte antworten. – Sie haben das Wort, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Verehrte Kollegin Bayram! In einem haben Sie mich zu Recht korrigiert, wenn Sie sagen, dass es nicht richtig ist, dass der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg einiges falsch gemacht hat. Er hat nämlich alles falsch gemacht bei diesem Problem.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Und er hat das getan, weil er ein flüchtlingspolitisches Ziel verfolgt hat. Er wollte die Welt verändern und hat deswegen die Lebensverhältnisse auf dem Oranienplatz so miserabel gestaltet, damit das Schicksal dieser Betroffenen möglichst drastisch sichtbar ist. Und das ist eine Instrumentalisierung von armen Menschen, die traumatisiert sind und in unsere Stadt gekommen sind und die diese Behandlung weiß Gott nicht verdient haben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Mir ist auch völlig unbegreiflich, wie Sie António Guterres jegliche Qualifikation und Kenntnis absprechen können bezüglich der Verhältnisse in Berlin. Ich lade Sie gerne ein, dass wir uns um einen gemeinsamen Termin mit ihm bemühen, damit Sie sich vom Gegenteil überzeugen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Ich komme auch mit!]

– Sehr gern, lieber Herr Reinhardt, auch Sie haben da Aufklärungsbedarf. – Dann haben Sie gesagt, es gebe keine rechtsstaatlichen Verfahren in dieser Stadt.

(Burkard Dregger)

[Canan Bayram (GRÜNE): Ist ja auch so!]

Die Einzelfallprüfung ist das Wesen eines rechtsstaatlichen Verfahrens. Und die Einzelfallprüfung findet immer statt, nicht nur bei Oranienplatzflüchtlingen und -betroffenen, sondern bei allen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Die wird ja nicht vorgenommen!]

Deswegen würde ich Ihnen empfehlen, liebe Frau Kollegin Bayram, dass Sie zur Sachlichkeit zurückkehren,

[Canan Bayram (GRÜNE): Wo sind denn die Bescheide?]

unser Land und unsere Stadt nicht schlechtreden, sondern die wirklichen Probleme konstruktiv begleiten, z. B. bei der Unterbringung. Vielleicht können Sie ja mal jemanden zu Hause aufnehmen. Und dann können wir gemeinsam auch die Probleme dieser Stadt lösen. – Herzlichen Dank!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wenn der Staat in seinen Aufgaben versagt hat! – Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Jetzt hat für die Linksfraktion der Kollege Taş das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dregger! Das Problem sind nicht die Flüchtlinge. Das Problem sind Residenzpflicht, fehlende Sprachkurse, Asylbewerberleistungsgesetz und die ganzen Sondergesetze aus dem Jahr 1993, die Sie geschaffen haben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kein Geringerer als Papst Franziskus hat am Dienstag dieser Woche in Straßburg die Flüchtlingsverhinderungspolitik der EU scharf gegeißelt. Ich brauche zwar vor diesem Hohen Haus keinen göttlichen Beistand, möchte aber mit Erlaubnis, Herr Präsident, einen Satz dieser Rede zitieren:

Es ist nicht hinnehmbar, dass das Mittelmeer zum Massenfriedhof wird.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das EU-Parlament hat mit großer Mehrheit der Rede des Papstes Beifall gezollt. Aber es gab keine Anzeichen, an der Abschottung Europas gegenüber Schutz und Hilfe suchenden Menschen etwas zu ändern. Und was machen in unserem Land die schwarz-roten Koalitionen? – Auf Bundesebene verschärfen sie die noch übrig gebliebenen Teile des Grundrechts auf Asyl, um angebliche Schein- und Sozialhilfeflüchtlinge zu bekämpfen, mit Unterstützung übrigens eines grünen Ministerpräsidenten, wohl-

gemerkt. In Sachsen verkündet Innenminister Markus Ulbig von der CDU die Schaffung spezieller Polizeieinheiten, die für straffällige Asylbewerber zuständig sein sollen. Die große Koalition in Dresden macht rechte Forderungen damit salonfähig. Und dann tun Sie, meine Damen und Herren von der CDU und der SPD, überrascht, wenn die sogenannte AfD Zulauf erhält und in Berlin Bürgerinnen und Bürger von Neonazis gegen die Flüchtlinge aufgehetzt werden.

In den letzten Wochen protestieren viele, sehr viele Rechtsextremisten gegen die Unterbringung von Menschen in unterschiedlichen Bezirken. Eine gemeinsame Erklärung der Landesvorsitzenden von allen Parteien dazu war wichtig. Genauso wichtig ist es, Kolleginnen und Kollegen, dass wir heute gemeinsam ein Zeichen gesetzt haben. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Diese gemeinsame Resolution ist aber auch notwendig. Wir müssen gemeinsam gegen die Rechten deutlich machen, dass wir die Hetze gegen Menschen, die unsere Unterstützung brauchen, nicht hinnehmen werden.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wie am 22. November in Marzahn müssen wir uns auch in den nächsten Wochen und Monaten in Buch, in Marzahn, in Treptow-Köpenick, aber auch in anderen Bezirken gemeinsam gegen die Nazis stellen und uns an den Gegenprotesten beteiligen. In unserer Entschließung steht auch noch mehr Gutes. Die Verantwortung Berlins gegenüber schutzsuchenden Menschen zum Beispiel. Von Solidarität, Akzeptanz und gegenseitigem Respekt ist die Rede. Das ist erfreulich. Weil aber die Koalition eine Debatte dazu verhindert hat, will ich an dieser Stelle sagen, wenn wir diese Entschließung ernst nehmen, dann muss sich in der Flüchtlingspolitik des Senats einiges ändern.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN – Evrim Sommer (LINKE): Genau!]

So leicht kommen Sie mir nicht davon, verehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU. Die Flüchtlinge vom Oranienplatz werden von diesem Senat seit über einem Jahr im wahrsten Sinne des Wortes verschaukelt. Der Senat hat die Vereinbarung nicht eingehalten. Er hat mit scheinjuristischen Mitteln versucht, sich aus seinen Verpflichtungen herauszuschleichen. Dabei waren Sie sich auch nicht zu schade, Ihre eigene Partei bzw. Senatskollegen vorzuführen. Und Frau Kolat hat sich das gefallen lassen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wo ist die eigentlich?]

(Hakan Taş)

– Wird wahrscheinlich irgendwo hier in der Nähe sein, Herr Lux. – Offensichtlich ging es diesem Senat gar nicht darum, eine Lösung für die Flüchtlingssituation zu finden, sondern anscheinend darum, die Flüchtlinge über den Tisch zu ziehen. Anders ist der Umgang mit diesen Menschen nicht zu erklären. Es müssen alle offenen Fragen von der Umverteilung bis zur Teilnahme an Deutschkursen geklärt werden. Der scheidende Regierende Bürgermeister hat in dieser Frage nichts machen wollen. Vielleicht dürfen wir auf die Fraktionen hoffen, dass sie dem Antrag zustimmen und den Senat endlich zu einem respektvollen Umgang mit den Flüchtlingen vom Oranienplatz verpflichten.

Die Flüchtlinge haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung, heißt es in unserer gemeinsamen Entschließung. Ein merkwürdiges Verständnis von Menschenwürde ist das, wenn Flüchtlinge irgendwo am Stadtrand in schnell dahin gebauten Containern untergebracht werden sollen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Hinzu kommen aber auch die anderen Verfehlungen des Senats bei der Unterbringung: die fehlende Kontrolle des Mindeststandards, die unzureichende soziale und psychologische Betreuung, die mangelnde schulische Betreuung der Kinder und so weiter und so fort, und nicht zuletzt Untätigkeit des Senats bei der Schaffung von Wohnungen für Flüchtlinge. Die Linksfraktion fordert seit Langem, dass städtische und andere Wohnungsgesellschaften hier noch stärker einbezogen werden müssen. Wir fordern seit Langem, dass der Senat sich um geeignete Immobilien aus den Beständen des Bundes kümmert und diese entsprechend einrichten soll. Das alles wurde versäumt, deshalb auch unser Antrag, der hier zur Abstimmung steht.

Zum Schluss noch eine Sache, die mir besonders wichtig ist. Wir haben heute gemeinsam beschlossen, den Anwohnerinnen und Anwohnern von Flüchtlingsunterkünften mit Respekt zu begegnen, mit Dialog und Akzeptanz. Das, was der Senat gerade mit seinen geplanten Containerdörfern macht, ist das genaue Gegenteil. Wir haben in den Bezirken gut funktionierende Willkommensinitiativen, z. B. in Hellersdorf oder im Allendeviertel in Köpenick, wo sich engagierte Bürgerinnen und Bürger für die Flüchtlinge stark machen. Wenn der Senat jetzt ohne Einbeziehung der Bezirke und ohne Einbeziehung der Bürger vor Ort am Stadtrand neue Containerlager hochzieht, dann stößt er diese Menschen vor den Kopf.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

So kann man zivilgesellschaftliches Engagement ausbremsen, und dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn in einem Kiez die Stimmung kippt und die Rassisten an Fahrt gewinnen. Deshalb erwarte ich vom

Senat, gerade nach der heutigen Entschließung, eine andere Politik. Nicht noch so gut gemeinte Resolutionen bringen uns weiter, sondern Änderungen der faktischen Politik und wirklich menschenwürdige Problemlösungen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Taş! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir haben jetzt mehrere Abstimmungen hintereinander.

Zum einen geht es um die Drucksache 17/1539. Da empfiehlt der Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalition. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen! Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag auf Drucksache 17/1818. Hier empfiehlt der Fachausschuss ebenfalls mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum Linke, Grüne und Piraten. Gibt es Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag auf Drucksache 17/1850 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag mit neuer Überschrift und auch in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Eine Gegenstimme sehe ich. Wer enthält sich? – Das sind Grüne, Linke und Piraten, die sich mehrheitlich enthalten. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nrn. 3.2 und 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU

Gesetz über die Errichtung eines Sondernvermögens „Infrastruktur der Wachsenden Stadt (SIWA ErrichtungsG)“

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1980 Neu](#)

Erste Lesung

(Vizepräsident Andreas Gram)

Die Drucksache 17/1980 neu ersetzt die ursprüngliche Drucksache 17/1980. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die erste Lesung. Es gilt auch hier wieder die Regelung im Prioritätenblock. Hier beginnt die Fraktion der SPD. – Es hat das Wort der Kollege Schneider. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was lange währt, wird gut. Wir setzen das um, was wir mit Ihnen in den Haushaltsberatungen schon diskutiert haben, und legen dem Hohen Haus heute einen Gesetzesentwurf vor, der sicherlich im Hauptausschuss an der einen oder anderen Stelle diskutiert werden kann. Ich höre die Signale der Opposition mit Presseerklärungen und dergleichen mehr, dem Grundansatz durchaus zuzustimmen, der für uns aber drei wichtige Entscheidungen trifft, die ich hier kurz skizzieren will. Im Detail werden wir das dann hier in der zweiten Lesung besprechen.

Erstens: Diese Koalition – und da bedanke ich mich ausdrücklich bei den Fachpolitikern unserer Fraktion – hat die Kraft, den Konsolidierungskurs, den dieses Bundesland nötig hatte und hat, fortzusetzen, und schreibt, und das ist eine bemerkenswerte Entwicklung, als erstes Bundesland in diesem Land von Gesetzes wegen eine Schulden tilgung etwaiger Überschüsse zu 50 Prozent fest. Das ist ein großer Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zweitens: Wir haben das in der Bundestagsdebatte erlebt: Immer wenn man zu einer schwarzen Null in Haushaltsdebatten keine substantielle Kritik üben kann, dann adressiert man die fehlerhafte Investitionsquote. Das ist ein üblicher Mechanismus und ich sage Ihnen, das kritisieren wir gar nicht – das würden wir in der Opposition genauso machen –, gleichwohl bleibt es natürlich Polemik. Wir haben die Kraft und uns darauf verständigt, und erneut großer Respekt vor unseren Fachpolitikern, die das auch mittragen und richtig finden, was eben Solidität von Politik zeigt: Wir schreiben fest, etwaige Haushaltsüberschüsse zur anderen Hälfte nicht zu konsumieren, sondern sie investiv zu binden, und auch das ist ein großer Erfolg.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE) –
Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Drittens: Wir haben Grund, so zu verfahren. Sie kritisieren natürlich, man müsste unter dem Gesichtspunkt von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit sozusagen punktgenau veranschlagen. Diese Einschätzung teilen wir nicht. Wir sind der Auffassung, dass ein Haushalt leben muss. Er muss die Regierung im Haushaltsvollzug in die Lage versetzen, auf unvorhergesehene Dinge zu reagieren. Das sind Größenordnungen von mehreren Hundert Millionen Euro. Ein Thema spielt dabei eine ganz zentra-

le Rolle, das Thema, das wir gesellschaftlich alle im Grundkonsens teilen: das Thema Flüchtlinge, die aus Verfolgungsgründen zu uns kommen. Der Haushaltsansatz für diesen Zweck beträgt 40 Millionen Euro, absehbare Kosten derzeit 170 Millionen Euro. Da muss ein Haushalt leben, auf so etwas muss reagiert werden können. Ich glaube, den Konsens können wir herstellen. Deshalb können wir keine Punktlandungen im Haushalt haben.

Ich will Ihnen sagen – ich will es heute auch ganz kurz machen –: Wir haben eine dritte Entscheidung getroffen. Anders als überall diskutiert worden ist, anders – jeder schreibt sich das zu, von den Grünen habe ich schon gehört: Das war doch unser Vorschlag, mehr zu investieren.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Euer Vorschlag, lieber Jochen Esser – damit erspare ich mir gleich die Kurzintervention, weil wir ein wenig in Zeitdruck sind –, war es, die Wasserbetriebe aus dem Haushalt zu finanzieren. Das haben wir aus gutem Grund für Quatsch gehalten.

[Steffen Zillich (LINKE): Nee! Das macht ihr doch gerade durch ständigen Einnahmeverzicht! –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

– Keine Aufregung, ganz entspannt! Wir brauchen nicht schon wieder einen Ältestenrat oder eine vertrauliche Sitzung. Den Quatsch hatten wir heute ja auch schon.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das
hat die CDU gemacht!]

– Ja. Also, so etwas!

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir sind dem Vorschlag auch nicht gefolgt, so etwas im Vorfeld zu machen, so nach dem Motto: Die Stadt wächst, und nun müssen wir sofort mittels eines Sondervermögens eine Antwort darauf geben. Nein, wir haben gesagt, wir verarbeiten die etwaigen Haushaltsüberschüsse nach dem Haushaltsvollzug. Das ist die dritte Entscheidung, die wir richtig finden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schneider! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt dem Kollegen Esser das Wort. – Bitte sehr!

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Schneider! Über die Sturzgeburt dieses Gesetzes, dringlich und jetzt in erneuerter Fassung, reden wir heute dann lieber nicht. Wir müssen aber schon darüber reden,

(Joachim Esser)

dass wir Grüne – und ich glaube auch die Piraten und die Linkspartei – mit einer gewissen Genugtuung sehen, dass SPD und CDU endlich eingesehen haben, dass die Sanierung der Infrastruktur eine höchst sinnvolle Form der Schuldenentilgung und der Zukunftssicherung darstellt,

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

und nun wenigstens die Hälfte der Haushaltsüberschüsse in Infrastrukturinvestitionen überführen möchten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Noch in der Haushaltsberatung konnte man den Eindruck gewinnen, die Regierungskoalition habe den Verstand an der Garderobe des Abgeordnetenhauses abgehängt,

[Heidi Kosche (GRÜNE): Kann man immer noch!]

als sie sich zu der Behauptung verstieg, die Opposition betreibe eine verantwortungslose Haushaltspolitik, weil sie mehr investieren und dafür weniger tilgen wolle als der Senat.

[Torsten Schneider (SPD): Das haben wir nie gesagt!]

– Aber hallo!

[Steffen Zillich (LINKE): Aber hallo! –
Torsten Schneider (SPD): Zumindest
der erste Halbsatz stimmt!]

Schön, dass Sie das jetzt zumindest mehrheitlich anders sehen und unter – wie man mitbekommen hat – heftigen internen Kämpfen eine Kurskorrektur erreicht haben. Denn eigentlich sollte unter uns Finanzpolitikern, Herr Schneider, und auch unter Ökonomen unstrittig sein, dass Tilgung und Investitionen im Hinblick auf die Vermögenslage des Landes, also auf die Nettovermögensposition, gleichrangig sind.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Stattdessen wurde hier noch vor einem Jahr über diese Frage auch in der Öffentlichkeit so heftig gestritten, dass wir – ich verhehle das nicht – manches, was da von der Senatsseite kam, als unfair und ziemlich unerfreulich empfunden haben. Deswegen bin ich heute froh, dennoch sagen zu können:

[Torsten Schneider (SPD): Die Grünen waren es!]

Der ganze Ärger hat sich wieder einmal gelohnt. Es zeigt sich, dass man auch aus der Opposition heraus etwas erreichen kann, wenn man die politische Auseinandersetzung auch um Fragen der Grundrichtung von Politik nur hartnäckig und entschieden genug führt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)
und von Pavel Mayer (PIRATEN)]

Das heißt jetzt aber nicht, dass alles Gold ist und wir hier den Himmel voller Geigen haben. Wir können und wollen bei diesem Sondervermögen nicht stehenbleiben, und auch dafür gibt es gute Gründe. Sie verweisen in Ihrem

Gesetz auf die Bedürfnisse einer wachsenden Stadt. Ich weiß nicht, wie ernst Sie diese lyrische Passage im Vollzug des Gesetzes tatsächlich nehmen wollen. Aber eines ist doch klar: Die 13 Milliarden Euro Sanierungsstau in unseren Schulen, Krankenhäusern, Universitäten, Verwaltungsgebäuden und Verkehrswegen

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Woher kommt die Zahl?]

haben nichts mit dem Thema wachsende Stadt zu tun. Dieser Sanierungsstau muss in den kommenden Jahren abgebaut werden, unabhängig davon, ob jemand nach Berlin zieht oder nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wir haben also, Herr Nußbaum – weil Sie murmeln –, neben dem Bevölkerungswachstum auch noch eine zweite Herausforderung zu bewältigen, und die besteht darin, dass uns der scheidende Finanzsenator Nußbaum als einzig relevante Sparmaßnahme seiner Amtszeit einen abgesenkten Investitionsplafonds hinterlässt, obwohl der Verfall unserer Infrastruktur nicht erst seit heute das glatte Gegenteil erfordert. Wir Grüne wollen deswegen Ihre Kürzungen der Investitionen rückgängig machen und wieder 200 Millionen Euro zusätzlich im Haushalt veranschlagen, um diesen Sanierungsstau schrittweise abzubauen. Da können und wollen wir uns nicht auf den Restposten verbleibende Überschüsse verlassen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Mittelfristig wollen wir sogar noch einen großen Schritt weitergehen, um das Landesvermögen wirksam zu erhalten und zu schützen. Was hindert uns eigentlich daran, dieses Vermögen wie in Bayern in einem Grundstockvermögen zusammenzufassen, das von der Verfassung geschützt und deswegen weder aktiv gemindert noch schleichend dahinschwinden kann? Dann wäre Schluss damit, Privatisierungserlöse wie in der Vergangenheit auf laufende Rechnung im Haushalt zu verbraten, und es wäre gesetzlich vorgeschrieben, Investitionen mindestens in Höhe der Abschreibungen zu tätigen.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Dazu werden wir Ihnen einen Vorschlag vorlegen und das Gespräch suchen.

Abschließend: Wir werden in der Beratung im Ausschuss sicherlich die eine oder andere technische Frage – das Gesetz ist doch mit heißer Nadel gestrickt – klären müssen. Ich sehe aber noch einen wichtigen Punkt und kündige Ihnen an: Sie möchten dieses Sondervermögen in seinen Ausgaben haushaltsfern, außerhalb des Budgetrechts abwickeln.

[Torsten Schneider (SPD): Nein, wollen wir nicht!]

Es wird bewirtschaftet vom Senat, und die Mitsprache liegt beim Hauptausschuss.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Das ist doch Quatsch!]

(Joachim Esser)

– So steht es in dem Gesetz. Dort steht nicht wie in anderen Bundesländern, dass Entnahmen aus dem Sondervermögen im Haushalt zu veranschlagen sind. Das ist die übliche Formulierung in anderen Bundesländern. Wir werden sehr genau prüfen, ob das Gesetz nicht die Rechte des Abgeordnetenhauses und insbesondere die individuellen Budgetrechte jedes Abgeordneten, der nicht in diesem Hauptausschuss sitzt, von Verfassung wegen verletzt. Wir werden das prüfen und wir werden das klären. Das ist dann vielleicht die einzige Frage, an der unsere Zustimmung zu diesem Gesetz hier in der Tat noch scheitern könnte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Goiny das Wort. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Esser! Um mit dem letzten Punkt zu beginnen: Die Ausgaben werden über den Haushalt laufen und die Einnahmen über das, was wir hier im Gesetz haben. Da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.

[Steffen Zillich (LINKE): Nee! –
Joachim Esser (GRÜNE): Das stimmt aber nicht!]

– Doch! Wenn man es liest, findet man es auch. Aber vielleicht ist es nicht mit heißer Nadel gestrickt, sondern mit flüchtigem Blick gelesen. Das sei der Opposition bei dringlicher Einbringung zugestanden.

[Joachim Esser (GRÜNE): Als Tischvorlage! –
Steffen Zillich (LINKE): Das ist aber frech
bei der Genese!]

Natürlich, lieber Herr Esser, wenn Sie das für Ihre Fraktion brauchen, bin ich auch gern bereit, hier vor Zeugen zu attestieren, dass Sie Ihre Rolle als konstruktiver Oppositionsabgeordneter ernst nehmen und voll ausfüllen. Manchmal würde das allerdings mit der halben Redezeit funktionieren.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Die Betroffenen klatschen, auch aus der eigenen Fraktion.

[Zuruf von den GRÜNEN]

– Sie kennen das mit ihm, genau.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der war gut!]

Nein, aber zur Sache selbst: Es ist tatsächlich so, dass das kein Schnellschuss ist, sondern eine konsequente Weiterentwicklung der Haushaltspolitik der großen Koalition. Wir haben es geschafft, in dieser Wahlperiode keine

neuen Schulden zu machen. Wir haben im Übrigen bisher auch Schwerpunkte in die Investitionen gelegt mit entsprechender Erhöhung der Ansätze für Schul- und Sportanlagenanierung, für Straßenunterhaltung, für Kitausbau, für Bädernanierung.

[Joachim Esser (GRÜNE): 250 Millionen gekürzt! –
Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

– Stimmt ja gar nicht, es ist überall mehr geworden, Herr Esser,

[Steffen Zillich (LINKE): Überall, nur insgesamt nicht!] ich muss sonst gleich meine Aussage zu Ihrer Oppositionsrolle als Haushälter zurücknehmen. Aber es ist ja tatsächlich so, dass wir – das habe ich übrigens zu Beginn des Jahres schon gesagt, als wir den Bericht des Rechnungshofs hier diskutiert haben – den Auftrag haben, und das ist auch richtig, und das macht diese Koalition auch, den Haushalt in Ordnung zu bringen. Das heißt, wir wollen keine neuen Schulden machen. Wir wollten Schulden tilgen. Das machen wir auch. Übrigens hat auch das einen Effekt. In diesem Doppelhaushalt sparen wir 50 Millionen Euro an Zinsen, weil wir mehrere Hundert Millionen Euro Schulden getilgt haben. Das ist also kein Selbstzweck, sondern das ist auch eine erfolgreiche Haushaltspolitik, die wir machen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir wollen – auch das fordert der Rechnungshof zu Recht ein, auch das ist Politik der großen Koalition – investieren. Beim Thema Investieren ist es doch nicht damit getan, dass wir uns hier gegenseitig in der Erhöhung von Investitionstiteln überbieten. Die große Koalition ist seit Beginn dieser Wahlperiode unterwegs, dafür zu sorgen, dass investive Mittel ordentlich ausgegeben werden und vor allem auch abgerufen werden.

[Beifall von Monika Thamm (CDU) –
Steffen Zillich (LINKE): Genau!]

Unser Problem ist doch, dass die Investitionstitel, die wir pro Jahr im Haushalt haben, gar nicht abfließen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Die sind noch
nicht angekommen!]

Da ist es doch nicht richtig zu sagen, dann packen wir einfach noch etwas drauf.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Das ist unser Bestreben, dass wir hier – und das wissen Sie, Kollegen Schneider und mir und anderen Koalitionshaushältern ist das ein besonderes Anliegen – mit den investiven Mitteln auch ordentlich umgehen.

[Steffen Zillich (LINKE): Da waren Sie noch nicht
restlos erfolgreich!]

Gleichwohl sagen wir, wir brauchen auch noch institutionalisiert einen anderen Umgang. Deswegen ist das Gesetz, das wir Ihnen heute vorlegen, genau der richtige

(Christian Goiny)

Weg, weil wir damit verbindlich sagen: Wir wollen einen zusätzlichen Schwerpunkt in Investitionen legen. Die wachsende Stadt können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen, das kann bedeuten, wir brauchen eine neue Schule, aber es kann auch sein, dass wegen wachsender Einwohnerzahlen eine alte Schule renoviert werden muss. Na gut, dann haben wir eben auch eine Bestandssanierung einer Schule. Das sind alles Dinge, die wir für die wachsende Stadt benötigen. Infrastruktur ist jedenfalls in den Facetten, die wir hier aufgezeigt haben, für uns sehr wichtig – und daneben auch die Schuldentilgung.

Wir begrüßen es sehr, Herr Dr. Nußbaum, dass die Finanzplanung, die Sie aufgelegt haben, diese Umstände auch bereits berücksichtigt. Das heißt, auch hier haben wir eine gute Zusammenarbeit mit dem Senat und der Finanzverwaltung, wofür ich mich ausdrücklich bedanken möchte. Ich glaube, wir haben hier mit dem vorliegenden Gesetzentwurf noch einmal die gerade und erfolgreiche Linie der Koalition in Haushalts- und Finanzpolitik unterlegt. Ich glaube, das haben die Fraktionsvorsitzenden Saleh und Graf hier auch bei der Vorstellung dieser Initiative, die nicht erst gestern war, sehr deutlich gemacht. Wir wollen das in diesem Jahr noch umsetzen, damit es im nächsten Jahr in Kraft treten kann. Wir glauben, dass wir damit noch einen wichtigen Baustein in eine erfolgreiche Haushalts- und Investitionspolitik dieses Landes gesetzt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Goiny! – Für die Fraktion Die Linke erteile ich jetzt dem Kollegen Zillich das Wort. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wohl wahr, die Stärkung der Infrastruktur in der wachsenden Stadt ist ein drängendes Problem. Investieren und die Stadt nicht weiter auf Verschleiß fahren ist in der Tat das Gebot der Stunde. Das diskutieren wir nicht erst seit heute, und die finanziellen Spielräume dafür sind auch vorhanden, auch wenn sie eher kleiner als größer werden. Insoweit sollten wir uns freuen, insoweit freue ich mich tatsächlich, dass die Koalition dem jetzt Rechnung trägt, denn wir erinnern uns noch an die Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre. Die Opposition hatte vorgeschlagen, die Jahresüberschüsse für Investitionen in Wohnen, Nahverkehr und den Rückkauf der Wasserbetriebe zu verwenden. Was sind wir beschimpft worden, Kollege Esser hat es angedeutet, das sei jenseits der finanzpolitischen Vernunft.

[Uwe Doering (LINKE): Von Schneider und Co.!]

Gut, dass es hier eine Kurskorrektur seitens der Koalition gibt, schlecht dass sie so spät geschieht, denn die Chance

für Investitionen im Umfang von mehreren Hundert Millionen Euro wurde dadurch vertan.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –

Uwe Doering (LINKE): Lieber spät als nie!]

Aber gerade angesichts der Vorgeschichte muss man sich über die Genese des Antrags doch schon wundern. Der Inhalt ist auch für die Koalition nicht neu. Der erste Entwurf stammt spätestens vom Oktober 2013. Er ist inzwischen im Frühling, Sommer, Herbst und Winter der Entscheidungen mehrfach angekündigt und öffentlich verbraten worden, ohne dass etwas passiert ist.

[Torsten Schneider (SPD): So macht man das!]

Und wie gesagt, die tatsächliche Politik von Senat und Koalition war währenddessen immer eine andere.

[Heiterkeit von Carsten Schatz (LINKE)]

So wundern wir uns natürlich schon, wenn wir dieses auch für Sie nicht neue Thema dann gestern als dringlichen Antrag vorgelegt bekommen. Ich will mich jetzt nicht formal mit dem Thema Dringlichkeit auseinandersetzen, darum geht es nicht, sondern es geht um den Politikmodus und auch um die mangelnde Ernsthaftigkeit, die dadurch sichtbar wird.

Nun bekommen wir heute eine Tischvorlage, die diesen gestrigen Antrag ersetzt. Wie das? – Die Opposition hat die Koalition gestern darauf aufmerksam gemacht, dass das, was sie öffentlich und in der Begründung behauptet, dass sie beantragen würde, tatsächlich mit dem Antrag gar nicht beantragt wird. Ich bekomme langsam ein Problem mit meinem Oppositionsverständnis. Offensichtlich ist unsere Aufgabe, dem Senat und der Koalition zu helfen, erst beim Besoldungsgesetz, jetzt hier, aber wir machen das ja gerne, wenn andere arbeiten wie die Profis.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Aber der Unterschied zwischen diesen beiden Versionen ist doch kein kleiner oder redaktioneller, sondern es geht um den relevanten Unterschied: Geht es um die geplanten Überschüsse, oder geht es um die tatsächlichen Überschüsse? Um es einmal deutlich zu machen: Für das vergangene Jahr, für 2013 wäre das ein Unterschied zwischen 0 Euro und einer knappen Viertelmilliarde Euro gewesen. Für dieses Jahr wird es wahrscheinlich ein Unterschied zwischen 10 Millionen Euro und ebenfalls einer Viertelmilliarde Euro sein, aber das kann einem ja mal so durchrutschen.

[Zuruf von Senator Dr. Ulrich Nußbaum]

Das ist korrigiert, aber es bleiben darüber hinaus noch ein paar grundlegende Kritikpunkte. Ich will darüber reden. Kollege Esser hat es angedeutet. Erstens sind die Investitionen tatsächlich auf die Hälfte der Überschüsse reduziert. Der Kollege Wowereit hat ja zu Recht gesagt, das

(Steffen Zillich)

Ganze ist ein Tilgungsgesetz. Warum ist das ein Kritikpunkt? – Wenn wir eine Tilgung von jährlich 100 Millionen Euro, wie es die Finanzplanung vorsieht, in Augenschein nimmt, dann bedeutet das einen Schuldenabbau-pfad von über 500 Jahren. Eine Finanzplanung auf solche Zeiträume auszulegen, ist albern.

Zum Zweiten, Kollege Esser hat es gesagt: Die Unterlassung von Investitionen zugunsten der Tilgung ist nichts anderes als eine besonders teure Form der Neuverschuldung, und Tilgung durch Neuverschuldung ist Quatsch.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Der zweite Kritikpunkt ist, auch das hat Kollege Esser schon gesagt, die Begrenzung der Investitionen auf die wachsende Stadt. Mal sehen, wie es dann ausgelegt wird. Es gibt genügend Investitionen, die jenseits der wachsenden Stadt dringend nötig sind. Darüber werden wir in den Ausschussberatungen reden.

Der dritte Punkt – auch da hat der Kollege Esser recht: die Abwicklung des Sondervermögens – so lese ich es – jenseits des Haushalts und des Budgetrechts des Parlaments. Wenn das jetzt ein anderes Verständnis bekommen sollte, dann werden wir darüber in den Ausschussberatungen sinnvoll reden können.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition! Wir werden das alles in den Ausschussberatungen einzeln diskutieren, aber am Schluss muss ich doch noch Ihre Begründung zitieren. Sie schreiben da:

Wir werden daher auch zukünftig sparsam Politik gestalten...

[Heiterkeit –
Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Nun teilen wir den Eindruck durchaus, dass Sie vom Instrument der Politikgestaltung bisher sparsam Gebrauch gemacht haben, aber wenn Sie nun bekennen, das auch weiterhin so zu halten, dann überrascht das uns zwar nicht, aber es ist gleichwohl ernüchternd für die Stadt. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Hätten Sie mal gestern sagen können, dann hätte ich es noch geputzt! –
Joachim Esser (GRÜNE): Dann hättet ihr den Satz auch eliminiert! –
Heiterkeit]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Zillich! – Für die Piratenfraktion darf jetzt der Kollege Herberg das Wort ergreifen. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke schön, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte dem Redner die Aufmerksamkeit zuteil kommen lassen!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Das ist ja wie im Ältestenrat hier. – Fange ich einmal an mit dem zitierten Satz von Herrn Schneider: „Was lange währt, wird endlich gut.“ Da fragt man sich doch wirklich, warum dann dieser Antrag einen Tag, bevor das Plenum ist, hier dringlich eingebracht werden musste und warum jetzt da oben in der Ecke auch noch 17/1980 – handschriftlich – „Neu“ stehen muss. Das ist schon ein gutes Zeichen dafür, wie die Koalition hier mit Gesetzen umgeht, vor allen Dingen zu solchen extrem wichtigen Punkten, die auch haushaltsrelevant sind, die Punkte wie die Rechte der Abgeordneten anschneiden und ähnliche Dinge.

Gehen wir mal rein: SIWA – schöner Name! Und zum Zweck: Da steht die wachsende Stadt, insbesondere Neubau und Erweiterung. Warum steht da das Wort „Erhalt“ zum Beispiel nicht drin? Es nützt uns doch überhaupt nichts, wenn wir neue Schulen bauen, und gleichzeitig verfallen andere Schulen. Das hält sich ja dann die Waage. Da bleibt am Ende nichts übrig. Das ist ein Punkt, den wir hoffentlich noch in die Beratungen hineinbekommen.

Ein anderer Punkt, der mich daran stört, ist das Wort „insbesondere“, denn wenn wir uns unsere Geschäftsordnung angucken, wo das Wort „grundsätzlich“ bei 19.00 Uhr steht, dann wissen wir ja, wie Sie normalerweise „grundsätzlich“ und andere Wörter auslegen. Wenn da solche harten Wörter wie „insbesondere“ drinstehen, dann fragt man sich schon, ob dann am Ende wirklich nur, wenn die Stadt wächst, wenn neue Leute kommen, das Geld in Neubau hineingepackt werden darf. Oder können wir das Geld auch ausgeben, wenn in einem Jahr zufälligerweise keine neuen Menschen kommen und die Stadt somit nicht wächst? Wenn man das so schwammig in Gesetze schreibt, sollte man sich lieber länger darüber Gedanken machen. Wir haben jetzt noch zwei Wochen Zeit. Das ist alles kurz vor Ende des Jahres. Uns hätten Sie das um die Ohren geschlagen. Sie machen es trotzdem. Sie haben die Mehrheit. Das ist schade. Reden wir

(Heiko Herberg)

darüber lieber im Hauptausschuss noch einmal. – Über Rechtschreibfehler sage ich jetzt lieber nichts.

Dann kommen wir zu § 3, die Stellung im Rechtsverkehr: Wenn man sich das alles durchliest, dann heißt das für mich im Prinzip, Sie geben die Hälfte aller Überschüsse, die wir im Land Berlin erzielen, als Parlament aus der Hand, weil Sie hineinschreiben, dass einzig und allein der Senat vorschlagen darf. Damit haben wir als Parlament kein Initiativrecht, um über diese Mittel zu entscheiden. Das ist eine Farce. Das heißt, wir sind als Parlament in Zukunft noch stärker vom Senat abhängig, um unser Geld auszugeben, als wir es ohnehin schon sind. Und das wollen Sie jetzt noch ins Gesetz schreiben. Ich gehe mal davon aus, dass wir das, was Herr Esser schon angesprochen hat, nämlich die Problematik der Rechte des einzelnen Abgeordneten, nicht nur im Hauptausschuss andiskutieren, sondern auch juristisch prüfen lassen müssen.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Es kann ja nicht sein, dass wir unsere eigenen Rechte aus der Hand geben.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Wenn wir dann mal zur Finanzierung übergehen – das wurde ja schon angesprochen; da wurden die größten Fehler schon rausgenommen – und uns den Haushaltsplan und das Haushaltsrecht angucken, dann haben Sie ebenfalls schon den wichtigen Punkt aufgemacht, nämlich Haushaltsklarheit, Haushaltswahrheit und Haushaltstransparenz. Natürlich sind wir uns dessen bewusst, dass nicht jede Ausgabe exakt in einen Haushaltsplan geschrieben werden kann, dass z. B. jetzt bei Flüchtlingen abgewichen werden muss. Aber es kann doch nicht sein, dass wir im Prinzip fest veranschlagen, dass eine bestimmte Summe komplett in das exekutive Handeln übergeben werden kann, und wir als Parlament im Prinzip nur noch zuschauen und im Zweifelsfall Nein sagen können. Das ist ja eine Abhängigkeit von der Regierung, die wir da aufbauen, die Sie als Mehrheitsfraktionen noch mittragen können, aber die elementaren Rechte der Opposition, an diesen Punkten überhaupt mitzudiskutieren, haben Sie damit weggenommen. Das ist ein Punkt, an dem wir definitiv so nicht mitgehen können. Darüber müssen wir noch einmal ernsthaft reden.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und den GRÜNEN]

Wenn ich mir noch einmal den Anfangssatz von Ihnen zurechtlege: Was lange währt, wird endlich gut. – Ja, Sie haben sich echt viel Zeit gelassen, denn die letzten beiden Jahre wären eigentlich die gewesen, in denen wir ein Gesetz oder Haushaltsberatungen dieser Art gebraucht hätten. Wir haben zwei Jahre lang nicht die Mittel, die wir zur Verfügung hatten, in Investitionen gesteckt. Das fällt uns jetzt nicht nur bei den Flüchtlingen mit Wohnungen und Ähnlichem auf die Füße, denn wir hätten die Möglichkeit gehabt, dort in die Infrastruktur der Stadt zu investieren. Das haben Sie leider unterlassen, und Sie

versuchen jetzt zum Ende der Legislaturperiode im Prinzip für zukünftige Wahlperioden noch ein Gesetz mit hineinzudrücken. Das ist schade. Wir würden Sie auffordern, sich im nächsten Jahr auch in den Haushaltsberatungen konstruktiv damit zu beschäftigen und auch in den Haushaltsplan direkt Investitionen zu schreiben und die Investitionsquote, die wir im Land Berlin haben, endlich mal nach oben zu schrauben. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Joachim Esser (GRÜNE)
und von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 19

Ende des Stillstands jetzt: S-Bahnausschreibung neu starten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1953](#)

Die Regelung ist wie immer im Prioritätenblock: Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Kollege Gelbhaar hat das Wort.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Müller! Er sitzt gerade etwas weiter hinten. Trotzdem versuche ich, ihn ab und zu anzusprechen. – Sie sind mit enormer Verspätung gestartet, Herr Müller! Sie haben alle Signale missachtet, und Sie haben bewusst von Anfang an die Weichen falsch gestellt. So sind Sie mit der S-Bahnausschreibung geradewegs auf das Abstellgleis gerast. Ja, das Kind ist in den Brunnen gefallen. Jetzt geht es darum, den Schaden zu begrenzen und Chaos zu vermeiden.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben sich selbst zum Infrastruktursenat erklärt, aber geliefert haben Sie bislang nicht. Ihr Agieren in Sachen S-Bahn macht das sehr deutlich. Formal haben Sie zwar, wie rechtlich geboten, nach jahrelangem Zögern eine Ausschreibung angesetzt. Ihr Ziel war es aber offensichtlich, andere Anbieter als die S-Bahn Berlin GmbH aus dem Verfahren zu drängen und einen geordneten Wettbewerb zu verhindern. Das ist Rot-Schwarz am Ende des

(Stefan Gelbhaar)

Tages auch gelungen – zum Schaden von Fahrgästen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und des Landes Berlin.

Ich sage das mal im Einzelnen: Schon zu Beginn wurden viele Anbieter ausgeschlossen, und zwar mit der Entscheidung gegen einen landeseigenen Fuhrpark. Damit konnten nur noch Staatsbahnen und weltweite Konzerne mitbieten, da die Wettbewerber die Züge bereitstellen müssen. Der Senat hat wahrscheinlich gedacht, er sei fein raus und die Arbeit müssten die Betreiber machen. Gerade die Erfahrungen aus anderen Bundesländern zeigen aber, dass es eine große Zufriedenheit mit dem landeseigenen Fuhrpark gibt. Das ist ja auch klar, denn das bedeutet mehr Entscheidungsgewalt, höhere Kostenkontrolle und ein Stück Rekommunalisierung an der richtigen Stelle. Schade, dass das bei der Berliner SPD noch immer nicht angekommen ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat hat durch sein Vorgehen zudem Mehrkosten in Millionenhöhe verursacht. 160 Millionen Euro müssen als Übergangslösung in die museumsreifen Züge gesteckt werden. Diese Kosten waren vermeidbar, und wir wissen nicht, wohin die Renovierung geht. Es ist eine Fahrt ins Ungewisse. Erhalten die alten Baureihen nicht die notwendige Ausnahmegenehmigung des Eisenbahnbundesamtes, gibt es ab 2018 auf dem Ring allenfalls noch einen Halbstundentakt.

[Sven Heinemann (SPD): Schwarzmalerei!]

– Das ist Rot-Schwarzmalerei.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat hat unnötig durch Verschiebungen, rechtliche Fehler und sinnlose Gerichtsverfahren die Ausschreibung in die Länge gezogen. Der Senat hat sozialpolitische und ökologische Vorgaben für die Ausschreibung von Anfang an einfach weggelassen – Stichwort Ökostrom.

[Oliver Friederici (CDU): Das stimmt doch gar nicht!]

– Das stimmt. Das haben wir im Ausschuss festgestellt, Herr Friederici. Sie können gerne versuchen, das klarzustellen. Dann lese ich Ihnen aus den Protokollen vor.

[Oliver Friederici (CDU): Sie haben nur noch eine Minute!]

Und dann haben Sie stattdessen – das ist der Witz an der Geschichte – durch überzogene, nebensächliche Vorgaben, wie zum Beispiel den Farblacktyp, auch die letzten Mitbewerber der Bahn vom Verfahren abgeschreckt.

[Oliver Friederici (CDU): Die Farbe ist wichtig!]

Das hätten wir anders haben können und wollen. Die S-Bahnausschreibung war und ist damit ein Fall für die Vergabekammer und den Landesrechnungshof geworden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wissen nun – seit der erfolgreichen Klage der Deutschen Bahn gegen das Verfahren und seit dem Rückzug

des letzten verbliebenen Mitbewerbers vor ungefähr vier Wochen –, dass der Senat diese Ausschreibung mit gehörigem Anlauf in den Sand gesetzt hat. Wenn Sie, Herr Senator Müller – Sie verstecken sich zu Recht ganz hinten –, diese Ausschreibung jetzt durchzocken, dann wird am Ende des Tages die Bahn die Bedingungen diktieren, denn mit einem einzigen Bewerber kann man schlechterdings nicht gut verhandeln. Nun gibt es von Ihnen noch tolle Durchhalteparolen. Wir werden sie gleich hören, von wegen, da könnte ja noch, und der könnte ja auch noch, aber das Ergebnis des Ganzen ist leider vorhersehbar, und dafür wollen Sie dann hier im Haus unsere Zustimmung haben. Ich glaube, es ist unsere parlamentarische Verantwortung, das so nicht zuzulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Wir alle wissen, die Berliner S-Bahn GmbH hat sich in den letzten Jahren nicht mit Ruhm bekleckert. Im Jahr 2013 fuhr die S-Bahn immerhin wieder mit 96 Prozent Pünktlichkeit, aber wir haben uns mal den Spaß gemacht und uns gefragt, was das eigentlich heißt, wie viel Wartezeit das eigentlich ist. Hochgerechnet auf die Fahrgäste ist eine spannende Zahl herausgekommen, nämlich über 1 678 Jahre Wartezeit.

[Oliver Friederici (CDU): Sie sind ein Miesmacher!]

Warum sage ich das? – Wir können halt heute noch immer keine adäquate Gegenleistung bei der S-Bahn Berlin GmbH erwarten, und das ist ein Problem.

[Oliver Friederici (CDU): Sie machen alles schlecht!]

Nun geben Sie, Herr Senator Müller, das Projekt ja bald an einen Nachfolger ab. Glück für Sie, nicht so viel Glück für ihn! Ich möchte Sie deswegen daran erinnern, was Sie selbst gesagt haben. Sie sagten, Sie wollen die Aufgaben der Stadt erledigen. Die Hausaufgabe S-Bahn ist bislang unerledigt, und die Note, die da zu vergeben wäre, Herr Friederici, ist auch nicht besser als die für den BER.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Deswegen erwarte ich eigentlich von einem Nachfolger, dass er sich auch zu dieser wesentlichen Baustelle äußert. Ihr designierter Nachfolger im Amt, Herr Andreas Geisel, hat in seinen ersten Statements aber nichts zu dieser Hausaufgabe gesagt. Er wollte sogleich Ankündigungsweltmeister werden und hat das nächste Großprojekt verkündet, und – ha, ha – es soll der Weiterbau der A 100 sein.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dann bleibt es also dabei, der SPD-CDU-Senat kann nicht Flugzeuge, der kann nicht Fahrrad, der kann nicht S-Bahn und setzt deshalb doch nur alles auf eines, die autogerechte Stadt. Herr Senator! Hausaufgaben machen geht eben doch anders.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Stefan Gelbhaar)

Eines möchte ich ihm doch zugestehen: Er weiß im Grunde, wann und warum ein Vergabeverfahren aufgehoben werden kann, der Herr Senator, denn Sie haben im Ausschuss bereits erkennen lassen, dass Sie auch über dieses Worst-Case-Szenario nachgedacht haben. Sie wissen, wenn kein ordentliches Angebot eingegangen ist oder sich kein wirtschaftlich vertretbares Ergebnis feststellen lässt oder andere schwerwiegende Gründe bestehen, dann können Sie das Verfahren aufheben, und dann sollten Sie es auch aufheben. Bereiten Sie diesen Fall vor! Wenn ich Verantwortung für die S-Bahn hätte, ich würde es tun, denn wir stehen im Wettlauf mit der Zeit, und 2017 wirft seine Schatten voraus. Deswegen schließe ich mit den Worten: Heben Sie das Verfahren dann auf! Setzen Sie auf den landeseigenen Fuhrpark! Und schreiben Sie dann den Betrieb neu aus! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Gelbhaar! – Für die Fraktion der SPD nimmt jetzt sein Rederecht der Kollege Heinemann wahr. – Bitte schön!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Gelbhaar! Was Sie hier gerade gesagt haben, das meinen Sie doch nicht wirklich ernst. Ja, ist denn schon Weihnachten bei den Grünen, oder ist der Antrag ein verspäteter Karnevalsscherz? Immerhin wurde er einen Tag nach dem 11. November eingereicht.

[Zurufe von Antje Kapek (GRÜNE)
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Ihre Forderung, die Ausschreibung für das S-Bahnteilnetz Ring jetzt neu zu starten, bedeutet doch nichts anderes als ein noch längeres Warten auf entscheidende Verbesserungen bei der S-Bahn. Ein neues Verfahren kostet Zeit, die wir nicht haben, und das wollen wir den Berlinerinnen und Berlinern nicht zumuten.

[Beifall bei der SPD]

Ich habe diese Woche mit Experten des VBB, in deren Hand die Ausschreibung ja liegt, über Ihre Idee gesprochen, und sie haben nur mit den Augen gerollt.

Auch der von Ihnen vorgeschlagene Aufbau eines landeseigenen Fuhrparks würde das ganze Verfahren zum jetzigen Zeitpunkt verlängern und vor allem für Berlin erhebliche finanzielle Risiken bedeuten. Ihr Antrag bedeutet Chaos. Ich bezweifle, dass Ihr Vorschlag für Berlin günstiger wäre. Berlin und Brandenburg erwarten von einem künftigen S-Bahnbetreiber, dass er die Kompetenzen für Beschaffung, Wartung und Fuhrparkbetrieb hat und mitbringt. Mit Ihrem landeseigenen Fuhrpark stehen Sie doch von Anfang an allein da. Die Beschäftigten der S-Bahn halten davon genauso wenig, und denen werden Sie

ja wohl kaum die Kompetenz absprechen, wie auch der Berliner S-Bahntisch.

Auch die Begründung, ein landeseigener Fuhrpark hätte dem Land über 100 Millionen Euro für die Aufrüstung der alten Züge für den weiteren Einsatz ab 2017 bis zur Lieferung von neuen Wagen erspart, ist doch eine Milchmädchenrechnung. Rechnen Sie bitte richtig! Die S-Bahnfahrzeuge sind zum Zeitpunkt des Übergangsbetriebs abgeschrieben und somit viel billiger im Betrieb. Wollen Sie als Grüne diese Ersparnis nicht? Das gehört doch zu einer Gesamtrechnung dazu.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von den PIRATEN: War das denn Ihr Plan?]

Interessant ist auch Ihre Kritik an angeblich unzähligen komplizierten Vorgaben zu den neuen Zügen. Hätte der Senat die Standards gegen die Interessen der Fahrgäste niedrig halten sollen, nur damit die Industrie nicht allzu viel nachdenken muss, evtl. sogar auf den Standards aus den Dreißiger- und Achtzigerjahren von früheren Beschaffungen aufbauen sollen? – Sicher nicht! SPD und CDU wollen moderne, kunden- und umweltfreundliche S-Bahnen für Berlin, beispielsweise mit mehr Platz für Fahrräder und mit Klimaanlage, kurz: hochwertige und sichere Züge, die auf dem neuesten Stand der Technik sind. Wir haben unsere Ansprüche. Haben Sie keine?

Ich bin zuversichtlich, dass das von der S-Bahn Berlin vorgelegte Maßnahmenpaket zum Weiterbetrieb der Altbaureihen 480 und 485 über das Jahr 2017 hinaus bis zum Jahr 2023 wahrscheinlich umgesetzt wird. Der Senat hat dazu vor zwei Wochen im Hauptausschuss berichtet, und das zuständige Bundesministerium hat im September dem entsprechenden Antrag für den Weiterbetrieb zugestimmt. Ich hoffe, dass auch das Eisenbahnbundesamt dem rasch folgt.

Ein Wort am Ende zum aktuellen S-Bahnbetrieb: 2013 war die S-Bahn nur zu 93,5 Prozent pünktlich. Wenn auch die Probleme, wie sie 2009 und 2010 durch Missmanagement bei der Bahn zutage getreten sind, hinter uns liegen, muss die S-Bahnführung mit Unterstützung aller Bahntöchter noch härter daran arbeiten, den vereinbarten Betrieb anzubieten. Man muss ganz ehrlich sagen: Es nervt, heute sind wieder Weichen ausgefallen. Danke, DB Netz! Auch hier ist Verantwortung von der Bahn gefordert. Die Schienenbrüche auf der Stadtbahn: Bei so einer wichtigen Strecke darf so etwas nicht passieren. Hier erwarte ich eigentlich auch vom Senat, dass die DB Netz zum Rapport einbestellt wird. Es kann nicht sein, dass alle Fehler immer nur hier von der Bahn in Berlin gemacht werden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Zum Schluss noch der Hinweis, den ich am Jahresende nicht versäumen möchte – und ich denke, da sind Sie alle mit mir der Meinung, dass wir den Beschäftigten der

(Sven Heinemann)

Bahn zu danken haben, die dafür sorgen, dass unsere S-Bahn fährt, sauber und sicher ist. Wir, das ganze Haus und die Berlinerinnen und Berliner, danken es ihnen. Vielen Dank an die Beschäftigten der S-Bahn! – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Dank auch Ihnen, Kollege Heinemann! – Aber jetzt hat noch mal das Wort zur Kurzintervention der Kollege Gelbhaar. – Bitte schön!

[Oliver Friederici (CDU): Jetzt ziehen Sie doch den Antrag endlich zurück!]

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Herr Kollege Friederici! Sie sind ein Spaßvogel, aber das Ganze ist hier kein Karnevalsscherz. – Es ist eben nicht lustig, wenn man an der Bahnsteigkante steht und wartet, Herr Heinemann! Ich verstehe nicht, dass Sie sich nicht auf den Gedanken einlassen können, dass es eben schwierig ist, mit einem Monopolisten zu verhandeln. Vielleicht kommen Sie gleich nach vorne und erklären einfach, wie Sie das so gelernt haben, mal zu verhandeln, wenn man in einer Eins-zu-eins-Situation ist, oder ob es nicht doch besser ist, wenn man mehrere Anbieter hat, wo man dann auswählen kann, wo man die dann gegenseitig unter Druck setzen kann, dass sie eben bessere Angebote abgeben, was wir gemeinhin Marktwirtschaft nennen, wofür auch die SPD zumindest an mancher Stelle steht, vielleicht nicht hier im Haus, aber allgemein habe ich das schon mal so gehört. Ich verstehe Sie da wirklich gar nicht.

Wir sprechen hier auch im Abgeordnetenhaus nicht immer nur einmal Lob für irgendwelche Beschäftigten aus, sondern versuchen, Politik für und mit ihnen zu machen. Auch das lassen Sie hier absolut vermissen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Letzter Punkt: Sie haben schon im Wahlkampf alles andere gesagt, als Sie es jetzt gemacht haben. Sie haben gesagt, es funktioniert ohne Ausschreibung. Zum Schluss haben Sie eine gemacht. Sie sagen jetzt, landeseigener Fuhrpark ist eine dumme Idee.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben wir schon immer gesagt!]

Wissen Sie, wer den landeseigenen Fuhrpark in Niedersachsen quasi erfunden und eingeführt hat? – Das war ein Parteifreund von Ihnen. Der ist später Bundeskanzler geworden und hieß Gerhard Schröder. Vielleicht gucken Sie sich mal genau an, was der so hingekriegt hat!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Heinemann! Wollen Sie antworten? – Ich sehe, das wollen Sie, und erteile Ihnen das Wort.

Sven Heinemann (SPD):

Lieber Herr Gelbhaar! Ich hätte ja jetzt auf die Intervention verzichtet, aber wenn Sie hier mit Gerhard Schröder kommen, dann muss ich ja doch noch mal was sagen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Sie können das niedersächsische System überhaupt nicht mit dem Berliner System vergleichen. Sie wissen, das ist eine Insellösung. Für das niedersächsische System können Sie Lokomotiven und Wagen bei zig Betreibern von der Stange kaufen, und die können Sie sofort kaufen, die können Sie mieten. Das ist ja genau das Problem, das wir hier in Berlin mit der S-Bahn haben. Hier ist sehr viel mehr Kompetenz erforderlich, und die erwarten wir auch von einem Betreiber. Dieses Risiko wollen wir auch nicht einseitig auf das Land abwälzen.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Und weil Sie gerade die vielen Fahrgäste angesprochen haben, ich fahre auch jeden Tag mindestens zweimal S-Bahn. Mir stinkt das genauso, wenn irgendwas nicht funktioniert. Aber Sie fordern heute hier, die Ausschreibung zu beenden und mit den Wagen noch mal auf null zu gehen. Sie wissen auch, wenn wir heute beenden, dann würde das alles mindestens zwei Jahre länger dauern, und das ist den Berlinerinnen und Berlinern überhaupt nicht zuzumuten.

[Beifall von Iris Spranger (SPD) –
Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Und hören Sie auf zu sagen, es gebe nur einen Anbieter, das wissen Sie nicht! Wir werden sehen, was an Angeboten nächstes Jahr im März abgegeben worden ist, und dann gucken wir mal. Selbst für den Fall, dass es so wäre, dass die Deutsche Bahn am Zuge wäre, dann wissen Sie auch, dass der, der diese Ausschreibung gewinnt, auch die Wagen beschaffen muss. Dabei wird es auf jeden Fall schon mal mehrere Anbieter geben, denn es gibt die Konkurrenz zwischen Siemens und Bombardier. Da haben Sie den Konkurrenzkampf, und seien Sie gewiss: Der neue Regierende Bürgermeister – das hat er auch schon öffentlich gesagt – wird sich von niemandem erpressen lassen. Das weiß auch die Bahn, dass sie die Preise nicht diktieren kann. Berlin ist selbstbewusst genug!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Kollege Harald Wolf das Wort. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Heinemann! Bei aller Notwendigkeit, dass Sie die Senatspolitik verteidigen, werden Sie zugeben müssen, dass diese Ausschreibung alles andere als eine Erfolgsgeschichte ist.

Sieht man sich die Ansprüche an, die der Senat selbst an diese Ausschreibung gestellt hat: Erstens wollte er die Deutsche Bahn im Verhandlungsverfahren über mehr Wettbewerb unter Druck setzen, und er wollte gleichzeitig neue und moderne Züge beschaffen. Das Ergebnis dieser Ausschreibung ist ganz offensichtlich – wir würden uns alle wundern, wenn es im Februar anders ist –, dass der Senat nicht im Wettbewerb verhandelt, sondern mit einem Monopolisten, nämlich allein mit der Deutschen Bahn, wie das schon immer war. Wir wissen alle aus der Vergangenheit, welche schwierige Konstellation es ist, mit der Deutschen Bahn das S-Bahnthema zu verhandeln.

Und was die Züge angeht, stellt man fest, die neuen Züge stehen nicht 2017 mit dem Auslaufen des Vertrags zur Verfügung, sondern sie werden, wenn alles gut läuft, erst 2023 vollständig zur Verfügung stehen. Und bis dahin muss die Deutsche Bahn bzw. die S-Bahn GmbH weiterhin mit alten, aufgemöbelten Zügen fahren, wobei noch nicht sicher ist, dass diese Überholung vom Eisenbahn-Bundesamt genehmigt wird. Das alles ist das Resultat dieser Ausschreibung, und das ist alles andere als eine Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Und die Ursache liegt zum einen darin, dass der Senat die Ausschreibung an die Beschaffung der Fahrzeuge gekoppelt hat. Dies hat dazu geführt, dass die Beauftragung erst nach Ende der Ausschreibung erfolgen kann – ich habe das schon zigmal hier erläutert und alle wissen es. Also erst ab 2015 kann die Bestellung herausgehen. Das führt dazu, dass die Züge erst viele Jahre nach dem Auslaufen des S-Bahnvertrages zur Verfügung stehen.

2010 haben sowohl ich als auch die damalige Verkehrssenatorin Junge-Reyer den Vorschlag gemacht, dass das Land Berlin die Fahrzeuge selbst bestellt. Dann wären sie nämlich 2017 da gewesen. Das ist aufgrund von Widerständen innerhalb SPD nicht umsetzbar gewesen. Natürlich ist das nicht risikofrei, aber es gibt die Kompetenzen für die Bestellung dieser Fahrzeuge, die man sich auf dem Markt einkaufen kann. Das ist nicht weniger risikobehaftet als die Ausschreibung oder die Vergabe dieser Fahrzeugbeschaffung an einen Dritten, an die Deutsche Bahn oder sonst wen, denn Sie wissen auch da nicht, was Sie geliefert bekommen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Tatsache, dass die Züge überhaupt erst 2023 vollständig eingesetzt werden können, führt unter anderem dazu, dass sich die Abschreibungszeiträume buchhalterisch deutlich verkürzen. Das wird der Erwerber der Züge dem Land Berlin in Rechnung stellen, weil sich damit seine Finanzierungsbedingungen verschlechtern. Es kann mir keiner erzählen, dass das keine Auswirkungen auf den Preis hat. Und die Tatsache, dass wir für die Überholung der Fahrzeuge 100 bis 160 Millionen Euro zahlen müssen, da kann man zwar sagen: Wir fahren erst mal weiter mit abgeschriebenen Fahrzeugen. –, das ist ein bilanzieller Effekt, aber cash-mäßig müssen diese 100 bis 160 Millionen Euro gezahlt werden. Kommen Sie hier nicht mit Bilanztricks! Real müssen 100 bis 160 Millionen Euro bar auf den Tisch gelegt werden. Und das ist das Problem!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Wir haben schon Anfang 2012, zu Beginn dieser Legislaturperiode und schon zu unserer Regierungszeit, einen alternativen Vorschlag gemacht, nämlich gesagt, die Fahrzeuge sollen durch das Land Berlin bestellt werden und das Land Berlin soll ein kommunales Unternehmen aufbauen, das in der Lage ist, als Wettbewerber gegenüber der Deutschen Bahn aufzutreten.

Vonseiten der SPD-Fraktion wird immer wieder gefeiert, dass man mit Berlin-Energie in die Netzkonzessionsverfahren gegangen ist und damit einen wirklichen Wettbewerb hergestellt hat. Wären Sie dann in dieser Situation mit einem kommunalen Unternehmen in diese Auseinandersetzung gegangen und hätten möglicherweise auch mit der Deutschen Bahn in Verhandlung eintreten können, hätten Sie bessere Konditionen gehabt. Ich weiß, dass es für eine solche Position innerhalb der SPD-Fraktion große Sympathien gab. Sie haben sich nicht durchsetzen können. Insofern haben Sie jetzt Murks am Ende dieser Ausschreibung. Und da gilt an diesem Punkt der Satz von Adorno: „Es gibt keine richtiges Leben im falschen.“ Aus diesem Mist kommen Sie jetzt nicht mehr so einfach heraus.

Deshalb sage ich, wir werden im Februar oder März, wenn die Angebote endlich vorliegen, darüber diskutieren müssen, wie es mit der S-Bahn und den weiteren Teilloosen weitergehen soll. Wir brauchen endlich ein vernünftiges Gesamtkonzept. Das zu wiederholen, was Sie mit dieser Teilausschreibung gemacht haben, halte ich für einen grandiosen Fehler. Hier muss eine Kurskorrektur stattfinden!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wolf! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt dem Kollegen Friederici das Wort. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass jetzt Adorno schon für die Linkspartei herhalten muss, um ihre Argumente zu erläutern, das ist schon wirklich sehr bezeichnend. Ansonsten haben Sie ja wieder eine Vergangenheitsbewältigung versucht. Man fragt sich, warum Sie eigentlich bis 2011 zehn Jahre regiert und alles blockiert haben, was Ihr damaliger Koalitionspartner SPD mit uns jetzt erfolgreich umsetzt.

[Unruhe bei der LINKEN]

Hätten Sie das nicht getan, hätten wir heute schon neue Fahrzeuge, aber dazu waren Sie ja nicht willens, bereit und ideologisch in der Lage.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den PIRATEN]

Es ist aber nun davon auszugehen, dass mit dem von den Grünen geforderten Ausstieg aus der aktuell laufenden S-Bahnausschreibung des Teilnetzes Ring und der Südost-Trasse ein nachweislicher Vorteil überhaupt nicht erreicht werden kann. Es ist weder von Vorteil für die Fahrgäste noch für die Vergrößerung des Wagenparks der S-Bahn noch für die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit, Sauberkeit und Sicherheit bei der S-Bahn, noch ist es ein Vorteil für das Land Berlin und seine Vertragsbeziehungen zum Betreiber des S-Bahnnetzes.

Beginn dieses Ausstiegs, Beginn des neuen Verfahrens neuer Ausschreibungen und eine Vergabe danach bestenfalls zum Ende des laufenden Jahrzehnts: Wo soll da der Vorteil sein? Es ist eher davon auszugehen, dass mit dem von den Grünen geforderten Ausstieg nicht nur das Verfahren komplizierter wird, es würde nun noch deutlich länger dauern. Und es würde sicher auch, selbst wenn die aktuelle Bewerberlage nun ein bisschen übersichtlich geworden ist, nicht ausgeschlossen werden können, dass allein durch die Aufhebung wiederum von interessierter Seite eine Schadenersatzforderung gegen das Land Berlin und das Land Brandenburg erhoben würde. Diese würden wiederum das Verfahren verlängern und deutlich verteuern, wenn sich die Grünen hier durchsetzen. Wo ist da der Vorteil dieses Antrags?

Seinerzeit ist es durch die positive Entscheidung zur quasi Normenkontrollklage des deutschen Bahnunternehmens S-Bahn zur Laufzeit des künftigen S-Bahnvertrages in wesentlicher Art und Weise zur Verlängerung des laufenden Verfahrens gekommen. Als Ergebnis kann bezüglich des Zeitrahmens zwar nun eine übersichtliche Bewerberlage festgestellt werden. Das ist aber

durchaus nicht unüblich bei Ausschreibungen im öffentlichen Nahverkehr in Deutschland. Würde sich dieses Parlament hier nun dazu verständigen, das laufende S-Bahnausschreibungsverfahren gemäß des Grünen-Antrags aufzuheben, dann wird es also deutlich teurer, deutlich länger und deutlich komplizierter werden, als dies heute schon der Fall ist. Eine neuerliche Verzögerung und Verteuerung, wie dies als Ergebnis des hier vorliegende S-Bahntrags der Grünen kommen würde, ist nicht Ziel der Koalition aus SPD und CDU.

Auch ist nicht nachvollziehbar, dass der Senat einen Zeitplan vorlegen soll, wie Sie dies im Grünen-Antrag formulieren. Sie wollen ein bisheriges Verfahren ändern und verlangen dafür vom Senat einen neuen Zeitplan. Sie sind in der Verantwortung, wenn Sie etwas ändern wollen, dass Sie einen fundierten Zeitplan vorlegen, wie Sie sich das vorstellen und wann die Berliner endlich zu neuen S-Bahnfahrzeugen kommen würden. Sie sind in der Pflicht, nicht der Senat, wenn Sie etwas vorschlagen.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Ich verspreche Ihnen:
Keinen Tag später!]

Wir als Koalition werden das Ausschreibungsverfahren des Senats zur S-Bahn weiterhin unterstützen und hoffen auf einen guten Ausgang für den öffentlichen Nahverkehr in Berlin

[Zurufe von Udo Wolf (LINKE) und
Anja Kofbinger (GRÜNE)]

mit mehr Fahrzeugen, mehr Zuverlässigkeit, mehr Zufriedenheit und mehr Pünktlichkeit für die Fahrgäste und die Nutzer des öffentlichen Nahverkehrs.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Wir sind, auch wenn es etwas länger dauert, auf dem richtigen Weg und werden das auch erfolgreich zum Abschluss bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollege Friederici! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Baum. – Bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Jetzt wird
es substanziiell!]

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was soll man dazu sagen?

[Udo Wolf (LINKE): Ja!]

Die Koalition sagt: Es ist alles wunderbar, das läuft. Es dauert länger, aber dennoch ist es genauso wie es geplant wurde. Die alten Wagen können wir länger benutzen. Eigentlich ist doch alles in Ordnung und super. – Die

(Andreas Baum)

Grünen sagen, es ist alles ganz schlecht. Aus objektiver Sicht der Piraten

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

muss ich sagen: Hier herrscht Chaos!

[Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Bisher ist nämlich überhaupt nicht absehbar, ob dieses Verfahren tatsächlich zu einem erfolgreichen Ende geführt werden kann

[Martin Delius (PIRATEN): So sieht es aus!]

und welches Ende uns dann bevorsteht.

[Martin Delius (PIRATEN): Ja!]

Wir müssen feststellen, dass es hier eine Planung gibt, die offensichtlich nicht funktioniert hat.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

2012 wurde gesagt, dass Ende 2014 bzw. Anfang 2015 die Ergebnisse aus dem Vergabeverfahren vorliegen sollen. Bisher sehen wir nicht, dass das zu einem guten Ende gebracht werden kann.

Die Piraten setzen sich seit 2011 – dazu gibt es auch ein großes Kapitel innerhalb unseres Wahlprogramms – für den Aufbau eines Fuhrparks in kommunaler Hand ein. Vom jetzigen Zeitpunkt her gesehen wäre das wahrscheinlich die bessere Strategie gewesen. Es wurde ja schon erwähnt, wann wir mit den neuen Wagen rechnen könnten, würde man jetzt irgendwann mit der Bestellung beginnen.

Der Senat sucht sein Glück auch in den Teilausschreibungen, bei denen aller Voraussicht nach der alte Betreiber auch der neue sein wird. Was ist aber eigentlich mit dem Gesamtnetz? Was kommt eigentlich danach?

[Martin Delius (PIRATEN): Tja!]

Wir konzentrieren uns hier natürlich zunächst auf den aktuellen Vorgang auch der Teilausschreibung, aber was passiert letztlich mit dem gesamten Netz? – Dazu habe ich noch wenig gehört und wenig über Planung vernommen.

Grundlegende Strategien, eine Rekommunalisierung voranzutreiben, wurden auch nicht verfolgt. Mit dem derzeitigen Plan, der bei der Ausschreibung angewandt wird, kann man auch nicht sagen, dass es im Gesamtnetz funktionieren würde, wenn ein Betreiber die Fahrzeuge für das gesamte Netz anschaffen müsste. Es gibt eigentlich gar keine andere Möglichkeit, als dass das in kommunaler Hand passiert.

Es droht ein Scheitern. Deswegen ist der Antrag der Grünen berechtigt, auch wenn man sehen muss, was daraus dann eigentlich folgt.

[Sven Heinemann (SPD): Chaos! –
Martin Delius (PIRATEN): Ist das anders als jetzt? –
Sven Heinemann (SPD): Noch mehr Chaos!]

Wir werden ja sehen, wenn wir diesen Antrag nächstes Jahr in den Ausschüssen beraten und im Laufe des Jahres weiter besprechen werden, ob das der erfolgreiche Weg ist. Letztlich hat der Senat zu dieser Situation beigetragen, dass wir darüber in dieser Form sprechen müssen.

Wir erwarten weiterhin eine ernsthafte Prüfung, wie der Betrieb in kommunaler Regie erfolgen kann. Wir sind gespannt, wie man nächstes Jahr dann noch die Kurve kriegen wird bei Beendigung der Ausschreibung. Ich gehe nicht davon aus, dass die Ausschreibung gestoppt wird, auch wenn man irgendwann vielleicht zu dieser Erkenntnis kommen kann. Dann würde ich sagen, besser jetzt als später.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich bin gespannt, wie dieses Verfahren zu einem erfolgreichen Ende geführt werden kann und wann die Berliner wieder mit einer funktionierenden S-Bahn in der Stadt Berlin rechnen können – völlig offen! – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN –
Heiterkeit bei Martin Delius (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Baum! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 7

Stigmatisierung von Personen in polizeilichen Datenbanken beenden!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Oktober 2014
Drucksache [17/1912](#)

zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1636](#)

In der Aussprache beginnt die Fraktion Die Linke. Der Kollege Schatz hat das Wort. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Grundgesetz – ich habe es Ihnen mal mitgebracht –

[Martin Delius (PIRATEN): Ist aber klein!]

(Carsten Schatz)

– klein, aber oho! –

[Heiterkeit bei Heiko Herberg (PIRATEN)]

postuliert in Artikel 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Meine Würde ist antastbar, wie ich lernen musste, weil ich auf Grundlage meiner HIV-Infektion gesellschaftlich diskreditiert werde. Ich werde mit einem Etikett „Ansteckungsgefahr“ versehen, obwohl das nachweislich falsch ist. Nebenbei bemerkt: Wenn ich in Großbritannien Chirurg wäre, könnte ich als behandelter HIV-Positiver dort operieren. Hier erklären CDU und SPD allerdings, dass ich für einen Polizisten, eine Polizistin eine Gefahr bin,

[Martin Delius (PIRATEN): Unerhört!]

auf die hingewiesen werden muss.

[Uwe Doering (LINKE): Unerhört! –
Evrin Sommer (LINKE): Unverschämt!]

Ich weiß – und sicherlich werden Herr Zimmermann und Herr Juhnke uns darüber aufklären –: Nicht jeder HIV-Positive kommt in diese Dateien. Wie man aber in die Dateien kommt, das, so der Berliner Datenschutzbeauftragte, ist für ihn selbst nicht erklärbar. Insofern müssen alle damit rechnen, dass sie in Situationen kommen, wo sie dort gespeichert werden.

[Benedikt Lux (GRÜNE): In der Tat!]

Dieses Vorgehen – auf Grundlage eines Merkmals diskreditiert zu werden – nennt man Stigmatisierung. Was Sie hier tun, ist stigmatisierend. Diese Speicherung ist stigmatisierend!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Sie argumentieren mit Eigensicherung. Eigensicherung – wenn es um die Krankheiten geht, die hier angeführt worden sind, Hepatitis B, Hepatitis C und HIV – geht anders. Gegen Hepatitis B kann man sich impfen lassen. Wer eine berufliche Exposition hat, dem ist nach der Empfehlung der ständigen Impfkommission eine Impfung sogar empfohlen. Bei Hepatitis C gibt es mittlerweile wirksame Behandlungen, die ein Ausheilen innerhalb weniger Wochen zur Folge haben. Bei HIV gibt es mittlerweile eine erfolgreiche Postexpositionsprophylaxe, also die „Pille danach“. Mit dieser Speicherung gaukeln Sie den Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei eine falsche Sicherheit vor. Ich finde, Ihr Vorgehen ist verlogen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ausgrenzung und Diskriminierung töten, sagt die Deutsche Aidshilfe, und ich finde, sie hat recht. Wer Angst haben muss, aufgrund seines HIV-Status‘ ausgegrenzt zu werden, vermeidet einen HIV-Test wahrscheinlich, während derjenige, der sich Klarheit schafft und in Behand-

lung begibt, sein Leben retten kann. Ihr Vorgehen, zum ersten Mal seit Ausbruch der Aids-Epidemie eine namentliche Speicherung zu ermöglichen, bricht mit der liberalen Aids-Politik in Deutschland, die in den Achtzigerjahren entwickelt wurde. Also: Gauweiler reloaded. Damals haben Rita Süßmuth – eine CDU-Politikerin – und in Berlin Ulf Fink für eine liberale Aids-Politik gesorgt. Was hier nun passiert, ist das genau Gegenteil, wie gesagt: Gauweiler reloaded. Eine Politik, die sich gegen aktuelle Erkenntnisse richtet, verdient den Namen reaktionär. Das ist im Jahr 2014 ein veritabler Skandal!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

In der Abstimmungsempfehlung, die Sie uns vorlegen, schlagen Sie vor, die Ausgrenzung mit einem neuen Namen zu versehen. Darum geht es aber nicht. Es geht nicht darum, einen neuen Namen zu finden, sondern diese diskriminierende und ausgrenzende Praxis zu beenden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Gestatten Sie mir zum Schluss eine persönliche Bemerkung. Denen aus den Koalitionsfraktionen, die heute aus Anlass des Welt-Aids-Tages, der ja in wenigen Tagen stattfindet, die rote Schleife tragen, möchte ich sagen: Machen Sie das ab! Ihre Solidarität ist Heuchelei, und ich finde das unerträglich!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schatz! – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Kollege Zimmermann, dem ich damit das Wort erteile. – Bitte schön!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der arme Mann!]

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben hier abzuwägen in der Frage der Aufgabenerfüllung der Polizei: Welche Daten braucht die Polizei für ihre Ermittlungsarbeit? Welche braucht sie zur Gefahrenabwehr? Welche Begriffe sind so stigmatisierend, dass wir sie nicht akzeptieren können? Da muss man ein bisschen differenziert draufgucken, was wir hier veranstalten.

Wenn in einer polizeilichen Datenbank z. B. der Begriff „einschlägig vorbestraft“ steht, ist das in gewisser Weise auch ein bisschen stigmatisierend, aber für die Ermittlungstätigkeit möglicherweise von erheblicher Bedeutung und nicht unzulässig, dass so etwas in einer Datenbank steht.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Kann man das eine mit dem anderen vergleichen?]

(Frank Zimmermann)

– Ich will nichts vergleichen, es kann aber sinnvoll sein, ein bestimmtes Merkmal in einer Datenbank zu haben. Darauf können wir uns vielleicht verständigen, ohne dass man gleich, weil es ein Merkmal ist, den Vorwurf des Stigmas erhebt. – Wir haben aber Ihr Petikum im Ausschuss und in Ihrem Antrag überhaupt nicht von vornherein abgelehnt, und wir haben das auch nicht rundweg zurückgewiesen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Dann stimmen Sie zu!]

sondern wir haben gemeinsam überlegt, wie man die bisher verwendeten Begriffe in den polizeilichen Datenbanken von unnötigen stigmatisierenden oder gar diskriminierenden Wirkungen befreien kann, und das ist unser gemeinsames Ziel. Auch das wollten wir, und das müssen Sie nicht diffamieren.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was ist denn das Ergebnis?]

– Wir haben eine Beschlussempfehlung vorgelegt, mit der wir bestimmte problematische Begriffe aufgreifen, die wir geändert haben wollen. – Das ist z. B. der Begriff „geisteskrank“. Der ist nicht nur antiquiert, sondern er ist auch vollkommen unspezifisch und stammt aus einer Zeit, in der tatsächliche oder vermeintliche psychische Erkrankungen allgemein als etwas Unnormales oder von vornherein Verdächtiges oder vielleicht sogar als etwas Gefährliches betrachtet wurden. Dies ist tatsächlich stigmatisierend und vollkommen unangemessen und muss verändert werden. Wenn Erkenntnisse über psychische Erkrankungen irgendwie relevant sind, dann muss dafür auch in einer polizeilichen Datenbank ein adäquaterer Begriff gefunden werden.

Für die „Ansteckungsgefahr“, Herr Kollege Schatz, gilt Ähnliches. Dieser Begriff ist sehr unspezifisch. Er ist ungenau. Er ist nicht angemessen. Sie haben natürlich vollkommen recht, dass allgemein eine festgestellte Erkrankung überhaupt nicht bedeutet, dass unmittelbar eine Ansteckungsgefahr besteht. Deswegen muss man auch hier differenzierter vorgehen, und auch das wollen wir mit unserer Beschlussempfehlung erreichen, dass dieser Begriff von den Innenministern in der IMK noch einmal überprüft und möglicherweise ein anderer gefunden wird.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aha! Sie halten fest! –
Zurufe von der LINKEN: Etikettenschwindel!]

Was wir aber gleichzeitig wollen, und das unterscheidet uns, ist, dass es möglich sein muss, in den polizeilichen Datenbanken Merkmale zu halten, die dazu geeignet sind, polizeiliche Einsätze und Polizistinnen und Polizisten auch zu schützen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie wollen alles speichern!]

– Wir wollen nicht alles speichern. Darauf komme ich gleich noch. Auf Ihre Legendenbildung, Herr Lux, komme ich noch.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Frank Zimmermann (SPD):

Kollege Delius! – Bitte schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Zimmermann! Erklären Sie doch noch einmal, weil Sie es gerade sagten, wie konkret ein Polizeibeamter – ich bin nicht im Innenausschuss und weiß das nicht – oder eine Polizeibeamtin geschützt werden durch das, was der Kollege Schatz gerade eindrucksvoll beschrieben hat.

Frank Zimmermann (SPD):

Ich habe gerade gesagt, dass das, was Herr Kollege Schatz beschrieben hat, eine sehr unspezifische und auch aus unserer Sicht nicht haltbare Klassifizierung ist, dass mit dem Begriff „Ansteckungsgefahr“ pauschal ein solcher Verdacht ausgesprochen wird.

[Martin Delius (PIRATEN): Aber wie funktioniert der Schutz?]

Aber einen Schutz vor einer ansteckenden Krankheit – es gibt andere ansteckende Krankheiten, die vorhanden sind – generell den Polizisten abzusprechen, hielten wir für falsch.

[Martin Delius (PIRATEN): Wie funktioniert der denn?]

Wenn es Erkenntnisse gibt, dass für eine Maßnahme eine bestimmte Erkenntnis in einer Datenbank vorhanden ist, würden wir nicht von vornherein ausschließen, dass damit eine Erkenntnis für die Einsätze geliefert werden kann.

Also: Die Eigensicherung der Polizei ist kein zu vernachlässigendes Gut, sondern wichtig, und das werden wir immer beachten. Deswegen, Herr Lux, ist Ihr Vorwurf, den Sie immer wieder wider besseres Wissen erhoben haben, wir würden eine HIV-Datei aufbauen, die es vorher nicht gegeben habe, absoluter Unsinn. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich erklären. Es geht nur um Verdachtsfälle oder Straftaten, die in den polizeilichen Datenbanken enthalten sind, und es werden keine zusätzlichen Daten über Infektionen oder Infizierte hinzugenommen. Das ist völliger Unsinn, und das wird nicht passieren, Herr Lux.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Jeder kann in die Datei kommen!]

(Frank Zimmermann)

Sie behaupten immer wieder, obwohl Sie wissen, dass das nicht stimmt, einen Umfang dieser Datenbank, der nicht gegeben ist, und versuchen, auf dem Rücken dieser Leute eine Stimmung zu schüren und eine Angst zu erzeugen. Das ist unverantwortlich, und das müssen wir hier zurückweisen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Das glauben Sie ja selbst nicht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Zimmermann! – Jetzt hatte der Kollege Udo Wolf um eine Kurzintervention gebeten. Ich erteile ihm das Wort. – Bitte schön!

Udo Wolf (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Lieber Frank Zimmermann! Sie sind Fachmann genug, um zu wissen, dass die Speicherung von solchen Merkmalen in der polizeilichen Datenbank für die Eigensicherung von Polizeibeamten im Einsatz nichts, aber auch gar nichts bringt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Eigensicherung von Polizeibeamten im Einsatz ist uns sehr wichtig. Wir haben im letzten Innenausschuss gemeinsam über den Bericht „Gewalt gegen Polizeibeamte“ diskutiert. Es lag uns ein ausführlicher Brief der Gewerkschaft der Polizei vor. Ich gebe zu, die wollen auch solche Merkmale drin haben. Aber der entscheidende Punkt für die Eigensicherung ist die Ausbildung der Polizeibeamten, damit sie sich in gefährlichen Situationen adäquat verhalten können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Das, was der Kollege Schatz angesprochen hat, die Krankheitsmerkmale, die bisher in polizeilichen Datenbanken gespeichert werden, sind überhaupt nicht durch den Beamten zu beeinflussen, wenn er das vorher weiß. Wenn jemand Hepatitis C oder B hat oder wenn jemand HIV-infiziert ist, ist das für den Einsatz, für die konkrete Situation überhaupt kein Hilfsmittel. Der Kollege Trapp sagt immer: Dann weiß der Beamte vorher, dass er Handschuhe anziehen muss. – Das ist doch kompletter Blödsinn.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es geht hier um Diskriminierung in einer staatlichen Datenbank, und diese Diskriminierung gehört abgeschafft und nicht umgewidmet oder umgeschrieben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und wenn wir das kurz vor dem Welt-Aids-Tag diskutieren, ist das umso absurder, was hier für ein Geeser gemacht wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion! Sie sollten es besser wissen. Sie sollten wissen, dass eine solche Diskriminierung nicht abgeschafft werden kann, indem man Begriffe ändert, aber am Tatbestand nichts verändert.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Diese Diskriminierung ist praktisch und keine Frage der Formulierung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Zimmermann möchte replizieren und hat jetzt auch das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Lieber Udo Wolf! Da haben Sie jetzt ja ordentlich Stimmung gemacht. Ich gratuliere, das haben Sie geschenkt, echt geschenkt, weil die Substanz dieses gar nicht hergibt. Der Vorwurf der Diskriminierung fällt in sich zusammen, wenn man sich tatsächlich anguckt, was dort in diesen Datenbanken passiert und was da vorgehalten wird. Da sind Begriffe, die sind problematisch, die sind antiquiert, und die können eine diskriminierende Wirkung haben.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Es geht nicht um
Begriffe, sondern darum, dass Sie was reinschreiben und
speichern!]

Diese Begriffe werden wir beseitigen. Dass aber bestimmte Informationen für die handelnden Polizisten in den Datenbanken vorhanden sind, werden wir nicht ändern, auch wenn Sie sich echauffieren, ein bisschen künstlich, lieber Herr Wolf. Ich glaube, das nimmt Ihnen keiner ab. – Danke schön!

[Udo Wolf (LINKE): Das ist überhaupt nicht künstlich!
Eine bodenlose Frechheit!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Kollege Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist das Einzige, was die Opposition hier tun kann, nämlich noch eine leidenschaftliche Debatte zu servieren, wo sie eigentlich schon jede Hoffnung auf Rechtsstaatlichkeit der Koalitionsfraktionen in dieser Frage aufgeben hat. Heute haben wir es schwarz auf weiß. Die Koalition besiegelt den innenpolitischen Rückfall in die Westberliner Achtzigerjahre. Die Berliner Mauer ist seit 25 Jahren Geschichte, aber nicht in den

(Benedikt Lux)

Köpfen von Rot-Schwarz. Es war vor 25 Jahren schon einmal Konsens im Haus – übrigens unter einer CDU-Regierung –, dass diese personengebundenen Hinweise „Ansteckungsgefahr“ und „geisteskrank“ abgeschafft werden. Ich sage noch einmal: Diese personengebundenen Hinweise müssen abgeschafft werden!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Berlin war schon immer eine Stadt, die weltoffener, freier und rechtsstaatlicher war, gerade weil sie weiß, dass sie mit staatlicher Gewalt und Polizei behutsam und besonnen umgehen muss. Das war ein Prozess, den man erst angehen musste. In den Sechzigerjahren wurden hier Demonstranten noch mit Leberwürsten verglichen. Heute erprobt die Polizei ein Deeskalationskonzept, das, gut angewandt, vorbildlich für Großlagen aller Art sein kann. Aber was machen Sie? – Sie führen durch die Hintertür die Merkmale „Ansteckungsgefahr“ und „geisteskrank“ wieder ein – 26 Jahre später führen die SPD und die CDU das wieder ein, und Sie bleiben, Herr Zimmermann, wirklich jeder Erklärung und Rechtfertigung schuldig.

Wohlgemerkt: Ihre Regelung ist uferlos. Jeder, der HIV hat, jeder, der unter Hepatitis leidet, kann in diese Datenbank kommen. Er muss nur in eine polizeiliche Kontrolle geraten. Die Gefahrenabwehr reicht; es reicht, wenn er als Zeuge gemeldet ist; es reicht, wenn ein Polizist das aufnimmt und sagt: Ich will dieses Merkmal gespeichert haben. – Dann landet die Person in dieser Datei, und das ist stigmatisierend, ausgrenzend und muss abgeschafft werden!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ihre Märchenstunde, Herr Zimmermann, dass es begrenzt sei – diese Datei ist brandgefährlich für den sozialen Frieden in der Stadt. Und zu Ihrem Argument der Eigensicherung: Das ist auch eine Scheinsicherheit für die Polizei. Sie schaffen damit keine Sicherheit für die Polizei – im Gegenteil! Sie machen die Situation gefährlicher. Denn erstens ist es in den alltäglichen Situationen, in die man als Polizist kommt – Nahkontakt mit Bürgerinnen und Bürgern, aus denen sich unvorhergesehen eine Gefahr entwickelt, – gar nicht möglich, noch eine Dateiauskunft einzuholen. Ihre Speicherung bringt für diese vielen, vielen Fälle rein gar nichts!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Die zweite Situation ist der gezielte Einsatz, bei dem man vorher Zeit hat, Auskunft einzuholen, Vorbereitungen zu treffen und auch Handschuhe anzuziehen, lieber Peter Trapp. Und wie geht man dann vor? – Richtig, man geht mit polizeilicher Überlegenheit vor. Sie gehen nur in den Nahkontakt, wenn es sich nicht vermeiden lässt. Das sollten Sie aber ohnehin machen, wenn Sie als Polizei die Zeit haben, und in der Regel bekommen Sie ja dadurch, dass noch nicht so viele Menschen da gespeichert sind,

eine Nichtauskunft, weil niemals alle Daten von vermeintlich ansteckenden oder psychisch kranken Menschen gespeichert werden. Hier schafft Ihre Datenspeicherung eben eine gefährliche Scheinsicherheit für die Eigensicherung der Polizei, denn der Umkehrschluss, ohne Eintrag lägen keine bestimmten Gefahren vor, läuft völlig ins Leere, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich sage Ihnen: Durch diese Regelung gefährden Sie konkret Polizistinnen und Polizisten in ihrem Alltag. Machen Sie diesen Quatsch nicht mit!

Auf der anderen Seite öffnen Sie Tür und Tor für die Speicherung aller HIV-Positiven, aller an Hepatitis Erkrankten und aller psychisch kranken Menschen. Das ist der grundrechtliche Dammbbruch eines Staats, der vieles über seine Bürgerinnen und Bürger wissen will und nicht sieht, dass es hierbei keinen Rechtsschutz für die Betroffenen und eine unglaublich hohe Missbrauchsgefahr gibt. Auch das wissen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Man kann in Zukunft speichern und abfragen, wer alles in der Stadt HIV-positiv oder psychisch krank ist. Sie verkennen dabei völlig – auch in Ihrer Beschlussempfehlung –, dass die meisten psychisch Kranken eher friedlich sind und vielleicht nur einmal einen kleinen Moment haben, in dem sie gewaltbereit sind. Das übersehen Sie, und das kann nicht sein. Eine so pauschale Regelung, alle Personen zu speichern – das ist die Politik der frühen Achtzigerjahre, und es kann nicht sein, dass wir als Berliner Parlament das mittragen. Deswegen noch einmal mein eindringlicher Appell: Wenn Sie etwas Gutes für die Eigensicherung der Berliner Polizei tun wollen, dann stimmen Sie diesem Antrag nicht zu!

Noch etwas zu Ihrer tatsächlichen Bilanz bei der Eigensicherung der Polizei: Es gibt kaum noch Fortbildungen, weil der Regeldienst vorgeht. Verhaltens- und Einsatztraining für schwierige Situationen sind auf ein Mindestmaß reduziert, weil Ausbilderinnen und Ausbilder fehlen, und selbst das Waffentraining wird in Berlin kaum geübt, da fast alle Schießstände marode sind. – Das ist Ihre Bilanz für mehr Eigensicherung der Polizei, und das ist eine fatale Bilanz! Sie schlagen den Sack und meinen den Esel. Wir als Oppositionsfractionen geben dem völlig zu Recht eine klare Absage. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Lux! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Dr. Juhnke das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten am Montag im Innenausschuss den Lagebericht über Gewalt gegen die Polizei. Wir hatten eine ungewohnt sachliche Debatte, und alle haben die Notwendigkeit des Schutzes der Polizei vor Übergriffen und Verletzungen betont. Ich glaube, dass nicht zuletzt die starke Präsenz von Vertretern der Polizeigewerkschaften dazu beigetragen hat, dass auch die Vertreter, die die Polizei sonst primär in ihrer Täterrolle wahrnehmen, in dieses Horn gestoßen haben. Ich sage es auch hier: Die personengebundenen Hinweise sind ein Mittel, um Polizisten zu schützen. Dieses Mittel lassen wir uns nicht nehmen, wie es in Ihrem Ursprungsantrag gefordert wurde. Im täglichen Einsatz sind diese Hinweise sinnvoll, aber logischerweise natürlich nur da, wo das polizeiliche Gegenüber bekannt ist. Herr Lux hat Herrn Lauer schon vorweggenommen, der sicher gleich mit dem Stichwort „Sicherheitsesoterik“ kommen wird,

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

wenn man darauf hinweist, dass etwas nicht hundertprozentig wirksam ist, dann sollte man es gleich sein lassen. Natürlich ist das nur wirksam, wenn man weiß, wer das polizeiliche Gegenüber ist. In allen anderen Situationen nützt es nichts; da haben Sie vollkommen recht. Aber es ist ja Ihre ständige Logik: Wenn etwas keinen hundertprozentigen Schutz liefert – und was tut das schon? –, dann sollte man es gleich abschaffen. Dieser Logik können wir allerdings nicht folgen, denn das ist ein durchschaubarer Kurzschluss.

Die CDU wird dem nicht folgen. Diese Hinweise können wichtige Informationen sein, um die Mitarbeiter zu schützen. Warum fordern denn die Vertreter der Polizeigewerkschaft nicht nur eine Beibehaltung, sondern sogar eine Ausweitung, wenn das angeblich nichts bringt? Bei diesen Hinweisen geht es im Übrigen nicht um Stigmatisierung, denn diese Informationen sind nur wenigen Berechtigten bekannt, die in dieses System Einblick haben. Vor allem geht es nicht um eine flächendeckende Datensammlung, da lediglich Personen, die in diesem Datensystem gespeichert sind, davon betroffen sein können. Ich hoffe, das hat mittlerweile jeder verstanden. Deshalb ist es völliger Blödsinn zu sagen, hier ginge es um eine flächendeckende HIV-Datei oder ähnliche Dinge. Und selbst wenn man das aus Motiven vorhätte, für die mir im Moment die Phantasie nicht reicht, wäre diese Datenbank aus den genannten Gründen das völlig falsche Medium. Also sind die Vorwürfe pure Angstmacherei und völlig unseriös. Ich glaube, es geht vor allem um Stimmungsmache zum anstehenden Welt-Aids-Tag.

[Zurufe: Hä?]

Die Krankheiten, die hier unter dem Label „Ansteckungsgefahr“ genannt sind, sind im Übrigen mit dem Robert-Koch-Institut gemeinsam erarbeitet worden. Es sind, schon genannt, HIV und Hepatitis B und C. Sie sind

dort aufgenommen worden, weil es sich um Krankheiten handelt, die nicht heilbar sind.

Dieses Vorgehen ist im Übrigen kein Rückfall in irgendwelche Gesichtsklitterungen, die Herr Lux hier gerade über die Achtzigerjahre von sich gegeben hat, sondern bundesweit einheitlich und klar geregelt. Berlin wendet sie genauso wie das grün-rot-regierte Baden-Württemberg oder andere Bundesländer in dieser Bundesrepublik Deutschland an. Es werden im Übrigen auch nur gesicherte und durch ärztliche Gutachten belegte Hinweise aufgenommen. Somit bestehen auch jene Bedenken nicht mehr, auf die berechtigterweise hingewiesen wurde und die 1988 zu der Empfehlung geführt haben, diese Hinweise nicht mehr zu verwenden.

Wir bekennen uns zur Anwendung dieser personengebundenen Hinweise, weil wir den Schutz der Beamten gewährleisten wollen. Das ist ein Schutz, den wir nicht nur als Lippenbekenntnis anführen wie die Opposition, die in der Praxis ja alles ablehnt, was in diese Richtung geht.

Ich erinnere beispielsweise an die Diskussion um neue Ausstattungen. Wenn es darum geht, wird noch nicht einmal die Diskussion begonnen, sondern es wird gleich abgelehnt. Geht es um mehr Personal, um bessere Ausstattung, zum Beispiel in eine Investition in die Schießstände oder die Polizeischule – der Haushalt wird abgelehnt. Geht es darum, den Unterbindungsgewahrsam maßvoll auszudehnen, um damit potenzielle Gefährder auszuschalten, dann wird das Geschrei groß.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Der Redner hat das Wort!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

– Schön, dass Sie das so herrlich illustrieren! – Übersichtsaufnahmen, die dazu da sind, Gefahren für alle Beteiligten zu vermindern, werden nicht nur abgelehnt, sondern es wird gleich das Verfassungsgericht angerufen. Das war Gott sei Dank völlig ohne Erfolg, ein herrlicher Bauchklatscher für die Opposition, die hier großmäulig herumgerannt ist. Auch kritisieren Sie es, wenn sich die Beamten mit Schutzanzügen gegen kriminelle Chaoten ausstatten müssen, als martialisch und unverhältnismäßig. Das ist die Realität der Opposition zum Thema „Schutz der Polizistinnen und Polizisten“.

[Beifall bei der CDU]

Herr Zimmermann hat dargelegt, worum es uns mit unserem Antrag geht, nämlich um die Überprüfung der beiden Begriffe, die ich in der Tat für – ich sage mal – überarbeitungswürdig halte. Das gilt insbesondere für den Begriff „geisteskrank“. Ich glaube, das ist ein sinnvolles Vor-

(Dr. Robbin Juhnke)

gehen, das auch die Mehrheit dieses Hauses finden wird. Aber seien Sie sicher: In der Frage, ob die Koalition und Senator Henkel alle sinnvollen Möglichkeiten ausschöpfen werden, Polizisten vor Gewalt zu schützen, werden wir keinesfalls wanken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Juhnke! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt Kollege Lauer, und ich erteile Ihnen das Wort.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das bin ich!]

– Das wissen wir, dass Sie das sind. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, manchmal weiß ich das aber nicht.

[Heiterkeit]

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Juhnke! Sie machen sich ganz gut. Wenn Sie noch ein bisschen weiter die Argumente der Opposition in verkürzter Form nachtragen, stellen wir Sie vielleicht sogar mal als Pressesprecher an. Das ist auch sehr gut.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Ha, ha!]

Jedes Mal, wenn Sie hier kritisiert werden, flüchten Sie sich in eine solche Polemik. Also entgegne ich Ihnen auch gern noch mal: Die Opposition hat hier beantragt – meiner Meinung nach vollkommen zu Recht –, aus polizeilichen Datenbanken diese stigmatisierenden Bezeichnungen zu entfernen, weil sie nichts bringen.

Der Innenausschuss – da waren Sie am Montag auch – hatte auf Antrag Ihrer Fraktion das Thema „Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamte“ auf der Tagesordnung. Ich habe aufgezählt, wie oft in den letzten Jahren – seit 2001, seit 13 Jahren – das Thema „Gewalt gegen Polizistinnen und Polizisten“ in diesem Parlament besprochen wurde. 2001, 2006, 2010 und 2014! In vier Legislaturperioden beschäftigt sich dieses Parlament mit dem Thema „Gewalt gegen Polizei“. Was hat sich geändert – mit Ihnen in der Opposition, mit Ihnen in der Regierung? – Gar nichts! Gar nichts hat sich geändert. Und Sie verteidigen hier, dass Bürgerinnen und Bürger in einer polizeilichen Datenbank mit vollkommen hanebüchenen Eigenschaften wie z. B. „Ansteckungsgefahr“ – das hat Kollege Schatz schon erklärt – aufgenommen werden. Bei dem Begriff „geisteskrank“ haben Sie darüber geredet, dass man das vielleicht ändern könnte. Ja, wie gütig, dass die Koalition auf einen Antrag der Opposition zumindest mal ein wenig eingeht und mal ein bisschen durchblicken lässt, dass man es problematisch findet, dass Menschen in einer polizeilichen, einer staatlichen Datenbank der Exekutive

als geisteskrank bezeichnet werden! – Vielen lieben Dank für diese Einsicht, die Sie hier haben durchblicken lassen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gerade wird über eine Studie der FU diskutiert: 15 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Polizei klagen über Symptome von Burn-out, 25 Prozent würden den Job nicht mehr anderen Menschen empfehlen. – Das sind die Probleme an der Polizeibasis, und Sie lösen mit dieser Geschichte überhaupt nichts. Am Montag wurde uns in der Anhörung im Innenausschuss über das Problem der Polizeigewalt berichtet. Wer übt denn Gewalt gegen die Polizei aus? – Das sind mit einem Anteil von 60 Prozent alkoholisierte junge Männer. Wollen wir die jetzt auch in einer Datenbank erfassen?

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die CDU ist doch immer so schnell mit Verboten dabei.

[Zurufe von der CDU: Die Grünen!]

Alkoholverbot – das wäre doch auch mal was! Oder zumindest eine Überwachung der Menschen, die Alkohol konsumieren! Aber, so scheint mir, ohne Alkohol würde auch ein größerer Teil Ihrer Wählerschaft verlorengehen, und das möchte ich Ihnen nicht nehmen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Heiterkeit]

Auch das Spiel, das der Senat in puncto personenbezogene Hinweise hier abzieht, ist komplett unwürdig. Ich möchte seit Wochen und Monaten in diese Leitfäden Einblick erhalten. Man verweigert mir das Einsichtsrecht zusammen mit einer Mitarbeiterin meiner Fraktion mit der Begründung, in der Verfassung stehe, dass das nur das Recht des einzelnen Abgeordneten sei. Mitarbeiter, die in einer Thematik möglicherweise noch fachkundiger sind, darf die Opposition nicht mit in den Senat nehmen. Nein! Da muss man erst noch ein Rechtsgutachten erstellen, vollkommen unabhängig von der Tatsache, dass Mitarbeiter meiner Fraktion bei anderen Akteneinsichtersuchen nach § 45 Abs. 2 der Verfassung von Berlin schon dabei waren.

Das schließt sich in eine Systematik ein – ja, Herr Juhnke geht, das interessiert ihn alles nicht so, ist ja auch ein Halbtagsparlament –:

[Heiterkeit]

Immer dann, wenn es in diesem Parlament um Innenpolitik geht – aber auch in diesem Senat –, dann wird gemauert, dann mauert die Verwaltung, und dann bekommen die Abgeordneten keinen Einblick. Das ist schwierig, weil wir in einer wehrhaften oder lebhaften Demokratie – oder wie das Buzzword heißt – als Abgeordnete ein Interesse daran haben sollten, da hineinzuschauen und zu sehen, was die Polizei da macht und was sie über Bür-

(Christopher Lauer)

gerinnen und Bürger abspeichert, und dem kommen wir nicht nach.

Ich finde es bedenklich, wenn Herr Juhnke, aber auch Herr Zimmermann hier quasi für die Speicherungspraxis der Polizei eine Lanze brechen und so tun, als sei das unproblematisch. Ich habe mich selbst bei der Berliner Polizei mal in dieses POLIKS-System einführen und mir zeigen lassen, was man damit machen kann. Eine nicht unerhebliche Gruppe von Menschen in diesem Land, die Zugriff auf dieses System haben, können erhebliche Datenmengen abfragen und sie sich per E-Mail oder Link herunterladen oder zuschicken lassen, ohne dass der behördliche Datenschutzbeauftragte automatisiert darüber informiert wird und ohne dass irgendjemand Kenntnis davon erhält. Es wird dann gesagt: Na ja, es gibt doch eine stichprobenartige Untersuchung. – Ich halte es für höchstbedenklich, wenn solche Daten, die erwiesenermaßen bei der Eigensicherung vollkommen sinnlos sind – das haben meine Vorredner schon gezeigt –, auch noch in die falschen Hände geraten können. Aber wenn es passiert, wissen wir ja, wer Schuld hatte: die jetzt die Regierung stützende Koalition. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Lauer! Den Teil einer Wählerschaft einer Partei in die Nähe des Alkoholismus zu bringen, finde ich nicht besonders gelungen. Das muss ich mal sagen. Ich habe da auch eine gewisse Schutzfunktion gegenüber den Menschen draußen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/1636 empfiehlt der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag mit neuer Überschrift und in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/1912 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind Grüne, Linke und Piraten. Wer enthält sich? – Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag in der neuen Beschlussfassung angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3 A:

Dienstrechtsänderungsgesetz für den Bereich der Lehrkräfte (Lehrkräfte-DRÄndG)

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. November 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des

Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1984](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1890](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 17/1890. Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen.

Zu der Vorlage Drucksache 17/1890 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei einer Enthaltung einstimmig so angenommen. Damit ist das Dienstrechtsänderungsgesetz für den Bereich der Lehrkräfte so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes und des Kirchnaustretungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1960](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Den Überweisungen haben Sie zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1971](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrages an den Verfassungsschutzausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsident Andreas Gram)

lfd. Nr. 6:

Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg

Wahl

Drucksache [17/1903](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Wahl als Mitglieder des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg werden vorgeschlagen: Frau Kollegin Abgeordnete Lange – SPD –, Herr Kollege Abgeordneter Zimmermann – SPD –, Herr Kollege Abgeordneter Goiny – CDU – und Herr Kollege Abgeordneter Gelbhaar – Grüne.

Wer die Genannte wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind alle vier Abgeordneten einstimmig gewählt, und ich darf unsere herzlichen Glückwünsche von hier oben aussprechen.

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt macht Frau Kollegin Schillhaneck weiter. – Bitte schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Tagesordnungspunkt 7 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter 3.5. Tagesordnungspunkt 8 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 9 hingegen war Priorität der Piratenfraktionen unter 3.1. Die Tagesordnungspunkt 10 bis 13 wiederum stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 14:

Drogenprävention stärken – Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure der Suchthilfe nutzbar machen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014
Drucksache [17/1962](#)

zum Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1519](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. – Zum Antrag mit der Drucksachenummer 17/1519 empfiehlt der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2015“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU sowie der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen, damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkt 15 und 16 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nur zur

lfd. Nr. 16 A:

Einführung einer Erhebungsmatrix für Funkzellenabfragen – bessere statistische Erfassung von Daten für echte parlamentarische Kontrolle

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 19. November 2014

Drucksache [17/1975](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1700](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Zu dem Antrag auf Drucksache 17/1700 empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig – bei Enthaltung Die Linke – die Annahme in geänderter Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Die Linksfraktion. Damit ist dieser Antrag in neuer Fassung angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 16 B:

Nr. 7/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1983](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen mit Änderungen im Entwurf des Gesellschaftsvertrages der Musicboard Berlin GmbH zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 7/2014 mit den Änderungen im Entwurf des Gesellschaftsvertrags der Musicboard Berlin GmbH zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Eine Enthaltung bei der Piratenfraktion. Dann ist dem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Ich komme nun zur

(**Vizepräsidentin Anja Schillhaneck**)

lfd. Nr. 16 C:

**Personalpolitik V: personalpolitische
Entwicklungen bei Dauerkranken**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1985](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1653](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem
Antrag auf Drucksache 17/1653 empfehlen die Ausschüs-
se mehrheitlich – gegen Linke, bei Enthaltung Grüne und
Piraten – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen
möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das
sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstim-
men? – Das sind die Linksfraktion und eine Stimme bei
den Piraten. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen und die übrigen Mitglieder der
Piratenfraktion. Damit ist der Antrag so angenommen.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 17:

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten
Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1966](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion
Die Linke bitten um Überweisung der lfd. Nr. 1 VO-
Nr. 17/168 – Erste Verordnung zur Änderung der Schü-
lerförderungs- und -betreuungsverordnung an den Aus-
schuss für Bildung, Jugend und Familie und an den
Hauptausschuss. Weitere Verordnungen liegen nicht vor.

Ich komme zur

lfd. Nr. 18:

**a) Keine Pferdefuhrwerke mehr in Berlins
Innenstadt**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1949](#)

b) Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1950](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat
der Herr Abgeordnete Magalski. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und
Herren! Die Berlinerinnen und Berlin haben den Pferden

viel zu verdanken. Sie leisteten und leisten auch heute
noch wertvolle Arbeit in unserer Gesellschaft. In
Deutschland sind es mittlerweile vornehmlich Aufgaben
im Bereich des Sports, die auch diskutabel sind und die
leider immer noch dazu führen, dass sie oft mit dem
Missbrauch der Pferde einhergehen. Bei therapeutischen
Aufgaben unterstützen sie die Gesundheit von Erwachse-
nen und besonders von Kindern und Jugendlichen.

[Unruhe]

Die Aufgaben in der Landwirtschaft und der Personenbe-
förderung spielen in Deutschland seit der Motorisierung
zu Recht keine Rolle mehr. Dennoch werden sie man-
cherorts weiter dazu gezwungen, entgegen ihrer Natur
gehalten, um als Zugpferde ausgenutzt zu werden.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen, Herr Abgeordneter! –
Meine Damen und Herren! Könnten Sie bitte ein wenig
leiser sein. Der Abgeordnete hat das Wort! – Danke!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Das direkt vor unserer Haustür, allein zum Amüsement
gut betuchter Touristen! Aber eine Touristenattraktion ist
das nicht, sondern schlicht Tierquälerei.

Was vor hundert Jahren noch als Notwendigkeit bezeich-
net werden konnte, ist heute unter tierschutzpolitischen
Gesichtspunkten nicht mehr hinnehmbar. Der dauerhafte
Einsatz von Pferden als Zugtiere für Fuhrwerke respektive
Kutschen führt bei den Pferden zu dauerhaften Belas-
tungen. Gerade der Innenstadtverkehr mit seinen Abgasen
und dem Feinstaub ist den Pferden nicht zuzumuten.

[Daniel Buchholz (SPD): Den Menschen auch nicht!]

Pferde als Fluchttiere werden durch den starken Verkehr
zusätzlich und unnötig geängstigt und unter Stress ge-
setzt. Das kann zudem zu gefährlichen Verkehrssituatio-
nen führen. Die allein in diesem Jahr dokumentierten
Unfälle mit Pferdefuhrwerken, auch mit Personenschäden
und schweren Verletzungen, zeugen davon. Hinzu
kommt, dass Asphalt für Kraftfahrzeuge konstruiert wur-
de, nicht für Huftiere, die hier mit jedem weiteren Meter
ihrem Körper schaden. Zwar sind Auswirkungen wie zäh
fließender Verkehr und Staus noch das geringste Übel
dieser überholten Unsitte, aber verkehrspolitisch sind sie
nicht außer Acht zu lassen. Dies ist bereits mehrfach von
Vertretern aller Fraktionen kritisiert worden. Aber mehr
als die Leitlinien für Pferdefuhrwerkbetriebe ist dabei
nicht herumgekommen. Diese erhöhen den Aufwand der
Bezirksämter, die ohnehin zu wenig Personal haben, um
effektive Kontrollen durchführen zu können. Das ist uns
und den hier engagierten Akteuren einfach zu wenig.

[Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

(Philipp Magalski)

Herr Buchholz! Herr Herrmann! Frau Seibeld! Zeigen Sie uns, dass auch Ihre Fraktionen ein Herz für Tiere haben! Helfen Sie uns bei der Beendigung des Leids der Pferde!

Liebe Verkehrspolitiker! Für Sie dürfte diese Angelegenheit eigentlich noch klarer sein. Aber hier noch ein Beispiel aus der selbst erlebten Verkehrspraxis: Erst neulich musste der Bus M 41 minutenlang an die Geschwindigkeit eines Pferdefuhrwerks angepasst werden, da es keine Überholmöglichkeit gab. Eine minutenlange Verspätung war die Folge und der nachfolgende Verkehr staute sich entsprechend. Auch Pferdeäpfel und Dung auf den Straßen sind ein Ärgernis und bieten Gefahren für Verkehr und Mensch – gerade auch für Fahrradfahrer.

Dies allein hätte die Piratenfraktion aber nicht dazu motiviert, diesen Antrag zu stellen. Deshalb möchte ich noch einmal ausdrücklich herausstellen, dass hier das im Grundgesetz verankerte Tierwohl ausschlaggebend ist, dem die Fuhrwerke in mehrfacher Hinsicht entgegenstehen.

Zum Antrag unter der Nr. 18 b, die Ständerhaltung, nur so viel: Sie ist in allen Bundesländern verboten. Nur in den Stadtstaaten ist dies versäumt worden. Diese Gesetzeslücke gilt es jetzt im Sinne von § 2 Tierschutzgesetz zu schließen. Lassen Sie die Klientelpolitik für einen Moment ruhen, und beraten Sie mit uns im Rechtsausschuss diese Lösungen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Magalski! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Verehrter Kollege Magalski! Ich fange mit dem zweiten Antrag der Piratenfraktion an. Nun habe ich gemerkt, dass noch einige Kolleginnen und Kollegen nicht wissen, was Ständerhaltung von Pferden ist. Darf ich es zunächst erklären?

[Burgunde Grosse (SPD): Ja! –
Wolfgang Brauer (LINKE): Ja, bitte!]

– Sehr gut, ich sehe hier, mehrere wollen es wissen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Man spricht von einer Ständerhaltung, wenn ein Pferd dauerhaft, man kann sagen, an einem Pflock, an einem Pfahl, an irgendetwas angebunden ist und sich dabei eben nicht wirklich bewegen kann, vor allem mit dem Kopf nicht weiter als nur bis zum Boden gehen kann und keine Bewegungsfreiheit hat,

[Wolfgang Brauer (LINKE): Ah!]

wenn es in einer Box angeständert bzw. angeleint ist – dauerhaft und so, dass es eben extrem wenig Bewegungsmöglichkeiten hat. Und darauf kann ich gleich inhaltlich eingehen.

[Wolfgang Brauer (LINKE):
Hat man das auch bei Ponys?]

Kollege Magalski! Es ist völlig unstrittig, Sie haben die Bundesregelung zitiert, dass das auch in Berlin nicht stattzufinden hat. Die Pferde sollen, wenn sie sich erholen wollen und sollen, natürlich auch die Freiheiten haben, die dafür notwendig sind. Sie haben die Bundesleitlinien angesprochen. Ich habe eben noch mal nachgefragt. Es ist völlig klar, dass das auch in Berlin verboten ist. Wir sollten tatsächlich im Rechtsausschuss darüber reden, ob es den Regelungsbedarf einer eigenen Verordnung gibt. Wir glauben, dass das die Bezirke, die das vollziehen können, auch schon jetzt machen können. Und wir haben diesen einen Fall, der vor Kurzem durch die Presse geisterte, zu rekapitulieren versucht. Da war es wirklich ein Sonderfall, zwei Pferdegeschwister, die bewusst und tatsächlich in dieser Form zusammen gehalten werden sollten und wollten.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Eine Möglichkeit!]

Also das war tatsächlich etwas ganz Besonderes, was dort vermeintlicher als große Tierschutzfrevelei aufgedeckt wurde, offensichtlich sehr gut begründet. Und auch das Veterinäramt hat vor Ort gesagt, dass ist in diesem Spezialfall gerechtfertigt. Trotzdem, mit dem grundsätzlichen Ansatz sind wir bei Ihnen, lassen Sie uns das zusammen im Rechtsausschuss beraten!

Ich komme zum zweiten Antrag der Piratenfraktion „Keine Pferdefuhrwerke mehr in Berlins Innenstadt“. Das ist ein Thema. Sollen, können, müssen Fuhrwerke – also Kutschen – durch die Innenstadt fahren, ja oder nein? Da kann man sich auf verschiedenen Wegen diesem Thema annähern, zunächst einmal, wenn wir selbst in einer Stadt als Touristinnen und Touristen zu Besuch sind. Sie haben eben sehr despektierlich von gut betuchten Touristen gesprochen, die zu Besuch sind, ich glaube, es gibt auch ganz normale Touristen, die, wenn sie sich die schöne Stadt Wien anschauen oder viele andere Städte auf der ganzen Welt, es durchaus genießen, mit einer Kutsche in Ruhe durch die Stadt zu fahren.

[Philipp Magalski (PIRATEN):
In 20 Minuten 40 Euro!]

Da ist übrigens auch eine Form von Entschleunigung, wenn man sich so bewegt. Das ist eine Seite, wie man sich dem Thema nähern kann.

Der zweite Weg, da haben Sie völlig recht, ist natürlich, bei den Tieren, bei den Pferden zu schauen, inwieweit müssen wir aus Tierschutzgesichtspunkten, aus sicherheits- und verkehrspolitischen Gründen sagen, Pferde-

(Daniel Buchholz)

kutschen haben nichts mehr in der Innenstadt zu suchen. Nur da sagen die Verkehrspolitiker, sie sind eher ein Verkehrshindernis, führen zur Entschleunigung. Ich dachte, dass das auch ein Anlass für die Piraten wäre, zu sagen, das wäre gar nicht so schlecht an einigen Stellen. Da sagen sie jetzt, das wollen sie nicht mehr.

Aber dann stellt sich natürlich die Frage: Ist es den Pferden zuzumuten? – Und da kommt es tatsächlich darauf an, mit welchem Experten und mit welcher Expertin Sie sprechen. Dass Pferde als domestizierte Pferde, wie wir sie heute nur noch haben, dafür abgerichtet sind, Arbeit zu verrichten, und das auch relativ gerne tun, vielleicht lieber auf einem Acker und mit einem Naturboden als auf einem Asphaltboden,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Auf den Straßen von Berlin mit dem Pflug!]

da bin ich bei Ihnen, aber viele sagen, es ist ihnen zumutbar. Da muss man das diskutieren, inwieweit es tatsächlich zumutbar ist.

Aber es stellt sich eben auch die Frage: Ist das, was wir 2009 in den Leitlinien definiert haben, vernünftig definiert worden, ja oder nein? Ich habe das damals über eine Kleine Anfrage mit aufgedeckt, ich habe jetzt gerade übrigens auch wieder eine umfangreiche Anfrage zu dem Thema eingereicht. Schauen wir mal, was die Antworten sind! Es gab Anfang 2013 eine kleine Evaluationsrunde mit den Veterinärämtern, mit den Bezirksvertretern, mit den Kutschbetreibern und auch mit der Verwaltung. Und siehe da, alle drei Seiten waren der Meinung, es hat sich bisher im Wesentlichen bewährt, diese Leitlinien zu haben, und sie haben zu einer echten Marktberreinigung geführt. Die schwarzen Schafe, die Betreiber, die sich nicht an die Tierschutzregelungen halten, die sich nicht an die Pferdekutschenleitlinien halten, die sind vom Markt weggenommen worden. Da haben die Veterinäre gesagt: Schluss, aus – und das ist dann auch eingestellt worden. Erste Feststellung.

Zweite Feststellung, dass, wenn wir uns das genau anschauen, wollen wir das noch in der Stadt, dann natürlich auch die Leitlinien voll eingehalten werden müssen. Und da gibt es einen Punkt, da weisen Tierschützerinnen und Tierschützer völlig zu Recht darauf hin, dass es offensichtlich bisher keinen einzigen Standplatz gibt, wo die Pferde mal in ihrer Pause naturbelassen auf naturbelassenem Boden stehen können, geschützt vor der Sonne zum Beispiel, wenn wir uns das im Sommer vorstellen, pralle Sonne, und sie müssen dann mit ihren Hufen auch noch auf dem Asphalt stehen. Das ist nicht so gedacht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Magalski?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Kollege Buchholz! – In Ihren Ausführungen meine ich zu erkennen, dass Sie die momentanen Haltungsbedingungen, wie sie durchgeführt werden, für akzeptabel halten. Habe ich das richtig verstanden?

Daniel Buchholz (SPD):

Meinen Sie die Haltungsbedingungen der Pferde, bevor sie im Einsatz sind oder wenn sie im Einsatz sind?

[Philipp Magalski (PIRATEN): Sowohl als auch! –
Uwe Doering (LINKE): Nur nach dem Einsatz!]

Also, was ich persönlich nicht besonders gut finde, ist, dass eben viele Tiere tatsächlich täglich mit Hängern erst mal in die Innenstadt gefahren werden und abends wieder zurück. Das ist auch eine Belastung für die Pferde – unstrittig.

Die Frage ist aber: Was erleben sie dann in der Innenstadt? Nun sagen mir auch Tierfreunde, das ist für Pferde, die mit Scheuklappen – darum gibt es diese Erfindung – durch die Stadt fahren, durchaus ein erträgliches Maß, was sie annehmen können. Darüber können wir uns gerne noch mal im Ausschuss unterhalten.

Ich habe aber auch eine Bitte. Herr Magalski! Wenn Sie nächstes Mal Anträge formulieren, dann vielleicht auch so, dass sie in ihrer Zielrichtung eindeutig sind. Ich lese mal etwas vor und lasse nur einige Worte weg, aber der eigentlich Inhalt ist: „Der Senat wird aufgefordert, ein Verbot ... zu prüfen.“ Das wäre also ein Prüfauftrag, aber Sie schreiben:

wird aufgefordert, ein Verbot ... zu prüfen und im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten auch durchzusetzen.

Soll er nun nur prüfen, oder soll er es gleich durchsetzen, oder wissen Sie dann schon die Antwort? Da wäre meine Bitte: Formulieren Sie nächstes Mal doch eindeutige Parlamentsanträge! – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Hämmerling. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Piraten! Schön, dass Sie diesen Antrag gestellt haben. – Meine Damen und Herren von der Koalition! Sie wollen doch

(Claudia Hämmerling)

immer Metropole sein. Wenn Sie das sein wollen, dann müssen Sie auch etwas dafür tun. Die großen Metropolen wie Paris, London, New York haben die Pferdehaltung, diese Kutschpferde in der Stadt verboten.

[Daniel Buchholz (SPD): Das stimmt nicht!
Das ist nicht korrekt, was Sie sagen!]

Es ist einfach mal ein Fakt, dieses Verkehrsmittel stammt aus einer anderen Zeit. Es ist ein anachronistisches Verkehrsmittel, das in der heutigen Zeit nicht mehr wirklich etwas zu suchen hat. Und wer daran festhält, der verhält sich nicht metropolenaffin, sondern eher provinziell.

Pferdekutschen blockieren den Verkehr. Sie sind ein Sicherheitsrisiko, und sie sind ganz oft auch Tierquälerei. Wir führen diese Diskussion über Kutschpferde schon, ich glaube, drei oder vier Legislaturperioden. 2009 gab es dann diese Leitlinien, und für diese Leitlinien gilt wie so oft: Sie sind gut gemeint, aber leider nicht gut. Für Pferde hat sich seitdem kaum etwas verändert, sie müssen sich nach wie vor durch diesen dichten Stadtverkehr quälen, und das ist nicht gut. Haben Sie sich mal überlegt, welchen Strapazen die Pferde ausgesetzt sind, wenn Sie diese Tiere beispielsweise am Pariser Platz am Nachmittag sehen? Die sind von früh an unterwegs. Sie mussten von den Pferdeställen am Stadtrand im Berufsverkehr bis in die Innenstadt laufen. Sind sie vielleicht schon mal zwei Stunden über den Asphalt gelaufen? Weiß ich nicht! Wahrscheinlich eher nur die Marathon- oder Halbmarathonläufer von Ihnen.

[Christian Goiny (CDU): Ja, klar! –
Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wir schon!]

Stellen Sie sich das vor, über zehn, auch mal 16 Stunden stehen die Pferde auf hartem Untergrund.

Es gibt diese Leitlinien, in denen formuliert wird, die Pferde brauchen zwischendurch weichen Boden, um sich die Beine zu vertreten. Herr Buchholz hat es gesagt, diesen weichen Boden gibt es nicht. Der Tiergarten ist nicht freigegeben, und ansonsten ist kein Platz. Diese Leitlinien sind Murks. Wenn Sie sie beibehalten, machen Sie aus dem „t“ ein „d“, dann wird ein Schuh draus, oder ändern Sie diese Leitlinien in ein Verbot, oder denken Sie darüber nach, wie man die Leitlinien umformulieren kann. So geht es jedenfalls nicht. Ab und zu kollabiert mal ein Pferd auf der Straße. Das ist der Kollateralschaden Ihrer Leitlinie. Und das können wir jedes Jahr dann besichtigen.

Auch die Ständerhaltung von Pferden ist Tierquälerei. Das lernen die Kinder in den Reitschulen, habe ich gehört, sogar schon in den ersten Reitstunden. Und auch deswegen hat dieser Antrag unsere Sympathien. Lassen Sie uns dem Beispiel der wirklichen Metropolen Paris, London, New York folgen, und lassen Sie uns auf anachronistische Pferdehaltung verzichten! Unsere Stadt hat doch für alle, die eine individuelle und entspannte Stadtfahrt genießen möchten, ein viel besseres Angebot, die

Fahrradrikschas, und wir jedenfalls haben große Sympathien für beide Piratenanträge.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Wolfgang Brauer (LINKE): Das müssen Sie mir erklären, warum Fahrradrikschas!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort Frau Abgeordnete Seibeld! – Bitte sehr!

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegin Hämmerling! Ein Verkehrsmittel, das aus einer anderen Zeit gefallen, zu langsam und gefährlich ist – ich habe für einen kurzen Moment gedacht, dass Sie von Fahrrädern reden, aber es waren tatsächlich die Pferdefuhrwerke.

[Beifall bei der CDU]

Ich fange mit der Ständerhaltung an. Die Ständerhaltung – da gebe ich den Piraten völlig recht, nur der Antrag ist nicht sinnvoll – gehört in der Tat verboten. Es ist nicht artgerecht, und es gibt de facto in Berlin auch keine mehr. Ende der Neunzigerjahre sind in den letzten Schulstellen die Ständer alle abgerissen worden. Es sind Boxen daraus gemacht worden. Ich will nicht ausschließen, dass es den einen oder anderen quasi privaten Pferdehalter gibt. Dann muss man dem in der Tat nachgehen. Dafür brauchen wir keine neue Regelung.

[Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Ständerhaltung gehört verboten, ist mit den Tierschutzgesichtspunkten nicht zu vereinbaren und findet auch in Berlin nicht mehr statt.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Im Übrigen, finde ich, hat der Antrag schon ein bisschen etwas von Realsatire. Ich nehme an, das mit den „Horden“ haben Sie nicht so ernst gemeint. Das sind weniger Hordentiere, sondern vielleicht doch eher Herdentiere. Die eine oder andere Horde befindet sich anderswo in Berlin, aber jedenfalls nicht bei den Pferden. Und mit den Lauftieren sind wahrscheinlich doch eher die Fluchttiere gemeint.

Dann kommen wir zu den Pferdefuhrwerken, die in Berlin unterwegs sind! Der Antrag liest sich typisch so, als wenn Großstädter meinen, dass sie aus menschlichen Gesichtspunkten beurteilen könnten, was für Tiere gut ist. Das ist allerdings nicht immer das, was dann für Tiere tatsächlich am Ende sinnvoll ist.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Bei Kindern auch!]

Das Laufen auf Asphalt beispielsweise ist für manche Pferde mit Hufeisen sowieso nicht das Schlechteste.

(Cornelia Seibeld)

Jedes Pferd, das einmal einen Sehnenschaden hatte, wird jeden Tag mehrere Stunden auf Asphalt geführt, weil es die Sehnen der Pferde stärkt. Wir haben an der Avus reihenweise Pferdeställe, 24 Stunden am Tag Verkehrslärm. Dass es den Pferden schlechter geht, dass sie höhere Tierarztkosten haben oder kürzere Lebensdauern, auf die Idee ist noch keiner gekommen. Das gibt es im Übrigen auch nicht, sonst würde niemand 500 Euro für eine Box im Monat bezahlen. Also vieles von dem, was Sie in Ihrem Antrag stehen haben, hat mit der Realität von Pferdehaltung und den Bedürfnissen von Pferden leider wenig zu tun.

Ich habe im Vorfeld zu diesem Antrag mit zwei, drei Tierärzten, die sich ausschließlich auf Pferde spezialisiert haben, telefoniert. Auch die sagen, sie hätten überhaupt keine Bedenken. Pferde sind Nutztiere, sie müssen und sollen beschäftigt werden und müssen sich vor allem bewegen. Und so manches Sportpferd – in Anführungsstrichen –, das 23 Stunden am Tag in einer Box steht, ist sicher unglücklicher als manches Pferd, das vor einer Kutsche durch Berlin läuft.

[Beifall bei der CDU]

Zu der Leitlinie, muss ich allerdings zugeben, gibt es schon den einen oder anderen Verbesserungswunsch, den ich hätte und den wir auch gerne im Rechtsausschuss besprechen können. Ich habe gar nichts dagegen, dass die Pferde morgens mit Anhängern in die Stadt gefahren werden. Ich glaube auch, dass das in der Regel die meisten Pferde überhaupt nicht stört. Dass die Pferde keinen freien Tag verbindlich in der Woche haben, das empfinde ich schon als Problem,

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE):
Sollte der Sonntag sein!]

dass die Pferde nicht einen Tag haben, wo sie mal auf der Koppel stehen können und sich frei von Menschen bewegen können,

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

das, finde ich, ist schon etwas, was man nachbessern kann. Ob die Ruheplätze unbedingt auf naturbelassenem Boden sein müssen, das weiß ich nicht so richtig. Dass die Pferde allerdings nicht in Ruhe Raufutter fressen können und nicht in ausreichenden Mengen, wie Pferde es nun einmal brauchen, das empfinde ich auch als ein Problem. Das ist in der Tat etwas, was man mit den Bezirken klären muss. Dafür müssen die Voraussetzungen geschaffen sein. Das sind Dinge, über die man nicht diskutieren kann, weil das klar unter Tierschutzgesichtspunkten und auch aus veterinärmedizinischer Sicht ein Muss für Pferde ist.

Grundsätzlich habe ich mit der Bewegung von Pferden und Pferdeführwerken in Berlin überhaupt kein Problem. Über die Details lassen Sie uns gerne im Rechtsausschuss reden, da können wir sicherlich an der Leitlinie noch das eine oder das andere verbessern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Seibeld! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Platta. – Bitte sehr!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als mich ein Freund fragte, was heute auf der Tagesordnung stehe, und ich Pferdekutschen sagte, sagte er gleich, na, da kannst du ja die ganze Kapitalismuskritik mit anbringen,

[Michael Dietmann (CDU): Genau!]

von Ausbeutung und Selbstausbeutung, Pferde als Betriebskapital, Marktanalyse, Angebot und Nachfrage usw. usw.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich werde das nicht tun.

[Zuruf von der CDU: Sie mögen wohl keine Pferde?]

Nein, ich werde es nicht tun. Reden wir etwas sachlicher über das Thema! Berlin hat Probleme in der Innenstadt. Es ist laut, stickig, staubig, es gibt verstopfte Straßen, und im Sommer wird es zeitweise unerträglich heiß.

[Michael Dietmann (CDU): Allein die Innenstädte sind kapitalistischer Dreck! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Das sind Zustände, die für Mensch und Tier an der Lebensqualität nagen. Berlin ist aber auch eine Stadt, die Gegensätze und Geschichte aushält. In der Gebäudestruktur wird es besonders sichtbar. Hier haben wir schon neobarocke Schlösser und Gärten neben moderner Architektur und wollen weiter Hochhäuser in Stahl und Glas. Dass da einige Menschen auch den Wunsch haben, mit einem Fahrzeug aus längst vergessenen Tagen durch die Stadt zu fahren, hat das Geschäftsmodell Droschkenkutschen in der Innenstadt erst auf den Weg gebracht.

Das Anliegen des Tierschutzes ist keine Nebensache.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Das Miteinander von Mensch und Tier ist Alltag. Das Thema Pferde in der Stadt ist auch hier im Parlament schon durch mehrere Ausschüsse gegangen. Einen Beschluss zum Pferdesport haben wir heute gerade schon auf der Tagesordnung gehabt. Es kam nicht zur Diskussion, aber es war drauf. Die Probleme bei Kutschpferden haben uns 2009 die Berliner Leitlinien für Pferdeführwerksbetriebe beschert. Und 2012 stand im Bericht des Tierschutzbeauftragten Dr. Lüdcke zu diesem Thema noch Folgendes, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin:

(**Marion Platta**)

Den Tierschutzproblemen mit Kutschpferden vor dem Brandenburger Tor und Unter den Linden wurde mit den Berliner Leitlinien für Kutschpferde abgeholfen. Es gab aus Berlin keine Beschwerden im Berichtszeitraum. Gelegentlich kommen Briefe aus süddeutschen Tierschutzkreisen, die die schlechte Haltung der Pferde beklagen und von der Stadt Berlin die Einstellung der Kutschfahrten verlangen. Diese Vorwürfe sind nicht gerechtfertigt.

[Beifall bei der LINKEN]

Den Rest erspare ich Ihnen, denn Sie können es selbst nachlesen. Es ist also auch dem Tierschutzbeauftragten schon sehr deutlich geworden, dass es zu diesem Zeitpunkt keine Probleme mehr gab.

Wenn wir heute – 2014 – feststellen müssen, dass z. B. Aspekte wie der Umgang mit Ständerhaltung trotzdem unzureichend in den Berliner Leitlinien berücksichtigt sind, dann müssen wir das sicherlich klären.

[Michael Dietmann (CDU): Immer diese Kapitalismuskritik!]

Die Überweisung der Anträge an die Fachausschüsse unterstützt Die Linke. Und ich freue mich auf die weitere zielorientierte Debatte im Ausschuss mit Anhörung aller Beteiligten. Nur die Pferde werden wohl wieder einmal draußen stehen müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Oh! von den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Platta! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 17/1949 federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag Drucksache 17/1950 wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das ist nicht der Fall. Dann wird so überwiesen.

Der Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.4. Tagesordnungspunkt 20 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 21:

Schulsanierung anpacken, und zwar sofort!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1955](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 22:

a) Kitaoffensive I: Bedarfsgerechte Kitaversorgung für Flüchtlingskinder

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1956](#)

b) Kitaoffensive II: Übertragung von Kitagrundstücken an die freien Träger der Jugendhilfe

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1957](#)

c) Kitaoffensive III: Etablieren eines Berliner Qualitätsdialogs für die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1958](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Abgeordnete Burkert-Eulitz. – Bitte sehr!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Berlin wächst, und in Berlin leben immer noch mehr Kinder, als bisher erwartet. Das ist gut, das ist sehr gut sogar. Diese Kinder brauchen aber auch sehr viel mehr Kitaplätze als bisher.

Die neueste Idee und Erkenntnis von Senator Nußbaum ist: Wir Eltern verschwenden Steuergelder, weil wir ein Viertel der Plätze nicht nutzen würden. – Das ist natürlich Unsinn. Kitaplätze sind keine rein statistischen Größen, aber wir spielen die Ideen des Finanzsenators hier einmal durch. Vielleicht sollten wir in Zukunft Springerplätze vergeben, Familien sind ja flexibel. Sie bekommen dann eine App auf ihr Handy und erfahren jeden Morgen, in welcher Kita gerade ein Kind krank ist und wo sie den Platz nutzen können. Wenn das Kind im Lauf des Tages die Kita wechseln muss, ist das doch sicher auch kein Problem. Besonders flexible Eltern können auch die Randzeiten in Kitas nutzen, dann geht ihr Kind von 7 bis 9 Uhr in die Kita und von 16 bis 18 Uhr und gerne auch auf Abruf zwischendurch für eine Stunde, wenn es passt. Kleine Kinder sind ja anpassungsfähig und werden so

(Marianne Burkert-Eulitz)

auch gleich auf die flexible Arbeitswelt vorbereitet. Stellen wir uns so frühkindliche Bildung vor? – Wohl kaum! Uns bleibt nur die Hoffnung, dass der neue Finanzsenator dieses nußbaumsche Steckenpferd nicht weiterreitet und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, solchen Unsinn verhindern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Uns ist eine noch größere Kitaplatztlücke bisher erspart geblieben, weil die Kitaträger massiv in den Ausbau investiert haben. Mit seinem Förderprogramm hätte Berlin das niemals allein geschafft. Da die Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten aber nun ausgeschöpft sind und bei der derzeitigen Entwicklung der Gewerbemieten auch zusätzliche Plätze in diesem Bereich kaum noch geschaffen werden können, brauchen wir dringend ein Neubauprogramm. Deshalb muss auch endlich Schluss sein mit der Verhinderung der beleihungsfähigen Übertragung von Grundstücken. Dass diese Übertragung nur zur Erfüllung sozialer Zwecke erfolgen kann, ist selbstverständlich und vertraglich absicherbar. Wenn die Übertragung weiter von Ihnen blockiert wird, muss Berlin sehen, wie es die notwendigen Investitionen selbst stemmt. Unser neuer Finanzsenator wird sich freuen. Tun Sie ihm das nicht an! Unterstützen Sie unseren Antrag!

Ein weiteres großes Problem ist der Fachkräftemangel. Die Senatsverwaltung ist zwar immer noch nicht in der Lage, die Fachkräftelücke für das nächste Jahr zu benennen. Bis zum nächsten Jahr sind ja auch nur noch ein paar Tage. So stellen wir uns vorausschauendes Verwaltungshandeln auch nicht vor. Alle Fachleute gehen von derzeit mindestens 1 000 fehlenden Erzieherinnen und Erziehern aus. Die Infrastruktur für Erzieherinnen- und Erzieherausbildung ist jedoch unübersichtlich und von verschiedenen Geldgebern abhängig. Es gibt nicht genug Praxisplätze, und alle Akteure befinden sich zunehmend am Rand ihrer Kapazitäten.

Voraussetzungen für Ausbildungsgänge und Standards der Ausbildung sind nicht ausreichend geklärt. Deshalb scheitern auch noch zu viele Ausbildungen. Die Träger wünschen sich einen Austausch über ihre Arbeit und gemeinsam zu vereinbarende Standards. Sie wollen gemeinsam an der Weiterentwicklung der Qualität der Fachkräfteausbildung mitarbeiten. Ein solcher Austausch sollte von der Senatsverwaltung unterstützt und koordiniert werden, um eine enge Anbindung an die Planungen des Senats und eine zügige Umnutzung von Vereinbarungen zu ermöglichen. Nur wenn klare Standards der Fachkräfteausbildung vereinbart sind und umgesetzt werden, die die Überforderung der Ausbildungsstätten verhindern, kommen wir dem übergeordneten Ziel, Betreuungsqualität in den Kitas zu sichern, näher.

Alle Kinder, die in Berlin leben, haben die gleichen Ansprüche auf Bildung und Förderung. Wir können davon ausgehen, dass sich die Kinder der nach Berlin geflohe-

nen Familien hier sehr lange aufhalten werden. Eine Integration in das Berliner Bildungssystem von Anfang an ist entscheidend für ihre weitere Entwicklung. Wir müssen darauf achten, dass zum Beispiel Traumatisierungen möglichst schnell und in enger Zusammenarbeit mit den Familien zu bearbeiten sind, um ein gesundes Aufwachsen der Kinder zu fördern. Die Stadt braucht daher schnellstmöglich ein Konzept vom Senat, wie ausreichend Plätze in der Umgebung von Gemeinschaftsunterkünften geschaffen werden sollen, damit unsere Flüchtlingskinder mit den Kindern, die in ihrer Umgebung wohnen, so schnell wie möglich gemeinsam eine Kita besuchen können. Daneben ist von Anfang an zu klären, wie die Kitas dabei unterstützt werden können, mit den besonderen Bedarfen dieser Kinder positiv umzugehen. Wenn Hilfe und Förderung früh bereitgestellt werden, können Folgeprobleme vermieden werden, und die Kinder erhalten die Chancen, die sie verdienen. Berlin muss alle Anstrengungen unternehmen, um allen Kindern in Berlin gute wohnungsnah Kitaplätze zur Verfügung zu stellen. Die Kinder haben ein Recht darauf. Deswegen bitten wir Sie um Ihre Unterstützung unserer Anträge.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Burkert-Eulitz! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Eggert. – Bitte sehr!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Burkert-Eulitz! Ich unterstelle Ihnen meistens, wenn ich Ihre Anträge lese, die besten Absichten. Ich wundere mich dann aber, wenn ich Ihren Redebeitrag höre, und heute wieder, welche Geschichten Sie von möglichen Apps und Plänen erzählen, die – und das wird Sie nicht überraschen – wir auch nicht gut finden und die zumindest mir bisher nicht bekannt gewesen sind. Aber ich kann schon vorweg sagen, dass wir das intensiv im Ausschuss besprechen können. Dann werden Sie uns darüber ja mehr sagen können, denn wir bitten darum, diese drei Anträge zu überweisen.

Ich wundere mich auch immer wieder bei diesen Anträgen, die von der Opposition kommen, dass hier der Eindruck entstehen soll, es würde nicht genügend auf diesem Feld getan. So oft, wie wir darüber reden, kann das ja nicht sein. Ich kann mir auch nicht richtig vorstellen, dass den Oppositionsparteien komplett entgangen ist, welche Anträge wir hier schon besprochen haben, welche Anträge wir mit einigen Fraktionen gemeinsam entwickelt, qualifiziert und dann auch umgesetzt haben. Es gab auch Anträge, die wir nicht weiterbearbeitet haben, weil sie in einer Art und Weise aufzeigen, dass hier keine Arbeit gemacht wird. Das Gegenteil ist der Fall. In den

(Björn Eggert)

Ausschüssen lobt die Opposition zum Teil die Arbeit des Senats und die von Frau Scheeres. Ich tue das hier auf großer Bühne, und das sollten wir alle tun, denn vieles von dem, was wir in der Vergangenheit hier gehört haben, wie viele Plätze fehlen würden und welche großen Lücken entstehen würden, ist nicht da.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bayram?

Björn Eggert (SPD):

Sehr gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Kollege Eggert! Wenn Sie sagen, der Senat hat doch schon sehr viel gemacht, vielleicht können Sie uns dann beschreiben, was bei der Kitaplatzvergabe an Flüchtlingskinder gemacht wurde und warum die meisten immer noch keine Kitaplätze haben.

Björn Eggert (SPD):

Wunderbar! Dazu wäre ich jetzt in meinem Redemanuskript gekommen, nämlich zur Kitaoffensive I der Grünen. Ich kann Ihnen sagen: Wie Sie wissen, haben wir uns intensiv in diesem Bereich eingesetzt. Wir haben zusammen mit der Piratenfraktion einen Antrag verabschiedet und uns mit dieser Problematik beschäftigt. Dass dort einige Hemmnisse vorhanden sind, haben wir mehrfach – auch schon hier – dargestellt und auch im Ausschuss intensiv diskutiert. Der Senat bemüht sich mit mehrsprachiger Werbung und anderen Mitteln, dort mehr Möglichkeiten zu schaffen. Der wichtigste Punkt – Frau Burkert-Eulitz hat es eingefordert – sind standortnahe Plätze. Wir haben dafür gesorgt, dass im Kitabedarfsatlas auch alle Flüchtlingsunterkünfte eingerechnet werden und zukünftig diese Bereiche beim Ausbau besonders gefördert werden, weil wir wissen, dass auch viele Familien herkommen. Ich würde es Ihnen gerne noch länger erklären, aber ich überschreite schon jetzt meine Redezeit und würde gerne noch zu den beiden anderen Punkten kommen, die hier aufgeführt werden. – Frau Bayram, ich lade Sie ein: Kommen Sie ein in den Bildungsausschuss! Wir diskutieren das dort gerne zusammen.

Zur Kitaoffensive II, den sogenannten Ein-Euro-Verträgen: Es ist sehr gut, dass Sie das hier dargestellt und die Summe gesagt haben. Wir haben Ihnen dazu auch schon einmal erklärt, dass wir eine neu ausgerichtete Liegenschaftspolitik des Landes Berlin hier beschlossen haben.

[Zuruf von den GRÜNEN: Es passiert aber nichts!]

Die Koalition hat das getan. Dazu stehen auch wir als jugendpolitische Sprecher.

Richtig ist jedoch, dass es aktuell noch ein paar offene Baustellen gibt. Wir sind auch dort bemüht, den Abstimmungsbedarf zu klären, damit freie Träger, die hier wirklich viel geleistet haben – auch, was die Renovierung und den Ausbau betrifft –, unterstützt werden.

Ich freue mich auf die zu führende Debatte auch mit dem Hauptausschuss. Ich hoffe dort auf viel Unterstützung aus meiner Fraktion.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie noch eine weitere Zwischenfrage? Diesmal kommt sie von Frau Burkert-Eulitz.

Björn Eggert (SPD):

Sehr gerne!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Vielleicht können Sie uns ja erklären, warum zwar die Senatsverwaltung für Finanzen den Ein-Euro-Übertragungen oder Übertragungen an freie Träger zugestimmt hat, aber Ihre Kolleginnen und Kollegen im Hauptausschuss dem nicht zustimmen wollen und schon seit vielen Monaten und Jahren darüber diskutieren. Von neuer Liegenschaftspolitik kann man da wohl kaum sprechen.

Björn Eggert (SPD):

Wenn man vorher übertragen hat und jetzt nicht mehr überträgt, würde ich sagen, das ist etwas Neues. Damit wäre das ein Teil. Wir haben insgesamt gesagt, dass es uns wichtig ist, dass das Land Berlin Eigentümerin der Grundstücke bleibt.

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

Das ist ein Grundprinzip, das sich durchzieht. Die Übertragung dieser Grundstücke wollen wir nicht fortsetzen. Das können Sie anders sehen, aber Sie können sich nicht einfach hinstellen und sagen, in diesem Bereich würde nichts passieren. Wir haben ja auch – und das wissen Sie – in den Haushalt ein von Ihnen als viel zu klein angesehenes Kitasanierungsprogramm aufgenommen, um da, wo Bedarf ist, Kitas auch zu sanieren und vor Schließungen aufgrund baulicher Mängel zu verhindern. Bis jetzt ist mir nicht bekannt, dass Kitaplätze weggefallen sind, weil es bauliche Mängel gab. Ich weiß, dass das Geld an den richtigen Stellen ankommt. Es sind immerhin 10 Millionen Euro. Wir werden uns bemühen – das kann ich Ihnen versprechen –, dass Herr Simon und ich in den Haushaltsverhandlungen noch ein bisschen mehr herausholen.

(Björn Eggert)

Lassen Sie mich zu Ihrem letzten Antrag, Kitaoffensive III, kommen. Eine kleine Randbemerkung dazu: Wir haben den Antrag bereits in gleicher Weise von den Linken vorliegen. Da gibt es mittlerweile schon VIII. Vielleicht stimmt man sich da nochmal ab. Ich glaube, dass wir in der Ausbildungsqualität und auch was die Mitbestimmung dort betrifft, ziemlich weit sind und dass das auch ziemlich gut läuft. Ich sehe keinen Bedarf, dass neben den Sachen, die wir hier haben, noch mehr Abstimmungsrunden stattfinden müssen.

Wir werden die Anträge gerne noch einmal beraten und sehen, was wir davon nutzen können und was wir machen können. Gerade für die Flüchtlingskinder ist es mir sehr wichtig, dass wir dort zu Verbesserungen kommen. Ich hoffe, dass wir da zu qualitativ hochwertigen Anträgen kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Eggert! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Möller. – Bitte sehr!

Katrin Möller (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Eggert! Ich finde, dass die Grünen hier wie immer in konstruktiver Weise Anträge vorgelegt haben, wie es auch ansonsten die Oppositionsfraktionen immer machen,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

weil wir nämlich gemeinsam an unserem großen Projekt „Frühkindliche Förderung und Entwicklung“ arbeiten. Wir machen immer konstruktive Anträge, und wir werden die auf jeden Fall ausgiebig im Ausschuss behandeln.

Hier werden diesmal drei sehr drängende Fragen im Bereich der Kindertagesbetreuung aufgegriffen. Es ist auch wichtig und richtig so, denn im Land Berlin wird so viel Geld in die Kindertagesbetreuung pro Kind investiert wie in keinem anderen Bundesland. Das sind 4 645 Euro. Der Bundesdurchschnitt liegt hier bei 3 500 Euro. Ich finde, da ist es auch gut und richtig, dass alle ganz genau hingucken. Es ist gut angelegtes Geld, und über die Notwendigkeit einer gut ausgestatteten frühkindlichen Bildung und Förderung besteht hier im Land Konsens. Auch die Inanspruchnahme der Betreuungsangebote ist im Bundesdurchschnitt die höchste, und sie steigt. Das dürfte ja niemandem entgangen sein, welche gewaltigen Anstrengungen beim Kitaplatzausbau gerade laufen, um dem wachsenden Bedarf hinterherzukommen.

Es wachsen aber auch die Anforderungen an die Qualität. Gerade ist das neu überarbeitete Berliner Bildungsprogramm für die Kindertagesbetreuung vorgelegt worden. Der bildungspolitische und gesellschaftliche Anspruch an die Arbeit in der Kita ist sehr hoch. Vor diesem Hintergrund ist es auch für uns überhaupt nicht nachvollziehbar, warum die Qualität der Ausbildung im Erzieherinnen- und Erzieherberuf so wenig interessiert, warum insgesamt die Fachkräfteentwicklung so wenig interessiert, und das angesichts des akuten Mangels an geeigneten Fachkräften. Gerade um die Eignung geht es, auf die fachliche und auch die persönliche. Es darf nicht sein, dass aufgrund der Personalmangelsituation bei der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung auf Masse gesetzt wird.

Im Ergebnis kommen dann einerseits die Auszubildenden mit den Herausforderungen in der Praxis nicht klar, und andererseits müssen die Kitas als Ausbildungsbetriebe die Mängel des Berufsschulunterrichts in Methodik und Didaktik ausgleichen, und genau das ist auch uns berichtet worden. Kitaleiterinnen haben die Situation mit den Auszubildenden als ihr größtes Problem geschildert. Sie beklagen die schlechte Kooperation mit den Berufsschulen, den teilweise sehr schlechten Wissensstand bei den Auszubildenden und auch bei den Lehrkräften, die sich mitunter über Wikipedia weiterbilden, wie sie selbst berichten. Es gebe hohe Fehlzeiten in den Praxisanteilen. Jeder würde durchgeschleppt, heißt es. Und ein Kitafachberater sagte es ganz deutlich: Die schlechte Vorbereitung der Azubis hängt allen zum Hals heraus. – Es gibt hier tatsächlich Handlungsbedarf.

Die Praktikerinnen und Praktiker fordern deshalb mehr Plätze an staatlichen Erziehereschulen. Die Qualität etlicher privater Institute, die dann auch noch Schulgeld verlangen, wird sehr bemängelt. Sie fordern eine grundlegende Reform der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Wer in drei Jahren Ausbildung die Altersspanne 0 bis 25 mit ein paar Modulen zu frühkindlichen Spezifika abhandelt und sich besser in Arbeitsrecht als in Entwicklungspsychologie auskennt, ist für den Beruf nicht ausreichend gewappnet.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Dazu – es ist sogar zeitnah und auf Landesebene zu lösen – brauchen die Praxisanleiterinnen und -leiter in den Kitas sofort mehr Zeit. Sie machen die Anleitung zusätzlich zu ihrer täglichen Arbeit, bekommen aber keine zusätzlichen Stunden. Sie befinden sich in einem permanenten Überlastungsmodus. Wie lange kann das noch so weitergehen? Vier Stunden zusätzlich pro Woche schlägt die Gewerkschaft vor. Hier ist schnell zu handeln. Außerdem – und das ist auch richtig – fordern die Praktikerinnen und Praktiker dringend einen strukturierten Dialog zwischen den Akteuren der theoretischen und der praktischen Ausbildung. Hierzu macht der Antrag den richtigen Vorschlag. Deshalb unterstützen wir ihn auch.

(Katrin Möller)

Und natürlich, um zum nächsten Antrag zu kommen, brauchen wir auch ein Konzept darüber, wie eine bedarfsgerechte Kitaversorgung für alle Flüchtlingskinder aussehen soll. Die Berliner Konzeptionslosigkeit in der Flüchtlingspolitik ist insgesamt überaus bedrohlich. Der Rechtsanspruch von Flüchtlingskindern auf zügige Integration in unsere Regelangebote wird schon jetzt nur unzureichend und mit inakzeptabler zeitlicher Verzögerung erfüllt. Die Senatsbildungsverwaltung ist diesbezüglich im Wort, dass alle Anstrengungen für eine Verbesserung der Situation unternommen werden und dass es auch künftig nicht zu isolierter Kinderbetreuung und Beschulung in den Sammelunterkünften kommen wird. Frau Radziwill hat es heute noch mal bestätigt, wir haben es auch im Ausschuss gehört, und wir werden Sie da auf jeden Fall unterstützen, wo wir das als Opposition können.

Der dritte Antrag hat die Stagnation in der Liegenschaftspolitik zum Thema. Er will bessere Regelungen für Kitaträger, um landeseigene Liegenschaften nutzen zu können. Hier gibt es ganz lange Wartezeiten. Der Platzausbau stagniert an manchen Stellen. Das ist nicht unbedingt in der Ägide der Bildungsverwaltung zu suchen. Da haben auch die Bezirke noch mitzureden.

Warum der Antrag nur für freie Träger diese Besserung will und nicht für die kommunalen Eigenbetriebe, müssen Sie mir noch mal erklären. Das habe ich nicht ganz verstanden. Aber unabhängig davon muss das Land Berlin hier dringend tätig werden. Berlins Kitaträger haben am Platzausbau einen erheblichen Anteil. Allein im Planjahr 2013 haben freie Träger fast 30 Millionen Euro an Eigenmitteln aufgebracht. Ich finde, das ist schon erstaunlich. Es kann nicht sein, dass angesichts des riesigen Bedarfs motivierte und erfahrene Kitaträger, die bereit sind zu investieren und dafür Hypotheken und Kredite aufzunehmen, keine Kitaplätze schaffen können, weil sie in teils jahrelangen Verwaltungs- und Rechtsprozeduren drangsaliert werden. Hier muss etwas passieren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Katrin Möller (LINKE):

Welche Lösungen hier die besten sind, werden wir dann im Ausschuss diskutieren. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Möller! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Simon. – Bitte sehr!

Roman Simon (CDU):

Herzlichen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Etwas überrascht war ich, dass die Redebeiträge von Frau Burkert-Eulitz und Frau Möller alles Mögliche abgedeckt haben, aber nicht so ganz zu den Anträgen, wie ich es jedenfalls manchmal fand, wenn es z. B. bei Frau Möller um das Thema Schulgeld ging. Das steht hier in den Anträgen jedenfalls nicht zur Debatte, aber natürlich kann man auch über alles Mögliche diskutieren oder die Anträge als Aufhänger dafür nehmen.

Ich möchte mich ein bisschen enger an den Anträgen orientieren und zunächst zum ersten der drei Anträge kommen, der ein Konzept des Senats zur bedarfsgerechten Versorgung mit Plätzen in der Tagespflege für Flüchtlingskinder fordert. Mit der Thematik der Flüchtlingskinder und deren Besuch in der Kita haben wir uns zuletzt im Plenum des Abgeordnetenhauses im Mai beschäftigt. Schön, dass wir heute noch einmal die Gelegenheit haben darzustellen, dass sich der Senat um alle Kinder kümmert, auch um Flüchtlingskinder.

Es wurden Informationen in mehreren Sprachen für die Eltern von Flüchtlingskindern erarbeitet. Das ist auch gut so, denn es ist natürlich ein erhöhtes Informationsbedürfnis da. Wenn ich in ein fremdes Land komme, dann kenne ich mich nicht zwangsläufig mit den Organisationsstrukturen dieses Landes aus und mit den Möglichkeiten, die Berlin hier bietet. Die Flüchtlinge werden außerdem in allen sozialen Fragen durch das Personal in den Unterkünften beraten. Es besteht auch eine gemeinsame Arbeitsgruppe der Senatsbildungsverwaltung mit dem LA-GeSo, an der auch Vertreterinnen und Vertreter der Jugendämter teilnehmen.

Auch wenn man sich den ersten Punkt, der aus Ihrer Sicht, Frau Burkert-Eulitz, in das Konzept gehört, jedenfalls Kitaoffensive I, also der erste arabische Punkt da, dann frage ich mich, was dieser Punkt soll. Ich meine, wir dürfen auch nicht vergessen, dass der Kitabedarfsatlas jedes Jahr für alle Regionen der Stadt aktualisiert wird. Bei der Erstellung des Kitabedarfsatlasses wird jede Region der Stadt und alle Besonderheiten und Entwicklungen in jeder Region betrachtet und ausgewertet. Da ist schon sichergestellt, dass neue Flüchtlingsunterkünfte zeitnah in die Planung einbezogen werden.

Ich stelle also fest, der Senat hat vielfältige Aktivitäten entwickelt, zu denen in unterschiedlichen Zusammenhängen auch berichtet wird, z. B. beim Landesprogramm „Auf die Plätze, Kitas, los!“, beim Landesprogramm „Berliner Familienzentren“ und bei der Kitaentwicklungsplanung. Ein weiterer Bericht, der eigenständig über Flüchtlingskinder berichtet, ist aus Sicht der CDU-Fraktion zurzeit nicht erforderlich. Vielleicht ergibt sich in der Ausschussdebatte noch anderes. Alle Kinder sollen

(Roman Simon)

und werden in den Landesplanungen berücksichtigt, und das ist auch richtig so.

Der nächste Ihrer Anträge – Kitaoffensive II – fordert, landeseigene Grundstücke für 1 Euro oder nach Bestellung eines Erbbaurechts per Erbbaurechtsvertrag an Kitaträger zu übertragen. Ich teile Ihre Auffassung nicht, Frau Burkert-Eulitz, Sie sagten ja, über Verträge kann sichergestellt werden, dass eine künftige Nutzung auch so ist, wie sie ist. Ja, wenn sich der Vertragspartner nicht daran hält, wenn er insolvent wird, wenn es zu einer Zwangsversteigerung kommt, dann nutzen mir die besten vertraglichen Regelungen eben nichts, es sei denn, es ist eine erbbaurechtliche Regelung. Die bleibt nämlich bei einer Zwangsversteigerung des Erbbaurechts bestehen und ist Grundlage der Zwangsversteigerung, gehört zu den Versteigerungsbedingungen.

Die CDU-Fraktion ist also aus guten Gründen sehr skeptisch, weitere Übereignungen von Grundstücken gegen 1 Euro vorzunehmen. Es hat in der Vergangenheit Missbrauchsfälle gegeben, und – was noch viel wichtiger ist – wir wollen möglichen Missbrauchsfällen vorbeugen. Aus unserer Sicht ist dieser Antrag zumindest in dem einen Teil zurzeit nicht zustimmungsfähig. Aber auch darüber werden wir im Ausschuss diskutieren.

Der dritte Antrag – Kitaoffensive III – fordert vom Senat einen Qualitätsdialog für die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung. Es schadet nichts, daran zu denken, andere politische Akteure zu etwas aufzufordern, aber dann sollte man sich erkundigen, was dieser Akteur bereits tut. Und meine Rückfrage beim Senat hat ergeben, dass die Verwaltung die im Antrag geforderten Punkte bereits bearbeitet und umsetzt. Dieser Antrag dürfte also überflüssig sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Simon! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt ein bisschen anstrengend, da wir schon vier Beiträge zu drei verschiedenen Anträgen hatten, in der Summe dann zwölf. Ich werde versuchen, ein bisschen auf das einzugehen, was schon gesagt wurde, und auf das, was in den Anträgen steht.

Ich fange mit dem dritten Antrag an. Erzieherinnen- und Erzieherausbildung ist erst einmal grundsätzlich eine sinnvolle Maßnahme. Es ist etwas, was von den staatlichen freien Trägern im Bereich dieser Ausbildung auch schon entsprechend geäußert wurde. Dementsprechend

findet das auch durchaus unsere Zustimmung. Im Ausschuss müsste noch mal diskutiert werden, wie und wo die Qualitätsstandards und die Kriterien letztendlich verbindlich festgeschrieben werden können. Das heißt, da geht es eher um die Frage der Umsetzung als um die Frage der Ausbildung an sich.

Der zweite Antrag – Kitaoffensive II – mit den landeseigenen Grundstücken und dem symbolischen Preis von 1 Euro: Das halten wir durchaus für sinnvoll, wobei ich Herrn Simon ein Stück weit auch recht geben muss: Die Frage des Missbrauchs sollte noch mal diskutiert werden, und das möchte man sinnvollerweise auch ausschließen. Außerdem kann es möglicherweise auch Konkurrenten um die Flächen geben. Das sollte dann wahrscheinlich im Hauptausschuss diskutiert werden. Grundsätzlich ist das aber eine sinnvolle Maßnahme. Das kann man auch daran erkennen, dass das eine Eins-zu-eins-Kopie des Beschlusses des Landesjugendhilfeausschusses vom 24. September ist, den die Grünen erfreulicherweise übernommen haben.

Dann der dritte Antrag – Kitaoffensive I, bedarfsgerechte Kitaversorgung für Flüchtlingskinder: Das ist ein Thema, mit dem ich mich hier schon ein bisschen mehr beschäftigt habe, und auch der Grund, weswegen ich hier stehe und nicht Frau Graf. Außerdem ist Frau Graf krank, und ich wünsche von der Stelle gute Besserung.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Erst einmal das Positive: Der Antrag liest sich gut. Die Forderungen sind durchaus gerechtfertigt. Es ist auch nichts, bei dem man jetzt sagen würde, es geht in eine völlig falsche Richtung. Leider ist es tatsächlich so, dass, wenn man ein bisschen in die Tiefe schaut, die Forderungen sehr unkonkret sind. Der Antrag ist unkonkret, wirkt eher ein bisschen symbolisch und überlässt bei Beschluss die Arbeit dem Senat, den Bezirken und den Kitaträgern sowie den Flüchtlingsorganisationen. Die Frage ist, warum man nicht ein bisschen konkreter wird, konkrete Forderungen stellt, ein bisschen mehr in die Tiefe geht. Da kann ich leider auch den Kollegen Simon und Eggert nur zustimmen: Der Antrag wirkt tatsächlich ein bisschen so, als wenn er die Debatte, die wir die letzten zwölf Monate hier geführt haben, komplett außen vor lässt. Wir haben hierzu zum Beispiel schon im Mai in der zweiten Lesung zu unserem Antrag diskutiert. Und genau zu diesem im Mai verabschiedeten Antrag ist im Oktober eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – herausgekommen, Drucksache 17/1921, die leider in diesen Antrag überhaupt nicht einfließt. Das heißt, da ist die Frage: Warum wird der aktuelle Sachstand hier im Haus ignoriert? Ich hoffe, dass wir das im Ausschuss noch ein bisschen einfließen lassen können.

Ich will noch auf ein paar inhaltliche Punkte eingehen, auch das, was in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – schon aufgeworfen wird, zum einen die konkreten An-

(Fabio Reinhardt)

forderungen und Wünsche, dass ausreichende Betreuungsmöglichkeiten zum Beispiel in der Erstaufnahmeeinrichtung in der Turmstraße vorhanden sind. Etwa vor zwölf bis 18 Monaten gab es nur eine Erstaufnahmeeinrichtung, mittlerweile sind es sechs. Wir haben jetzt von Sozialsenator Czaja gehört, dass sie zurzeit alle nicht nutzbar sind. Alle sind geschlossen, das heißt, es wird hoffentlich demnächst noch mehr Erstaufnahmeeinrichtungen in Berlin geben. Das, was bezüglich der Turmstraße bereits formuliert wurde, muss natürlich auch auf die anderen Erstaufnahmeeinrichtungen ausgeweitet werden. Leider steht in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – auch nur, dass der Senat diesem Wunsch in der Form Folge geleistet hat, dass man sich in Gesprächen befindet. Da müssen wir natürlich dranbleiben und schauen, dass das letztendlich auch umgesetzt wird.

Auch was zum Beispiel die Elterninformationen angeht, die jetzt in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, bin ich dafür, dass das bei den Kontrollen des Landesamtes auch intensiver Berücksichtigung findet.

Aber der eigentlich wichtigste Punkt, über den wir schon mehrfach diskutiert haben und der auch der zentrale Punkt von uns ist, der auch in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – auftaucht, ist die Frage der Zuständigkeit der Ausgabe der Kitagutscheine. Darauf wird jetzt überhaupt nicht Rücksicht genommen. Wir haben eine Zuständigkeitsverwirrung, die dazu führt, dass die Eltern von Flüchtlingskindern die Kitagutscheine in anderen Bezirken als dem Bezirk, in dem sie aktuell wohnen, beantragen müssen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Burkert-Eulitz?

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Wenn Sie die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – gelesen haben, wissen Sie, dass das, was Sie davor gefordert haben, längst umgesetzt worden ist. Bei unserem Antrag geht es aber um konkrete Kitaplätze und nicht um die Informationen und die Kitagutscheine. Können Sie diese Unterscheidung in den Anträgen treffen?

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Frau Burkert-Eulitz! Ich finde, Sie verkaufen sich hier ein wenig unter Wert. Sie haben schon zu der Problematik

der Kitaplätze ziemlich gute Anfragen gestellt. Aus diesen Anfragen ist hervorgegangen, dass in Berlin nur etwa 6 Prozent der Kinder in Flüchtlingsunterkünften in Kitas sind. Wir haben festgestellt, dass einer der schwierigsten Punkte dabei diese Verwirrung um die Kitagutscheine ist. Ich denke, dass wir an diesem Thema auch dranbleiben sollten. Zu den anderen Punkten habe ich gerade schon etwas gesagt.

Wir haben zum einen das Problem, dass die Prozentzahlen in den Statistiken nicht mehr auftauchen. Da appelliere ich jetzt noch mal an Frau Scheeres, dass Sie vielleicht noch mal nachhaken, dass die Prozentzahlen, wie viele Kinder in den Unterkünften auch in Kitas sind, in den Statistiken auch wieder auftauchen. Da wird jetzt seit ungefähr einem Jahr gemauert, und die aktuellen Zahlen liegen uns deswegen nicht vor.

Aber wir müssen eben auch schauen, dass genau dieses Problem, im Gegensatz zu dem, was Sie, Frau Burkert-Eulitz, gerade eben behauptet haben, immer noch nicht gelöst ist. Wir haben zum Beispiel die HzE-Frage: Bei der Hilfe zur Bewältigung von traumatischen Erlebnissen in der Familien und bei den Hilfen zur Erziehung ist wiederum immer noch das Jugendamt vor Ort zuständig, bei der Beantragung von Kitagutscheinen nicht. Das kann verwirren und führt eben nicht zum Ziel, die Jugendhilfe, die Kitabetreuung und die Hilfen zur Erziehung gleichermaßen für Familien attraktiv und niederschwellig zu gestalten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten zum Schluss kommen.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich komme zum Schluss: Wir haben einen Sachstand, den ich gern mit in die Debatte hineingenommen hätte. Dazu liegt eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – vor, die den aktuellen Sachstand auch abbildet. An einigen Stellen wurde ausreichend gehandelt, an anderen Stellen gibt es Gespräche, und an weiteren Stellen gibt es definitiv noch Nachholbedarf. Da müssen wir gemeinsam ran. Ich hoffe, das können wir im Ausschuss auch hinkriegen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung der Anträge Drucksache 17/1956 – Stichworte: Kitaoffensive I – und Drucksache 17/1958 – Stichworte: Kitaoffensive III – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Zu dem Antrag Drucksache 17/1957 – Stichworte: Kita-offensive II – wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir auch hier so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 23:

Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1967](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte, Frau Bentele!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Kürze liegt die Würze; das gilt auch für unseren Antrag und soll auch für die Begründung desselben gelten.

[Martin Delius (PIRATEN): Danke!]

Die Senatsbildungsverwaltung hat die Sommerferien dazu genutzt, die Erholungsurlaubsverordnungen ab dem kommenden Schuljahr wie folgt zu verändern: Statt einem Präsenztag werden die Berliner Lehrer von nun an zu drei Tagen Anwesenheit in der Schule vor Schuljahresbeginn verpflichtet. Wir glauben, dass man dieser zusätzlichen Präsenzverpflichtung einen guten Sinn geben könnte, wenn man sie zu verbindlichen Fortbildungen nutzen würde. Denn obwohl Fortbildung für Lehrer auf dem Papier steht, sieht die Realität oft so aus, dass Lehrern für Fortbildung im laufenden Schulbetrieb oft keine Zeit, Energie oder Muße bleibt. Das Angebot entspricht nicht immer den Bedürfnissen, oder es kommt bei Fortbildungen von mehreren Lehrerinnen und Lehrern gleichzeitig zu größerem Unterrichtsausfall. Mit unserem Vorschlag schaffen wir also eine Win-win-Situation.

[Lachen von Regina Kittler (LINKE) –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Lehrer bekommen regelmäßig einmal im Jahr in Ruhe die Gelegenheit zur Fortbildung, und unsere Schüler bekommen bessere – weil fortgebildete – Lehrer, und ihnen entgeht kein Unterricht.

Mit dieser Maßnahme lösen wir keine Revolution in der Lehrerfortbildung aus.

[Martin Delius (PIRATEN): Ach!]

Wenn aber ab dem ersten festen Fortbildungstag 2015 alles gut läuft, stoßen wir einen Prozess an, bei dem das Fortbildungsangebot in Zukunft rechtzeitig erstellt wird, bei dem es mehr Rückmeldungen aus der Lehrerschaft zum Angebot geben wird und damit auch mehr Möglichkeiten, es zu verbessern. Schulen werden sich eventuell

als Ganzes die Frage stellen, ob sie die Fortbildung zur Schulentwicklung und Stärkung des Teamgeistes nutzen wollen oder ob sie in einem Jahr ganz die fachliche Qualifikation in den Vordergrund stellen wollen.

Ich habe großes Vertrauen in unsere Schulleitungen und Kollegen, dass sie diesen neuen festen Fortbildungstag gut gestalten und nutzen werden, und auch in die Senatsverwaltung, dass sie für diesen neuen festen Fortbildungstag gute Angebote machen wird. Neue Priorität und tatsächliche Verbindlichkeit für die Lehrerfortbildung in Berlin – das ist, kurz gefasst, die Stoßrichtung unseres Antrags, dem zuzustimmen Ihnen allen eigentlich nicht schwerfallen dürfte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt Frau Remlinger. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Frau Bentele! Es ehrt Sie, dass Sie den Antrag jetzt auch nicht zu hoch gehängt haben.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Ich möchte mir trotzdem die Vorbemerkung erlauben, dass in einer Woche, wo Lehrkräfte durch herunterfallende Fenster verletzt worden sind, in einer Woche, in der die ganze Stadt über dieses Problem herabfallender Decken, Fassaden und Fenster diskutiert, auch wir gut über das Thema Schulsanierung hätten diskutieren können. Gut, dafür war jetzt keine Zeit.

Noch wichtiger ist mir – weil ich einfach die Chance habe –, darauf hinzuweisen, dass ich mir dringend wünsche, dass wir das Thema Flüchtlinge auch im Kontext Beschulung besprechen. Ich bin fest davon überzeugt, dass bei dem Thema Willkommensklassen und dem Integrieren der Kinder der Geflüchteten in die Regelklassen im Moment ganz gravierend was schiefläuft. Ich bitte wirklich darum, dass wir uns bald damit differenziert und kollegial auseinandersetzen. Ich weiß, dass das unser aller Bemühen ist, deshalb lassen Sie uns da gemeinsam hinschauen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dazu haben wir heute keinen Antrag vorliegen.

Wozu wir aber wirklich einen Antrag vorliegen haben müssten, ist das Thema Schulhelfer. Ich hätte wirklich gerne Gelegenheit gehabt, heute dem Antrag der Linken zum Thema Schulhelferinnen und Schulhelfer zuzustimmen. Stattdessen wurde gestern im Hauptausschuss erst

(Stefanie Remlinger)

mal die Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses verändert und dann insgesamt zurückgezogen, sodass Sie als Koalition es geschafft haben, bei einem ganz kritischen Punkt des Prozesses der Inklusion erneut Verunsicherung in die Stadt zu tragen, ob jetzt bei den Schulhelferstunden nachgebessert wird oder nicht. All das sind wichtige Themen.

Aber gut, sprechen wir über Fortbildung – auch ein wichtiges Thema –, aber bitte nicht so wie in Ihrem Antrag. Ich finde es langsam paradox, dass ich die Bildungsverwaltung immer gegen die Koalitionsfraktionen verteidigen muss.

[Martin Delius (PIRATEN): Ich auch!]

Ich finde, die Bildungsverwaltung hat völlig sinnvollerweise letztes Jahr schon bei der Einführung der Präsenztage gesagt:

Von diesen Tagen werden ein bis zwei Tage zur schulinternen Fortbildung genutzt.

Die ganze Leistung Ihres Antrages ist es jetzt, das Wort „schulintern“ zu streichen. Das finde ich lustig. Ich stelle mir das schön vor, dass 27 000 Lehrkräfte im Land Berlin an einem bestimmten Tag externe Fortbildungen machen. Da kommen alle zusammen auf einen großen Thingplatz

[Martin Delius (PIRATEN): Ja!]

und diskutieren über Bildung. Das sind mal Großmoderationsformen, die interessant sein könnten.

Aber im Ernst: Ich würde mich freuen, wenn wir von Ihrem Topos der Pflicht und des Zwangs – jetzt haben wir schon die Fortbildungspflicht, und jetzt funktioniert die immer noch nicht – nicht immer irgendwie in die Ungeduld verfallen würden, noch mehr Zwang einzuführen, sondern wenn wir die Lehrkräfte wirklich ernst nehmen und wir darüber sprechen würden, wie mehr Begeisterung für das Thema geweckt werden kann. Die wollen sich fortbilden, und da gibt es ein paar reale Probleme, warum das nicht in dem Ausmaß stattfindet, wie es stattfinden sollte. Und es gibt auch eine Überforderung der Lehrkräfte mit dem Anspruch: Alles, was uns einfällt und worauf wir vorbereiten sollten in der Welt, das lösen wir in der Schule. Und dann machen die Lehrer eine Fortbildung. – Nein, wir brauchen multiprofessionelle Teams,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

wir brauchen verschiedene Fachkompetenzen an den Schulen – so würde ich mit Ihnen gerne über Fortbildung diskutieren. Lassen Sie uns die Nachfrageseite stärken, lassen Sie uns gemeinsam mit den Lehrkräften darüber sprechen, aber machen Sie nicht so eine Luftnummer! Ja, da kann man vielleicht auch zustimmen, aber ich glaube, ich werde es eher nicht tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion folgt Herr Kollege Özışık. Ansonsten möchte ich doch bitten, dass die Gespräche in den Gängen eingestellt und vielleicht lieber draußen fortgeführt werden. Der Geräuschpegel ist sehr hoch! – Bitte schön, Herr Kollege!

İlkin Özışık (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag setzen wir uns für die Fortbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer ein. Unabhängig von der persönlichen Qualifikation und dem Einsatz unseres Lehrpersonals für unsere Schülerinnen und Schüler sind wir der Überzeugung, dass es nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist, sich im Sinne des lebenslangen Lernens regelmäßig weiterzubilden.

[Beifall bei der SPD –

Wolfgang Brauer (LINKE): Sagen Sie das doch mal auf einer Gesamtkonferenz! Sie werden Begeisterung ernten!]

Es wäre absolut willkürlich, gerade bei denen Halt zu machen, die für die Bildung unsere Kinder Verantwortung tragen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Die Gesellschaft verändert sich, damit auch die Schülerschaft und natürlich die Anforderungen an die Beschulung. Beispiele für die regulative Anpassung sind die Schulreform und die Änderungen z. B. durch das Lehrerbildungsgesetz. Gesellschaftliche, ideelle Veränderungen zeigen sich beispielsweise im Leitbild der inklusiven Schule.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Wir brauchen ein Abgeordnetenbildungsgesetz!]

Die Frage ist nun: Wie machen wir das? Wollen wir wirklich Unterrichtsausfall? Wollen wir die Lehrerinnen und Lehrer am Wochenende und sogar abends noch weiter belasten? – Nein!

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wir wollen mit diesem Antrag den Senat auffordern, einen der drei Präsenztage verpflichtend der Weiterbildung aller Berliner Lehrerinnen und Lehrer zu widmen. Im Schulgesetz ebenso wie im Lehrkräftebildungsgesetz ist die Verpflichtung zur Fortbildung für die Lehrkräfte geregelt, ohne dass, wie in anderen Ländern der Bundesrepublik, der Umfang festgeschrieben ist. Dies wollen wir nun ändern, und tun das, wie ich meine, mit Augenmaß.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Oh! –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Dieser Antrag stellt eine absolut sinnvolle Ergänzung dar. Durch die Fortbildungen werden noch mehr Anreize für Engagement in der Schule geschaffen, und davon profitieren unsere Schülerinnen und Schüler. Das ist für mich

(İlkin Özışık)

eine runde Sache. Daher bitte ich Sie, diesen Antrag zu unterstützen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Kittler. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Na, das ist ja wieder mal eine Sternstunde der Bildungspolitik von SPD und CDU!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

So geht bildungspolitische Schwerpunktsetzung, jetzt wissen wir es endlich! Nicht genug, dass die Koalition trotz massiver Proteste die Arbeitszeitkontenbildung beendet und eine Arbeitszeitverlängerung ohne adäquaten Ausgleich zementiert hat, nein, es wurden auch noch zwei Tage zusätzliche Anwesenheit in den Sommerferien angeordnet.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Damit die Lehrkräfte nicht auf dumme Gedanken kommen und die Zeit mit dem Austausch von Urlaubserinnerungen oder mit Tennisspielen auf dem Sportplatz vergeuden,

[Lars Oberg (SPD): Sie helfen
den Lehrern gerade nicht!]

schiebt die Koalition nun nach. An einem der neu eingeführten Präsenztage soll gefälligst eine Fortbildung stattfinden.

[Lars Oberg (SPD): Super Idee! –
Torsten Schneider (SPD): Jetzt wird es zur Sternstunde!]

War der alte Präsenztage also am Freitag, dann bleiben jetzt noch Mittwoch und Donnerstag für einen Fortbildungstag. Innerhalb von zwei Tagen soll nun also für 28 000 Lehrerinnen und Lehrer eine Fortbildung organisiert werden. Na, da bin ich ja mal gespannt, aus welchem Hut die regionalen Fortbildungsstätten und das LISUM das zaubern werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN) –
Hildegard Bentele (CDU): 650!]

Und der alte Präsenztage bleibt tabu. Damit das mal klar ist. Wozu braucht es eigentlich eine Schulleitung, Jahrgangsführung oder Fachbereichsführung? – Die SPD- und die CDU-Fraktion liefern ja jetzt die Planung. Da könnte man doch glatt einige Stellen einsparen.

[Beifall bei der LINKEN –
Lars Oberg (SPD): Das müsste Ihnen sympathisch sein, denn mit Planung kennen Sie sich ja aus!]

Oder wollen Sie hier vielleicht durch die Hintertür die Studientage einsparen? – Das liest sich so in Ihrer Begründung. Wenn ja, will ich mal ein bisschen ernster werden.

[Lachen und Beifall bei der SPD und der CDU –
Lars Oberg (SPD): Toll!]

In der Begründung für die Änderung der Urlaubsverordnung vom 26. August 2014 – nur für Sie, Herr Oberg! – heißt es:

Mit der Verpflichtung der Lehrkräfte zur Dienstleistung in der Schule an nunmehr drei Tagen vor Ende der Sommerferien sollen die Lehrkräfte auf die Anforderungen des neuen Schuljahres gezielter vorbereitet werden.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Rote Woche!]

– Gute Idee! –

[Beifall bei der LINKEN]

Aus meiner Erfahrung gehören dazu die Beratung der Schulleitung und des Oberstufenausschusses, die Durchführung von Gesamtkonferenzen, Jahrgangskonferenzen, Fachkonferenzen, die Vorbereitung der Buchausgabe, das Bereitstellen von Unterrichtsmaterialien, das Einrichten der Kurs- und Klassenbücher, die elektronische Erfassung der Schülerdaten, die Ausgabe und Abgleichung der Stundenpläne, die Abstimmung der Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen und Erziehern und den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die Planung und Vorbereitung der Projektwoche, die Abnahme von Nachprüfungen und – nicht zu vergessen – die Vorbereitung der ersten Unterrichtstage und der Elternversammlung und so weiter und so fort. Und durchaus könnte zur gezielter Vorbereitung der Lehrkräfte auf den Unterricht auch eine Fortbildung gehören. Dafür wiederum bedarf es keines parlamentarischen Beschlusses.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das kann eigenverantwortlich von den Schulen organisiert und von der Senatsverwaltung gern mit Empfehlungen und Angeboten unterstützt werden.

[Lars Oberg (SPD) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Regina Kittler (LINKE):

Aber immer!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Oberg – bitte schön!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Der hat doch die Schule zum letzten Mal gesehen, als er 18 oder 19 war!]

Regina Kittler (LINKE):

Ja, er war auch Schüler.

[Zurufe von der SPD]

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Frau Kittler! Sie haben uns eben mit einer langen Liste der Aufgaben und Verpflichtungen bereichert. Da müsste man ja fast den Eindruck haben, dass es mehr als dreier Präsenztage bedürfte, um all das zu erledigen. Darf ich Ihren Redebeitrag so verstehen, dass Sie sich wünschen, dass es noch mehr Präsenztage gibt?

Regina Kittler (LINKE):

Das hätten Sie wohl gerne, Herr Oberg! Das haben die Lehrerinnen und Lehrer bisher immer in den ersten zwei Schulwochen in ihrer Freizeit nach dem Unterricht erledigt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Falls Sie das nicht wissen, kläre ich Sie gleich mal auf.

Ich kann Ihren Antrag wirklich nicht ernst nehmen. Das muss ich hier noch mal sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich mache deshalb jetzt hier einen Ersetzungsantrag für den gesamten Antragstext wie folgt: Das Abgeordnetenhaus fordert den Präsidenten auf, ab dem Parlamentsjahr 2015 in den Parlamentsferien einen Präsenztag verbindlich als Tag für Fortbildung für alle ahnungsfreien Abgeordneten festzulegen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich mache darauf aufmerksam, dass uns kein schriftlicher Änderungsantrag vorliegt.

[Heiterkeit –

Lars Oberg (SPD): Ahnungslose Abgeordnete!

Mal die GO lesen! –

Torsten Schneider (SPD):

Aber in vertraulicher Sitzung! –

Weitere Zurufe –

Unruhe]

Herr Kollege Delius jetzt zum Abschluss für die Piraten. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, wie das immer in der Schlussrunde so ist.

[Martin Delius (PIRATEN):

Es ist noch nicht die Schlussrunde!]

– Die Schlussrunde! – Ein bisschen leise, bitte! – Herr Delius, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Koalition legt ihren Antrag im Grunde aus der Not heraus vor, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihre eigentlich verpflichtenden schulischen Weiterbildungsmaßnahmen bisher nicht wahrnehmen. Sie führen an, dass es – ich zitiere – aus verschiedenen Gründen passiert bzw. eben nicht wahrgenommen wird, führen aber nicht aus, was die verschiedenen Gründe sind. Die verschiedenen Gründe sind – das kann ich kurz sagen –, dass es einen Fachkräftemangel in dieser Stadt gibt – bei den Lehrerinnen und Lehrern –, und das wissen auch die Lehrerinnen und Lehrer, dass der bereits Auswirkungen hat, und zwar eklatante: Im vorletzten Schuljahr 42 900 Vertretungsstunden, 10 500 Stunden – immerhin 2,5 Prozent –, die ganz ausgefallen sind! Es liegt auch im Interesse der Lehrerinnen und Lehrer, dass überhaupt noch Unterricht stattfindet, und das führt dazu, dass sie eben die Weiterbildungsmaßnahmen nicht annehmen.

[Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

– Danke! – Also die Linken haben mir zugehört, liebe Piraten!

[Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Wir hören dir immer zu!]

– Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Sie verfolgen das im Netz, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Was machen Sie jetzt? – Die Antwort der Koalition ist: Zwang. Die Antwort der Koalition ist: Wir möchten gern die Lehrkräfte noch stärker dazu auffordern und dazu zwingen, an bestimmten Tagen im Jahr ihre Weiterbildung wahrzunehmen.

Die Probleme sind aufgezählt worden. Frau Kittler war da sehr genau. Ich möchte noch ein weiteres Problem hinzufügen: Wenn Sie davon reden, dass der große Vorteil dessen, dass Sie das in Zukunft an einem der beiden zur Verfügung stehenden Präsenztage machen wollen, darin besteht, dass dann besser vorbereitet wird, dass es diese Weiterbildungsmaßnahmen auch gibt, frage ich Sie: Wann sollen die dann nach Ihrer Vorstellung vorbereitet werden? – Denn vor den Präsenztagen, die Sie anführen, liegen die Schulferien, und davor sind üblicherweise Prüfungszeiträume, Gespräche über die Performance im Schulhalbjahr oder im Schuljahr davor usw. Da ist viel zu tun – auch ohne den Unterricht, der ohnehin abzuleisten

(Martin Delius)

ist. Wann sollen dann diese Weiterbildungsmaßnahmen geplant werden? Wann sollen dafür die Räume, die Stunden und die Listen zur Verfügung gestellt werden? Wann sollen die Inhalte konzipiert werden? – Sie behaupten einfach, dass mit der Festlegung auf einen Tag alles besser wird und diese vernünftig qualitativ ausgearbeitet werden. Dem ist nicht so. Das ist auch nicht plausibel.

Sie haben jetzt davon geredet, dass es 600 Weiterbildungsinstitutionen gibt, als Frau Kittler Ihnen angeraten hat, sich doch mal mit denen über Ihren Vorschlag zu unterhalten. Na ja, wissen Sie: Die sind auch noch für andere Leute da. – Nach Ihrem Vorschlag ist es so, dass die für einen oder für zwei Tage im Jahr alle 26 000 bis 28 000 Lehrkräfte – hier divergieren offensichtlich die Zahlen – weiterbilden sollen. Die sollen sich aber auch noch um die Jugendhilfe kümmern. Und – zu Ihrer Information – die sind auch noch dafür da, z. B. brandenburgische Lehrkräfte weiterzubilden. Wie sollen die das alles stemmen? Wie sollen sie es organisatorisch machen? – Dazu führen Sie überhaupt nichts aus.

Es ist auch schon gesagt worden, was man stattdessen von der Koalition hätte erwarten können, nämlich eine Stellungnahme oder einen Antrag zur Schulsanierung oder einen Antrag zur kaputten oder unterfinanzierten Inklusion in dieser Stadt. All das können wir erwarten. Ich füge dem noch eins hinzu: Wie wäre es, wenn Sie mal grundsätzlich darüber nachdenken, die Unterrichtsbelastung, wie Sie es nennen, zu reduzieren und nicht in der Vorbereitungszeit, die notwendig ist, eine weitere Belastung hinzuzufügen?

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Das wäre sinnvoll. Dann würden die Lehrerinnen und Lehrer auch mehr Zeit finden, an Weiterbildungsmaßnahmen teilzunehmen. Das, was Sie hier fordern, ist Quatsch.

Eine Sache noch – Frau Bentele hat es erwähnt –: Ich war kurz verwirrt, weil es ja auch kein neuer Vorschlag ist. Es gibt einen Referentenentwurf zur Verordnung über die Weiterbildung der Lehrkräfte. Darin steht noch nichts von Ihrem Vorschlag. Die Erholungsurlaubsverordnung liegt anscheinend auch im Senat vor, aber noch nicht hier im Haus. Darin steht auch nichts von Ihrem Vorschlag. Wann das kommt, steht in den Sternen, und bis dahin haben Sie doch eh nicht die Präsenztage zur Verfügung, die Sie hier verbrauchen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrages federführend an den Ausschuss für Bildung,

Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 24 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 25:

Lücken im Pfandkreislauf schließen – Pfandkörbe für die ganze Stadt!

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1974](#)

Der Antrag soll heute vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 26 und 27 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 27 A:

**Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zur
Besprechung der Regierungschefinnen und
Regierungschefs in Potsdam**

Sie sollten die Plätze einnehmen.

[Unruhe]

Ich habe Ihnen bereits zu Beginn der Sitzung diese Übereinkunft der Fraktionen angekündigt und erteile somit das Wort dem Herrn Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowerit, Sie haben das Wort – bitte schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin gerade aus Potsdam gekommen. In der Tat, die Ministerpräsidentenkonferenz hat eine Sondersitzung zum Thema Länderfinanzausgleich und Finanzbeziehungen zum Bund gemacht. Dieses Thema steht auf der Agenda. Sie wissen, dass 2019 die Regelungen zum Länderfinanzausgleich auslaufen, der Solidarpakt läuft 2019 aus. Deshalb ist es Konsens, dass wir rechtzeitig die Neuregelungen vornehmen. Jeder weiß, wenn es um Geld geht, dann ist alles nicht so leicht. Eine Regelung wird auch nur dann möglich sein, wenn im vertikalen Bereich – im Verhältnis zwischen dem Bund und den Ländern – auch Finanzbewegungen stattfinden.

Es gab in den Vorgesprächen einen Konsens, dies auch mitgeteilt durch die Äußerungen der Bundeskanzlerin im Wahlkampf, dass es eine Weiterführung der Einnahmen aus dem Solidarpakt geben soll. Das Finanzvolumen in der Größenordnung von 20 Milliarden Euro im Jahr 2020

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

ist – das war bislang breiter Konsens – dringend notwendig, um auf allen Ebenen – sowohl der Bundes-, der Landes- sowie der kommunalen Ebene – Geld zur Verfügung zu stellen. Ohne diese Einnahmen wird es sehr, sehr schwer sein. Es gibt den Vorschlag, diese Einnahmen in die allgemeinen Steuern zu integrieren, nicht mehr als Sonderabgabe zu erheben, sondern in das Steuersystem einzuarbeiten. Das würde auch bedeuten, dass für die Länder eine Summe von ungefähr 8 bis 10 Milliarden Euro zur Verfügung stünde.

Die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder haben heute den gemeinsamen Willen erklärt, die Solidarpaktmittel in diesem Volumen weiter zu erheben. Das ist eine Grundvoraussetzung, damit die Regelungen zum Länderfinanzausgleich durchgeführt werden können. Es gibt den weiteren Konsens, dass bei Neuregelungen zum Länderfinanzausgleich keiner schlechter gestellt werden darf als das bislang der Fall ist. Es gibt auch einen gemeinsamen Willen, den Notlageländern zu helfen. Es gibt das gemeinsame Ziel, einen Ausgleich für die ostdeutschen Länder zu schaffen, die bislang die Mittel bekommen haben, sich in ihren Finanzplanungen allerdings auch darauf einstellen mussten, dass sie ersatzlos gestrichen werden. Es gibt aber immer noch erhebliche ökonomische Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Deshalb muss dort auch eine Lösung gefunden werden.

Wir haben diese Grundsätze heute artikuliert. Es wird dann darauf ankommen, in den Gesprächen mit der Bundesebene und in Vorbereitung der Ministerpräsidentenkonferenz, die am 11. Dezember stattfindet, auch mit der Bundeskanzlerin zu schauen, ob diese Fragen nicht nur bei den Ministerpräsidenten konsensual sind, sondern ob sie auch mit der Bundesebene im Konsens sind. Ob dann schon am 11. Dezember tatsächlich eine Beschlussfassung erfolgen kann, werden wir abwarten. Das muss jetzt sicher noch weiter erörtert werden.

Ich möchte mich aber bei dieser Gelegenheit auch von Ihnen verabschieden. Am 11. Dezember wird aller Wahrscheinlichkeit nach Michael Müller zum neuen Regierenden Bürgermeister gewählt werden. Ich habe dem Abgeordnetenhauspräsidenten meinen Rücktritt zu diesem Datum erklärt. Es ist wahrscheinlich heute die letzte Gelegenheit, auch noch einmal Danke zu sagen von meiner Seite aus. Ich möchte das hiermit tun.

Ich möchte mich bedanken bei meiner eigenen Fraktion. Ich bin 1995 das erste Mal ins Abgeordnetenhaus gekommen. Ich glaube, es war der 29. November, also fast auf den Tag vor 19 Jahren. Meine Fraktion war selbstverständlich immer die Basis meiner Arbeit. Ich bin immer unterstützt worden, hatte die Gelegenheit, sofort in die Fraktionsspitze zu kommen und verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen. Die Fraktion hat mich immer

unterstützt. Dafür möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Ich möchte mich bedanken bei denjenigen Fraktionen, die in den jetzt dreizehneinhalb Jahren die jeweiligen Koalitionspartner waren.

[Heiterkeit –
Joachim Esser (GRÜNE): Alle!]

– Fast alle! Die Piraten noch nicht.

[Zurufe von den PIRATEN]

Aber emotional waren die mir natürlich immer nahe stehend

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN]

und natürlich auch nahe sitzend, sodass ich am intensivsten alle Kommentare mitbekommen habe. Wir haben aber auch einen regen Blickkontakt gehabt.

[Martin Delius (PIRATEN): Ich kann
Lippen lesen, Herr Wowereit!]

– Ich weiß! Man konnte auch bei Ihnen manche Gedanken erahnen. Sie haben das bei mir umgekehrt sicherlich auch gemacht. Deshalb habe ich in vielen Fragen durchaus eine Nähe gespürt.

Bei den unterschiedlichen Konstellationen in jetzt vier Regierungsphasen wirklich ein Dankeschön für diese Zusammenarbeit. Wir wissen, dass es in Berlin ohnehin nicht leicht ist, Politik zu machen. Es ist auch in Koalitionen nicht immer so, dass alle Dinge einvernehmlich geregelt werden. Es sind unterschiedliche Parteien, es sind selten Liebesheiraten, Liebesverheiraten, sondern es sind Zweckbündnisse.

[Udo Wolf (LINKE): Zwangsheirat!]

– Zwangshe, ja, Herr Wolf – ihr wart ganz zufrieden, als ihr in die Regierung gekommen seid, möchte ich einmal sagen.

[Udo Wolf (LINKE): Nein! –

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wenig draus gemacht!]

– Nein, ihr habt viel draus gemacht, Frau Hiller! Ihr könnt stolz sein auf eure Regierungszeit. Steht auch einmal dazu.

[Beifall bei der SPD
und den PIRATEN]

Ein Großteil meiner dreizehneinhalb Jahre gehört auch euch!

[Udo Wolf (LINKE): Genau!]

Der Anteil der grauen Haare ist auch zum größten Teil euch geschuldet.

[Heiterkeit –
Udo Wolf (LINKE): Was soll ich
denn sagen bei meiner Frisur?]

Es waren spannende Zeiten!

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Ich möchte mich bei der Opposition in der jeweiligen Fassung bedanken. Sie sind selbstverständlich dazu da zu opponieren und die Regierung zu kritisieren. Ich muss sagen: Bei allen Unterschieden und aller Gegnerschaft kann ich mich nicht beschweren, dass es unfair war. Wo es unfair war, habe ich mich in diesem Haus auch wehren können. Deshalb, glaube ich, hat es den richtigen Schlagabtausch gegeben. Aber unter dem Strich war das eine konstruktive Atmosphäre in jeder Regierungskonstellation, die wir hier in den letzten dreizehneinhalb Jahren hatten.

Ich bedanke mich bei meinen Senatorinnen und Senatoren für die hervorragende Arbeit für das Land Berlin und die hervorragende Zusammenarbeit. Ich habe neulich nachgezählt, ich glaube, es sind 29 Senatorinnen und Senatoren, die in diesen dreizehneinhalb Jahren, manche länger und manche kürzer, dieses Amt bekleiden durften. Dies haben Sie alle mit Überzeugung und Kraft getan. Auch das war nicht immer einfach. Ein ganz großes Dankeschön für die Arbeit in den Regierungen, aber vor allen Dingen selbstverständlich für das Land Berlin!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich selbst bin dankbar, dass ich Politik machen durfte – in Berlin und für Berlin. Ich habe 1972 mit 18 Jahren in Lichtenrade angefangen und hatte dann das Glück, mein Hobby zum Beruf zu machen. Das ist eine wunderbare Konstellation. Mit 30 Jahren bin ich Stadtrat in Tempelhof geworden. Deshalb sind es jetzt über 30 Jahre Politik in hauptamtlichen Tätigkeiten, im Bezirk und auf der Landesebene, 30 Jahre, die mir die Chance boten, die Stadt auf unterschiedlichen Ebenen mitzugestalten. Ich habe die bezirkliche Arbeit immer sehr gern gemacht und weiß, was die Kommunalpolitik bedeutet. Deshalb – auch wenn es manchmal anders behauptet worden ist – bin ich immer ein Befürworter einer zweistufigen Verwaltung gewesen. Bei der Größe Berlins brauchen wir Bezirke, wir brauchen leistungsstarke Bezirke, wir brauchen auch Bezirke, die ihre Rechte wahrnehmen. Und dies muss auch eingefordert werden. Und Verantwortlichkeiten müssen dort, wo sie sind, auch zu Rechenschaft führen. Es kann nicht gehen – und das ist manchmal in Berlin etwas schwierig –, dass nach dem Motto „Haltet den Dieb!“, wenn es nicht funktioniert, der Senat zuständig ist und sich die Bezirke einen schlanken Fuß machen.

[Beifall von Björn Eggert (SPD) und Ole Kreins (SPD)]
– Dass ausgerechnet Kreuzberg da klatscht, das finde ich gut!

[Heiterkeit –
Zuruf von Björn Eggert (SPD)]

Umgekehrt hat der Senat die Weisheit auch nicht immer gepachtet und macht nicht bessere Politik, nur weil er an einem höheren Ort ist, sondern er kann genauso Fehler in

der Verwaltung machen. Dem Bürger und der Bürgerin ist es relativ egal, wer zuständig ist.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Sie wollen eine Dienstleistung haben, die erbracht wird, für die Dinge, die geregelt werden müssen. Das müssen wir miteinander hinbekommen. Dies wird auch eine Aufgabe für die Zukunft sein, dieses Dienstleistungsangebot, egal auf welcher Ebene, wirklich voranzubringen.

[Allgemeiner Beifall]

Dieses Berliner Parlament ist ein besonderes Parlament.

[Lachen von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Es ist immer noch von der Fiktion her ein Halbtagsparlament

[Ha, ha! von den PIRATEN]

– von der Fiktion her –, ich glaube, da sollte man so langsam einmal der Realität ins Auge schauen. Es ist für nur wenige Abgeordnete zu organisieren, dass sie Beruf und diese Parlamentstätigkeit in Verbindung bringen. Das muss man einfach einmal akzeptieren.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und wenn das Parlament seine Aufgaben erfüllen will, auch die Kontrolle der Regierung, dann ist das aus meiner Sicht nicht mehr zeitgemäß. Aber das sind dann die Debatten, die Sie weiter führen können. Wir wissen, da gibt es unterschiedliche Auffassungen.

Die Arbeitsbedingungen des Parlaments haben sich jedenfalls von dem Zeitpunkt an, an dem ich hier angefangen habe – 1995 –, bis heute doch deutlich verbessert. Das war richtig. Ich darf auch alle ermuntern, sich nicht kleinmachen zu lassen oder sich selbst kleinzumachen,

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

wenn es darum geht, dass Arbeitsbedingungen, die Arbeit des Parlaments oder des Politikers hier im schlechten Licht dargestellt werden. Es ist einer der härtesten Jobs, die hier ausgeübt werden. Das soll erst mal jemand machen. Das verdient auch Anerkennung – und nicht immer nur Kleinmachen und Schlechtmachen von Politik in Gänze.

[Beifall von Stefan Schlede (CDU) und
Christopher Lauer (PIRATEN)]

Das bedeutet aber auch, dass die politische Klasse selber nicht immer anfängt, den anderen mieszumachen, wo sich gerade einmal eine Gelegenheit ergibt. Das ist aus tagespolitischer Sicht vielleicht ein kurzer Erfolg, aber das trägt genau dazu bei, dass man sich selber so klein macht. Wir müssen mit dem notwendigen Selbstbewusstsein sagen: Wir leisten eine gute Arbeit, wir arbeiten hart, und dementsprechend muss auch ein bestimmter Obolus dazu entrichtet werden. Es ist auch notwendig, dass die

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Ausstattung da ist. Ich glaube, Politik darf sich auch nicht selber kleinfachen. Dann muss man sich nicht wundern, dass es andere noch zusätzlich machen. In dem Sinne hoffe ich, dass da ein bisschen mehr Selbstbewusstsein kommt.

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte nicht in die Gefahr kommen, die dreizehneinhalb Jahre hier mit einer politischen Leistungsbilanz zu versehen.

[Oh! von den GRÜNEN –
Martin Delius (PIRATEN): Danke!]

– Nicht? – Das können andere machen und bewerten, möchte aber noch einmal deutlich machen, dass diese Stadt eine ganz besondere Stadt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dies haben wir gerade wieder gemerkt. Am 9. November dieses Jahres – 25 Jahre friedliche Revolution und Mauerfall – ist es gelungen, dieses Jubiläum in einer wunderbaren, einzigartigen Form zu begehen. Das war auch ganz anders als beim zwanzigjährigen Jubiläum. Man hat es über die drei Tage gemerkt, man hat es davor gemerkt, wie Institutionen und Organisationen dieses Datum positiv angenommen haben, wie es einerseits dazu da war, den Opfern ein würdiges Andenken zu bewahren, daran zu erinnern, was Diktatur im ehemaligen Ostteil der Stadt, in der DDR bedeutete, wie glücklich wir am 9. November waren, dass die Mauer gefallen ist, aber eben auch, wie viele Schicksale negativ beeinflusst worden sind durch die Verhältnisse in der ehemaligen DDR, wie diese Stadt gebeutelt worden ist durch diese widernatürliche Teilung. Dies ist ein Anlass an sich.

Aber wir haben von Anfang an immer gesagt, wir wollen es auch nutzen, um weltweit deutlich zu machen, wie sich diese Stadt in den 25 Jahren entwickelt hat. Diese Stadt hat sich bei allen Schwierigkeiten, die auch heute noch da sind, in einer rasanten Art und Weise positiv entwickelt. Das ist die Leistung aller, die hier in Berlin dazu ihren Beitrag geleistet haben, der Bürgerinnen und Bürger und selbstverständlich auch dieses Hauses und des Senats von Berlin. Darauf können wir auch gemeinsam stolz sein.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Diese Stadt verändert sich, und Gott sei Dank! Heute sind die Arbeitsmarktzahlen veröffentlicht worden. Die Arbeitslosenquote ist wieder um 0,3 Prozent zurückgegangen. Sie ist immer noch sehr hoch. Und es ist auch kein Trost, dass jetzt Bremen hinter uns ist und wir mit Mecklenburg-Vorpommern auf dem vorletzten Platz zusammen sitzen, aber 10,4 Prozent – wir hatten einmal Zeiten, wo wir bei fast 20 Prozent waren.

Diese Zahl sagt nicht nur aus, dass viel mehr Menschen wieder die Chance haben, einen Arbeitsplatz in dieser

Stadt zu bekommen, sondern auch, dass Maßnahmen gegriffen haben, dass ökonomische Entwicklungen passiert sind, die mit den anderen wirtschaftspolitischen Eckdaten beweisen – nicht nur immer Behauptungen sind, sondern mit Fakten belegen –, dass sich diese Stadt ökonomisch weiterentwickelt hat. Dies ist gut für die Berliner Wirtschaft. Das ist aber vor allen Dingen gut für die Menschen, die in dieser Stadt sind, die wieder eine Chance haben, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Dies ist eine so wunderbare Entwicklung, die viele nicht geglaubt haben. Daran muss man weiter arbeiten. Das sind Chancen für diese Stadt. Deshalb kommen immer mehr Menschen in diese Stadt, weil sie auch ökonomisch eine Perspektive für sich selber sehen und dann hier ihren Arbeitsplatz finden.

Diese Stadt ist eine Stadt im Wandel, ist eine wachsende Stadt. Dies ist keine Bedrohung, sondern es ist eine Herausforderung, eine positive Herausforderung. Ja, ich freue mich darüber, dass diese Stadt wächst. Die Stadt hat Potenziale. Wir wissen alle, wenn es nicht den Zweiten Weltkrieg gegeben hätte, wenn es nicht diese Teilung der Stadt gegeben hätte, dann wäre diese Region mindestens so groß wie die Metropolenregionen in London, in Paris, auf der ganzen Welt. Wir wären bestimmt im Bereich von 8 bis 10 Millionen Einwohnern in dem Ballungsraum hier, nicht nur in Berlin, sondern auch an den Rändern, und hätten hier ganz andere Chancen gehabt. Jetzt sind wir wieder bei 3,5 Millionen Einwohnern. Wenn da 50 000 pro Jahr dazukommen, dann ist das nicht so, dass das diese Stadt nicht verkraften kann, aber man muss es auch wollen. Und man muss die Voraussetzungen schaffen, dass diese Chance tatsächlich ergriffen wird, dass der Wandel dieser Stadt nicht als Bedrohung empfunden wird, sondern eben, wie gesagt, als Herausforderung. Dies muss man positiv gestalten und nicht sagen: wieder Käseglocke auf diese Stadt, alles, was neu dazu kommt, am liebsten abhalten oder noch vertreiben. Dies kann keine Politik für die wachsende Stadt Berlin sein.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Wir haben die Chance, dies auch sozialverträglich zu gestalten, anders als andere Städte, die fertig sind, die keinen Raum mehr haben. Dort hat es diesen Verdrängungsprozess in den letzten Jahrzehnten schon gegeben. Dies wollen wir nicht. Wir wollen nicht, dass die Innenstadt nur etwas für die Reichen ist. Wir wollen, dass eine soziale Mischung erhalten bleiben kann. Wir wissen alle miteinander, dass in unserem Gesellschaftssystem, mit unseren gesetzlichen Möglichkeiten nicht einfach Senat und Abgeordnetenhaus hier per Knopfdruck beschließen können, jetzt machen wir das mal alles so, dann läuft das so. Nein, da gibt es Grenzen.

Aber der Senat und das Abgeordnetenhaus haben die Chance, durch eine aktive Wohnungsbaupolitik mit den

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

eigenen Gesellschaften und der Zusammenarbeit mit den Genossenschaften ein Korrektiv zu bieten und selbstverständlich Wohnungsbau anzuregen, vor allen Dingen bezahlbaren Wohnungsbau für die Menschen in dieser Stadt, die an dem Einkommenszuwachs, den es ja auch Gott sei Dank in dieser Stadt gibt, nicht teilhaben. Das ist die Rentnerin, und das ist die Verkäuferin, die ein kleineres Einkommen hat und dementsprechend nicht die Mietsteigerung mitmachen oder sich eine teure Wohnung leisten kann. Dafür müssen wir Sorge tragen, für die soziale Gerechtigkeit in dieser Stadt. Und das wird eine zunehmende Aufgabe sein bei der wachsenden Stadt und bei dem ökonomischen Fortschritt, den es auch in den nächsten Jahren geben wird, hier ein Korrektiv und tatsächlich eine Stadt für alle zu schaffen. Das wird eine der großen Herausforderungen sein. Sie sind aber positiv zu begleiten, und sie sind zu gestalten. Da bin ich ganz optimistisch. Ich hoffe, dass damit dann erreicht wird, dass wir ein anderes Beispiel zeigen, wie sich eine internationale Metropole gestalten kann.

Wenn wir dieses Wachstum gestalten wollen, dann müssen wir eine Grundvoraussetzung schaffen – neben allen harten Themen, die heute hier auch in der Bildungspolitik oder anderen Bereichen diskutiert worden sind. Das ist mein Appell an alle. Wir haben in den entscheidenden Fragen, wie ich finde, auch in den letzten Jahren in diesem Parlament Gott sei Dank Signale gesetzt. Dieses Parlament hat heute wieder eine gemeinsame Resolution verabschiedet, dass wir ein Klima in dieser Stadt erhalten, wo es schon da ist, es verbessern, wo es noch nicht ganz so gut ist, oder schaffen – ein Klima der inneren Liberalität, einer Freiheit, einer Offenheit für die Bürgerinnen und Bürger, wo sich diese Stadt der Vielfalt widerspiegelt. Und es ist eine Stadt der Vielfalt. Wir können rausgehen aus diesem Haus, und wir werden feststellen, wie international diese Stadt mittlerweile geworden ist, wie Menschen aus unterschiedlichen Ländern hierher gekommen sind, sich hier integriert haben, hier temporär oder auf Dauer leben, wie sich diese Stadt entwickelt hat und tatsächlich diese Vielfalt widerspiegelt, wie viele unterschiedliche Religionen da sind – ich freue mich immer, wenn der Dialog der Religionen gemacht wird, wie viele unterschiedliche Menschen sich in unterschiedlichen Religionsgemeinschaften zusammenfinden –, wie Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft hier zusammenkommen und sich Menschen unterschiedlicher Lebensweise hier wie selbstverständlich wohlfühlen.

Aber wir wissen auch, dass es immer wieder Menschen gibt, die das nicht akzeptieren wollen, die diskriminieren, und zwar in jeder Form. Deshalb ist es richtig, dass eine demokratische Gesellschaft wehrhaft ist, dass sie Gesicht zeigt, wo so etwas passiert. Es muss nicht immer erst zum großen Gewaltakt kommen, sondern es fängt im Kleinen an. Das ist etwas, was diese Stadt hinbekommen muss. Dafür steht Berlin. Das ist ein Vorteil für diese Stadt, wenn wir es schaffen, gemeinsam dieses offene Klima zu

schaffen, dass die Menschen sich hier wohlfühlen. Wenn das nicht passiert, dann werden sie weggehen. Sie werden nicht kommen, und das können und wollen wir uns nicht leisten. Wir stehen für diese innere Liberalität gemeinsam.

[Allgemeiner Beifall]

Und das bedeutet, Rechtsextremismus schon an den Wurzeln zu bekämpfen. Deshalb trete ich nach wie vor – und fast alle oder alle mit mir gemeinsam – für das Verbot der NPD ein – nicht, weil wir denken, dass dann das Gedankengut weg ist, sondern weil es nach wie vor unerträglich ist, sich diese absurden und menschenverachtenden Plakate anzuschauen und mit Steuergeldern die Strukturen zu unterstützen. Dies muss endlich einmal in einer wehrhaften Demokratie auch ein Ende haben.

[Allgemeiner Beifall]

Selbstverständlich darf man nicht blind sein, weil man sich dann immer sehr schön gegeneinander positionieren kann. Jede Form von Linksextremismus oder einfach nur Gewaltausübung ohne politischen Hintergrund im Namen von irgendwelchen vermeintlichen Parolen müssen konsequent bekämpft werden, weil auch das schädlich für diese offene Atmosphäre in dieser Stadt ist. Deshalb ist es kein Gegensatz. Man muss beides tun, und man kann auch beides tun.

[Allgemeiner Beifall]

Ich bin außerordentlich zufrieden damit, dass diese Stadt es auch geschafft hat, ihre wechselvolle Geschichte mit einer hervorragenden Erinnerungskultur zu begleiten, nicht wegzuschauen, nicht zu vergessen, sondern zu erinnern. Auch das ist etwas, das Jahrzehnte gedauert hat. Die Aufarbeitung der Nazi-Diktatur hat Generationen gedauert. Es ist auch kein großes Geheimnis, dass die Aufarbeitung der DDR-Zeit auch noch Zeit in Anspruch nehmen wird und man sicherlich in zehn Jahren ganz anders bestimmte Sachverhalte diskutieren kann und betrachten wird, als das heute der Fall ist. Aber es muss geleistet werden, und zwar, weil wir es den Opfern schuldig sind, aber auch, weil wir für zukünftige Generationen, die Gott sei Dank das Glück haben, in der Demokratie groß zu werden, auch die Gefahren deutlich machen müssen, die in jeder Gesellschaft vorhanden sind, und dass Demokratie nicht auf ewig sein muss, sondern täglich gelebt und erarbeitet werden muss. Deshalb ist diese Erinnerungskultur so unendlich wichtig.

Ich freue mich darüber, dass die Einrichtungen – ob das in Hohenschönhausen, in der Bernauer Straße, das Holocaustmahnmal oder das Jüdische Museum ist – Besucherrekorde bekommen. Es wird akzeptiert. Viele kommen aus Argentinien, Korea oder aus sonstigen Regionen hier in die Stadt, um sich diese Konzepte anzuschauen. Auch das ist ein riesiges Verdienst von Menschen, die hier diese aktive Erinnerungsarbeit tragen. Und es sind nicht nur Institutionen, die hauptamtlich daran arbeiten, sondern viele Bürgerinnen und Bürger zeigen ein aktives

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

bürgerschaftliches Engagement in diesem Bereich. Das trägt Früchte und ist eine Grundlage für unsere gemeinsame Zukunft.

[Allgemeiner Beifall]

Da alle auch nach Hause wollen, möchte ich nur noch einmal Danke sagen. Man hat mir in den dreizehneinhalb Jahren eigentlich ein Wort ausgetrieben, das Wort Spaß. Ich habe dann immer mal Freude gesagt. Ich habe immer dann das Wort Spaß durch Freude ersetzt, aber heute hier im Parlament sage ich: Es hat mir Spaß gemacht, und ich bedanke mich bei allen, die das mit mir gemeinsam so erlebt haben oder die es ertragen haben. Viel Erfolg! Alles Gute! Berlin soll eine blühende Metropole bleiben und noch besser werden. Daran haben wir alle gearbeitet. Sie werden jetzt weiter daran arbeiten. Sobald ich das außerhalb des Parlaments und der Regierung machen kann, werde ich das auch weiterhin unterstützen. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall im Stehen bei der SPD,
der CDU, der LINKEN und den PIRATEN –
Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Pop, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Viel Spaß!]

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! So viel Begeisterung in diesem Saal nach einer Regierungserklärung war selten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wenn man geht, ist es halt immer am schönsten. Nicht wahr? Für die eine oder andere Seite!

[Allgemeine Heiterkeit]

Die Abschiedstournee hat jetzt auch das Abgeordnetenhaus erreicht. Sie haben ja noch zwei weitere Wochen in der Stadt vor sich. Das ist unsere letzte gemeinsame Sitzung hier im Haus, weil Sie uns dann verlassen und auch nicht als Abgeordneter dem Haus angehören.

Ich möchte mit einem Rückblick anfangen. Sie mögen mir verzeihen, dass wir den Länderfinanzausgleich vielleicht heute nicht so intensiv behandeln. Das werden wir sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten noch zur Genüge hier tun. Ich möchte mit einem Rückblick auf die Zweitausenderjahre anfangen – ich weiß gar nicht, wie man sie nennt, Nullerjahre oder Zweitausenderjahre –, als sie anfangen, die dann doch sehr rasante Veränderung, Be-

wegung, Dynamik, das Wachstum hier in unserer Stadt. All das, was man nach der Wiedervereinigung in den Neunzigern sich erhoffte an Wachstum und auch herbeiredete, woran sich die große Koalition Ende der Neunzigerjahre verloh und Katzenjammer und den Kollaps der Bankgesellschaft als Sinnbild für überzogene Erwartungen hinterließ. Das alles, die Dynamik, die Hauptstadt, das Metropolewerden unserer Stadt, zündete dann doch, aber erst zehn Jahre später, in den Jahren nach 2000. Und das waren die Wowereit-Jahre. Ob Berlins Aufstieg zur Weltstadt, zur Metropole, zur Hauptstadt, zum Place to be, wie Sie es ja immer nennen, ungeachtet der Politik tatsächlich stattgefunden hätte, ob Klaus Wowereit der richtige Mann zur richtigen Zeit gewesen ist oder ob er doch maßgeblich die Weichenstellungen auch dazu gelegt hat, die politische Gestaltung übernommen hat, dass Berlin das geworden ist, was es heute ist, das mögen die Historiker irgendwann beurteilen. Und vermutlich wird das wie immer im Leben sein, dass es etwas von beidem gewesen ist.

Sie haben in diesen Jahren wie kein anderer für Berlins Dynamik, für den Wandel hier in der Stadt gestanden, für das offene, neue, moderne Gesicht Berlins, beispielhaft dafür natürlich auch in der Kulturpolitik, über viele Jahre. Und ein Thema – das haben wir auch heute wieder mitbekommen – zog sich über all die Jahre als Motto auch durch: das Einstehen für die Vielfalt hier in der Stadt, für die Liberalität, die Weltoffenheit Berlins, das, was unsere Stadt auch zum Anziehungspunkt und Sehnsuchtsort für viele Menschen aus der ganzen Welt macht. Das ist eines der gelebten politischen Themen Klaus Wowereits. Das hat man heute auch wieder gemerkt, genauso wie die historische Verantwortung, die in unserer Stadt an jeder Ecke bis heute spürbar ist.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Die Haushaltskonsolidierung – manche erinnern sich kaum noch daran – war über lange Jahre aber das beherrschende Thema mit Klaus Wowereits angekündigtem Mentalitätswechsel. Sparen, bis es quietscht, hieß es bei Klaus Wowereit, und es hat gequietscht, und es hat weh getan, und nicht jede Kürzungsentscheidung war richtig und erst recht nicht schön. Aus der Opposition heraus haben wir aber dann doch die großen Brocken – Abbau der Wohnungsbauförderung, Solidarpakt im öffentlichen Dienst – mitgetragen. Das ist auch Verantwortung.

Doch vor allem in den letzten Jahren hat sich dann – mit Verlaub – der Eindruck verstärkt, dass nach der Phase der Haushaltskonsolidierung Klaus Wowereit keine allzu großen politischen Ideen und keinen großen politischen Schwung mehr hatte. Oder anders gesagt: Den neuen Herausforderungen unserer Stadt, die auf Antworten und politische Gestaltung warteten, begegnete Klaus Wowereit eher mit einem gewissen Desinteresse, was man auch leidvoll gemerkt hat. Das Wohnungsthema war lange kein Thema, und dann gab es sogar noch einmal Jubel

(Ramona Pop)

dafür. Klaus Wowereit sagte, es sei doch ein gutes Zeichen für die Stadt. Wir wissen inzwischen alle, dass es mindestens ambivalent ist, wenn nicht gar auch schwierig mit der Entwicklung des Wohnungsmarktes.

Vielleicht wäre sogar diese Legislaturperiode irgendwie lustlos zu Ende verwaltet worden, wenn dann nicht im Mai 2012 die Eröffnung des Flughafens geplatzt wäre. Ich glaube, dass das der Anfang vom Ende gewesen ist, der große Schaden am Macher-Image, am Mentalitätswechsel-Image und auch am Infrastruktur-Image Klaus Wowereits gewesen ist. Das Misstrauensvotum, wo die Koalition dann noch gestanden hat, Anfang 2013, nichtsdestotrotz kann man sagen: „Von da an ging's bergab“, um hier mal einen berühmten Schlager zu zitieren. Die Hiobsbotschaften vom BER nahmen kein Ende, und auch die Regierungserfolge wollten sich nicht so richtig einstellen.

Man hatte den Eindruck, dass der Berlin-Versteher aus dem Wahlkampf zusehends zu einem granteligen Berlin-Belehrer wurde, wie in der Tempelhof-Debatte, wo mit Beharren auf dem ZLB-Neubau als Wowereit-Gedenkbibliothek Kopfschütteln in der Stadt provoziert wurde. Das gepflegte Stilelement des Regierens – muss man schon sagen – über all die Jahre war meistens zwischen Hybris und Wurstigkeit, letzteres immer mehr in letzter Zeit.

[Zurufe von der SPD]

Es ist viel liegengeblieben. Sie haben gerade die Themen angesprochen: der BER sicherlich als schwerstes Erbe für den Nachfolger Michael Müller. Natürlich ist es – angetreten mit dem Mentalitätswechsel 2001 – auch Ironie der Geschichte und auch eine gewisse Tragik, dass nun eben die Kostenexplosion, das Missmanagement und die Schlamperie am BER Ihren Abgang dann heute so bestimmen.

Wir Grünen hatten sicherlich nicht immer das beste Verhältnis zu Klaus Wowereit.

[Torsten Schneider (SPD): Hört man!]

Seine rot-grüne Farbenblindheit ist ja stadtbekannt, doch in der Opposition, kann man nur sagen, ist es uns so schlecht nicht gegangen, in der Opposition zu Klaus Wowereit. Wir sind von 9,1 Prozent auf 13,1 Prozent 2006 und 17,6 Prozent 2011 gewachsen.

[Zurufe von der SPD, der CDU und der LINKEN]

Mal sehen, was der nächste Wahlkampf so wird, und dann hat die SPD ja nicht mehr Klaus Wowereit.

Persönlich möchte ich zum Schluss sagen, dass ich hohen Respekt vor der politischen Lebensleistung Klaus Wowereits habe. Ich habe auch hohen Respekt davor, dass Sie im Vergleich zu so vielen anderen Politikern wussten, wann endgültig Schluss ist. Sie haben sich nicht bei der

nächsten Wahl abwählen lassen und erst recht nicht von dem eigenen Laden wegwutschen lassen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und dass Sie keiner sind, der zum Abschied leise Servus sagt, das haben wir heute gemerkt. Wir wünschen Ihnen viel Spaß. Das haben Sie sich verdient. Das sei Ihnen auch gegönnt. Ich denke, man sieht sich immer mindestens zweimal im Leben. In diesem Sinne: Persönlich alles Gute, Gesundheit, Glück, Erfolg, Freude – jetzt habe ich es doch gesagt –, aber auch natürlich Spaß! Alles Gute, vielen Dank, auch von der Opposition!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Stefan Evers (CDU) und
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Pop! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Fraktionsvorsitzende Saleh das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Lieber Klaus! Das ist heute Ihre letzte Plenarsitzung als Regierender Bürgermeister der Stadt Berlin. Im Namen der SPD-Fraktion und sicherlich, kann man auch sagen, fraktionsübergreifend ist es an der Zeit, Danke zu sagen, Danke für 13 Jahre erfolgreiche Regierungsarbeit im Dienst der Stadt, 13 erfolgreiche Jahre im Dienst der Bürgerinnen und Bürger. Vielen Dank dafür, lieber Klaus Wowereit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Was wird, wenn man mit einem gewissen Abstand das betrachtet, was Klaus Wowereit gemacht hat, im Gedächtnis der Stadt übrig und hängen bleiben? – Ich bin mir sicher, dass Klaus Wowereit im Geschichtsbuch der Stadt Eintrag findet. Namen wie Ernst Reuter oder Willy Brandt standen für das Streben nach Freiheit in Zeiten einer äußeren Bedrohung. Namen wie Klaus Schütz oder Dietrich Stobbe oder Richard von Weizsäcker oder Hans-Jochen Vogel standen für die Geborgenheit des alten Westberlins auf der einen Seite und die symbolische Strahlkraft Berlins auf der anderen Seite. Eberhard Diepgen stand für das organisatorische Zusammenwachsen nach der Wende. Und der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit – und da bin ich mir sicher – wird in das Geschichtsbuch eingehen als der Mann, der den Wiederaufstieg Berlins zur einer der attraktivsten Metropolen der Welt geschafft hat, einer liebens- und lebenswerten Stadt, und dafür ganz großes Dankeschön an den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,

(Raed Saleh)

der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Ramona Pop (GRÜNE)]

Wie war denn die Situation 2001, als er ins Amt kam?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wir hatten
ja nichts!]

Die Bankenkrise, viel Vertrauen verloren bei den Bürgerinnen und Bürgern, Misstrauen in der Politik, viele sprachen in Berlin vom Berliner Filz. Die Stadt pendelte zwischen Illusionen und Provinzialität. Klaus Wowereit hat mit dieser Haltung aufgeräumt. Es ist sein Verdienst, dass es den Mentalitätswechsel in der Stadt gab und damit die Grundlage, dass wir heute wieder mit beiden Füßen auf dem Boden sind. Und dafür auch ein großes Dankeschön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Und er hat Mut gehabt, mit diesem Feind-Freund-Schema aufzuräumen. Es war richtig und mutig, lieber Klaus, dass damals die Entscheidung kam, in Berlin Rot-Rot einzuweichen. Es war gut für die innere Einheit dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Da könnt ihr mitkatschen, liebe Linksfraktion! – Diese gut gelaunte, die entspannte und fröhliche Stadt, das steht auch für das, was wir heute in Berlin haben. Aber, lieber Klaus Wowereit, keiner weiß es besser als Sie, es war harte Arbeit, es war kein Zufall, sondern harte Arbeit, die die Erfolge für uns heute brachte, angefangen bei der Wirtschaft. Wie war denn die Situation 2001? – Wir waren die Hauptstadt der Armut. Heute stehen wir bundesweit an der Spitze, starker Tourismus, Messen, Start-ups,

[Zurufe von der LINKEN]

eine Entwicklung, die sich in Berlin und in Europa sehen lassen kann!

[Beifall bei der SPD]

Auch in der Bildungspolitik haben Sie Mut bewiesen. Die gebührenfreie Kita, die Abschaffung der Hauptschule während Ihrer Regierungszeit, dass wir nicht mehr die jungen Menschen im Alter von elf Jahren nach gut, mittel und schlecht einteilen, die zwei Exzellenzuniversitäten, all das sind Verdienste in der Amtszeit des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit.

[Beifall bei der SPD]

Und die Konsolidierung war womöglich die größte Leistung. Berlin hätte diese Schuldenlast schwer ertragen. Der entschlossene Kurs der Konsolidierung bringt uns heute so weit, dass wir als Partner auf Augenhöhe in den Bundesländer-Finanzbeziehungen mitverhandeln können.

An der Stelle möchte ich ausdrücklich an Finanzsenator Dr. Ulrich Nußbaum Danke sagen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Ulrich Nußbaum steht für solide Finanzen. Er hat im Bereich der Rekommunalisierung – Stichpunkt Wasser, hoffentlich bald auch Strom und Gas, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU – bewiesen, wie wichtig die Rekommunalisierung ist, dass man sie begründen kann, und zwar auch wirtschaftlich begründen kann. – Und, lieber Ulrich Nußbaum, wir haben jetzt Landesbetriebe, die sich sehen lassen können. Wir standen mit unseren Landesbetrieben seit der Wende nicht mehr so gut da wie jetzt. Vielen Dank an dieser Stelle für deine Verdienste um die Stadt Berlin!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Wer vorhin Klaus Wowereit gehört hat, als er über das Thema Toleranz und Weltoffenheit gesprochen hat, merkte, wie authentisch Klaus Wowereit in diesem Punkt ist, wie sehr er meint, was er sagt. 2001, dein mutiges Outing: Du hast vielen Menschen in Deutschland und Europa Mut gemacht. Du hast Türen aufgestoßen. Berlin ist heute Heimat der Regenbogen-Community. An der Stelle danke dafür, dass wir das Bild haben, das wir haben, und zwar weltoffen und tolerant in jeder Hinsicht. – Vielen Dank, Klaus!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei und der CDU, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Und im Bereich der Integration: Vielfalt, Toleranz. Der Kampf gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus, Islamophobie – diese Strömungen haben bei uns in Berlin keinen Platz. Klaus Wowereit verkörpert das besser als jeder andere im Bund. Er steht authentisch für die Weltoffenheit jeder Metropole.

[Beifall bei der SPD]

Herr Regierender Bürgermeister! Am Ende, nach so vielen Jahren, wird man sich sicherlich fragen, was das alles gebracht hat, ob man Berlin zum Besseren verändert hat. Wir wissen alle, dass Politik Spuren hinterlässt, Spuren bei denen, die Politik ausüben, aber auch Spuren in der Gesellschaft. Man kann mit Stolz sagen: Ihre Arbeit hat sich gelohnt. Es war die Anstrengung wert. Klaus Wowereit übergibt seinem Nachfolger eine weltoffene, eine attraktive Stadt, und dafür danken wir im Namen der SPD-Fraktion und sicherlich im Namen der gesamten Fraktionen und Parteien. – Danke, Klaus, für deine Verdienste um unser Gemeinwohl!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt der Fraktionsvorsitzende Udo Wolf – bitte schön, Herr Wolf!

Udo Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine dreizehnjährige Amtszeit in fünf Minuten zu würdigen, am Ende eines langen Plenartages, ist keine einfache Sache. Wie vermeidet man falsches Pathos? Wie erklärt man Differenzen, verschiedene Phasen von Nähe und Distanz, Gemeinsamkeiten und Gegnerschaft? Kann man da einer Person, einer politischen Person, gerecht werden? – Ich sage, das geht nicht. Aber egal, ob es jetzt pathetisch klingt: Klaus Wowereit hat Geschichte geschrieben – da gebe ich Herrn Saleh recht. Berlin, und nicht nur Berlin, hat ihm viel zu verdanken.

[Allgemeiner Beifall]

Das Bekenntnis von Klaus Wowereit: „Ich bin schwul, und das ist auch gut so.“ – klingt aus der Perspektive 2014 nicht besonders sensationell. Aber diejenigen, die sich an die Situation 2001 erinnern, müssen zugeben: Das war eine mutige Ansage an alle ach-so-verständnisvollen, latent oder offen homophoben Spießer in Deutschland, und es war eine Ermutigung an alle, die sich bis dahin noch nicht getraut haben, sich zu outen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ja, man kann Klaus Wowereit einiges nachsagen, aber nicht, dass er ein Angsthase war. Die Entscheidung für Rot-Rot, lieber Klaus Wowereit, war ohne Frage auch ein Tabubruch, und ich erinnere hier gern an den Aufruhr, den es in Teilen der Stadt darüber gab – durchaus auch bei dieser CDU-Fraktion.

[Heiterkeit bei Martin Delius (PIRATEN)]

Ja, auch wenn es vorher schon Regierungsbeteiligung bei der PDS gab: In Berlin, der Ost-West-gespaltenen Stadt, der Stadt, in der die Mauer stand, eine Regierung mit der PDS zu bilden, das war mutig und für einen Sozialdemokraten keine Selbstverständlichkeit. Natürlich ist das Abendland nicht untergegangen. Die Koalition hat zehn Jahre lang gehalten. Sie war stabil und von Vertrauen geprägt. – Ich kann es mir an dieser Stelle auch nicht verkneifen, lieber Klaus Wowereit: Es war die Zeit, in der Sie, wenn wir Forsa glauben sollen, recht schnell zum beliebtesten Politiker Berlins wurden.

Berlin wurde ordentlich durchgelüftet. Die Person des Regierenden und die Erfordernisse der Stadt haben prima zusammengepasst. Aus grau wurde bunt. Rot-Rot hat viele Probleme zwar nicht in jedem Fall abschließend gelöst, aber auf jeden Fall angepackt. Und Sie, lieber Klaus Wowereit, haben das gegen manchen Widerstand verteidigt. Es ist schon angesprochen worden: Wir haben gemeinsam den Bankenskandal aufgearbeitet und den

Landeshaushalt in Ordnung gebracht, durchaus auch mit teilweiser Mitwirkung von Teilen der Opposition.

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Unter Rot-Rot wurde erstmals ernsthaft mit einer Bildungsreform begonnen, die darauf setzt, Bildungserfolg von der sozialen Herkunft abzukoppeln. Es gab einen Paradigmenwechsel in der Integrations- und Partizipationspolitik, den wir heute wieder mühsam verteidigen müssen. Die Weichen für die Rekommunalisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge wurden gestellt. Und dass Berlin heute wirtschaftlich so gut dasteht – Sie haben es selbst angesprochen –, hat bei Rot-Rot seine Wurzeln. Das waren wichtige Jahre für Berlin, und es waren gute Jahre. Wir sind auch stolz darauf, dass wir daran mitwirken durften. Dass Berlin heute nicht mehr spießige Provinzialität atmet, sondern das Image einer modernen, weltoffenen Metropole hat, ist Ihr historischer Verdienst, und dafür gebührt Ihnen unser Dank.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD

und den PIRATEN –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der Absturz bei den Beliebtheitswerten von Klaus Wowereit, die miserablen Zustimmungswerte zu der SPD-CDU-Koalition, die letztlich diesen jetzt lange angekündigten Rücktritt herbeigeführt haben, liegen sicher nicht nur am Flughafen. Ja, ich habe den Klaus Wowereit, den ich kannte, in dem miserablen Krisenmanagement beim BER nicht wiedererkannt. Der Mann, der am Kabinetts-tisch den kleinsten Fehler in einer Senatsvorlage entdeckt hat und imstande war, so unnachsichtig zu bohren, dass selbst gestandene SPD-Senatoren bei uns um Asyl nach-gesucht haben, dieser Mann, war gegenüber der Flughafengesellschaft seltsam hilflos.

Der entscheidende Fehler war aber, dass Sie, lieber Klaus Wowereit, sich gegen den Willen der übergroßen Mehrheit Ihrer Wählerinnen und Wähler 2011 für ein Zusammengehen mit der CDU entschieden haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Seit jetzt drei Jahren demonstriert diese Koalition in jeder wichtigen Sachentscheidung Blockade, Stillstand oder Stümperei. Diese Koalition hat keine strategische Gemeinsamkeit. Da regiert zusammen, was nicht zusammen gehört!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und nach dem Tempelhof-Volksentscheid und dem permanenten Zickenkrieg in der Koalition, lieber Klaus Wowereit, haben Sie gesehen, dass auf dieser Veranstaltung kein Segen mehr liegt. Der Regierende hat diese Koalition für sich beendet. Er ist sicher nicht an allem, für das er verantwortlich gemacht wird, alleine schuld – im Guten wie im Schlechten –, aber er weiß, dass nicht

(Udo Wolf)

nur in der Politik der Erfolg viele Väter hat, der Misserfolg aber eine Weise ist. Es ehrt Klaus Wowereit, dass er die ganze Last alleine wegtragen will, aber ich sage auch ganz ehrlich: Ich finde es unangemessen.

Ich bleibe dabei: Als im Sommer feststand, dass der Regierende Bürgermeister seinen Hut nimmt, hätten SPD und CDU den Weg für Neuwahlen frei machen müssen. Das wäre die ehrliche Lösung gewesen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Lieber Klaus! – Ja, wir duzen uns ja schon eine Weile. – Du hast ganz persönlich die Landespolitik über mehr als ein Jahrzehnt geprägt. Ich freue mich, dass du dieser Tage überall in Berlin noch mal richtig gefeiert wirst. Ich gönne dir das auch von ganzem Herzen und finde das auch angemessen.

Jetzt ist es Zeit, Tschüss und Danke zu sagen. Wir hätten uns dafür auch einen würdigeren Rahmen vorstellen können, aber das wollte die Koalition irgendwie nicht. Dann also diese Rausschmeißernummer am Sitzungsende. Wenn es aber für dich okay ist, ist es für uns auch okay. Ich wünsche dir alles Gute, wir sehen uns!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion nun der Kollege Graf.

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Lieber Klaus Wowereit! Zwei Wochen noch, dann werden Sie auf eigenen Wunsch aus diesem Amt scheiden und nach dreizehneinhalb Jahren so etwas wie ein Privatmann werden. Dreizehneinhalb Jahre an der Spitze verschiedener Senate – eine wirklich stattliche, eine intensive Zeit. Ich würde mich freuen – oder hätte eigentlich auch den Anspruch gehabt –, wir würden das weniger parteipolitisch als staatspolitisch würdigen,

[Beifall bei der CDU, der SPD
und den PIRATEN]

eine Zeit, in der Sie ganze 26 Fraktionsvorsitzende erlebt und die meisten politisch überlebt haben,

[Heiterkeit]

eine Zeit, in der Sie 440 Mündliche Anfragen, davon 278 spontan, beantwortet haben, vor allem aber eine Zeit, in der Sie die Möglichkeit hatten, für Ihre Heimatstadt die Geschicke der Stadt zu lenken und zu gestalten. Für diesen Einsatz, denke ich, sind Ihnen die Berlinerinnen und Berliner dankbar und wir, parteiübergreifend als Abgeordnetenhaus, auch.

[Allgemeiner Beifall]

Ich muss nicht betonen, dass wir als CDU natürlich überhaupt nicht einverstanden damit waren, wie und mit welchen Mehrheiten Sie ins Amt gekommen sind.

[Heiterkeit bei CDU und SPD]

Bei der Frage können selbst Christdemokraten so richtig nachtragend sein. Wir haben auch nicht vergessen, dass wir zehn Jahre gegen Ihre rot-rote Politik gekämpft und viele Entscheidungen kritisiert haben.

[Udo Wolf (LINKE): Das klingt mir ja
fast ein bisschen parteipolitisch,
was Sie da sagen!]

Wir haben uns harte Auseinandersetzungen geliefert – so ist das nun mal zwischen Opposition und Regierung. Doch als es 2011 darum ging, eine stabile Mehrheit zu bilden, waren wir dazu in der Lage. In diesen drei Jahren der gemeinsamen Zeit haben wir gut und erfolgreich zusammengearbeitet.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Unsere gemeinsame Bilanz ist gut: Die Wirtschaftsentwicklung der Stadt ist gut. Die Arbeitslosigkeit sinkt. Wir haben begonnen, Schulden zu tilgen. Zum Ende Ihrer Amtszeit können Sie mit Zufriedenheit feststellen: Berlin hat sich in dieser Zeit als internationale Metropole entwickelt, sie hat an Anziehungskraft, an Attraktivität gewonnen. Berlin hat neben den Stärken in Wissenschaft und Forschung sich gerade wirtschaftlich zu einem Ort der Ideen, Innovationen, zur Hauptstadt der Gründer entwickelt. Von Jahr zu Jahr erleben wir einen Tourismusboom. Berlin lebt auch von seiner Kultur und seiner Geschichte. Der Kunst und der Kultur hat es genutzt, dass Sie als Regierungschef auch Kultursenator waren, weil Sie so die Kunst und Kultur in ein besonderes Licht rücken konnten. Ich fand es sehr bemerkenswert, als der Intendant der Staatsoper Berlin, Jürgen Flimm, vor einigen Wochen in der „Berliner Morgenpost“ – zusammengefasst – gesagt hat, wie er das sieht:

Die Kulturleute in Hamburg, München und anderswo sahen mit großem Erstaunen, wie sich Berlin unter seinen

– also Wowereits –

Fittichen mit Siebenmeilenstiefeln auch zur kulturellen Hauptstadt mauserte. Sie investierten dort, renovierten, engagierten kluge Köpfe. ... Die Stadt hatte noch die tiefen Wunden der Teilung zu verarzten, die Kultur half.

Ja, Sie haben es angesprochen: Wir werden als Koalition die Stärken dieser Stadt – Kultur, Kunst, Tourismus, Wissenschaft und Forschung – weiter ausbauen. Das ist das, wofür wir arbeiten.

[Zuruf von Dirk Behrendt (GRÜNE)]

Sie haben in Ihrer Amtszeit natürlich auch das eine oder andere Auf und Ab erleben dürfen. Für die Nachfolger bleibt auch noch genug zu tun, so ist das. Und, na klar,

(Florian Graf)

hätten Sie den Flughafen BER gerne eröffnet. Dass es Ihnen nicht gelungen ist, wird das größte ungelöste Problem Ihrer Amtszeit bleiben. Es hat Ihnen ja auch wahrlich jede Menge Ärger, Häme eingebracht. Sie mussten ganz schön einstecken und auch erfahren, wie es ist, vom Spitzenreiter der Beliebtheit auf die hinteren Plätze verwiesen zu werden. Aber, Sie haben es gesagt, Sie konnten es wegstecken. Sie waren vorher aber auch im Austeilen ganz gut. Wer mit Ihnen die Auseinandersetzung suchte, der hat sie meistens auch bekommen.

[Heiterkeit und Allgemeiner Beifall]

Ich bin mir sicher, lieber Herr Wowereit, dass Sie ein interessierter Beobachter der Landespolitik bleiben werden. Es entzieht sich heute noch unserer Vorstellungskraft, Sie uns als Altbürgermeister vorzustellen. Warten wir es gemeinsam ab, wie Sie die Rolle einnehmen. Es muss ja nicht gerade sein, dass Sie Ihren Vorgängern als Kolumnist bei der „B. Z.“ nachfolgen, vielleicht haben Sie da noch etwas Zeit.

[Heiterkeit]

Der französische Staatsmann Charles Maurice de Talleyrand sagte einmal:

Kein Abschied auf der Welt fällt schwerer als der Abschied von der Macht.

Sie gehen diesen Schritt nun auf eigenen Wunsch. Das macht den Abschied vielleicht auch etwas leichter. Ich jedenfalls wünsche Ihnen, dass Sie es für sich gut hinbekommen. Für die vor Ihnen liegende Zeit wünsche ich Ihnen alles Gute! – Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion nun der Kollege Delius.

Martin Delius (PIRATEN):

Der Kollege Wolf hat es gesagt: Es ist sehr schwer, so eine Rede in fünf Minuten zu halten. Das ist mir auch aufgefallen, und deswegen versuche ich es gar nicht erst. Ich war ja auch den Großteil der Zeit, in der Sie, lieber Klaus Wowereit, regiert haben, nicht dabei. Rot-Rot bestand für mich als Student an der TU Berlin aus Unistreiks, dem Kampf gegen die Kürzungen, die Sie mit zu verantworten haben, und das Schimpfen auf „die da oben“.

Die letzten dreieinhalb Jahre habe ich das anders erlebt. Die letzten dreieinhalb Jahre habe ich Sie als jemanden erlebt, dem ich von diesem Platz oder aus verschiedenen Konstellationen von den Lippen ablesen konnte und der auch spitze Bemerkungen gegenüber der eigenen Fraktion auf der Senatsbank nicht anderen überlassen hat. – Nein, nein!

[Nein! von den Piraten –
Heiterkeit]

Ich kann ja jetzt alles behaupten, Sie können das Gegenteil ja nicht beweisen.

Ich habe Sie auch als ein sehr Streitbares Gegenüber und als jemanden erlebt, der, gerade zum Schluss, jedes Mal, wenn ich an das Rednerpult getreten bin, einen spitzen Spruch auf den Lippen hatte und auch die Zwischenrufe nicht unterlassen konnte. Das fand ich sehr sympathisch, und dafür bedanke ich mich auch, weil es das Ganze ein bisschen aufgelockert hat.

Das ist die letzte Runde, es wurde schon angesprochen. Sie waren jetzt zwei Monate unterwegs und haben eine Abschiedstour hingelegt. Ich finde das gut. Das hat dem einen oder anderen zu lange gedauert. Auch Ihr Koalitionspartner hat ja da schon ein bisschen gemurrt. Ich gönne Ihnen das. Vor allen Dingen gönne ich Ihnen, dass es Ihnen offensichtlich seit Ihrer Entscheidung, zurückzutreten, in diesem Jahr mit dieser Stadt und der Politik besser geht.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Das hat man gesehen, das hat man auf der IFA gesehen, das habe ich schon gesagt, und darüber habe ich mich sehr gefreut.

Ich habe im Internet mal gefragt, was ich Ihnen denn bei dieser Rede heute sagen soll.

[Oh! von der SPD und der CDU]

– Moment! Ich fange jetzt nicht an, all das vorzulesen, was dabei herausgekommen ist. Sie kennen das Internet inzwischen auch alle fast so gut wie die Piraten und wissen, dass das der Situation nicht angemessen wäre. – Ich nehme ein paar Beispiele heraus. Schön fand ich: Zum Thema BER – kein leichtes Thema für Sie – kam der Spruch, sehr treffend: Wenigstens haben Sie versucht, das Geld in Infrastruktur zu stecken und nicht in die eigenen Taschen wie Ihre Vorgänger. – Das möchte ich Ihnen mitgeben.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wie gesagt: Das kommt nicht von mir!

[Heiterkeit –
Zuruf von den GRÜNEN: Gut wiederholt!]

Ich soll Gutes aufzählen, dann bleib ich schön kurz – das war auch ein Spruch, der mit Augenzwinkern kam. Und, was ganz oft von den Leuten im Internet kam, die meinen Tweet gelesen haben: Schade, dass es so kommen musste –, weil viele Ihnen auch den Respekt für die dreizehneinhalb Jahre und vor allem für die Jahre vor dem BER-Fail schon zuschreiben wollten und es schade finden, dass es jetzt mit einem Rücktritt und in dieser schwierigen Situation passiert ist.

(Martin Delius)

Nach der Logik von Frau Pop muss ich mich auch noch dafür bedanken, dass wir in das Abgeordnetenhaus eingezogen sind. Dann sind Sie auch verantwortlich für die 8,9 Prozent, die die Piraten 2011 geholt haben.

[Heiterkeit]

Dafür möchte ich mich dann auch bei Ihnen bedanken.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE) –
Torsten Schneider (SPD): Sie möchte
eine Kurzintervention machen!]

Sie haben diese Stadt geprägt. Dank Ihnen war Berlin „nicht arm, aber sexy“. Dank Ihnen war Berlin die Stadt der roten Teppiche, die Stadt des Tourismus, die Stadt der Kultur, der rauschenden Feste und Partys mit Frau Nick. Auch das hat die Stadt schöner gemacht und sie bereichert. Sie haben das Marketing mit der sympathischen Schmutzedecke Berlin – so habe ich es genannt – perfektioniert. Auch dafür bedanke ich mich.

Sie haben Berlin verändert, und Berlin hat Sie verändert. Jetzt kommen ein paar Phrasen, und insofern finde ich es auch nicht schlimm, dass die Stadt Sie am Ende doch ein bisschen eingeholt und überholt hat. Das müssen Sie sich nicht auf die Fahnen schreiben. Das passiert einfach.

Ich finde es ein bisschen schade – das hat Herr Wolf auch schon erwähnt –, dass es am Ende die Opposition war, die versucht hat, sich darum zu kümmern, Ihnen einen vernünftigen Abschied zu gewähren. Ich finde es nicht so schlimm, dass es jetzt vor dieser Kulisse passiert. Um diese Uhrzeit noch so viele Besucherinnen und Besucher hier zu haben, das passiert nicht oft. Auch das ist ein Lob an Sie. Vielleicht ist es auch ganz gut, wenn Sie an der Stelle mal mit Ihrer Rede das Putzlicht spielen. Das fand ich sehr gut.

Mich hat ein Journalist vor Kurzem gefragt – auch anlässlich Ihres Abtritts –, ob diese Stadt eigentlich regierbar sei. Ich habe spontan geantwortet: Weiß ich nicht, hat ja noch keiner versucht.

[Heiterkeit]

Das möchte ich an der Stelle etwas korrigieren: Ja, lieber Klaus Wowereit, Sie haben es versucht. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ganz zum Schluss: Ich muss mich nicht für immer von Ihnen verabschieden. Sie bleiben der Stadt erhalten, und Sie bleiben vor allem auch mir erhalten. Deswegen sage ich: Auf Wiedersehen vor dem Untersuchungsausschuss!

[Heiterkeit]

– Vielen Dank, lieber Klaus Wowereit!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters ist abgegeben und besprochen worden.

Den Dank des Parlamentspräsidenten gibt es erst in 14 Tagen, denn so lange ist er noch im Dienst.

Dies war unsere heutige Tagesordnung. Ich bitte jetzt um Ihre Aufmerksamkeit. Mit Schreiben vom 12. November 2014 – wie vorhin von Herrn Wowereit dargelegt – hat der Regierende Bürgermeister seinen Rücktritt zum 11. Dezember 2014 erklärt. In der Sitzung des Ältestenrats bzw. in der ergänzenden Besprechung der Fraktionsgeschäftsführer haben die Fraktionen einvernehmlich meinem Vorschlag zugestimmt, die Plenarsitzung am 11. Dezember 2014 um 9 Uhr zu beginnen, und zwar mit dem Punkt 1 der Tagesordnung – Wahl des Regierenden Bürgermeisters. Ich wiederhole also: Die nächste, die 57. Sitzung findet am Donnerstag, dem 11. Dezember 2014 um 9 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 19.22 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8:

LGG einhalten und den Vorsitz der Geschäftsführung der Messe Berlin GmbH neu ausschreiben!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014
Drucksache [17/1945](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0542 Neu](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 10:

Mindestlohn ausnahmslos

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. November 2014
Drucksache [17/1947](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1725 Neu](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 11:

a) Bundesratsinitiative zur ersatzlosen Streichung des § 265a Abs. 1 Alt. 3 Strafgesetzbuch (StGB)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. November 2014
Drucksache [17/1951](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0529](#)

mehrheitlich – gegen LINKE und PIRATEN – abgelehnt

b) Gleichbehandlung von Falschparken und Schwarzfahren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. November 2014
Drucksache [17/1952](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0554](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.03.2015“ abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Ein gemeinsames IT-Nachnutzungs- und IT-Recyclingkonzept für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 13. Oktober 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. November 2014
Drucksache [17/1959](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0852](#)

vertagt

Lfd. Nr. 13:

Monitoring der Berliner Entwicklungspolitik

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 10. November 2014
Drucksache [17/1961](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1482](#)

vertagt

Lfd. Nr. 15:

Berlin wird Fahrradstadt – Berlin braucht ein Fahrradstraßennetz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. November 2014
Drucksache [17/1963](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1721](#)

vertagt

Lfd. Nr. 16:

Stärkung des Pferdesports in Berlin und Umgebung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom
14. November 2014

Drucksache [17/1973](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU

Drucksache [17/1003](#)

einstimmig – bei Enthaltung GRÜNE, LINKE und PI-
RATEN – mit geändertem Berichtsdatum „31.03.2015“
angenommen

Lfd. Nr. 20:

**Vorbereitung auf die eAkte: Einführung eines
einheitlichen, vollständigen Aktenplans**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1954](#)

an ITDat

Lfd. Nr. 26:

**Änderung der Rechtsform der Berlinwasser
Holding Aktiengesellschaft (BWH AG) in eine
Gesellschaft mit beschränkter Haftung (BWH
GmbH)**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1919](#)

an Haupt (f) und WiFoTech

Lfd. Nr. 27:

**Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und
der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 –
Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten Titel
682 39 und 894 50 – Zuschüsse an die Stiftung
Oper in Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1935](#)

an Kult und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu: Vor Eintritt in die Tagesordnung

Flüchtlinge sind willkommen – Berlin tritt ein gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, Der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1981](#)

Weltweit sind Millionen von Menschen durch Krieg und politische oder religiöse Verfolgung gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.

Die Aufnahme von Flüchtlingen ist nicht nur eine humanitäre Notwendigkeit, sondern auch eine rechtliche Verpflichtung. Das Verfassungsrecht auf Asyl ist eine Lehre aus den Erfahrungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und Konsens aller Demokraten in unserem Land.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekennt sich zu seiner Verantwortung, Menschen Schutz zu gewähren, die vor Krieg und Verfolgung fliehen.

Die Flüchtlinge haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung. Das Land Berlin und die Bezirke tragen die gemeinsame Verantwortung dafür. Dazu gehört, neue Unterkünfte für Flüchtlinge einzurichten. Wir setzen dabei auch auf die Solidarität und die Unterstützung der Berlinerinnen und Berliner.

Mit Sorge sehen wir die Zunahme rechtsextremistisch gesteuerter Demonstrationen gegen Flüchtlinge. Rechtspopulisten und Rechtsextremisten instrumentalisieren die Unterbringung von Flüchtlingen und nutzen Befürchtungen der Bevölkerung für ihre Zwecke.

Das Abgeordnetenhaus verurteilt jede Form von rassistischen, fremdenfeindlichen und Hass schürenden Kampagnen gegen Flüchtlinge. Wir wenden uns gegen Versuche rechtspopulistischer und rechtsextremer Gruppen, Angst und Ablehnung zu erzeugen gegenüber Menschen, die unter Lebensgefahr ihre Heimat verlassen mussten und häufig traumatisiert sind.

Wir rufen die Berlinerinnen und Berliner dazu auf, sich menschenverachtender Propaganda und fremdenfeindlicher Hetze entgegen zu stellen und friedlich dagegen zu protestieren. Flüchtlinge, die oft Schreckliches erlebt haben und Schutz suchen, brauchen unser Mitgefühl und unsere Solidarität.

Die Bedenken von Anwohnerinnen und Anwohnern neuer Flüchtlingsheime nehmen wir ernst. Diese lassen sich nur auf der Grundlage von Dialog, Akzeptanz und gegenseitigem Respekt ausräumen.

Große Hilfsbereitschaft ist in der Nachbarschaft von Berliner Flüchtlingseinrichtungen die Regel. Viele Menschen engagieren sich vor Ort. Kirchengemeinden, Vereine oder Moscheegemeinden schließen Partnerschaften mit Heimen und machen deutlich, dass Flüchtlinge in dieser Stadt willkommen sind. Solche zivilgesellschaftlichen Initiativen unterstützen wir. Das Abgeordnetenhaus setzt sich dafür ein, dass die Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander vor Ort gewährleistet sind.

Zu lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 9

c) Menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses

Drucksache [17/1986](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1850](#)

Der Senat wird aufgefordert, seine konkreten Aktivitäten für eine menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbegehrenden dahingehend fortzuentwickeln, dass in den Segmenten der Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften gemäß der zahlenmäßigen Nachfrage jeweils ausreichend Plätze zur Unterbringung zur Verfügung gestellt werden können, die den Qualitätsanforderungen entsprechen. Eine Notunterbringung sollte nur dann in Anspruch genommen werden müssen, wenn es zu erheblichen, kurzfristigen Zugängen kommt, die die vorausschauende Planung übertreffen.

Um den derzeit kurzfristig massiv steigenden Zugangszahlen im Bereich der Asylbegehrenden gerecht werden zu können, werden die Aktivitäten des Senats zur Schaffung von standardisierten Wohnappartements nachhaltig unterstützt. Hierbei sind die Bezirke aktiv einzubinden.

Zugleich wird der Senat aufgefordert, sich auch weiterhin für die mittelfristige Ertüchtigung von leerstehenden

Gebäuden zur Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern einzusetzen.

Ebenfalls wird der Senat ersucht, die zunehmend erfolgreiche Zusammenarbeit von LAGeSo und städtischen Wohnungsgesellschaften zur Überlassung von Wohnungen an Flüchtlinge und Asylbegehrende weiter zu intensivieren.

Ferner soll der Senat gemeinsam mit allen Verantwortlichen, speziell aber den Bezirken, die Kinderbetreuung und -beschulung sicherstellen und dafür die notwendige finanzielle Ausstattung absichern.

Der Senat wird gebeten, in Koordination von unterschiedlichen Angeboten aus der Bürgerschaft, von sozialen Trägern und durch die Bezirke die Teilnahme der länger in Berlin verbleibenden Flüchtlinge und Asylbegehrenden am gesellschaftlichen Leben zu fördern.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 7

Stigmatisierung von Personen in polizeilichen Datenbanken beenden!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Oktober 2014
Drucksache [17/1912](#)

zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1636](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich im Rahmen der Innenministerkonferenz für die Überprüfung der Begriffe „geisteskrank“ und „Ansteckungsgefahr“ im Leitfaden „Hinweise zur Vergabe personengebundener Hinweise im INPOL“ einzusetzen und auf eine Diskriminierungsvorwürfe ausschließende Ersetzung der Begriffe hinzuwirken.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 6:

Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg

Wahl
Drucksache [17/1903](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 14 Absatz 1 Nummer 24 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und

Brandenburg vom 25. Juni 2002 in der Fassung des Ersten Staatsvertrages zur Änderung des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg vom 30. August/11. September 2013 (Berlin GVBl. Nr. 34 vom 11.12.2013, S. 634) – RBB-Staatsvertrag – vier Personen des öffentlichen Lebens für das Abgeordnetenhaus von Berlin für die kommende Amtsperiode des Rundfunkrates des Rundfunk Berlin-Brandenburg zu Mitgliedern des Rundfunkrates gewählt.

Es wurden gewählt:

Frau Abgeordnete Brigitte Lange (SPD)
Herr Abgeordneter Frank Zimmermann (SPD)
Herr Abgeordneter Christian Goiny (CDU)
Herr Abgeordneter Stefan Gelbhaar (GRÜNE)

Zu lfd. Nr. 16:

Stärkung des Pferdesports in Berlin und Umgebung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 14. November 2014
Drucksache [17/1973](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1003](#)

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, wie der Pferdesport in Berlin und Umgebung unterstützt werden kann. Im Rahmen der möglichen Maßnahmen soll insbesondere geprüft werden, inwieweit eine hinreichende Präsenz im Rahmen von „Berlin.de“ bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport aufgebaut werden kann. Dabei sollen die Pferderennbahnen in Karlshorst, Mariendorf und Hoppegarten berücksichtigt werden. Außerdem sollte auch auf die Angebote beim Jugendsport und beim therapeutischen Reiten aufmerksam gemacht werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 16 A:

Einführung einer Erhebungsmatrix für Funkzellenabfragen – bessere statistische Erfassung von Daten für echte parlamentarische Kontrolle

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 19. November 2014
Drucksache [17/1975](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1700](#)

1. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über die Nutzung der nicht individualisierten Funkzellenabfragen zu berichten, soweit dadurch laufende Ermittlungen nicht gefährdet oder behindert werden, und dabei insbesondere darzustellen:

- die jeweilige Anzahl der beantragten und bewilligten Funkzellenabfragen,
- die jeweils abgefragten Funkzellen und deren räumliche Abdeckung (z. B. über eine Legende),
- den jeweils abgefragten Zeitraum,
- die jeweils zugrundeliegenden Straftatbestände bei der Beantragung,
- die Rechtsgrundlagen,
- die jeweilige Anzahl der durch die Funkzellenabfragen betroffenen Telekommunikationsanschlüsse,
- die Anzahl der Anschlussermittlungen (Abfrage der zugehörigen Anschlussdaten),
- die Anzahl der Verfahren, in denen die Funkzellendaten verwendet bzw. eingebracht wurden.

Weiter ist die Gesamtzahl der übermittelten Verkehrsdatensätze darzustellen und auf welche Art der Dienste, z. B. SMS, Telefon, Internet, diese entfallen.

Der erste Bericht unter Einbeziehung des erstens Quartals 2015 ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2015 vorzulegen. Die weiteren Berichte sind jährlich für die Berichtszeiträume 1. Januar bis 31. Dezember eines Jahres bis zum 31. März des Folgejahres dem Abgeordnetenhaus vorzulegen.

Geheimhaltungsbedürftige Teile des Berichts sind im Datenraum des Abgeordnetenhauses zur Verfügung zu stellen.

2. Das Abgeordnetenhaus wird im Frühjahr 2016 eine Evaluierung der Berichtspflicht vornehmen.
3. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, in einem Pilotprojekt die Benachrichtigung über ein SMS-Informationssystem umzusetzen, bei der Bürger durch eine SMS an eine behördliche Stelle den Wunsch dokumentieren können, per SMS über eine Erhebung ihrer Daten im Rahmen einer Funkzellenabfrage informiert zu werden. Das Pilotprojekt ist im Rahmen des beschlossenen Haushaltsplanes umzusetzen. Dem Abgeordnetenhaus ist hierzu bis zum 30. Juni 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 16 B:

Nr. 7/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1983](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt der Gründung einer landeseigenen Musicboard Berlin GmbH zur ideellen und finanziellen Förderung der Popmusikszene in Berlin nach Maßgabe der den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses – zur Beschlussfassung – vorgelegten Vorlage mit den folgenden vom Senat vorgeschlagenen Änderungen im Entwurf des Gesellschaftsvertrags der Musicboard Berlin GmbH zu:

1. Dem § 2 Absatz 1 wird folgender Satz 6 angefügt:
„Für Musikwirtschaftsförderung erhält die Berlin Music Commission (BMC) Zuschüsse in Höhe der laut Haushaltsbeschluss zur Verfügung gestellten Mittel. Die Musicboard Berlin GmbH prüft als Treuhänder die Einhaltung des Geschäftsbesorgungsvertrages sowie die haushaltsrechtliche Verwendung der Mittel, entscheidet aber nicht über die inhaltliche Ausgestaltung der damit finanzierten BMC-Aktivitäten.“
2. In § 2 entfallen die Absätze 2 und 3. Der bisherige § 2 Absatz 4 wird zu § 2 Absatz 2.
3. In § 3 entfällt der Absatz 5.
4. § 13 Absatz 1 erhält folgende Fassung:
„(1) Zur Beratung über Förderprogramme und sonstige Gegenstände des Unternehmens kann ein Beirat eingerichtet werden. Der Beirat wird für die Dauer von jeweils zwei Jahren von der Gesellschafterversammlung berufen. Er besteht aus 13 Personen, von denen für jeweils drei Beiratsmitglieder die Clubcommission und die Berlin Music Commission das Benennungsrecht haben. Vor der Berufung unterrichtet die Musicboard Berlin GmbH das Abgeordnetenhaus von Berlin.“

Die Gesellschaft wird mit einem Stammkapital von 25 000 Euro ausgestattet und hat ihren Sitz in Berlin.

Zu lfd. Nr. 16 C:

Personalpolitik V: Personalpolitische Entwicklungen bei Dauerkranken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 10. November 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 26. November 2014
Drucksache [17/1985](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1653](#)

Der Senat wird aufgefordert, im öffentlichen Dienst des Landes Berlin das Gesundheitsmanagement auszubauen. Dies betrifft vor allem die präventiven Maßnahmen, die dem Erhalt und der Förderung der Gesundheit der Beschäftigten dienen sowie zur Steigerung und Bewahrung der Arbeitszufriedenheit, Motivation und Leistungsbereitschaft der Beschäftigten beitragen. Das Betriebliche Eingliederungsmanagement ist entsprechend der gesetzlichen Grundlage konsequent anzuwenden und muss insbesondere bei den langzeiterkrankten Beschäftigten eine Prüfung alternativer Verwendungsmöglichkeiten beinhalten. Darüber hinaus soll bei langfristig dauererkrankten Beschäftigten zeitnah durch einen Amtsarzt oder einen Arzt eines geeigneten Kooperationspartners eine Erstuntersuchung durchgeführt werden, die Handlungsgrundlage für die weiteren Schritte des Dienstherrn bzw. des Arbeitgebers ist.